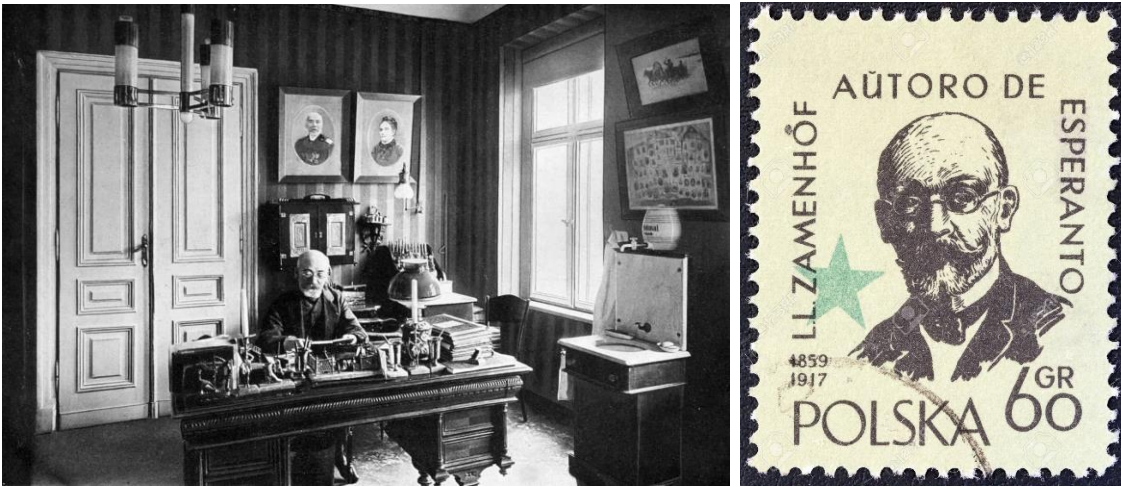


L.L. Zamenhof (1859-1917)



Eine Biographie zur Einführung

Verfasst von Andreas Künzli, Bern, Schweiz

(aus Anlass des 160. Geburtstags L.L. Zamenhofs)

plansprachen.ch 2020

Inhalt

1. Zur Einführung	3
2. Herkunft, Namen, Identität	4
3. Von Bialystok in Russland nach Warschau in Polen	8
4. Schule, Universität, Beruf, Heirat	20
5. Der Sprachenfreund	24
6. Jiddisch versus Hebräisch	27
7. Zionismus	30
8. Wie Esperanto entstand (erster Akt)	34
9. Wie Esperanto entstand (zweiter Akt)	38
Kurzgrammatik der Esperanto-Sprache	44
Esperanto-Textproben	48
Rätselraten über sprachliche Einflüsse im Esperanto	49
10. Zensurprobleme	56
11. Auf Arbeitssuche	63
12. Der Hillelismus L.L. Zamenhofs	65
13. Zuhause, Verwandtschaft, Freundeskreis, Arbeit	74
14. Erster Esperanto-Weltkongress: Frankreich 1905	78
15. Der Homaranismus: Die ‚Allmenschentumsethik‘ L.L. Zamenhofs (1906)	88
16. Zweiter Esperanto-Weltkongress in Genf (1906)	96
17. Das Ido-Schisma von 1907/08	102
18. Dritter Esperanto-Weltkongress in Cambridge (1907)	114
19. Vierter und fünfter Esperanto-Weltkongress in Dresden und Barcelona (1908 und 1909)	118
20. Esperanto goes America: Sechster Esperanto-Weltkongress in Washington (1910) .	125
21. Esperanto-Weltkongresse in Antwerpen, Krakau, Bern und Paris (1911-1914)	128
22. Erster Weltkrieg, Pazifismus und Zamenhofs letzte Jahre	138
23. Epilog: Zamenhofs Glaube, Wille und Wesen	144
24. Fortsetzung: Gestorben im Warschauer Ghetto – ermordet in Treblinka	148
Zeittafel	154
Bibliographie	161

1. Zur Einführung

Zu Beginn dieser Biographie ist festzuhalten, dass die Ideen L.L. Zamenhofs (Esperanto und Hillelismus/Homaranismus) aufgrund zweier Hauptquellen offenbart und formuliert wurden:

Einerseits bezieht sich die linguistische Quelle auf das ‚Unua Libro‘ des Jahres 1887, in dem Esperanto von L.L. Zamenhof als Projekt im Rahmen der Universalsprachenfrage vorgestellt wurde. Im Sinne der seit Jahrhunderten diskutierten Weltsprachenidee schuf Zamenhof ein originelles und reales Idiom, dessen Funktion er als neutrale zwischenethnische Zweitsprache neben den nationalen Sprachen definierte, mit dem Ziel, sie als Kommunikationsbrücke zwischen den Völkern zum Einsatz kommen zu lassen.

Die zweite, ideologische Quelle umfasst den ‚Hillelismus‘, wie er 1901 von Zamenhof im Kontext der Zionismus-Debatte als Analyse der ‚Judenfrage‘ und als möglicher Beitrag zu ihrer Lösung formuliert und in den nachfolgenden Jahren zum ‚Homaranismus‘ in der Gestalt eines universellen ethischen Programms umfunktioniert wurde. Mit dem Homaranismus wollte Zamenhof eine „neutral-menschliche“ Grundlage moralischer, ethischer und religiöser Prinzipien schaffen.

Beide Quellen können wissenschaftlich und pragmatisch zwar unabhängig voneinander behandelt und analysiert werden, sind ideell und genetisch im Grunde aber als kohärentes Gesamtkonzept nicht voneinander zu trennen.

Unmittelbarer Entstehungshintergrund des Esperanto und des Hillelismus-Homaranismus war die komplizierte politische, soziale, ethische, religiöse und kulturelle Lage im Russischen Imperium und im Gebiet des ehemaligen Polnisch-Litauischen Doppelreichs, das zur Zeit Zamenhofs weitgehend vom Zarenreich besetzt war.

Motive und Wurzeln des Esperanto und des Homaranismus sind also im jüdischen Milieu Zamenhofs zu suchen und zu finden. Zamenhofs Judentum ist unmittelbare Ursache und Voraussetzung für die Schaffung einer neutralen Sprache und einer neutralen Religion (oder Ethik, Moral). Ohne die Existenz und ohne die Erörterung der ‚Judenfrage‘ wäre Zamenhof in seiner Phase als Zionist nicht auf die Idee gekommen, den Juden eine neutrale Sprache zu geben, dies betrifft ebenso die Errichtung einer alternativen Religionsethik in der Form des Hillelismus-Homaranismus. Die entsprechenden Zitate, die das Judentum für die Schaffung des Esperanto und des Hillelismus-Homaranismus als Grundlage und Hauptmotiv unmissverständlich ausweisen, werden in der Biographie kontextuell ausführlich dargestellt. In seinem Brief vom 21.2.1905 an Alfred Michaux schrieb Zamenhof, dass sein Judentum der Hauptgrund war, weshalb er sich von seiner frühesten Kindheit an einer so wesentlichen Idee und einem Traum hingegeben habe – dem Traum der Vereinigung der Menschheit. Diese Idee sei das Wesen und das Ziel seines ganzen Lebens. Diese Absicht wird stellvertretend für andere diesbezügliche Aussagen auch im Brief Zamenhofs vom 10.3.1907 an Edward Baff (1888-1964), dem Gründer der Esperanto-Vereine in Worcester (Massachusetts), Washington und Los Angeles, unterstrichen, in dem es heisst:

„Ich war stets der Meinung, dass die Juden mehr als alle anderen eine neutrale Sprache brauchen, denn alle bestehenden Sprachen sind für sie ganz fremd, während die alte hebräische Sprache nur verhältnismässig wenige Juden benutzen... Ich versichere Ihnen, dass Esperanto dem jüdischen Volk einen unschätzbaren Dienst erweisen wird.“

Nicht zu unterschätzen ist in diesem Zusammenhang der Effekt der jiddischen Grammatik als Transmissionsriemen für die Arbeit Zamenhofs an der internationalen Plansprache Esperanto.

Nicht nur zeitgleich ist Zamenhofs ‚Hillelismus‘ von 1901 im Kontext der damals veröffentlichten zionistischen Elaborate und Programme (wie v.a. Pinskers ‚Autoemancipation‘ von 1882 und Herzls ‚Judenstaat‘ von 1896) entstanden. Man darf auch vermuten, dass Zamenhofs Traktat von ihnen beeinflusst wurde,

denn die Analyse der ‚Judenfrage‘, die von diesen Autoren vorgenommen wurde, weist inhaltlich teilweise eine hohe Kongruenz mit Zamenhofs ‚Hillelismus‘ von 1901 auf, obwohl die einzelnen Verfasser zu verschiedenen Schlussfolgerungen gelangten.

Nicht zuletzt weil Zamenhof dies selbst empfohlen hatte, sollten die Propagandisten des Esperanto wegen des damals grassierenden Antisemitismus selbst darauf verzichten, das Judentum Zamenhofs im Entstehungsprozess des Esperanto und des Hillelismus/Homaranismus in den Vordergrund zu stellen, um der Verbreitung des Esperanto nicht zu schaden. Diese Quasiverleugnung des Judentums Zamenhofs bei der Verbreitung des Esperanto und des Homaranismus zeitigte verheerende Folgen: Das Judentum Zamenhofs wurde in Esperanto-Kreisen weitgehend vernachlässigt, ja sogar verschwiegen, mit tabuisierenden Auswirkungen bis in die jüngste Zeit (so fehlt z.B. ein Hinweis auf Zamenhofs Judentum in der Resolution zum 94. Esperanto-Weltkongress in Białystok im Zamenhof-Jubiläumsjahr 2009). Von den polnischen Esperantisten wurde Zamenhof als Pole usurpiert. Zamenhof selbst verneinte aber jegliche Polonizität seiner Identität, bezeichnete sich als russischen Juden („ruslanda hebreo“) und nannte Litauen als seine historische Heimat, weshalb die litauischen Esperantisten ihn als Sohn Litauens vereinnahmten. Die Potenz der Propaganda war und ist so stark, dass in den meistens Esperanto-Informationspublikationen bis heute nach wie vor vom polnischen Augenarzt die Rede ist, während das Wort Jude oder jüdisch tunlichst vermieden wird.

Der Hillelismus von 1901 und der Homaranismus späterer Jahre erwiesen sich für die Zionisten, Esperantisten und nicht zuletzt für die Juden und die Bürger Israels als unbrauchbare Doktrin (der Text wurde nicht einmal ins Hebräische übersetzt). Die Haltung der Esperantisten, den (neutralen) Esperantismus nicht mit den Angelegenheiten des Judentums zu verbinden, war hingegen wohl die richtige Entscheidung.

Zamenhofs radikale Ablehnung jeglichen politischen Nationalismus und kulturellen Chauvinismus, einschliesslich des jüdischen, liessen ihn zu einem Theoretiker des Anationalismus und des ‚reinen Menschentums‘ werden.

Da im Werk Zamenhofs kaum einer von den zahlreichen jüdischen und nichtjüdischen Aktivisten, Philosophen und Ideologen ausserhalb der Esperanto-Bewegung genannt wird, kann man nur spekulieren, mit welchen von ihnen Zamenhof am ehesten geistig verwandt gewesen sein konnte.

2. Herkunft, Namen, Identität

L.L. Zamenhof kam am 3. bzw. 15. Dezember 1859 nach dem gregorianischen Kalender¹ in Białystok (russisch Belostok) im damaligen Gouvernement Grodno² als Lejzer Zamenov (russ. Лейзеръ Заменовъ) und als Kind des Mordka Fajvelovič Zamenov und der Liba Šolemovna Sofer³ zur Welt.

Das älteste bekannte Mitglied der Zamenhof-Stammfamilie ist Zamenhofs Urgrossvater Zeev-Volf, der entweder deutscher Herkunft war oder im Gouvernement Kurland geboren worden sein soll.

¹ Der gregorianische Kalender wurde in Russland erst 1918 eingeführt. L.L. Zamenhofs Geburtsdatum entspricht also dem 3. Dezember nach dem damals üblichen julianischen Kalender. Nach dem jüdischen Kalender entspricht es dem 19. Kislev 5620, wenige Tage vor Chanukka. Am 22. (10.) Dezember fand die Beschneidung Zamenhofs gemäss der Vorschrift der Tora (Gen. XVII.12) durch den Rabbiner Lejb Kon im Beisein von Volf Suraski statt. An diesem Anlass erhielt L.L. Zamenhof den Namen Eliezer, der im synagogalen Gebrauch üblich war.

² Das Gouvernement Grodno mit Belostok lag damals ausserhalb des Königreichs Polen (Kongress-Polens) und bildete eine Entität Westrusslands. Die Bevölkerung im Gouvernement Grodno bestand 1897 aus 1'603'400 Einwohnern, davon 705'000 Weissrussen, 362'500 Kleinrussen (Ukrainern), 278'500 Juden (17,3%), 161'700 Polen, 74'100 Grossrussen und 10'300 Deutsche. Eine historische und geographische Übersicht des Gouvernements Grodno s. im Internet (Wikipedia) unter Гродненская губерния.

³ So ist der Name der Eltern im Verzeichnis der Geburten verzeichnet. Zamenhofs Geburtsurkunde befindet sich im Staatsarchiv zu Białystok.

Nach herkömmlicher Ansicht soll Zamenhofs Grossvater Fajba-Fajvl-Fabian⁴ Volfowicz (ca. 1806-28.3.1861) Sprachlehrer und ein Bildungspionier der jüdischen Aufklärungsbewegung (Haskala⁵) gewesen sein. Nach neuester Erkenntnis wird dies radikal bezweifelt: Danach soll Fajba-Fajvl-Fabian nicht einmal die Fähigkeit besessen haben, die Geburtsurkunde seines Sohnes zu unterschreiben. Er soll sich als einfacher Händler betätigt haben. Um 1833 heiratete er Rajna Percovna (die Tochter eines Perc).

Der älteste dokumentarisch gesicherte Ursprungsort der Familie Zamenhof ist die Stadt Suwałki (russ. Сувалки, lit. Suvalkai, jidd. Súvalk). Vermutlich lebten die Zamenhofs hier zwischen 1837 und 1843.⁶ Hier kam am 27. Januar 1837⁷ Fabians Sohn und L.L. Zamenhofs Vater Mordechaj-Mordka-Mordche-Motl⁸ Fajvelovič bzw. Fabianovič zur Welt. Nach einiger Zeit nahm Motl-Mordechaj den christlichen Namen Markus an, nach einem der vier Evangelisten.

Wohl um 1852/3 zogen die Zamenhofs nach Tykocin⁹, einem alten Handelsstädtchen am Fluss Narev/Narew (Narevas, Naura), um von der Wirtschaftskonjunktur zu profitieren. Wie so oft bei Juden wurde als Bezeichnung der Beruf Händler angegeben.

Markus hatte einen älteren Bruder – Josl (Josef?) Volf (bzw. Wolf). Dieser war mit einer gewissen Sora Ickovna Wiernicka verheiratet, hatte mit ihr die Töchter Chajka (*1858) und Elena (*1859) sowie sechs weitere Kinder und soll das Einkommen der ganzen Familie mit Handel bestritten haben. Sonst ist über ihn nichts bekannt. Eine interessante Begebenheit besteht darin, dass einer der Söhne von Josl Volf ebenfalls Lejzer (Joselevič) genannt wurde, aber zehn Monate jünger als sein berühmter gleichnamiger Cousin war.¹⁰ Ferner hatte Markus drei jüngere Schwestern – Rivka-Rebeka (*1839), Perla-Peszka-Paulina (*1843), (Ch)Anna. Nach ihrer Heirat nahmen diese Damen die Namen Friedmann (Fridman)¹¹, Schwarzenberg (Szwarcen-berg)¹² und Flamberg an.

Markus Zamenhof heiratete um 1858/9 Liba/Libe-Rozalia-Rochl/Rachel¹³ Šolemovna (1839-1892), die Tochter eines jüdischen Kaufmanns namens Šolom (Scholem) Sofer, der offenbar aus Białystok stammte, und zog mit ihr nach Białystok im Gouvernement Grodno.

Suwałki, Tykocin, Białystok, Grodno¹⁴ – vier periphere Städte an der historischen Grenze zwischen Polen, Litauen und Weissrussland (bzw. „Weissruthenien“) und somit im Spannungsfeld zwischen verschie-

⁴ Fajba ist die hebräische, Fajvl die jiddische und Fabian die später gewählte christlich-assimilierte (angepasste) Form. Der volle (und sekuläre) Name müsste Fajwusch lauten, der im Mittelalter unter Juden gebräuchlich war und griechischen Ursprungs ist (Phoibos/Phoebus). Der eigentlich jüdisch-aramäische Name im synagogalen Gebrauch ist Schraga (Leuchterkerze).

⁵ Diese Strömung (hebr. *haskala*, jidd. *haskole*), die bei vielen, eher liberalen Juden aufgrund ihrer rationalistischen, sakulären und areligiösen Ideen populär war und von der zaristischen Regierung wegen ihrer bildungsbürgerlichen, emanzipatorischen und assimilationistischen Ziele unterstützt wurde, rief in Russland eine jüdische Intelligenz hervor, die ideologische bzw. programmatische Positionen formulierte und die bürgerliche Gleichstellung der Juden befürwortete. Als Wegbereiter der Haskala gilt der deutsch-jüdische Philosoph Moses Mendelssohn (1729-1786). Von der europäischen Aufklärung inspiriert, verbreitete sich die Haskala-Bewegung in Polen, Galizien, Russland und Litauen.

⁶ Danach zogen sie nach Tykocin weiter, wo sie offiziell aber erst 1853 auftauchten.

⁷ Bzw. am 8. Februar nach dem neuen Kalender.

⁸ Mordechaj ist die hebräische, Mordka die slavische Form, Mordche und Motl sind jiddischen Versionen. In der Geburtsurkunde steht Motl. Für den christlichen Namen Markus entschied sich Mordechaj Zamenhof wohl erst in seiner Warschauer Zeit, als es in der polnischen Umgebung opportun war, einen solchen zu tragen.

⁹ Formell waren die Zamenhofs bis 1866 in Tykocin gemeldet.

¹⁰ Dieser Cousin, der wie L.L. Zamenhof ins Białystoker Gymnasium ging, wollte in Grodno orthodoxer Christ werden, wanderte schliesslich aber nach Kanada aus, wo er unter dem Namen Louis Samenhof Vertreter einer Tabakfirma wurde.

¹¹ Bunem oder Benjamin Fridman aus Białystok.

¹² Der Mann hiess Aron Froimovič (*1816) und stammte aus Łomża und heiratete Peszka Zamenhof im Dezember 1853. Er war Witwer und als Lehrer für jüdische Kinder in Warschau und Łomża tätig. Aus der Heiratsurkunde geht hervor, dass Peszka weder Polnisch, noch Hebräisch, noch Jiddisch schreiben konnte.

¹³ Rozalia ist die polnische Form von dt. Rosa, russ. Rosa, jidd. Rejzo – alles Übersetzungen des hebr. Schoschana (europ. Suzana). Liba/Libe ist die hebr. bzw. jidd. Form von dt. Liebe. Auf Russ. würde der Name Ljubov' lauten.

¹⁴ Für diese Städte, die eine besondere historische Bedeutung sowohl für Polen, Litauen und Weissrussland, später auch für

denen Völkern und Kulturen gelegen, waren zugleich Judenhochburgen par excellence,¹⁵ die wegen wiederholter Grenzverschiebungen ihre politische Zugehörigkeit öfters wechselten. Die so verschiedenen Entitäten angehörenden Menschen wurden von diesen Massnahmen nachhaltig geprägt.

In dieser Biographie nennen wir den Erfinder des Esperanto L.L. Zamenhof, denn hinter den beiden Initialen verbergen sich je nach ethnischer und religiöser Tradition komplizierte Namensgebungen.¹⁶

Neben seinem offiziellen hebräisch-jüdischen Geburtsnamen Eliezer/Lejzer (Lazar)¹⁷ nahm das Kind nach dem damaligen Gebrauch assimilierter Juden, aber wohl erst in Warschau, einen zweiten, nichtjüdischen Vornamen an: Ludovicus, dt. Ludwig, poln. Ludwik, das dem Russischen Ljudovik entsprach. Nach russischer Sitte hiess Zamenhof also Lazar'¹⁸ (-Ljudovik) Markovič Zamenhof, auf Polnisch Ludwik Łazarz, und in seiner intimen Umgebung nannte man ihn Lutek.¹⁹ In einem Brief vom 21.6. (3.7.) 1889 an Majnov schrieb Zamenhof: „Mein vollständiger Name ist Ludvigo Lazaro (Ljudovik Markovič Z-f - sic!).“²⁰ Auf Russisch schrieb L.L. Zamenhof seinen Namen Заменгофъ. Seine Briefe unterschrieb er meistens mit L. Zamenhof.

Die Pflicht, Familiennamen zu tragen, war im Russischen Reich²¹ Anfang des 19. Jahrhunderts eingeführt worden (1804). Allerdings stiftet die Etymologie des Familiennamens Zamenhof mit den orthographischen Varianten Zamengof, Samenhof(f), Zamenov usw. einige Verwirrung. So wurde der Name mit ‚Samen‘ und ‚Hof‘ oder ‚Hafer‘ (Samenhafer) in Verbindung gebracht, aber auch mit ‚hoffen‘, was eher unwahrscheinlich ist.²² In verschiedenen russischen Dokumenten der Jahre 1858-62 sind auch die Formen Zaminof, Zamenov, Zamengof, Zamenhof usw. überliefert. Bei diesen unterschiedlichen Formen handelt es sich im Prinzip um (aus-)sprachliche Varianten des ein und desselben Namens.²³ In einem Brief von 1904 an die Berliner Esperantisten hielt Zamenhof fest, dass sein Name deutscher Herkunft sei.

Als seine Heimat bezeichnete L.L. Zamenhof „Litauen“.²⁴ Damit ist erstens das kulturhistorische Staats-territorium gemeint, das zum ehemaligen Grossfürstentum Litauen bzw. zum litauischen Teil der „Republik

Russland haben, existieren auch litauische Namen: Suvalkai, Tykocinas, Balstogė, Gardinas. Die weiss-russische Form für Grodno ist Hrodna, die russische Form für Białystok ist Belostok, die weissrussische Belastok.

¹⁵ In Suwalki betrug 1808 der jüdische Bevölkerungsanteil nur 3,5%, während er 1827 auf 32% anstieg. Um 1800 betrug der Anteil der jüdischen Bevölkerung im Shtetl Tykocin bereits um die 70%. Bei der ersten allgemeinen Volkszählung des Jahres 1897 zählte man in den Gouvernements von Minsk, Mogiljov, Vitebsk, Grodno und Vilna bei einer Gesamtbevölkerung von 8'918'227 Personen einen jüdischen Anteil von 1'210'428 (i.e. 13,6%), wobei von den 1'040'649 Stadtbewohnern 561'225, d.h. 53,9% Juden waren. Es handelte sich damals also um die am dichtesten von Juden besiedelten Gebiete der ganzen damaligen Welt.

¹⁶ Im deutschen Sprachgebrauch ist Ludwig Lazarus bzw. seltener Lazarus Ludwig üblich.

¹⁷ Mit der Bedeutung Gotthelf. Auf der Website des Jüdischen Friedhofs an der Okopowa-Strasse in Warschau taucht bei L.L. Zamenhof zudem der Name Eliezer Levi auf. Auf dem Grabstein steht Lazaro Ludoviko Zamen-hof geschrieben.

¹⁸ Im Russischen mit palatalisiertem r. An der Białystoker Realschule war L.L. Zamenhof mit dem Namen Lazar' angemeldet. In L.L. Zamenhofs Bittschreiben an die Moskauer Universität bezüglich seines Wechsels an die Warschauer Universität vom 25.8.1881 wurde er Lazar' Motelev Zamenhof genannt, was Sohn des Motl bedeutet. Der Vatersname Motl erscheint auch in seinem Arztdiplom vom 28.2.1885 und im notariellen Beglaubigungs-schreiben für die Echtheit des Diploms.

¹⁹ In den Formularen der Volkszählung von 1897, die man in Grodno gefunden hat, findet man die Namen Zamenhof Lazar' Markovič, Zamenhof Klara Aleksandrovna (Frau), Zamenhof Adam Lazarevič (Sohn) und Zamenhof Sofija Lazarevna (Tochter).

²⁰ Wenn in den Fussnoten nichts anderes vermerkt, beziehen sich sämtliche in dieser Biographie zitierten Briefe auf die Sammlung PVZ Originalaro 1-3. Obwohl Zamenhof in dem zitierten Brief an Majnov die Reihenfolge Ludvigo Lazaro nannte, erhielt er in Esperanto-Kreisen den Namen Lazaro Ludoviko. 1896 bzw. 1901 tauchte diese Form erstmals auf, aber es handelt sich bei diesen Beispielen um Übersetzungen des Namens aus dem Französischen und Russischen.

²¹ Eigtl. Russländisches Reich (russ. Rossijskaja Imperija), der Einfachheit und der Gewohnheit im deutschen Sprachgebrauch halber hier Russisches Reich genannt.

²² Samenhaf soll zu Samenhof umgeformt worden sein, da die jiddische Schrift das alef nicht vom o unterscheidet. Eine andere, jedoch sehr fragwürdige Deutung bezieht sich auf russisch ‚zamena‘ (ersetzen, Ersatz) plus die Endung für Familiennamen -ov.

²³ Erst ab 1862 wird die Form Zamengof bzw. Zamenhof konsequent verwendet. Auf Neuhebräisch wird der Namen wie folgt geschrieben: זמנהוף (zajin/mem/nun/he/vav/End-pe) bzw. זמנהוף. In einer Reklame für seine Praxis schrieb Zamenhof in der Zeitung *Hacefira* seinen Namen auf Jiddisch זמנהוף

²⁴ Dies verkündete Zamenhof in seiner Ansprache in der Guildhall von London nach dem 3. Esperanto-Weltkongress in Cambridge von 1907. In einem Brief von 1912 an das Organisationskomitee des 8. Esperanto-Weltkongresses in Krakau bestätigte Zamenhof, dass er in „Litauen“ geboren sei. Obwohl Zamenhof mit dem litauischen Ethnos überhaupt nichts gemein hatte, wird er von den Litauern in Form des Liudvikas Lazaris Zamenhofas als Sohn Litauens verehrt. (Vgl. den Litauen-Begriff im ‚Pan

Beider Nationen“ (Polen-Litauen) gehört hatte, das mit der Lubliner Union von 1569 völkerrechtlich entstand und bis 1795, dem Jahr der Dritten Polnischen Teilung, existierte. Der Ort namens Białystok, Zamenhofs Geburtsort, befand sich auf dem Gebiet dieses ehemaligen Grossfürstentums, ja gemäss der Legende soll der Ort sogar vom litauischen Grossfürsten (Gediminas) selbst gegründet worden sein.²⁵

Zweitens wurden die Juden, die im Bereich des früheren Grossfürstentums Litauen – von ihnen als ‚Líte‘ (jüdisches Litauen)²⁶ bezeichnet – siedelten, auf Jiddisch *litvishe jidn* und von den polnischen Juden Litwaken (poln. *litwacy*, jidd. Sg. *lítvak*) genannt.²⁷ Und diese sprachen *litvish*. Sie bildeten eine besondere (ethnographische) Gruppe innerhalb der russländischen Judenschaft, die geprägt war durch eine eigene Geschichte, eigene, seit langem gefestigte Kulturtraditionen, durch Eigenständigkeit in Lebensstil und Religionsverständnis²⁸ sowie durch den nahezu ausnahmslosen Gebrauch des Jiddischen in seiner ‚litauischen‘ Dialektausprägung²⁹ und der russophilen Assimilationsorientierung. Die gebildeten Schichten beherrschten in der Regel gleichfalls Jiddisch, bedienten sich aber hauptsächlich des Russischen, in dem sie in Wort und Schrift einen hohen Grad der Vollkommenheit erlangten. Im 19. und bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts war Vilna, auch ‚Litauisches Jerusalem‘ genannt, das unübertroffene kulturelle und geistige Zentrum der Judenheit. Infolge der Lockerung der strengen Siedlungsvorschriften einerseits und motiviert von Vertreibungen durch Pogrome und gesetzliche Schikanen der zaristischen Bürokratie andererseits, migrierten zahlreiche ‚Litwaken‘ ins polnische Kernland, d.h. nach „Kongress-Polen“. Bei den alteingesessenen polnischen Juden waren die ‚litwakischen‘ Brüder und Schwestern eher unbeliebt, da sie anders waren.

In seinen Briefen, Artikeln und Reden hatte sich L.L. Zamenhof mehrere Male über seine ethnische Identität, sprachliche und kulturelle Zugehörigkeit geäussert. Er sei weder ein Pole noch ein Russe, auch kein Katholik oder Lutheraner³⁰, sondern ein Angehöriger der hebräischen (jüdischen) Minderheit im Russischen Reich, ein russländischer bzw. russischer Jude eben, auf Russisch *rossijskij* oder *russkij evrej* und auf Esperanto *ruslanda hebreo*.³¹ Klartext sprach er in einem Brief an das Organisationskomitee des 8. Esperanto-Weltkongresses in Krakau von 1912, in dem er seine Polonität ausschloss. Wenn man unbedingt das Bedürfnis verspüre, ihn zu etikettieren, könne man ihn „Sohn des polnischen Landes“ (Esp. *filo de pola lando*) nennen, denn niemand bestreite, dass die Erde, in der seine Eltern begraben lägen und auf der er ständig arbeite

Tadeusz bei A. Mickiewicz (Litwo! Ojczyzna moja!).

²⁵ Das Flüsschen Biała bildete die Grenze zwischen dem alten Polen und Litauen. Stadtzentrum, Zamenhof-Strasse und Branicki-Palast befinden sich heute westlich, das Lyceum, das Zamenhof besucht hatte, befand sich östlich dieses Flüsschens.

²⁶ Eine Karte der ‚Líte‘ wird auf <http://www.dovidkatz.net/dovid/Lithuania/LJC excerpts.pdf> gezeigt. Diese ‚Líte‘ ist weitgehend identisch mit der nordostjiddischen (litauischen/litwakischen) Dialektzone, zu der auch die Städte Byálistok, Haródne (Gródne), Tiktín (Tykocin), Súvalk (Suwałki), Kóvne-Slabódke und Vílne gehörten. Litauen heisst auf Lateinisch *Lithuania*, auf Litauisch *Lietuva*, auf Polnisch und Russisch *Litwa*, auf Hebräisch *Lita* und auf Jiddisch *Líte*.

²⁷ In seinem ‚Versuch einer Grammatik der neuhebräischen Sprache (Jargon)‘ vermerkte der Autor (Zamenhof alias Gamzefon), dass er selbst die Juden der nordwestlichen Gouvernements der Kürze wegen ‚Litauer‘ (russ. *litovcami*) und diejenigen Südwestpolens (russ. *poljakami*) nennt; diese Termini würden von den polnischen Juden verwendet. Während *litvak* im Jiddischen auf der ersten Silbe betont wird, wurde der Name von gewissen Polen auf der zweiten Silbe akzentuiert, was mit einer pejorativen Haltung gleichzugehen schien. Daher ist nach gewissen Meinungsträgern der Begriff ‚litauische Juden‘ vorzuziehen. Pinkwasser 1919/20, S. 86, vermerkte, dass die Litwaken der polnischen Sprache nicht mächtig waren.

²⁸ Zum Mythos der Litwaken gehörte die Ansicht, dass diese sich als ‚Rationalisten‘ und ‚Talmudisten‘ der ‚akademischen‘ Kulturtradition des Elijah Ben Salomon (Schlomo) Salman (1720-97), genannt Gaon von Vilna, vom exzentrisch-mystischen Chassidismus des Südens von Rabbi Israel Ben Eliezer Baal-Schem-Tov (ca. 1700-60) unterschieden.

²⁹ In seinem ‚Versuch einer Grammatik der neuhebräischen Sprache (Jargon)‘ erklärte der Autor (Zamenhof alias Gamzefon) einige Unterschiede zwischen dem Jiddischen der litauischen und demjenigen der polnischen Juden: So werde etwa das Wort für ‚Brot‘ von den litauischen Juden als ‚breut‘ und von den polnischen Juden als ‚brojt‘ ausgesprochen. Dieser litauischen Variante liegt Zamenhofs Jiddisch-Grammatik zugrunde. Der israelische Judaist Tsvi Sadan bezweifelt die Richtigkeit dieses Sachverhalts (Mitteilung vom 14.11.2009).

³⁰ Brief L.L. Zamenhofs vom 19. (31.) 7. 1889 an V.V. Majnov.

³¹ Das ‚offizielle‘ russische Wort für Jude ist *evrej* (in älteren Enzyklopädien trifft man auch *judej an*); der Begriff *žid* ist umgangssprachlich und kann pejorativ konnotiert sein. Von Zamenhof wurde Esp. ‚hebreo‘ wohl unter russischem Einfluss (‚evrej‘) verwendet.

und bis zu seinem Tod zu arbeiten gedenke, seine ‚Heimstätte‘ (la tero) sei. Dennoch möchte er nicht „Pole“ genannt werden, um nicht falsche Ehrenbezeugungen entgegennehmen zu müssen und damit man nicht sagen könne, dass „ich mir die Maske eines Volkes auflege, dem ich nicht angehöre.“³²

Gerade von den Polen selbst wurde Zamenhof von Anfang an aber gerne als Landsmann vereinnahmt. Einen ernsthaften Versuch, Zamenhof eindeutig als Polen zu identifizieren, unternahmen vor allem Adam Zakrzewski und Antoni Grabowski, zwei frühe polnische Mitarbeiter Zamenhofs. Grabowski sprach hemmungslos von Zamenhof als „nasz rodak“ (etwa: unser Stammesgenosse bzw. unser Landsmann, u.ä.)³³ und von „Polska, ojczyzna Esperanta“ (Polen, das Heimatland des Esperanto), denn schliesslich sei Zamenhof hauptsächlich in Warschau, der alten polnischen Hauptstadt, zu Hause gewesen. Zakrzewski doppelte nach, indem er 1910 für eine Esperanto-Zeitschrift ultimativ Folgendes festhielt: Bevor die Familie Zamenhof in Warschau wohnte, sei seine Nationalität schwer zu bestimmen gewesen, aber „objektiv muss unser Maestro als Pole bezeichnet werden“, weil in seinem Hause in Warschau Polnisch gesprochen werde. Ausserdem seien seine jüngeren Brüder, die als Kinder in Warschau aufwuchsen und dort erzogen wurden, bereits als Polen zu betrachten. Usw.³⁴

Als hauptsächlichste Alltagssprachen verwendete Zamenhof, ein typisch osteuropäischer Mensch in einer kulturell heterogenen und mehrpoligen Umgebung, an die man sich abwechslungsweise anzupassen hatte, mehr oder weniger gleichzeitig vor allem das Russische, Jiddische und Polnische, in unterschiedlicher Reihenfolge und mit unterschiedlicher Intensität je nach Ort, Kontext, Funktion, Anlass und Publikum. Das Russische war und blieb zeitlebens, neben Esperanto, Zamenhofs Hauptsprache, mit den Kindern dürfte in Warschau dann in erster Linie Polnisch gesprochen worden sein, und mit vielen Patienten nach wie vor Jiddisch.

3. Von Białystok in Russland nach Warschau in Polen

Wohl im Jahr 1857 kamen die Zamenhofs nach Białystok, denn im Januar des folgenden Jahres waren sie hier erwähnt. Im ärmlichen Judenviertel an der Ecke Grüne Strasse/Weisse Strasse³⁵ bezogen sie eine kleine Dreizimmerwohnung ohne jeglichen Komfort und ohne Kanalisation, die an sie von dem Juden Ciechanowski vermietet wurde. Die Wohnbedingungen der Familie Zamenhof muss man sich wie folgt vorstellen: In der Stadt war es schwierig, eine Wohnung zu finden. Daher besaßen viele Häuser verschiedene Nebengebäude und zusätzlich errichtete Stockwerke. So blühte die Vermietung und der Verkauf dieser Räumlichkeiten. Dem Haus an der Grünen Strasse wurden zwei zusätzliche Gebäude im Hinterhof angebaut. In der

³² Brief L.L. Zamenhofs vom 14.2.1912 an das Organisationskomitee des 8. Esperanto-Weltkongress von Krakau.

³³ Nach einer damals herrschenden Auffassung konnte ein Pole im ‚nationalen‘ Sinn jedermann sein, der in Polen lebte.

³⁴ Bei der Frage der jüdischen Identität Zamenhofs wich Zakrzewski verlegen aus, indem er hinzufügte, dass er Zamenhof nie nach dessen Religionszugehörigkeit gefragt habe und ihn stets als „weisen, noblen und ehrlichen Mann bezüglich aller Gedanken und Taten gekannt habe, der von heisser Liebe zu den Menschen durchdrungen“ sei. Dies habe ihm als Erkenntnis genügt. Die Franzosen hätten Zamenhof als Russen interpretiert, weil sie im Namen Zamenhof die russische Form Zamenoff, vergleichbar mit Lermontoff, Ivanoff, usw. erkannt hätten. In der Tat begründete Louis de Beaufront 1892 den Mythos vom ‚russischen Arzt‘ Zamenhof. Der Mythos ‚Zamenhof als Pole‘ wurde von den meisten Esperanto-Propagandisten kritiklos übernommen und wird teilweise bis heute vertreten.

³⁵ Ende des Jahrhunderts änderte die Grüne Strasse den Namen in Jatki (Fleischverkäuferstrasse), genannt Jatkowa, Jateczna, jiddisch Jatke-Gas und wurde später in Zamenhof-Strasse umbenannt. Die Weisse Strasse hiess Brudna, die schmutzige. 1927 wurde an der Mauer des Gebäudes zur Seite der Grünen Strasse eine Zamenhof-Gedenktafel angebracht. Dies führte zur falschen Meinung über den genauen Standort des Zamenhof-Geburtsortes, den man mit dem Erdgeschoss einer Wohnung an der Strasse gleichsetzte. 1939 sollte das Geburtshaus L.L. Zamenhofs abgerissen werden, um einem Neubau Platz zu machen. Dennoch wurde nach Protesten von Seiten der Esperantisten das Projekt fallengelassen. Das halbruinierte Häuschen überdauerte den Krieg. Erst 1953 wurde es im Rahmen der neuen Stadtplanung entfernt und durch ein fünfstöckiges moderneres Haus ersetzt. Die Aussenwand des neuen Blocks erhielt eine Zamenhof-Gedenktafel, und in einem benachbarten Park wurde eine Zamenhof-Büste enthüllt.

letzten Reihe auf dem Stockwerk, das durch eine steile und gedeckte Treppe erreichbar war, wohnten die Zamenhofs. Nach seiner Heirat zog Josl Volf aus dieser Wohnung und in eine andere Wohnung.

Nach dem Erstgeborenen Lejzer-Ludwig kam in Białystok eine Reihe von Schwestern und Brüdern zur Welt: 1860 od. 1866 Sora Dvora (Sore Dvojre)-Sara, 1862 (31.3.) Fanna-Fejgl/Feigla-Fani(a), 1864 (12.8.) Avgustina-Gitl/Gitle/Gitla-Augusta, 1868 (25.10.) Fajvl-Fabijan (Felix bzw. Feliks), 1870 Hersch, 1871 (24.9.) Grigorij-Grzegorz-Henryk, 1872 Min(n)a. Hersch starb acht Wochen nach seiner Geburt, Minna lebte nur bis Anfang 1873, und Sara verschied im Alter von zehn Jahren. Drei weitere Kinder folgten in Warschau.

Über Mordechaj-Markus Zamenhofs schulische Ausbildung gibt es nur Mutmassungen, und was seinen genauen beruflichen Werdegang betrifft, herrschte während Jahrzehnten Unklarheit und Verwirrung. Eine formelle Ausbildung scheint Markus nicht besessen zu haben. So soll er aber eine Mittelschule besucht und an der Moskauer Universität Pädagogik zu studieren begonnen haben. Markus Zamenhof soll im Białystoker Gymnasium (seit 1872 Realschule) weder Geographie³⁶ noch moderne Sprachen unterrichtet haben, wie einige Biographen lange verkündet und wiederholt hatten. Nach neueren Erkenntnissen³⁷ durchlief er im Jahr 1858 vor der Lehrerkommission des Gouvernements Grodno die Prüfung für das Lehramt in einer staatlichen jüdischen Schule (bzw. einer Schule für Juden und Jüdinnen). Nachdem der 21-Jährige das Lehrpatent erworben hatte, beeilte er sich aber nicht, seinen Beruf in einer solchen Schule auszuüben, sondern zog es zunächst vor, sich einer Privatschule zur Verfügung zu stellen, die vermutlich einen höheren Lohn zahlte.³⁸ Bis zum Frühling 1862 war er offenbar auch als Buchhalter und Privatlehrer für die reiche Industriellenfamilie Zabłudowski tätig.³⁹ Erst acht Jahre später, am 3. April 1866, begann er als Lehrer für russische Sprache und Arithmetik in der 2. Białystoker Judenschule zu arbeiten. Der Lohn war niedrig, nur gerade 160 Rubel pro Jahr, sodass der Familienvater sich gezwungen sah, noch einen privaten Nebenjob auszuüben. In der staatlichen Judenschule unterrichtete er bis zum 5. November 1873, dann verliess er den Staatsdienst und zog mit der Familie nach Warschau.

Ausserdem nahm Mordechaj-Mordche-Motel' am religiös-kulturellen Leben der Stadt teil, das auch ein wenig mit Politik zu tun hatte. Anlässlich der Eröffnung einer neuen Synagoge (bzw. modernen Chorschule) im Februar 1868 hielt er eine Festrede.⁴⁰ Dabei ergriff er die Gelegenheit, auf die schwierige Situation der Juden im Russischen Reich hinzuweisen. Der Bericht, der den Auftritt Markus Zamenhofs im jüdischen Gebetshaus festhielt, erschien in der Publikation *Hakarmel* und hatte den folgenden Wortlaut:

„Dann trat der gebildete Lehrer Mordechaj Zamenhof auf die Bühne und hielt eine Rede in russischer Sprache. Er rechtfertigte [die Lage] seiner Stammesgenossen [mit der Begründung], dass sie bisher nicht vorwärts zu gehen und ihre moralische Position nicht zu verbessern vermochten, denn die politische Lage habe sie äusserst benachteiligt und ihnen nicht erlaubt, etwas Gutes und Nützlichendes in eigener Sache zu tun. Aber in der heutigen Zeit, da wir uns unter der Regierung Seiner Königlichen Majestät und unter ihren gerechten Gesetzen und guten Befehlen vom Leiden etwas erholen, sind wir Israeliten verpflichtet,

³⁶ Zum Fach Geografie publizierte Markus Zamenhof ein Lehrwerk auf Russisch, das mit 14 Auflagen äusserst nachgefragt war (s. Holzhaus 1969, S. 7.).

³⁷ Die sich auf die Forschungen Alexander Korženkov aus Kaliningrad beziehen, der 2009 im Russländischen Staatsarchiv von Sankt Petersburg Einsicht in die entsprechenden Akten über Markus Zamenhof genommen hatte.

³⁸ So soll er zusammen mit anderen Lehrern eine Mädchenschule, die den Namen ‚Tora ba derech Erec‘ trug, errichtet haben. Trotz starker Konkurrenz auch von Seiten illegaler jüdischer Schulen, die in der Stadt aufkamen, bestand Zamenhofs Lehranstalt bis 1864 mit 63 Schülerinnen weiter.

³⁹ Zabłudowski trat offenbar als Mäzen einer Synagoge in Erscheinung, wohl handelt es sich um diejenige moderne Chorschule, die sein Schwiegersohn Eliezer Halberstam (1819-99) mit Markus Zamenhof eröffnete, die von den orthodoxen Juden abgelehnt wurde. Überhaupt seien die von der Haskala geprägten Ideen M. Zamenhofs von den orthodoxen Juden nicht akzeptiert worden.

⁴⁰ 1861 standen in Białystok 18, um 1910 97 Synagogen.

ihren Willen zu erfüllen und mit dem Zeitgeist voranzugehen. Und wir sollten uns auch nicht mehr von unseren Brüdern, den Russen, unter denen wir leben, absondern, sondern zu unserem Wohl und Glück wie sie an allen Rechten des Landes teilhaben.“

In dieser Rede ist eine feste Loyalitätsbekundung Zamenhofs an die Adresse des Zaren und der Russen mit der Absicht und dem Hintergedanken zu erkennen, sich als treuer Untertan zu verhalten,⁴¹ sich zu assimilieren und im Russischen Reich heimisch zu werden. Möglicherweise nahm auch der damals achtjährige Sohn Lejzer an der Zeremonie teil und war beeindruckt.

Die wohl etwas übertriebene ‚Liebe‘ gewisser russischer Judenkreise zu Russland, zum Russentum, zur russischen Kultur und zu deren genialen Schriftstellern, erstaunt. Sie sei jedoch symptomatisch für die Assimilationisten gewesen, erklärte der US-amerikanische Historiker Yuri Slezkine in seinem Buch „Das jüdische Jahrhundert“. Um wie sie zu werden, musste man russischer als ein Russe sein, um zu ‚ihnen‘ zu gehören, musste man sie in die Arme schliessen, könnte man die Haltung von Markus Zamenhof paraphrasieren, als er in der Synagoge von Białystok seine Rede hielt, dass Juden und Russen einander wie Brüder behandeln sollten. Bevor man es in Russland beruflich zum Erfolg bringen wollte und konnte, musste man also zuerst russisch werden. Die russische Sprache wurde von den Juden Russlands angeeignet, um das Hebräische und Jiddische zu verdrängen und zu ersetzen. Russisch schlüpfte somit selbst in die Rolle des Hebräischen.

L.L. Zamenhofs angebliche Liebe zu Russland und zur russischen Sprache sei aber nur mit Hass erwidert worden, wie er selbst wie folgt dazu schrieb:

„In meiner Kindheit liebte ich leidenschaftlich die russische Sprache und das ganze Russische Reich. Ich lernte sie mit grösstem Vergnügen und träumte davon, einmal ein grosser russischer Dichter zu werden (im Kindesalter schrieb ich verschiedene Versgedichte und im 10. Jahr meines Lebens verfasste ich eine Tragödie in 5 Akten⁴²). (...) Aber bald kam ich zur Überzeugung, dass meine Liebe nur mit Hass bezahlt wird, dass die Herren dieser Sprache und dieses Landes sich exklusiv als Menschen bezeichnen, die in mir nur einen rechtlosen Fremdling sehen (obwohl ich und meine Vorväter in diesem Land geboren wurden und arbeiteten), dass sie alle meine Brüder hassen, geringschätzen und unterdrücken. Ich sah, dass auch alle anderen Rassen, die in meiner Stadt wohnen, sich gegenseitig hassen und verfolgen... und ich litt stark darunter und begann von einer glücklicheren Zeit zu träumen, in der der nationale Hass verschwindet und es nur eine Sprache und ein Land gibt, die/das mit vollem Recht allen ihren/seinen Benutzern und Bewohnern gehört, in dem die Menschen beginnen, einander zu verstehen und zu mögen.“⁴³

Die Lage in seiner unglücklichen Heimat schilderte L.L. Zamenhof anlässlich des 2. Esperanto-Weltkongresses im August 1906 in Genf den ahnungslosen Zuhörern wie folgt:

„Wir sehen in jenem Lande einen grausamen Kampf zwischen den Rassen. Dort greift nicht ein Mensch des einen Landes um politischer, vaterländischer Interessen willen Menschen eines anderen Landes an – dort stürzen sich gleich grausamen Bestien die eingeborenen Söhne eines Landes auf die ebenfalls eingeborenen Söhne desselben Landes, und zwar nur deshalb, weil diese einem anderen Volksstamm angehören. Täglich erlöschen dort viele Menschenleben im politischen Streit, aber noch viel mehr Menschenleben erlöscht dort täglich im Rassenkampf. Schrecklich ist der Stand der Dinge in dem vielsprachigen Kaukasien, schrecklich ist der Zustand in Westrussland. Verflucht, tausendmal verflucht sei der Rassenkampf! Als ich noch ein Kind war, betrachtete ich in der Stadt Belostok mit Schmerz die gegenseitige Fremdheit, welche die natürlichen Söhne desselben Landes und derselben Stadt voneinander trennt. Einst träumte ich davon, dass wohl eine gewisse Anzahl von Jahren vergehen wird und dass alles sich ändern, alles sich bessern würde. Und wirklich verging eine Anzahl von Jahren und anstelle meiner

41 Diese Loyalität scheint so weit gegangen zu sein, dass Markus Zamenhof bereit gewesen sein soll, die Behörden über illegale Konkurrenz im Schulbereich zu informieren.

42 Nicht nachgewiesen.

43 Brief L.L. Zamenhofs vom 21.2.1905 an Alfred Michaux.

schönen Träume erblickte ich eine schreckliche Wirklichkeit: In den Strassen meiner unglücklichen Geburtsstadt stürzten sich wilde Menschen wie die allergrausamsten Tiere mit Hacken und Eisenstangen auf ruhige Einwohner, deren ganze Schuld nur darin bestand, dass sie eine andere Sprache redeten und eine andere angestammte Religion hatten als jene Wilden. Deshalb schlug man Männern und Weibern, hilfälligen Greisen und hilflosen Kindern die Schädel ein und stach ihnen die Augen aus! Ich will Ihnen die schrecklichen Einzelheiten des bestialischen Gemetzels von Belostok nicht erzählen; als Esperantisten will ich Ihnen nur sagen, dass die Mauern zwischen den Völkern, gegen die wir ankämpfen, noch schrecklich hoch und dick sind.“

In einer solchen latent aufgeheizten nationalistischen Atmosphäre, in der die Argumente der verschiedenen Seiten unvereinbar waren, schlugen die traditionellen Vorurteile also oft rasch in Hass und Pogrome um. Und dies in einem Land, das einstmals wegen seiner Toleranz unter den Völkern bekannt gewesen war. Da es eben keine gleichgestellten Bürger und keine allgemein-gültigen Gesetze, sondern nur verschiedene gesellschaftliche Stände mit jeweils einzigartigen Privilegien, Pflichten und lokalen Besonderheiten gab, konnte jede soziale oder ethnische Gruppe auf die eine oder andere Weise diskriminiert werden. Die rechtliche Diskriminierung im Russischen Reich konnte nicht sinnvoll gemessen werden, weil es kein gemeinsames Mass gab, das für alle Untertanen des Zaren galt. Wo alle ungleich waren, waren einige Gruppen noch viel ungleicher als andere, und die Juden waren die Ungleichsten unter den Ungleichen, denn sie verfügten über keinen Anspruch auf eine nationale Heimat im Russischen Reich. Juden hatten also weniger Rechte als die meisten ihrer orthodox-christlichen Mitbewohner. Gleich waren alle Bewohner des Russischen Reichs höchstens als Untertanen des Zaren, während von Bürgern keine Rede sein konnte. Eine etwas bessere Stellung im ‚Gefängnis der Nationen‘ hatten höchstens noch die Deutschen gehabt, die infolge der Reformen Peters des Grossen Schlüsselpositionen in der imperialen Bürokratie, in Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft einnahmen.

In seinem legendären Brief ⁴⁴ an den wolhynischen Esperanto-Pionier, Journalist und Lehrer Vasil Nikolaj Afrikanovič Borovko (1863–1913)⁴⁵ schrieb Zamenhof über Białystok die folgenden Ausführungen:

„Ich wurde in Belostok, Gouvernement Grodno, geboren. Der Ort meiner Geburt und meiner Kinderjahre erwies sich als richtunggebend für alle meine künftigen Zielsetzungen. Die Einwohnerschaft von Belostok besteht aus vier verschiedenen Elementen: Russen, Polen, Deutschen und Juden. Jedes dieser Elemente hat seine eigene Sprache und steht zu den übrigen in nicht sehr freundlicher Beziehung. In einer solchen Stadt empfindet eine empfängliche Natur mehr als irgendwo sonst die unglückliche Verschiedenheit der Sprachen und wird bei jedem Schritt aufs Neue davon überzeugt, dass diese Mehrsprachigkeit der einzige oder doch zumindest der hauptsächlichste Grund für die Spaltung der Menschenfamilie in einander verfeindete Teile ist. Ich wurde zum Idealisten erzogen; man lehrte mich, dass alle Menschen Brüder seien. Aber auf der Strasse und im Hof spürte ich bei jedem Schritt, dass es Menschen nicht gibt, sondern nur Russen, Polen, Deutsche, Juden, usw. Dies quälte meine kindliche Seele nachhaltig, wenn auch viele über diesen ‚Weltschmerz‘ eines Kindes vielleicht lächeln mögen. Da ich mir damals einbildete, dass die Erwachsenen eine Art von Allmacht besäßen, sagte ich mir immer wieder, dass ich dieses Übel unbedingt beseitigen werde, wenn ich gross bin. Mit der Zeit kam ich zur Überzeugung, dass freilich nicht alles so leicht wird, wie es einem Kind erscheint. Meine kindlichen Utopien verwarf ich eine nach der anderen, einzig den Traum von einer gemeinsamen Sprache für die Menschen konnte ich nie aufgeben.

⁴⁴ Der russische Originaltext des Briefs ging verloren. Die Esperanto-Übersetzung von Vladimir Gernet wurde erstmals in *Lingvo Internacia*, 6–7/1896, veröffentlicht. Eine russische Rückübersetzung neueren Datums wurde von Michail Lineckij, Kiev, angefertigt und im Internet publiziert.

⁴⁵ N.A. Borovko, ein russischer Armeeeoffizier, lernte 1889 Esperanto in der sibirischen Verbannung, wohin er wegen des Besitzes von demokratischer Literatur exiliert wurde, später war er als Direktor der Stadtbücherei von Jalta und danach in Simferopol tätig. Er gründete eine Esperanto-Gesellschaft in Odessa und war 1896–7 zweiter Präsident der Esperanto-Gesellschaft von St. Petersburg. Ferner trat er als erster Fiction-Schriftsteller in Esperanto in Erscheinung. (s. Sutton 2008, S. 38).

Unklar und planlos fühlte ich mich zu ihm hinzugezogen. Ich erinnere mich nicht mehr daran, aber auf jeden Fall reifte bei mir ziemlich früh das Bewusstsein heran, dass die einzige internationale Sprache nur eine neutrale sein kann, die von keinen der bestehenden Völkern als ihr Eigen genannt werden kann. (...) Später (...) gelangte ich zur festen Überzeugung, dass dies unmöglich ist und begann unklar von einer neuen Kunstsprache zu träumen.⁴⁶

Einst ein Grenzort des Grossfürstentums Litauen und seit dem 15. Jahrhundert im Besitz polnischer Magnaten (von denen die Branicki-Dynastie die bedeutendste war), wurde Białystok 1796 von Preussen übernommen und fiel nach dem Frieden von Tilsit (1807) an Russland, weil Napoleon es an den Zaren abtrat. 1842 wurde der Bezirk Białystok dem westrussischen Gouvernement Grodno unmittelbar an der Grenze Kongress-Polens angeschlossen.⁴⁷ Als Zamenhof 1859 geboren wurde, war Białystok eine mittelgrosse Provinzstadt mit etwa 16'500 Einwohnern und einem Anteil von bereits über zehntausend Juden (1861: 69,8%), der 1895 auf ein Maximum von 76% mit nominal etwa gut 47'700 jüdischen Einwohnern anstieg.⁴⁸ Als Mehrheit gaben die Juden der Stadt so ihre dominante Note. Interessant ist, dass Zamenhof in seinem Brief an Borovko die Juden nach den Russen, Polen und Deutschen als letzte in der Reihe der Nationalitäten seiner Heimatstadt aufführte. Tatsächlich aber waren es vor allem die Juden, die Handel und Industrie dieses „Versailles von Podlachien“ oder des „Manchester des Nordens“, wie die Stadt auch genannt wurde, beflügelten. Mit der Eröffnung einer neuen zentralen Bahnlinie, die durch Białystok führte, wuchs die Stadt von einer ehemaligen Residenz polnischer Magnaten zu einem industriellen Zentrum, das Warschau und Lodsch rasch einholte. Vor allem mit seiner Textilindustrie erlebte Białystok einen rasanten Aufstieg, an dem die Juden, die aus verschiedenen Gegenden Polens und Russlands in diese Stadt an der Grenze strömten, massgeblich beteiligt waren. Die durch sie erbrachte Wirtschaftsleistung war beträchtlich: Zwischen 1884 und 1886 erzielten jüdische Unternehmer 91% der Handelsumsätze im Gouvernement Minsk, 69% im Gouvernement Vilna und 66% im Gouvernement Grodno. Juden erwirtschafteten 48,5% der gesamten Produktion der Gouvernements Vilna, Grodno, Minsk, Mohiljov und Vitebsk. Das Problem jedoch war, dass sich der Erfolg der begüterten Juden kaum auf die materielle Situation der grossen Masse des jüdischen Proletariats auswirkte, die zu drei Vierteln von Arbeitslosigkeit betroffen war oder sich mit Gelegenheitsverdiensten am Leben erhielt. Die zerlumpte, halbnackte Bevölkerung konnte man an Markttagen eindrucklich beobachten.

Die nichtjüdische Bevölkerung Białystoks war eine heterogene – und explosive – Mischung aus Polen, Russen, Deutschen, Litauern, Tataren, Weissrussen,⁴⁹ Zigeunern und anderen Ausländern. Jeder hauste und vegetierte in seinem eigenen Stadtviertel mit seiner eigenen Sprache, seiner angestammten Religion, seinen

⁴⁶ *Lingvo Internacia*. 1/1896. Dietterle, Originala Verkaro 1929, S. 417f.; Pfeffer 1928, S. 10–27.

⁴⁷ Die Grenze des Bezirks und des Gouvernements bildete der Fluss Narev. Im Altertum wurde die Region um Białystok von dem westbaltischen Stamm der Jatwäger (Jatwinger) im historischen Gebiet Sudauen bewohnt. Daher wird Białystok („Balstogé“) von den Litauern als Teil des alten litauischen ethnographischen Territoriums betrachtet.

⁴⁸ S. den Artikel über Białystok unter www.eleven.co.il; Maimon 1978, S. 18f. Die jüdische Gemeinde von Białystok wurde im Jahr 1745 gegründet. Um 1860 lebten in Białystok neben den ca. 70% (ca. 9500-10'000) Juden auch ca. 20% Polen und ca. 5% Deutsche, nach anderen Angaben (Ziółkowska 1959, wiederholt von Centassi/Masson, 2001) waren es 3000 Polen (10%), 4000 Russen und Weissrussen (13,3%), 6000 (5000?) Deutsche (16,7%) und 18'000 Juden (60%). Deutsche waren v.a. anfänglich als Fabrikbesitzer in der Stadt tätig, bevor jüdische Kommerzielle die Fabriken aufkauften. 1895 stieg der jüdische Anteil auf 47'783 / 76%). Im Jahr 1897 zählte Białystok ohne Militär 61'812 Bewohner, von denen 40'759 Juden, 11'239 Polen, 4'795 Russen, 3'616 Deutsche, 1'219 Weissrussen und 184 andere waren (Zakrzewski 1913, S. 4). In Prozenten: 18% Polen, 8% Russen, 6% Deutsche und 2% Ukrainer (s. Waringhien 1980, S. 61.). Nach Konfessionen (für das Jahr 1897 nach Zakrzewski, mit Militär): griech.-orthodox: 7947, katholisch: 12'519, protestantisch: 3516, jüdisch: 41'903, mohammedanisch: 72, andere: 75. Nach Sprachen: jüdisch: 40'972, polnisch: 11'385, russisch: 6797, deutsch: 3705, weissrussisch: 2447, ukrainisch: 128, tatarisch: 376, litauisch: 12; (Korjenkov 2009, S. 23). Von den 41'903 Juden gaben nur 836 Russisch als Muttersprache an, 28 Polnisch, 64 Deutsch, 8 andere, die restlichen Jiddisch oder Hebräisch (Zakrzewski). Interessant ist auch die soziographische Zusammensetzung (1895): Adlige: 449, Geistliche: 66, erbberechtigte Bürger: 110; Kaufleute: 1950, Kleinbürger: 52'100, Bauern: 760, ausländische Untertanen: 1434, Armeeingehörige: 6122.

⁴⁹ Bei der Volkszählung von 1897 betrug der weissrussisch-ethnische Bevölkerungsanteil in den Städten der Nordwestgebiete lediglich 12%, und die Weissrussen betrachteten sich als Bauernvolk. Während in der Stadt Białystok 1897 nur 2447 Weissrussen verzeichnet wurden, lebten auf dem Land (im Distrikt Białystok) fast 60'000 Weissrussen, die neben den Juden und Polen den grössten Anteil der Bevölkerung stellten.

eigenen Sitten, Bräuchen und Gesetzen, mit denen er sich identifizierte, sich öffentlich von anderen abgrenzte und andere aus wirtschaftlich-sozialem Konkurrenzdenken heraus beneidete und verabscheute – typisch für diesen Teil Osteuropas – eigentlich bis zum heutigen Tag.

Białystok ist ein eindruckliches, repräsentatives Beispiel für die ethnische (sprachlich-religiöse) Konstellation im damaligen Russland/Polen, und die folgende allgemeine typologische Analyse trifft sicher weitgehend auch auf die damalige Situation in Białystok zu, die sich wie folgt verhielt. Die Beziehungen zwischen der Mehrheit der Juden und ihren Mitbewohnern und Kunden entsprachen dem Muster der Koexistenz zwischen Fremdlingen oder Nicht-Einheimischen auf Zeit und den ansässigen Herrschaftsvölkern, zwischen jüdischen und nichtjüdischen Bewohnern. Diese Koexistenz der meisten Bewohner des Ansiedlungsrayons waren durch starke Gegensätze und Vorurteile geprägt, und man war sich grundsätzlich darüber einig, was einen voneinander trennte. Jede Partei empfand die andere als unrein, undurchsichtig, gefährlich, verachtenswert und letztlich als überflüssig. Der gesellschaftliche Umgang beschränkte sich auf geschäftliche und bürokratische Angelegenheiten. Nichtjuden sprachen praktisch nie Jiddisch, während nur die wenigsten Juden die Sprachen ihrer Nachbarn wie Polen, Ukrainer, Litauer usw. kannten und ihre Kenntnisse in diesen Sprachen auf ein Minimum an Wörtern reduzierten, die für die Abwicklung der Geschäfte ausreichten. Um dem Anblick von ‚Unreinem‘ zu entgehen, mieden die Juden, in heruntergekommenen Stadtvierteln wie Chanajki, Piaski und Schulhof siedelnd, tunlichst christliche Prozessionen. Viele Juden wagten sich niemals in von Christen bewohnte Strassen. Obwohl man aufeinander angewiesen war, verachtete man einander und brüstete sich mit seiner jeweiligen Überlegenheit. Ansonsten wurden die Juden von den anderen ignoriert, wenn man mit ihnen nichts zu tun haben wollte. In der Schule hatten Christinnen auf Anweisung ihrer Eltern den jüdischen Klassenkameradinnen den Rücken zu zeigen oder auf der Strasse auf Juden zu spucken. Die nichtjüdischen Ausdrücke für ‚Jude‘ waren meist abwertend (z.B. žid statt evrej für Jude und židit’sja für gierig sein). Am Fenster des aus Holz gebauten Geburtshauses Zamenhofs wandelten Tag und Nacht langbärtige Ostjuden vorbei, deren Visagen von Knaben aus der christlichen Ecke mit Schneebällen beworfen oder die mit Schimpfnamen besudelt wurden, die etwa den Bedeutungen ‚Dreck-‘, ‚Scheiss-‘ oder ‚Stinkjude‘, ‚Judenpack‘, ‚Judenbengel‘, ‚Jüdchen‘, ‚Jüdelchen‘, ‚Jud‘ oder sogar „Hund“ und Ähnlichem entsprachen.

Aber auch die Juden pflegten ein geringschätziges Vokabular (z.B. Schickse für ein ‚unreines‘ nichtjüdisches Mädchen). Die litauischen Juden gebrauchten sogar einen Geheimkodex, wenn sie sich über ihre nichtjüdischen Nachbarn unterhielten. Während sich traditionelle Juden auf ihren viel gepriesenen Intellekt beriefen, neigten ihre nichtjüdischen Nachbarn eher zu physischer Gewalt. Immer mehr Juden besuchten das Gymnasium oder die Universität. Schon der sozialpsychologische Faktor errichtete eine Barriere und eine Distanz zwischen den verschiedenen Völkern, vor allem zwischen gebildeten Juden und ungebildeten Russen. Mit Schandtaten wurden die Juden von russischen Offizieren eingedeckt, die als Vertreter der Obrigkeit Angehörige anderer Ethnien schroff anwies, sich gefälligst der russischen Sprache zu bedienen. Die Litauer galten als einfache Dörfler, die von den Russen als deutsche Handlanger verdächtigt wurden, und ihnen trauten auch die Polen nicht. Der Russe selbst wurde dem ‚dummen Ivan‘ oder verächtlich dem ‚Knaben mit dicken Wangen‘ gleichgestellt.

So trugen Vorurteile, Gleichgültigkeit, Desinteresse und Arroganz bei der russischen Bevölkerung, Ghettomentalität und angestregtes Festhalten an der eigenen Überlieferung in breiten Kreisen der jüdischen Minderheit zu wechselseitigem Misstrauen und zu gefährlichen Missverständnissen bei, wobei meist antijüdische Klischeevorstellungen zum Tragen kamen.

Vor allem in der von Revolution und Terror erfassten Zeit zwischen 1904 und 1906 wurden in Białystok, dieser Judenhochburg par excellence, Anschläge auf jüdische Unternehmer, aber auch auf russische Beamte

verübt, und es brachen Pogrome aus, denen Juden zum Opfer fielen.⁵⁰ Mordanschläge auf Vertreter der russischen Behörden versuchte man den Juden anzulasten. Überhaupt wurden religiöse Feiertage, kirchliche Prozessionen, Markttag und Hochzeiten gerne für Tumulte und Übergriffe auf Juden benutzt. Das auslösende Moment der Unruhen von Białystok von 1906 war ein Schuss anlässlich einer kirchlichen Prozession, die sowohl von der orthodoxen als auch von der römisch-katholischen Kirche am 1. (14.) Juni 1906 veranstaltet wurde. Sogleich hiess es, er sei von ‚jüdischen Anarchisten‘ abgegeben worden. Den Soldaten des in der Stadt aufgestellten Militärs wurde erzählt, die Juden seien Revolutionäre und somit Feinde Russlands. Beim Angriff auf die Prozession kam ein katholischer Geistlicher zu Tode. Obwohl versucht wurde, vor allem die Polen auf die Juden zu hetzen, hielt sich das Gros der polnischen Bevölkerung an den Exzessen zurück. Das Volk machte aber keine Anstalten auf die Propaganda, die von offiziellen Petersburger Medien eingesetzt wurde, reinzufallen. Im Gegenteil: Die Plünderungen, Morde und Körperverletzungen gingen zum grossen Teil zu Lasten des russischen Militärs und des Bahnpersonals. Die Duma-Kommission, die den Vorfall untersuchte, kam sogar zum Schluss, dass es zwischen der christlichen und jüdischen Bevölkerung Białystoks gar keinen Hass gegeben habe, dass man nicht von antisemitischen Aktionen sprechen könne und dass lediglich die Polizei ihren Groll gegen die Juden, denen ein grosser Anteil an der revolutionären Bewegung in Russland zur Last gelegt wurde, nicht verbarg. In der Tat kam ein offizieller Untersuchungsausschuss zur Erkenntnis, das dortige Gemetzel habe einen mit Vorbedacht ausgeführten gegenrevolutionären Akt gekennzeichnet. Aber der konservative Krakauer *Czas* kommentierte die Ereignisse damit, dass es sich beim Białystoker Pogrom um eine eindeutige Provokation durch das zaristische Regime gehandelt habe, und dass auch jüdische Sozialisten sehr wohl in der Lage gewesen wären, eine solche Aktion zu provozieren. Der Bericht schloss mit der Warnung, dass die „arroganten“ Juden es tunlichst unterlassen sollten, die örtliche Bevölkerung gegen sich einzunehmen. Soweit der historische Hintergrund des Vorfalls.⁵¹

Wie auch immer der Białystoker Pogrom von 1906, bei dem je nach Quelle 70-100 Menschen zu Tode kamen und Hunderte verletzt wurden und der Zamenhof noch in seiner Rede am Genfer Esperanto-Weltkongress von 1906 beschäftigte, zu interpretieren ist, ist es klar, dass Beschimpfungen, Beleidigungen, Schiessereien sowie wüste sprachliche Ausfälle und physische Schläge als gemeinsame Sprache vor allem gegen die Juden in seiner Heimatstadt an der Tagesordnung waren. Die Schilderung der Zustände in Białystok und anderswo sind nicht zuletzt L.L. Zamenhof selbst zu verdanken, der in diesem Shtetl seine frühe Kindheit verbracht hatte.

Solche Erfahrungen und Beobachtungen von Verleumdungen, Intrigen und Hassgefühlen hatten den jungen Zamenhof schwer getroffen. In seiner Rede am 8. Esperanto-Weltkongress in Krakau 1912 bestätigte er, dass die Geburt der Esperanto-Bewegung unmittelbar auf die Lage in diesem Teil der Welt, der von zwischenethnischem Unfrieden „gesättigt“ sei, zurückzuführen sei. Wie aus der vorliegenden Zamenhof-Korrespondenz hervorgeht, standen exakt die politische und soziale (sprachliche und religiöse) Situation im Russischen Reich, die in Zamenhofs Heimatstadt Białystok gemachten Erfahrungen und Beobachtungen im Vordergrund, die unmittelbar zur Entstehung seines Weltbilds beitrugen. Die Zwietracht zwischen den Ethnien und Religionen seiner Geburtsstadt führte unmittelbar zur Idee und zum Wunsch Zamenhofs, dass eine neutrale Sprache – und eine neutrale Religion – geschaffen werden muss, um diese Gefühle der Niedertracht zwischen den Völkern zu überwinden. Ein ausgeprägtes Sprachbewusstsein trat vor allem in Grenzgebieten auf, wo unterschiedliche Sprachen aufeinander stiessen und eine Abgrenzung erleichtern konnten. Ein Jude war aber auch geneigt, die Vielsprachigkeit Białystoks als eine Konsequenz der Sprachverwirrung von Babel zu interpretieren, die er als Sünde gegen die göttliche Ordnung betrachtete.

⁵⁰ Gemäss Dubnow, 1971, Bd. 3, S. 575, erreichte die Opferzahl allein an einem Pogromtag (13. Juli 1905) fünfzig. Die Russische Jüdische Enzyklopädie (*Bol'shaja evrejskaja enciklopedija*, Moskau 2000, Bd. 4., S. 108) nennt im Eintrag zu Białystok für den Pogrom vom 30. Juli 1905 35 Tote und ca. 40 verwundete Juden und für den Pogrom vom 1. bis 3. Juni 1906 70 Tote und 90 Schwerverletzte. Der Pogrom wurde im Białystoker Memorial Book von 1982 dokumentiert und die Opfer der Namen darin veröffentlicht.

⁵¹ S. Golczewski 1981, S. 86ff.

Wie auch Zamenhof im ersten Kapitel seines Hillelismus von 1901 erklärte, liest ein jüdisches Kind im frühen Alter die Bibel, wo es die Erzählung vom Turmbau zu Babel, und somit das Thema der Sprachverwirrung, als göttliche Strafe interpretiert, kennenlernt. Dieser Umstand verleitete einige Zamenhof-Biographen zur Vorstellung, Zamenhof habe den Turm von Babel auf dem Marktplatz von Białystok vor sich gesehen und seine Komödie in fünf Akten, die er angeblich im Jahr 1869 geschrieben haben soll, diesem Thema gewidmet.

Wie Zamenhof 1907 dem *Jewish Chronicle* in London bestätigte, lieferte die schwierige ethnische Situation in Białystok unmittelbar die Inspiration, eine Universalsprache zu schaffen. Aber auch in Warschau, Moskau, Wiejsieje (lit. Veisiejai), Grodno und anderswo, wo sich Zamenhof im Laufe seines Leben aufhielt und seine Gedanken sammelte, wurde sein Weltbild neu bestimmt, vervollständigt und geordnet. Viele Ereignisse, Erlebnisse und Eindrücke formen und entwickeln das Denken eines Individuums, die in seinem Werk ihren Niederschlag und den endgültigen Schliff finden.

Trotz einer im Prinzip fruchtbaren Atmosphäre im Geiste der bildenden Aufklärung war die Lebenssituation im schäbigen Judenviertel von Białystok ungemütlich. Die Lockerung der strengen Siedlungsgesetze für Juden unter Zar Alexander II. begünstigte zweifellos das Schicksal der Familie Zamenhof, die Ende 1873 nach Warschau in Kongress-Polen umziehen konnte. In der Grossstadt – nach Moskau und Sankt Petersburg war das wirtschaftlich aufstrebende Warschau die drittgrösste Stadt des vereinigten Zarenreichs – erhoffte man sich bessere Lebens- und Berufsperspektiven, so als Arzt, Apotheker, Lehrer oder im Dienstleistungsbereich. Ausserdem erschien das politische Regime im polnischen Protektorat als etwas gemässiger als in der russischen Provinz. Und in Warschau waren auch die Voraussetzungen besser, sich in die polnische Zivilisation einzufügen – was einem Akt der persönlichen Urbanisierung, Modernisierung und Säkularisierung gleichkam. Ferner lebte in Warschau die den Zamenhofs verwandte Familie Szwarcenberg. In Białystok blieben die Familien der Geschwister Josl/Josef Volf und Rivka Fridman zurück. Ob es zwischen den Verwandten in Warschau und Białystok auch weiterhin Kontakte gab, ist nicht bekannt. Auch in Warschau amtierte Markus Zamenhof als Tora-Vorleser in der Synagoge eines gewissen Zusman Javec an der Franziskanerstrasse. Seine Synagoge war das Zentrum der aschkenasischen Mitnagdim (d.h. der Anhänger des Gaon von Vilna und Gegner der Chassidim). Hier dürfte Markus Zamenhof seinem Ruf, der qualifizierteste Synagogen-Vorleser der Stadt zu sein, voll gerecht geworden sein.

Im 19. Jahrhundert rückte Warschau auch zum grössten jüdischen Zentrum Europas auf. 1897 wurde die Stadt von 1,931 Mio., 1905 von 2,381 Mio. und 1913 von 2,669 Mio. Menschen bewohnt. 1882 lebten hier ca. 130'000 (oder 33%) Juden, 1914 waren es ca. 337'000 (ca. 38%).⁵² Nur 8 Prozent bildeten in Warschau Russen, 6,5 Prozent andere, der Rest waren Polen.⁵³ Nach einer anderen Quelle gaben 1897 etwa ein Drittel der Warschauer Jiddisch als Muttersprache an - das waren 84 Prozent der Juden, während 14 Prozent Polnisch als ihre Muttersprache anzeigten.⁵⁴ Nicht freiwillig, sondern aus Gründen der vis maior waren diese Ethnien gezwungen oder dazu verdammt, miteinander (oder nebeneinander) zu leben. Seit Anfang der 70er Jahre wurde die Warschauer Judengemeinde von den Assimilationisten angeführt, nachdem die Orthodoxen ihren Einfluss verloren hatten. Im religiösen Leben spielten die antichassidischen Mitnagdim die Führerrolle, während im kulturellen Bereich die Haskalaner im Hintergrund blieben.⁵⁵

⁵² Gemäss Angaben der Elektronischen Jüdischen Enzyklopädie unter www.eleven.co.il. Die Russische Jüdische Enzyklopädie (Moskau 2000, Bd. 4, S. 208) verzeichnet für Warschau die folgenden Zahlen: 89'318 oder 32,6% Juden für 1871, 127'917 (33,4%) für 1882, 163'232 (33,3%) für 1892 und 254'712 oder 36% für 1901. 1918 waren es ca. 320'000 (42%) Juden. Für 1913 nennt Pinkwasser die Zahl 366'000 Juden (31,4%) in Warschau. 1907 waren insgesamt 334 Synagogen und zahlreiche andere jüdische Einrichtungen in Betrieb.

⁵³ In einer Volksbefragung von 1882 gaben jedoch nur 2,7 Prozent der Warschauer an, sie seien Juden. (Sikosek 2003, S. 301). 1897 lebten im Gouvernement Warschau fast zwei Millionen Seelen, davon 73% Polen, 16% Juden, 5,5% Russen und 4% Deutsche.

⁵⁴ 1897 bekannten sich in ganz Kongress-Polen lediglich 3,5% der Juden zu Polnisch als Muttersprache.

⁵⁵ Eintrag zu Warschau unter www.eleven.co.il.

In Warschau liess sich die Familie Zamenhof im jüdischen Viertel an der Strasse Nowolipie Nr. 28 nieder. Zunächst blieb der Vater aber ohne Arbeitsstelle, denn sein Lehrerausweis, den er in Grodno erworben hatte, erlaubte ihm lediglich in den jüdischen Grundschulen zu lehren. So musste er sich für eine neue Prüfung vorbereiten. Die Sankt Petersburger Akten über Markus Zamenhof berichten, dass er 1875 an der historisch-philologischen Fakultät der Kaiserlichen Warschauer Universität erfolgreich die Prüfung ablegte und in der Folge an Gymnasien und Progymnasien des Ministeriums für Volksbildung die deutsche Sprache unterrichten durfte. So begann er am 1. September 1875 an der Warschauer Veterinärschule mit einem Jahressalär von 180 Rubel Deutsch zu unterrichten. Zusätzlich wurde er am 15. August 1877 als Lehrer der deutschen Sprache in der 2. Klasse der Warschauer Realschule mit einem Jahressalär von 240 Rubeln angestellt. Ausserdem kam am 1. Februar 1878 noch eine Stelle als Lehrer der jüdischen Religion im 1. Progymnasium für Männer mit einem Jahressalär von 600 Rubeln dazu. Und am 1. Juli 1878 wurde er noch Deutschlehrer am 4. Gymnasium für Frauen mit einem Jahresgehalt von 280 Rubeln. Die Gesamteinnahmen aus diesen Salären betragen Ende der 1870er Jahre also mindestens 1300 Rubel (was etwas mehr als 2500 französischen Franken entsprach). Ausserhalb des Staatsdienstes besorgte er eine Pension für jüdische Schüler,⁵⁶ schrieb Lehrbücher, die sich einer hohen Nachfrage erfreuten,⁵⁷ und nahm vermutlich noch andere Tätigkeiten wahr. Am ersten Tag des Jahres 1881 wurde ein Dekret des Zaren veröffentlicht, wonach Markus Zamenhof wegen „vorzüglichen und fleissigen Dienstes und wegen besonderen Arbeitsanstrengungen“ der Orden des Hl. Stanislaus 3. Grades verliehen bekam. Am 1. Juli 1881 wurde er am 1. Progymnasium für Männer als Lehrer für Deutsch mit einem Salär von 450 Rubeln engagiert. Nach einigen Wochen, am 16. August 1881, trat er jedoch von dem Posten des Lehrers für jüdische Religion freiwillig zurück. In den Akten über Markus Zamenhof steht ferner geschrieben, dass er an keinen militärischen Kampagnen teilgenommen hat, noch nie eine Geldstrafe erhielt, keine gerichtliche Verfahren hatte und auch nie verurteilt wurde und keinen Urlaub (russ. *otpusk*) beanspruchte. Aus einem Brief Markus Zamenhofs an den Vorsitzenden der Hauptverwaltung für Drucksachen geht hervor, dass Zamenhof per 31. Oktober 1888 im Progymnasium Deutsch nicht mehr unterrichtete, diese Sprache aber dennoch weiterhin in der Warschauer Staatlichen Realschule lehrte. Diese Stelle behielt er lange Zeit. 1891 ist er als einer von drei Deutschlehrern an der Warschauer Realschule erwähnt, und in gleicher Funktion war er im allgemeinen Verzeichnis aller Staatsbediensteter des Russischen Reiches) bis 1898 eingetragen.

Da Markus Zamenhofs Kompetenz auch auf dem Gebiet der jüdischen und hebräischen Literatur und des Talmuds anerkannt war, wurde ihm wohl 1878 sogar eine Stelle als Zensor für hebräische, jüdische (jiddische) und deutschsprachige Bücher und Presseerzeugnisse anvertraut. Der Auftrag lautete, aus den Zeitungen Anstössiges über den Zaren herauszufiltern und sonstige zweifelhafte jüdische Aktivitäten zu beobachten und allenfalls zu vereiteln. So bekleidete Markus zeitweise und gleichzeitig verschiedene und sehr verantwortungsvolle Posten.

Die Zeitgenossen beschrieben Markus Zamenhof als sehr talentiert, äusserst arbeitsam, diszipliniert und streng, aber auch als ehrlich und politisch loyal. Man sah in ihm den typischen Perfektionisten und einen Mann mit hohen moralischen Ansprüchen. Nahum Sokolow, eine herausragende Gestalt im öffentlichen Leben Warschaus und seit 1885 Chefredaktor der jüdischen Tageszeitung *Hacefira* (Die Zeit), die zwischen 1869 und 1914 erschien und ab 1886 als Zentralorgan der russischen Juden diente, charakterisierte seinen Bekannten Markus Zamenhof wie folgt:

„Er ist ein ruhiger Typ, verhindert Konflikte, ist vorsichtig bei der Wahl seiner Worte und bei seinem Gesichtsausdruck, kommt rechtzeitig zum Schulunterricht und geht auch wieder rechtzeitig von dort, bemüht sich, gemäss der Sitte von Vorgesetzten und Kollegen, stilgerecht aufzutreten und im richtigen Ton und mit

⁵⁶ Wie aus einer Annonce in der Zeitung *Hacefira* hervorgeht, unterhielt er an der Nowolipki-Strasse 42 ein privates Knabensinternat oder arbeitete dort als Lehrer mit.

⁵⁷ Aus verschiedenen Quellen geht hervor, dass Markus Zamenhof ein russischsprachiges Büchlein über die jüdische Geschichte in biblischer Zeit, ein Lehrbuch für die russische Jugend und für das Fach Geographie, eine deutsche Grammatik sowie eine mehrsprachige Phraseologie (1905) verfasst hat. Seine Lehrbücher wurden vom pädagogischen Komitee des Ministeriums für Volksbildung in Petersburg gutgeheissen, mit staatlicher Finanzierung herausgegeben und erfuhren zahlreiche Neuauflagen.

richtiger Aussprache zu reden. Alles ist bei ihm in exakter Ordnung, nie fehlt irgendetwas, nichts ist überflüssig, nichts ist ausserhalb seines Platzes, nichts ausserhalb seiner Zeit. Nie befindet sich ein Flecken auf seiner Veste oder irgendein mikroskopischer Tintentupfer auf seinen Schreibsachen. Ein Mann von geringer Statur, geradeauf wie ein Palmenstamm, nicht gekrümmt, mit hoher Stirne, ovalem Kopf, grossen Augen und weisser Brille; die Glatze auf dem Kopf ist immer sauber, es gibt wenige Haare mit präziser Frisur; die beiden Wangen tragen einen kleinen Bart, der immer die gleiche Grösse hat und in der Mitte nach der Art Alexanders II. rasiert ist; die Lehrerveste mit schrägem Rockschoß ist immer sauber und die metallenen Knöpfe glänzen stets, kein Spürchen Staub, keine Falte, ein waschechter Beamter!“

Und so sei dieser äusserst zuverlässige Staatsbedienstete tagein, tagaus, jahrein, jahraus von der Muranowska-Strasse, wo sich seine Wohnung befand, bis zur Weichselbrücke, wo das Realgymnasium stand, marschiert, in die Schule hineingegangen, aus ihr wieder herausgekommen, habe gelehrt, geprüft, alles präzise und exakt, wie es sich für einen Staatsbediensteten der neunten Rangklasse geziemte, der als Titularrat mit ‚Euer Wohlgeboren‘ angesprochen wurde.

Obwohl Markus Zamenhof dadurch zum prestigeträchtigen gehobeneren Mittelstand gehörte, ist er durch seine Schultätigkeit bestimmt kein reicher oder besonders erfolgreicher Mann geworden. Immerhin scheint er aber das volle Vertrauen der zaristischen Behörden genossen zu haben, die den Juden im Allgemeinen misstrauten. Markus Zamenhofs zweifellose Integrität, sein makellooses Auftreten, seine politische Loyalität und fachliche Kompetenz führte zu weiteren bescheidenen, aber nicht unbedeutenden Karriereschritten. Um sein Einkommen aufzubessern, wurde ihm gestattet, private koschere Pensionate mit fünfzehn bis zwanzig Schülern zu betreiben.

Sokolow machte ausserdem darauf aufmerksam, dass Markus Zamenhof wie alle jüdischen Haskala-Aufklärer Autodidakten waren. Wäre Markus Zamenhof kein Jude, schrieb Sokolow, der seine pädagogischen und sprachlichen Talente bewunderte, hätte man ihn beruflich noch mehr befördert, aber als Angehöriger des unglücklichen jüdischen Volkes sei man halt in einer ähnlichen Lage wie ein Stein geblieben, der von niemandem angestossen wird. Im Unterschied zu anderen Juden, die von ihren Stellen vertrieben wurden, konnte Markus Zamenhof seine Position behalten. Wenn Zamenhof kein „wahrer Schatz der Beamtenweisheit“ gewesen wäre, was er tatsächlich gewesen sei, so Sokolow, hätte er seine Zensorenstelle wohl keinen Monat lang behalten können. Aber er hatte auch Gegner. Zur Ironie des Schicksals – und zum Berufsrisiko – eines Zensors gehörte eine gewisse Toleranz in Sachen Güterabwägung, d.h. die Fähigkeit, dass man mutig einige fragwürdige Drucksachen durch die strenge Zensur durchgehen liess. Andererseits waren die Zensoren problemlos in der Lage, auch Dinge stur zu verhindern und so die Leute unglücklich zu machen.

Mit Bestimmtheit wurde Markus von den zaristischen Behörden beobachtet und angeheuert oder verpflichtet, mit ihnen zusammenzuarbeiten.⁵⁸ Welche Konsequenzen diese Denunziationen, die in Russland an der Tagesordnung waren, für die Betroffenen gezeitigt haben, ist schwer abzuschätzen und müsste anhand von konkreten Beispielen nachvollzogen werden. In einem separaten Kapitel über die rigoros gehandhabte Zensur wird auf diese Problematik noch näher eingegangen werden.

Was Markus Zamenhofs Haltung zum Judentum betrifft, hat sich Naftali Zvi Maimon (1905-1984), ein aus Ostgalizien stammender Philologe, Publizist, Übersetzer, Historiker und Esperantist, der 1957 in die Vereinigten Staaten auswanderte, als kompetenter Hebräist und Judaist geäussert.⁵⁹ Maimon machte in seiner

⁵⁸ Aus irgendwelchen Akten der zaristischen Geheimpolizei, die der polnische Historiker Zbigniew Romaniuk aus Brańsk gefunden haben will, geht hervor, dass Markus Zamenhof selbst Denunzierungsmitteilungen an die Behörden verfasst haben soll (s. *La Ondo de Esperanto* 2/2004).

⁵⁹ Der Eindruck, dass Markus Zamenhof ein hervorragender Hebräist und profunder Kenner des Talmuds gewesen sein soll, wurde von Nahum Sokolow in einem Gespräch mit Immanuel Olsvanger, als dieser Präsident der Esperanto-Liga Palestinas war, bestätigt.

lesenswerten und unentbehrlichen Studie „La kašita vivo de Zamenhof“ (Das verborgene Leben Zamenhofs, 1978) über jüdische Aspekte bei Zamenhof darauf aufmerksam, dass Markus Zamenhof trotz seiner vermuteten liberal-freidenkerischen, rationalistisch-aufklärerischen, assimilationistischen und eventuell auch atheistischen Einstellung zumindest äusserlich sich nicht vom Judentum abwandte: denn im Alltag hielt er sich weiterhin strikt an die jüdischen Regeln. So besuchte er am Sabbat und an Festtagen die Synagoge, wo er aus schwierigen Texten der Heiligen Schriften vorzutragen hatte. Aber aus welchen Gründen sollte er sich so verhalten? Vielleicht um als intellektueller und aufgeklärter Geist nicht in den Verdacht eines Oppositionellen zu geraten? Ein jüdischer Lehrer hatte sich nach den jüdischen Regeln zu verhalten, wollte er verhindern, dass seine Institution von den Juden boykottiert wird. Alles andere hätte Verdacht geschöpft. Ausserdem gibt es nach jüdischer Auffassung die Weisheit, dass nicht derjenige gerettet wird, der glaubt, sondern derjenige, der die Gesetze der Lehre befolgt und ausführt. Wie dem auch sei, Edmond Privat hielt in seiner Zamenhof-Biographie zu Markus Zamenhofs Lebensphilosophie im übertragenen Sinn fest: „Er hatte nur den einen religiösen Glauben, nämlich die getreue Pünktlichkeit der alltäglichen Pflicht“.⁶⁰ Darin scheint er aber auch ordentlich übertrieben zu haben. Für die frühen Jahre Markus Zamenhofs gibt es ein Zeugnis von Jechiel Michal Pines (1842-1913), das diese ganz strenge und konservative Haltung dieses Mannes bezeugt.

Auf Tradition bedacht und inneren Zusammenhalt angewiesen, pflegte man eine Vielzahl spezifisch jüdischer Bräuche. Die Synagoge, das Badehaus, der Cheder und das jüdische Zuhause prägten die Struktur des Raums und der gesellschaftlichen Rituale. Gesellschaftlicher Status wie religiöse Tugend hingen von Wohlstand und Bildung ab, und Wohlstand und Bildung hingen genauso voneinander ab. Die Einhaltung der Traditionen war für die Aschkenasim, die Ostjuden, äusserst wichtig, so dass an allen Orten, an denen Juden wohnten, zur selben Stunde die Sabbatkerzen in den Häusern aufflammten, zur selben Stunde die Osterfeier begann, usw. Der Suggestion dieser Tatsache konnten sich selbst religiös indifferente Juden kaum entziehen, denn diese Rituale trugen etwas Licht und Vertraulichkeit in das sonst beschattete Dasein der bedrängten Juden, die sich ihrer Nöte voll bewusst waren.

Trotz aller Widersprüche seines ganzen Wesens und Daseins erweckt Zamenhofs Vater Markus also den Eindruck eines hochintelligenten, aktiven und couragierten Pragmatikers, eines respektablen autodidaktisch gebildeten Intellektuellen, aber auch den eines routinierten Pedanten mit fast pathologischer Strenge, der sich mit der Vergabe von drastischen Disziplinarstrafen nicht zurückhielt. Als Angehöriger einer ethnisch-religiösen Minderheit, der Juden, die in Russland umstritten, unterprivilegiert, ja bedroht war und deren Überleben vom Wohlwollen des Zaren und dessen teilweise judenfeindlichen Behörden abhing, konnte er nur durch eiserne Disziplin, persönliche Härte, gewissenhaften Arbeitswillen und durch einen bizarr anmutenden anpasserischen Konformismus, wie ihn etwa noch Gogol in seinen satirischen Werken beschrieben hatte, bestehen und zum Ziel gelangen. Bei Markus Zamenhof handelte es sich um das ambivalente Beispiel eines kleinen jüdischen Mannes, eines pragmatischen Realisten mit hohem Verantwortungsbewusstsein, der auf der einen Seite die Familie und seine Umgebung, die er zu führen und zu schützen hatte, patriarchalisch und nach rigiden Regeln regierte, um seinen Status zu halten oder sogar zu verbessern. Auf der anderen Seite war er ein im Rahmen der begrenzten Möglichkeiten aufgeschlossener, bildungsbejahender Jude, der die Tradition seines eigenen Vaters fortsetzen und seinem Volk dienen wollte, indem er an den Nutzen der Aufklärung, des Judentums und der Assimilation und an den Zaren glaubte. Nicht mehr und nicht weniger.

Um das paradoxe Wesen Markus Zamenhofs zu bestätigen, sei die treffende Charakterisierung Sokolows zitiert: Danach gehörte Zamenhof „zwei Welten an: der traditionellen patriarchalisch-orthodoxen gemäss der Gewohnheitsroutine und gleichzeitig der assimilationistischen Tendenz, mit der er sympathisierte. Der im Kern seiner Seele tobende Kampf zwischen zwei Kultur Tendenzen und zwei Lebenssphären machte ihn zu einer tragischen Figur“.

Die einzigen weichen Gefühle und Liebkosungen, die der Mann mit der monotonen Stimme einem Menschen angedeihen liess, galten seiner Gattin Rozalia, die er als Schönheit hoch verehrte. Diese Frau, über

⁶⁰ S. Privat 2007, S. 29.

die kaum biographische Details gesichert sind, ausser dass sie am 1. August 1892 starb, war der schroffe Kontrast zu Markus Zamenhofs hartem Familienregime; sie muss den Inbegriff der Caritas schlechthin verkörpert haben. Im Gegensatz zu den streng formalen Eigenschaften ihres Mannes, der äusserlich wenig attraktiv erschien, besass Rozalia Sofer grosse dunkle Augen, die vor Zuneigung und Sorge leuchteten, einen breiten, gemütsbewegten Mund und üppiges Haar. In ihrer gläubigen Naivität glaubte und lehrte sie, dass alle Menschen die Kinder eines barmherzigen Gottes seien. Sie war tiefreligiös und liebesbedürftig. Während Markus als gestrenger Vater gefürchtet war, der die Regeln des jüdischen Familienlebens strikte zu garantieren und durchzusetzen hatte, wurde die engelhaft milde, gutherzige, bescheidene und kränkliche Mutter, die ein blindes Vertrauen in die Weisheit ihres Mannes an den Tag legte, von ihren Kindern vergöttert. Felix (Feliks) Zamenhof, der Bruder L.L. Zamenhofs, notierte in seinen Erinnerungen, dass Markus und Rozalia ein ungewöhnliches Paar waren und verschiedene Charaktere verkörpert hätten, die einander aber ideal zu ergänzen schienen.

Nach dem Tode seiner Gemahlin förderte Markus Zamenhof Charaktereigenschaften zutage, die bisher eher im Hintergrund geblieben waren. Sein strenges Verhalten wurde gemässiger, und er verwandelte sich in einen sentimental Menschen, der seiner verstorbenen Frau melancholisch nachtrauerte und sich um die Kinder sorgte. Seine Beziehung zu ihnen wurde freundlicher und weniger streng, und wenn es keinen wichtigen Grund für eine Abwesenheit gab, traf man sich trotz zahlreich anstehender Arbeit jeweils am Sabbat, um die familiäre Bande zu pflegen.

Markus Fabianovič Zamenhof, der in seinem Leben viele Ehrenbezeugungen und Auszeichnungen, Diplome und Orden erworben hatte, starb am 30. November 1907 im Alter von 70 Jahren. Er wurde auf dem Warschauer jüdischen Friedhof mit allen Ehren beerdigt, schliesslich war er auch Träger des Ordens der Heiligen Anna 3. Grades gewesen;⁶¹ seine Schüler waren zugegen, und der Direktor der Warschauer Realschule, Graf Argutinskij-Dolgorukov, war der Erste, der eine Handvoll Erde über das Grab schüttete.

In Warschau kamen die Söhne Lev/Leo (1875-1934), Alexander (1877-1916) und Tochter Ida (1879-1942) zur Welt. Im Unterschied zu den Geschwistern, die in Białystok geboren wurden und noch jüdische Namen erhielten, nahmen diese Juden ab 1871 christliche Namen an. An diesem Namensbeispiel lässt sich der sich verstärkende Assimilationsprozess jüdischer Familien in Russland/Polen gut verfolgen.

Alle Zamenhof-Kinder wuchsen zu gut erzogenen Persönlichkeiten heran. Schon früh wurde der Erstgeborene von seiner Mutter als wertvollster Schatz betrachtet und als solcher auch behandelt. Eine solche Mutter-Sohn-Beziehung sei bei vielen Genies festzustellen, wusste Edmond Privat seiner Biografie ‚Vivo de Zamenhof‘ von 1920 beizufügen.

4. Schule, Universität, Beruf, Heirat

In seiner sozusagen ersten offiziellen Biographie (1910)⁶² über seinen Bruder L.L. Zamenhof berichtete Leo(n) Zamenhof, dass jener ausserordentlich und allseitig begabt gewesen sei und im Alter von vier Jahren schon gut lesen und schreiben konnte. Über Zamenhofs Kinderjahre in Białystok verfügen wir über äusserst

⁶¹ Diesen Orden erhielt er 1887 oder 1888. Zur Lage des Grabes Markus Zamenhofs s. https://cemetery.jewish.org.pl/id_22622/info, Foto s. unter https://en.wikipedia.org/wiki/Mark_Zamenhof zur Lage von Rozalia Zamenhof-Sofer s. https://cemetery.jewish.org.pl/id_16838/info/back_1:0/Rozalia_Samenhof.html# Foto s. unter https://eo.wikipedia.org/wiki/Rozalia_Zamenhof.

⁶² Erschienen in: *Universo* 1910 (Wolfenbüttel), S. 170-8. Auffällig ist, dass in dieser Biographie jeglicher Hinweis auf das Judentum der Familie Zamenhof fehlt.

spärliche Angaben. Nach eigenen Angaben, die L.L. Zamenhof in seinen Briefen an Nikolaj Borovko (1896) und Alfred Michaux (1905) über sein Leben machte und die Leo dann in seinem eigenen Text übernahm und mit einigen Zusatzinformationen versah, trat Zamenhof 1869 in die Białystoker Realschule ein, damals ein Gymnasium,⁶³ das der körperlich eher schwächliche Zehnjährige nach zwei Monaten offenbar aus Krankheitsgründen wieder verlassen musste. Um was für eine Krankheit es sich handelte wissen wir nicht, vielleicht waren es ja Vorboten seiner späteren Arterioskleroseerkrankung.⁶⁴ Obwohl geistig von herausragender Stärke, war L.L. Zamenhof ein Mensch von kleiner Statur, schwächerer gesundheitlicher Verfassung, er hatte Schwierigkeiten mit seiner Blutzirkulation und schwache Nerven, und wegen seiner Kurzsichtigkeit trug er eine Brille.⁶⁵ Mit diesen körperlichen Nachteilen ausgestattet erfuhr Zamenhof sehr früh psychische Kränkungen von Seiten seiner Zeitgenossen.

1870 konnte er den Schulbesuch fortsetzen und lernte mit grossem Erfolg, wie es heisst. Zamenhof besass eine ausserordentlich schnelle Auffassungsgabe. Wie er in dem Brief an Michaux selbst stolz hinzufügte, war er während der neunjährigen Schulzeit stets der Klassen-beste,⁶⁶ sodass er, der keine Feinde oder Neider kannte, von seinen Bewunderern stets als der Fähigste anerkannt und dementsprechend behandelt wurde. Nach dem Umzug der Familie im Jahr 1873 nach Warschau blieb Zamenhof zunächst fünf Monate zu Hause, um Latein und Griechisch zu lernen. Überhaupt wurden die Kinder von Markus und Rozalia Zamenhof wie bei den Juden üblich schon früh in Heimlehre unterwiesen. Dann trat der Jüngling ins 2. Klassische Gymnasium ein, in das er mit Privilegium aufgenommen wurde und das er 1879 mit einer selten vergebenen Silbermedaille verliess.⁶⁷ Während er dem offiziellen Geschichtsunterricht, bei dem die Historie gefälscht wurde, mit Argwohn beiwohnte, begann er Gefallen an der polnischen Sprache und Literatur zu finden.⁶⁸ Wie Leo in seiner Biographie L.L. Zamenhofs von 1910 berichtete, war sein Bruder nach der Vorstellung einiger Bekannter seines Vaters für das Studium der Philologie als geeignet erachtet worden. Weiter heisst es, dass Zamenhof sich schon in seiner Gymnasialzeit sehr für soziale Fragen interessiert habe, am meisten für solche der zwischenethnischen Beziehungen. Diese hätten ihn direkt zur Schaffung einer neutralen zwischenethnischen Sprache ermuntert.

Obwohl ursprünglich ein Studium an der berühmten medizinischen Fakultät der Universität Dorpat in Livland (heute Tartu in Estland) in Betracht gezogen wurde,⁶⁹ immatrikulierte sich Zamenhof nach dem Abschluss des Gymnasiums im August 1879 an der medizinischen Fakultät der Universität Moskau. Dies geschah sicher nicht ohne Druck seines Vaters, der für seinen Sohn einen Brotberuf in die Wege leiten wollte. Gleichzeitig stellte Zamenhof ein Gesuch um Befreiung vom Militärdienst (diesen mussten die Juden des Russischen Reiches seit 1876 leisten). In Moskau, wo er Vorlesungen bekannter Kapazitäten hörte, fand der wohl ziemlich alleingelassene Student eine Unterkunft im Haus Nr. 27 eines gewissen Herrn Miklaševskij in der Nähe der Tverskaja-Strasse im Zentrum der Stadt. Wie Zamenhof selbst berichtete, verbrauchte er lediglich neunzehn Rubel an Ausgaben pro Monat. Eine bezahlte Arbeit war schwierig zu finden. Sonst scheint der junge Student in Moskau ein einsames Leben verbracht zu haben, das auf das Lernen konzentriert war, denn dem studentischen Leben wich er weitgehend aus. In Zamenhofs Moskauer Zeit fällt die Erarbeitung seines ‚Versuchs der Grammatik der neujüdischen Sprache (Jargon)‘ (1880).⁷⁰ Ausserdem muss er in Moskau seinen Weltspracheträumen nachgegangen sein, denn unmittelbar nach seiner Rückkehr nach

⁶³ Heute 6. ‚König Sigismund August‘-Lyzeum an der Warszawska-Strasse Nr. 8 (<http://vilo.bialystok.pl>).

⁶⁴ Zu den Krankheiten Zamenhofs s. Jean-Luc Tortel 2005. Da viele Angehörige der Zamenhofs an Herzinfarkt starben, wird bei ihm eine genetische Erbkrankheit vermutet.

⁶⁵ Es gibt eine Foto Zamenhofs ohne Brille (1873) und eine mit Brille (1875).

⁶⁶ Eine Bestätigung dafür gibt es in einem Protokoll des Pädagogischen Rats des 2. Warschauer Männergymnasiums vom 22./23. März 1876 (s. Ĵuntaro, Halina Dokumento 1977, S. 26f.) und vom 7., 9. und 10. Juni 1878, als Zamenhof eine Auszeichnung 2. Grades erhielt (russ. nagrada 2-0 stepeni; s. ebd. S. 50f.).

⁶⁷ Zamenhof gehörte zu den 10% der Auserwählten, die das Gymnasium kostenlos besuchen konnten (s. Ĵuntaro ebd., S. 10f.).

⁶⁸ Der Unterrichtsminister Graf D.A. Tolstoj forcierte das Studium des Griechischen und Lateinischen im Unterricht. Von dieser Sprachpolitik konnte Zamenhof durchaus profitieren. Als Schulkurator in Warschau fungierte von 1879 bis 1897 Aleksandr Lvovič Apuchtin (1822-1904), ein Handlanger der Russifizierungspolitik Petersburgs.

⁶⁹ Gemäss L.L. Zamenhofs Petition an den Direktor des 2. Warschauer Gymnasiums vom 2.4.1879 (s. Ĵuntaro ebd., S. 58f.).

⁷⁰ Näheres dazu s. im Kapitel über Jiddisch versus Hebräisch.

Warschau entstand im August 1881 eine Skizze unter dem Titel ‚Lingvo universala f.e. grammatika e verbio laul trema ridakco del anno 1881‘, die als Ur-Esperanto Nr. 2 bezeichnet wird.⁷¹

Im Mai 1880 legte Zamenhof seine Prüfung in den Fächern Zoologie, Mineralogie, Botanik, Anatomie, Enzyklopädie der Medizin, anorganische Chemie, deutsche Sprache und Physik ab. Und im August inskribierte er sich für den zweiten Kursus an der medizinischen Fakultät. Im Mai 1881 folgten die Examina in Hystologie, Embriologie, vergleichende Anatomie, Zoologie, Mineralogie, in anorganischer und organischer Chemie, Physiologie, Botanik, Pharmazie und Pharmakognosie sowie Physik. Ausserdem stand eine Prüfung zur Leichensezierung an.⁷²

Dennoch war es Zamenhof nicht vergönnt, in Moskau das ganze Studium zu absolvieren. Im Sommer 1881 wurde er nach Warschau zurückgerufen.⁷³ Eine Quelle aus dem Moskauer Staats-archiv, die 1929 in einer Esperanto-Zeitschrift veröffentlicht wurde, bestätigt, dass Zamenhofs Lernfleiss an der Universität vorbildlich war und dass er die Zwischenexamen an der Fakultät gut bestanden hatte. Ein entsprechend günstiges Zeugnis wurde Zamenhof von der Universität ausgestellt, in dem der Rektor vor allem auch sein vorbildliches Benehmen lobte. So konnte Zamenhof seine Verlegung an die Warschauer Universität beantragen.⁷⁴

Also setzte Zamenhof in Warschau das Studium der Universität fort, das er im Sommer 1884 erfolgreich abschloss. Nachdem er am 28. Februar 1885 mit dem Diplom (Promotion) als Arzt entlassen wurde⁷⁵, folgte ein erstes Arztpraktikum in dem Provinznest Wiejsieje,⁷⁶ das im mehrheitlich von ethnischen Litauern bevölkerten Gouvernement Suwałki lag,⁷⁷ etwa 160 Kilometer von Białystok entfernt im äussersten Nordosten Kongress-Polens. Dort lebte Zamenhofs Schwester Fanna-Fejgla-Fani(a), die einen Apotheker mit Namen Alexander Pikower geheiratet hatte. Pikower (Picover) war ein Kamerad aus Zamenhofs Moskauer Studienzeit.⁷⁸ In Litauen, wo die Leute vor allem auf dem Lande sehr abergläubisch und misstrauisch waren und eher Gesundbetern und Kurpfuschern vertrauten als den akademisch ausgebildeten Medizinern, hatte es Zamenhof als Arzt schwer. Ein Zauberheiler soll sogar als sein Konkurrent in Erscheinung getreten sein, um sich gegen die Schulmedizin zu stemmen. So habe Zamenhof vor allem Bauern und Geistliche betreut. Manchmal habe er den Kranken helfen können, manchmal aber auch nicht, habe ihnen Geld geschenkt und sei so in der Gegend als eine Art Wohltäter bekannt geworden. Ausserdem habe er nachts an seiner Sprache weitergearbeitet und eine Menge Wachskerzen verbraucht.⁷⁹ Eine schwere Krankheit, die Alexander Pikower

⁷¹ S. im Kapitel Wie Esperanto entstand.

⁷² PVZ, hebreo el la geto, S. 56.

⁷³ Der Moskau-Aufenthalt Zamenhofs gilt bis heute als eine der rätselhaftesten Episoden in seiner Biographie, die mit vielen offenen Fragen verbunden ist. Die Erklärung in seinem Brief vom 21.2.1905 an Michaux, dass sich die finanzielle Lage seiner Eltern verschlechterte und sie ihn nicht mehr in Moskau unterhalten konnten, findet man in einem Interview für den *Jewish Chronicle* des Jahres 1907 bestätigt. In der von Leon Zamenhof verfassten Biographie (*Universo* 1910) heisst es, dass Zamenhof in Moskau eine Arbeit suchte, eine solche aber nicht finden konnte. Dass Zamenhof für die Zeitungen *Russkij Evrej* und *Moskovskie Vedomosti* Artikel schrieb, konnte bisher nicht nachgewiesen werden. (s. Korjenkov 2009, S. 45, 284). Gemäss Nekrasov 1929 hielt er aber das einsame Leben ohne Familie nicht lange aus. Hat Zamenhof in den Semesterferien seinen Aufenthalt jeweils unterbrochen und ist nach Warschau zurückgefahren, wie Centassi/Masson 1995/2001 suggerieren, oder ist er die ganze Zeit in Moskau geblieben?

⁷⁴ S. *La Nova Epoko* 1929, S. 58-68 (nachgedruckt in: PVZ, ludovikologiaj biografietoj 1987, S. 52-62).

⁷⁵ Über eine Dissertation Zamenhofs ist nichts bekannt.

⁷⁶ Lit. Veisiejai, russ. Выйсье, jidd. Wischej lag damals im Kreis (uezd) Sejny im Gouvernement Suwałki (heute Polen). Heute ist es ein Ort in der Distriktgemeinde Lazdijai des Verwaltungsbezirks Alytus im Süden Litauens. Gemäss Angaben der Rossijskaja evrejskaja ěnciklopedija (Moskau 2000, Bd. 4, S. 219) lebten 1897 in Veisiejai 974 Juden, was einem Anteil von 63 Prozent entsprach. Man verfügte über eine Synagoge mit Chor und Kantor, sowie seit 1890 auch über eine Schule.

⁷⁷ Das Gouvernement Suwałki (russ. Сувалкская губерния) registrierte 1897 bei einer Gesamtbevölkerungszahl von 582'900 Seelen 304'500 Litauer (52%), 134'000 Polen (23%), 59'000 Juden (10%), 30'500 Deutsche (5%), 26'600 Weissruthenen od. Weissrussen (5%), 24'500 Grossrussen (4%) und 3'700 andere (7%).

⁷⁸ S. PVZ, korespondaĵo ludovikologia, S. 57.

⁷⁹ S. Poška 1937. Poškas Erzählung erscheint fragwürdig. Das Wohnhaus der Pikowers existierte offenbar bis 1912. Es ist eine

ereilte, konnte Zamenhof aber nicht heilen.⁸⁰ Obwohl Zamenhof das erste Mal in seinem Leben eine gewisse Narrenfreiheit geniessen konnte, scheint es, dass der empfindsame jüdische Jungarzt das Leben auf dem Lande mangels Anpassungsfähigkeit bald satt hatte und zur Einsicht kam, für den Beruf des Allgemeinpraktikers nicht geeignet zu sein. Das Leiden und Sterben von Menschen habe er nur schwer ertragen.⁸¹ Ausserdem begann Zamenhof in Veisiejai am Zionismus zu zweifeln.⁸² So zog Zamenhof bald wieder aus Veisiejai ab.

So entschied sich Zamenhof zunächst mal wohl oder übel für die Spezialisierung als Augen-arzt und ging zu diesem Zweck ins Jüdische Spital von Warschau zu Dr. Zygmunt Kramsztyk, einer berühmten Kapazität polnisch-jüdischer Herkunft. Dort war er ein halbes Jahr lang zugegen. Ende 1885 fuhr er nach Płock (wo es keinen Augenarzt gab), um seine Arbeit als Augen-arzt zu tätigen und um sich praktisch zu überzeugen, ob er sich schon ziemlich gut für die Ophthalmologie eigne. Während seines dortigen Aufenthalts, der fünf Monate dauerte, stellte er fest, dass ihm noch viel fehlt, heisst es in Leos Zamenhof-Biographie. In Begleitung von drei Berufskollegen musste der frische Arzt hilflos zusehen, wie eine todkranke Patientin vor seinen Augen dahinstarb. Das Honorar, das ihm von den Hinterbliebenen zugeschickt wurde, verweigerte er, denn als Armenarzt empfand er Scham, sich für seine Hilflosigkeit bezahlen zu lassen.⁸³ Anschliessend fuhr er nach Wien, um sich an der Zweiten Universitätsklinik in der Ophthalmologie zu vervollkommen, wo der berühmte Professor Ernst Fuchs (1851-1930) über den Sommer Vorlesungen für Gasthörer abhielt. In der österreichischen Metropole, die zum Zentrum der Ophthalmologie avanciert war, hatte Georg Joseph Beer (1763-1821) die Grundlagen der wissenschaftlich fundierten Augenheilkunde geschaffen und 1813 die erste Universitäts-Augenklinik eröffnet. Als bahnbrechende Erfindungen auf dem Gebiet der Augenheilkunde im 19. Jahrhundert gelten die Erfindungen des Augenspiegels im Jahr 1851 und des Perimeters zur systematischen Vermessung des Gesichtsfeldes durch Richard Förster (1825-1902). Wesentliche Fortschritte waren die operative Behandlung des grünen Stars (Glaukom) durch Albrecht von Graefe (1828-70) und die erste erfolgreiche Transplantation der Hornhaut (Keratoplastik) im Jahre 1905 durch Eduard Zirm (1863-1944). Anfang Mai in Wien angekommen, bezog Zamenhof im Hotel Hammerand (Zum Goldenen Schlüssel) an der Florianigasse 8 seine Unterkunft, also unweit des Allgemeinen Krankenhauses, wo die praktischen Übungen in Ophthalmologie stattfanden. In den Gästerubriken des *Fremdenblattes* und der *Neuen Freien Presse* war sein Name angegeben.⁸⁴

Mit neuem Wissen ausgerüstet eröffnete Zamenhof im Herbst 1886 in Warschau im Hause seiner Eltern an der Muranowska-Strasse 40 eine eigene Augenarztpraxis, wo er täglich zwischen vier und sechs Uhr nachmittags an die 30 bis 40 Patienten empfing, die ihm ein paar Dutzend Kopeken für seine Dienste entrichteten.⁸⁵ Aus Zamenhof wurde allerdings keine ophthalmologische Kapazität und die Verdienste Zamenhofs als Augenarzt bleiben umstritten oder sogar im Dunkeln.⁸⁶ Zu Zamenhofs Kunden zählten eher ärmere

(schlechte) Fotografie erhalten geblieben. Im engl. Wikipedia-Eintrag zu Veisiejai heisst es wohl etwas übertrieben, Esperanto sei in diesem Ort entstanden (engl. created).

⁸⁰ S. Banet-Fornalowa 2001, S. 158–161.

⁸¹ Bruder Leon schrieb in seiner Kurzbiographie von 1910, Zamenhof hätte sich ein schlechtes Gewissen gemacht, wenn er den Patienten nicht habe helfen können.

⁸² Mehr dazu s. im Kapitel über den Zionismus.

⁸³ S. Privat 2007, S. 53.

⁸⁴ S. Grieser 1986, S. 112-6. Das Hotel von Erhard Hammerand wurde nach dem 1. Weltkrieg geschlossen und in ein Finanzamt umgewandelt (in dem Gebäude ist heute das Bezirksgericht Josefstadt untergebracht). Die heutige Gedenktafel, die auf private Initiative von Hofrat Hugo Steiner enthüllt wurde, enthält mehrere Falschinformationen: Nicht in Sankt Petersburg, sondern in Moskau hatte Zamenhof Medizin studiert, und das Datum 1895 für Zamenhofs angeblichen zweiten Wiener Aufenthalt dürfte ebenfalls falsch sein. Ferner starb Zamenhof nicht am 17., sondern am 14. April, und als fraglich gilt auch, dass er das Ehrendoktorat der Universität Cambridge erhalten hat, denn die einschlägigen Quellen geben darüber keine Auskunft.

⁸⁵ In einem Brief vom 27.1.1914 an Bolingbroke Mudie erwähnte Zamenhof, dass die Akquisition seiner Kunden schwierig war.

⁸⁶ So vertrat etwa N.Z. Maimon die Ansicht, Zamenhof sei kein wirklich guter oder kompetenter Augenarzt gewesen (PVZ, korespondajo ludovikologia, S. 29, S. 32). Die polnische Buchautorin und Zamenhof-Biographin Maria Ziolkowska (1959) und der polnische Historiker Ryszard Kraško, der 1972 eine Studie über Zamenhof veröffentlichte (die 1983 in Esperanto erschien), schlossen sich dieser Meinung an. Zamenhof habe seinen Beruf als Augenarzt nicht nur zugunsten des Esperanto vernachlässigt, sondern auch nichts zu seiner höheren Befähigung als Arzt unternommen, lautete der Vorwurf. Wesentlich positiver würdigte

Leute aus ‚proletarischen‘ Kreisen. Da Zamenhof für dieses Fach keine grosse Begeisterung gefunden zu haben schien, träumte er davon, dass er einst von seinem Beruf als Mediziner befreit werden möge, um sich nur noch seinen idealistischen Projekten widmen zu können. Diese Versuchung bestand 1907, als ihm Émile Javal, ein reicher französisch-jüdischer Augenarzt und Ex-Parlamentarier, 250'000 Francs anbot, falls er sich für die Arbeit an einem verbesserten Esperanto entscheide. Zamenhof lehnte dankend ab.⁸⁷

So wurde aus der Zamenhof-Familie eine echte kleine Medizinerdynastie. Bruder Feliks wurde Pharmazeutiker, um viele Jahre eine Apotheke am Platz Żelazna Brama Nr. 8 in Warschau zu unterhalten. Henryk wählte ebenfalls den Beruf eines Heilers und wurde Spezialist für Hautkrankheiten. Auch Leo und Alexander betätigten sich als Fachärzte, wobei sich Leo zu den Fächern Otolaryngologie, Sprachtherapie, Sozialhygiene und medizinische Ethik hingezogen fühlte.

Nun sind im Zusammenhang mit der Ausbildung von Markus' und dann L.L. Zamenhofs Kinder Zweifel aufgekommen, ob die Zamenhofs wirklich so arm gewesen waren, wie behauptet wurde, zumal sie die Kinder nach Wien und Lausanne schicken und sich nach gewissen Quellen auch Dienstmägde leisten konnten. Letzteres war bei grösseren Familien aber durchaus üblich. Ferner ist der Sozialstatus der Familie Zamenhof zu beachten. Während die Zamenhofs in Białystok sich mit Handel und Dienstleistungen durchs Leben brachten, wurde aus Markus ein geachteter Staatsbeamter, Lehrer und Buchautor, sein Sohn Ludwig war immerhin Augenarzt geworden, obwohl er anfänglich noch der finanziellen Unterstützung seines Schwiegervaters bedurfte, bis er ab der Jahrhundertwende in der Lage war, sich mit seiner Arztpraxis selbst zu unterhalten. Arm, reich hin oder her – das Geld wurde beschafft, um die Ziele zu erreichen. Mal war Geld vorhanden, mal nicht.⁸⁸

Am 30. März 1887 verlobte sich der kaum achtundzwanzigjährige Jungarzt mit Kejla-Klara Zilbernik (1863-1924), die er einige Jahre zuvor bei ihrer Schwester Rozalia Levite in Warschau kennengelernt hatte. Josef Levite, Kaufmann von Beruf, war ein Freund Zamenhofs aus dessen Zionistenzeit. Um die Hand Klaras anzuhalten, fuhr Zamenhof eigens nach Kovno. Kejla-Klara war die Tochter Sender-Alexander Lejbovič Zilberniks⁸⁹ (1832-1906), eines nicht sehr reichen, aber offiziell als wohlhabend geltenden jüdischen Industriellen. Nachdem Zilbernik und seine Frau Hadasa (Gadesa)-Terezia Meirovna Beloch (*1862), die aus einer reichen und angesehenen Handelsfamilie aus Białystok stammte, nach Kovno umgezogen waren, gründete Zilbernik mit J. Ščeranskij eine Seifenfabrik, die sie beide 47 Jahre lang führten. Das Paar hatte vier Söhne und fünf Töchter, von denen Kejla-Klara, die das Gymnasium besuchte, die Jüngste war.⁹⁰

hingegen Edmond Privat den Augenarzt Zamenhof als „bemerkenswerten Spezialisten“. Der einzige ophtalmologische Beitrag, den Zamenhof als Übersetzung eines Fachartikels seines Wiener Professors publizierte, erschien in der *Esperanta Krestomatio*. Zamenhofs Brüder Henryk, Leo und Felix sowie sein Sohn Adam waren als Mediziner weit gewissenhafter und erfolgreicher als L.L. Zamenhof.

⁸⁷ Javal machte Zamenhof sogar den Vorschlag, nach Frankreich zu übersiedeln (s. Waringhien, *Leteroj de Zamenhof* 1948, Bd. II, S. 186).

⁸⁸ In einem in Nr. 8/1911 in der *Oficiala Gazeto Esperantista* abgedruckten Schriftsatz über seine Beziehungen zum Verlag Hachette schrieb Zamenhof, er sei kein reicher Arzt.

⁸⁹ Auch Silbernik geschrieben. Geboren am 30.1.1832 in Vekšnja, lit. Viekšniai (russ. селение Векшня, hebr. וועקשנע, Distrikt Šavli, russ. Шавельский уезд.), einem kleinen Ort im Norden des Gouvernements Kovno nahe der Grenze zum Gouvernement Kurland. Sein Vater hiess Lejb Schah und war ein liberaler Rabbiner der jüdischen Gemeinde. Zu seinem Namen Zilbernik kam Alexander wie folgt: Weil nach russischem Gesetz ein jüdisches Einzelkind vom Militärdienst befreit war, wurde Aleksander zur Adoption freigegeben und kam zu einer Familie namens Silberfenig. Der russische Beamte registrierte seinen Namen fälschlicherweise als Zilbernik. Das Kind besuchte eine Jeshiva (oder mehrere Jeshivot) und lernte Russisch und Deutsch. (Holzhaus 1977)

⁹⁰ S. Holzhaus 1977. Die Familie wohnte an der Strasse Pažeskaja (lit. Pažų gatvė), heute Zamenhof-Strasse Nr. 5 (das ehemalige und nach der Wende renovierte Haus der Zilberniks in Kaunas dient seit 1993 als Sitz der Litauischen Esperanto-Vereinigung).

Auch Kovno war eine Judenhochburg mit 70 Prozent jüdischer Kaufleute (1851).⁹¹ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts spielte Kovno-Slobodka (jidd. Kóvne-Slabódke) die Rolle des kulturellen und religiösen Zentrums der Juden Litauens, bekannt für seine zionistischen und hebräischen Aktivitäten.

Zamenhof schien Klara Zilbernik gleich zu gefallen. Trotz anfänglicher Zweifel gab der verwitwete Kaufmann ihnen schliesslich die Erlaubnis, zu heiraten, denn man hatte die aussergewöhnliche Persönlichkeit Zamenhofs durchaus erkannt.

Am 9. August (28. Juli) fand die Vermählung zwischen Ludwig und Klara Zamenhof-Zilbernik statt. Man zog in eine Wohnung an der Przejazd-Strasse 9 in Warschau. In die Ehe steuerte Klara eine Mitgift in der Höhe von 10'000 Rubeln bei, eine für damalige Verhältnisse ziemliche grosse Summe. Bald entsprangen aus der Ehe Zamenhofs mit Klara Zilbernik ein Sohn und zwei Töchter. Sohn Adam (1888-1940) ergriff wie sein Vater den Beruf des Augenarztes oder Ophtalmologen. Sein Medizindiplom erhielt er in Lausanne (Schweiz) im Juni 1912. Adam wurde Chefarzt der Augenklinik des Spitals Czyste in Warschau und war einer der ersten Spezialisten, die Glaukom-Operationen durchführten. Auch seine Frau Wanda Frenkel (1893-1954) wurde zur Augenärztin ausgebildet. Zusammen werden sie den Sohn Ludwik, der sich später Louis Christophe Zaleski-Zamenhof nennen sollte (*1925-2019), haben; dies ist der einzige Enkel L.L. Zamenhofs. L.L. Zamenhofs Tochter Sofia (1889-1942) wurde ebenfalls mit einem Lausanner Arztdiplom ausgestattet, um als Spezialistin für innere Krankheiten und Padiatrie zu wirken. Sie blieb unverheiratet, so wie auch Zamenhofs dritte Tochter Lidia (1904-1942), die von der Familientradition abweichend Jura an der Juristischen Fakultät in Warschau studierte, wo sie 1925 diplomiert wurde.

5. Der Sprachenfreund

Für Zamenhof bedeutete die Sprache das höchste Gut des Menschen, wenn er in seinem Hillelismus von 1901, Kap. 1, schrieb:

„Die Sprache ist das heiligste Eigentum des Menschen; mit ihr denkt er, freut er sich und fühlt er sich traurig, mit ihr ist sein Selbstbewusstsein verknüpft und folglich auch seine individuelle Existenz.“

Die Sprachen faszinierten Zamenhof seit frühester Kindheit, wuchs er doch, trotz ungünstiger zwischenethnischer Bedingungen, in einem mehrsprachigen Umfeld auf. Dazu schrieb er in seinem Brief an Michaux (1905):

„Die menschliche Sprache war für mich stets das teuerste Objekt auf der Welt. Am meisten liebte ich diejenige Sprache, in der ich erzogen wurde, d.h. die russische Sprache. Ich lernte sie mit grösstem Vergnügen. Ich träumte davon, einst ein grosser russischer Dichter zu werden (...). Mit Vergnügen lernte ich auch verschiedene andere Sprachen, aber sie interessierten mich immer mehr *theoretisch* als praktisch. Und da ich nie die Möglichkeit hatte, diese Sprachen zu praktizieren, las ich sie immer nur mit den Augen, aber nie mit dem Mund. Daher *spreche* ich frei nur drei Sprachen: Russisch, Polnisch und Deutsch. Französisch lese ich frei, aber spreche es *sehr wenig und schlecht*. Ausserdem lernte ich zu verschiedenen Zeiten noch acht andere Sprachen, die ich dennoch nur wenig und theoretisch kenne.“⁹²

Russisch war also die Sprache des Vaters, des Staates und der Schule. In seinem Maturitätszeugnis war vermerkt: Russische Sprache und Literatur: 4 – gut. Auf Russisch verfasste Zamenhof zahlreiche Artikel und Traktate, vielleicht auch Poesie und ein Drama. Offenbar fühlte er sich vom Dichter Nikolaj Nekrasov (1821-78) angetan. Aus dem Russischen übersetzte er ein Poem von Anton Delvig (1892) und Gogols ‚Revisor‘ (1907). Wie 1910 ein aufmerksamer Hörer einer Rede Zamenhofs bemerkte, war die Esperanto-

⁹¹ Ende des 19. Jahrhunderts betrug im Gouvernement Kovno der Anteil der Juden 13,7 Prozent, nach anderen Angaben 1908 41,2 Prozent oder 32'628 Personen (wohl in der Stadt selbst). Insgesamt waren 1'439 jüdische Unternehmen in Betrieb.

⁹² Brief L.L. Zamenhofs vom 21.2.1905 an Alfred Michaux. Vgl. dazu auch den Brief an Borovko.

Aussprache Zamenhofs mit leicht russischem Akzent durchsetzt.⁹³ Auch bei der Kommunikation mit seiner Frau Klara scheint Zamenhof vorwiegend das Russische verwendet zu haben.⁹⁴

In Warschau bediente sich Zamenhof immer häufiger des Polnischen. Es heisst, dass er in Warschau begann, Gefallen an der polnischen Sprache und Literatur zu finden. An Michaux schrieb er 1905, wie oben zitiert, dass er Polnisch frei spreche, und an den Isländer Þorsteinn Þorsteinsson (1906),⁹⁵ dass er in Warschau öfters Polnisch spreche, obwohl die von ihm vorgezogene Hauptsprache das Russische geblieben sei. Aus dem Polnischen übersetzte Zamenhof die ukrainische Ballade ‚Der Wojewode‘ von A. Mickiewicz (1891) und die Erzählung ‚Marta‘ von Eliza Orzeszko (1910).

Die in Russland von jüdischen Aufklärern, Wissenschaftlern und Ärzten vermittelte deutsche Sprache beherrschte Zamenhof beinahe perfekt und vervollständigte seine Kenntnisse im Selbstunterricht sowie in den Schulen in Białystok und Warschau. Im Maturitätszeugnis erhielt er für Deutsch die Bestnote 5. An der Moskauer Universität legte Zamenhof im Mai 1880 seine Prüfung auch im Fach deutsche Sprache ab. Im Brief an Michaux von 1905 bestätigte Zamenhof, dass er Deutsch frei spreche. In deutscher Sprache verfasste Zamenhof verschiedene Wörterbücher, Artikel und Korrespondenzen. Auf der Grundlage des Russischen übersetzte er die Broschüre ‚Internationale Sprache. Vorrede und vollständiges Lehrbuch für Deutsche‘ (1887). Aus dem Deutschen übersetzte er J.W. Goethes ‚Iphigenie auf Tauris‘ ins Esperanto, F. Schillers ‚Die Räuber‘ und H. Heines ‚Der Rabbi von Bacherach‘ sowie weitere Stücke aus der deutschen Literatur. Nach der Vorlage deutscher Übersetzungen schuf Zamenhof auch die Esperanto-Version von H. Chr. Andersens Märchen sowie Werke von Charles Dickens und William Shakespeare (Hamlet). Ferner sind einige Briefe Zamenhofs in deutscher Sprache, z.B. die Korrespondenz mit Wilhelm Ostwald in Grossbothen aus den Jahren 1906-8, erhalten.⁹⁶

Zamenhofs Esperanto-Übersetzung des ‚Heidenrösleins‘ von J.W. Goethe lautet in Esperanto wie folgt:

Esperanto:

La Rozeto
Knabo vidis — jen rozeto
Sur la kampo staras;
Bela, juna la floreto . . .
Vive kuras la knabeto,
Ĝojas, miras, flaras.
Sur la kampo la rozet'
Kiel infanet'.

Knabo diris: mi eltiros
Belulinon mian;
Floro diris: vi foriros, —
Per pikiloj mi disŝiros
Tuj la manon vian.
Sur la kampo la rozet'

Deutsch:

Heidenröslein
Sah ein Knab' ein Röslein stehn,
Röslein auf der Heiden,
war so jung und morgenschön,
lief er schnell, es nah zu sehn,
sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: Ich breche dich,
Röslein auf der Heiden!

Röslein sprach: Ich steche dich,
dass du ewig denkst an mich,
und ich will's nicht leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,

⁹³ S. Sakowicz 1959.

⁹⁴ S. PVZ, korespondaĵo ludovikologia, S. 31.

⁹⁵ Þorsteinn Þorsteinsson bzw. Thorsteinn Thornsteinsson (1880 od. 1889-1979), erstellte das erste Esperanto-Lehrbuch für Isländer (1909).

⁹⁶ Der berühmte Chemiker und Nobelpreisträger hatte sich in seiner Selbstbiographie ‚Lebenslinien‘ (Bd. 3) mit der Welthilfssprache und dem Energiegewinn, der sich durch sie offenbaren soll, ausgiebig befasst. (Ausführlich s. Kap. Über Das Ido-Schisma von 1907/08).

Kiel infanet'.

La sovaĝa knab' ridante
La rozeton prenis, —
La floreto batalante
Sin defendis pikadante,
Sed la sorto venis.
Sur la kampo la rozet'
Kiel infanet'.

Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte sich und stach,
half ihm doch kein Weh und Ach,
musst' es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Das Englische studierte Zamenhof ab 1875 in der fünften Klasse des Gymnasiums. In dieser Sprache übte sich Zamenhof eher schriftlich als mündlich. Im März 1907 schrieb er einem unbekanntem Briefempfänger, dass er das Englische sehr schlecht beherrsche und daher nicht den Mut habe, aus dieser Sprache öffentliche Übersetzungen zu tätigen aus Angst Fehler zu machen. Frei übersetzen könne er nur aus dem Russischen, Polnischen, Deutschen und Französischen. Aus dem Englischen könne er nur dann übersetzen, falls er den zu übersetzenden Text zum Vergleich auch in einer anderen Sprache vorliegen habe.⁹⁷ In seinem Brief an Borovko teilte er diesem mit, dass ihm aber die Einfachheit der englischen Grammatik im Vergleich mit dem Lateinischen und Griechischen ins Auge gestochen sei. So zögerte Zamenhof nicht, ein paar Übersetzungen aus dem Englischen ins Esperanto zu wagen.

Auch andere Sprachen spielten eine Rolle bei Zamenhof. Der Wohlklang des Italienischen dürfte ihn bei der Schaffung eines Teils des Esperanto-Wortschatzes inspiriert haben. Das Französische kannte er gemäss Adolf Holzhaus durch Vermittlung seiner Eltern und vom Schulunterricht in Białystok und Warschau. Im Maturitätszeugnis erhielt er im Fach Französisch die Bestnote 5.

Ferner sind Zamenhofs hervorragende Kenntnisse der klassischen Sprachen Hebräisch, Griechisch und Latein bezeugt. Zamenhof übersetzte das Alte Testament (bzw. die hebräische Bibel) aus dem hebräischen Original mit der Hilfe einer deutschen Übersetzung ins Esperanto.

Aus dem Latein, das Zamenhof „gut“ beherrschte (Note 4 im Maturitätszeugnis) übersetzte er das Gedicht ‚Gaudeamus igitur‘ ins Esperanto (unter dem Pseudonym Hemza). Für seine Kenntnisse des Griechischen, das er im Dezember 1873 privat erlernte, erhielt er ebenfalls die Bestnote 5. Trotz seiner offensichtlichen Griechischkompetenz fühlte sich Zamenhof nicht dazu berufen, die Übersetzung des Neuen Testaments aus dem griechischen Original zu bewerkstelligen. So geschah es, dass nicht Zamenhof das Neue Testament ins Esperanto zu übersetzen begann, sondern ein Komitee, das am Britischen Esperanto-Kongress in Leeds im Jahr 1909 gebildet wurde, bestehend aus John Cyprian Rust und A.E. Wackrill.⁹⁸

Ausserdem ist nicht ausgeschlossen, dass Zamenhof über Grundkenntnisse von einer Reihe anderer Sprachen wie des Litauischen, Weissrussischen, Ukrainischen, Tatarischen/Karaimischen usw. verfügte, handelt es sich doch um Idiome, die von den entsprechenden Völkern des Russischen Reichs und in Polen/Litauen im Alltag verwendet wurden und gerade dabei waren, sich als Literatursprachen zu etablieren, um dem eigenen Aussterben zu entrinnen.⁹⁹

⁹⁷ Brief L.L. Zamenhofs vom 12.3.1907 an Francisco Azorin.

⁹⁸ Die komplette Esperanto-Übersetzung des Neuen Testaments erschien 1912 in England, die Übersetzung des Alten Testaments ins Esperanto schloss Zamenhof im März 1915 ab, die gesamte Bibel auf Esperanto konnte nach einer umfassenden Überarbeitung erst in den 1920er Jahren herausgegeben werden.

⁹⁹ Zu den Fremdsprachenkenntnissen L.L. Zamenhofs s. Holzhaus 1969, S. 19-243.

6. Jiddisch versus Hebräisch

Früh kam Zamenhof auch mit der jiddischen Sprache eng in Berührung. Den sogenannten ‚Jargon‘¹⁰⁰ der aschkenasischen Ostjuden, wie diese „Sprache ohne Grammatik“ verächtlich bezeichnet wurde, erwarb er vor allem von seiner Mutter Liba und benutzte ihn im Stadtviertel seiner Geburtsstadt Bialystok, in dem er aufwuchs. Ferner verwendete Zamenhof den Jargon, d.h. das Jiddische, vor allem im Austausch mit seinen Kunden und Patienten, die etwas anderes als Jiddisch oft gar nicht kannten. So blieb das Jiddische mehr oder weniger auf die Privatsphäre beschränkt. Ausser in Bialystok dürfte er wohl auch in Grodno, Kovno, Veisiejai, Moskau, Cherson und natürlich in Warschau mit dem Jiddischen Kontakt gehabt haben. Wie gut Zamenhof Jiddisch in der Praxis tatsächlich beherrscht hat, ist wegen des Mangels an verbindlichen Hinweisen schwierig zu beurteilen. Sein Jiddisch dürfte aus einem Gemisch aus deutscher Hochsprache und litauischem (litwakischem) Jiddisch bestanden haben. Wie unten noch zu zeigen sein wird, strahlen die vorhandenen Dokumente Zamenhofs zum Jiddischen seine zweifellose Kompetenz aus, über die er zumindest in der Theorie verfügt haben muss.

Zamenhofs ganze Haltung zum Jiddischen wird in einer Fussnote zum Hillelismus von 1901 wiedergegeben, die seine Wertung des Problems unmissverständlich zum Ausdruck bringt:

„(...) Während unsere Intelligenz sich fast ganz ausnahmslos (sogar die Schriftsteller des Jargons) gegenüber dem Jargon mit grösster Geringschätzung verhält und ihn als etwas Wildes betrachtet, verhielten und verhalten wir uns ihm gegenüber sogar mit Liebe und sehen in diesem sogenannten Jargon eine Sprache wie alle anderen Sprachen. Vor 20-25 Jahren arbeiteten wir mit Eifer und Begeisterung eine gewisse Zeit lang an dieser Sprache und liessen uns überzeugen, dass sie nicht nur einen Formenreichtum, sondern die am besten gebaute und genaueste Grammatik hat, die in vielerlei Hinsicht originell und vortrefflich ist. Diese Grammatik bearbeiteten wir systematisch und waren bereit öffentlich mit dem Traum aufzutreten, eine reine und zivilisierte neu-jüdische (bzw. jiddische) Literatur zu gründen anstatt der heutigen unzulänglichen (bezgramotnyj) und formlosen. Aber dann kamen wir zur Überzeugung, dass dies eine Angelegenheit ohne irgendein Ziel und ohne Zukunft wäre, denn der Jargon, der eigentlich nur einen rein lokalen und provisorischen Dialekt darstellt, hat keine Beziehung zum Judentum; mit seiner Kultivierung würden wir dem Judentum keinen Dienst erweisen.“¹⁰¹

Wie aus dem Text hervorgeht, gab sich Zamenhof als Liebhaber (vielleicht noch mehr als das) des Jiddischen also etwa zwei bis drei Jahre lang, vermutlich zwischen 1876 und 1879, der Betätigung mit dieser Sprache hin, in der Hoffnung sie auf den Rang einer europäischen Kultursprache heben zu können. Obwohl er aber selbst zur Schlussfolgerung gelangte, dass man nicht an die Zukunft dieser Sprache glauben könne, denn er hielt sie für etwas Fremdes für das Judentum, erarbeitete er eine Grammatik des Jiddischen, die als ‚Versuch einer Grammatik der neujüdischen Sprache (Jargon)‘¹⁰² unter dem Pseudonym L. Gamzefon¹⁰³ als Manuskript vorlag, aber nicht veröffentlicht wurde.¹⁰⁴ Die Bekanntschaft mit diesem seltenen Dokument¹⁰⁵

¹⁰⁰ Ein Zeitzeuge Zamenhofs soll ausgesagt haben, Zamenhof, der in der Klinik gewöhnlich das prestigeträchtige Polnisch gesprochen habe, habe gleichzeitig ein germanisiertes Jiddisch verwendet (Gold ebd., S. 308). Kohen-Cedek 1976 berichtete, dass er (als 12-Jähriger) bei seinem Besuch Zamenhofs 1916 dessen Jiddisch nicht im polnischen Dialekt, sondern im „reinen“ und literarisch „eleganten litauischen Dialekt“ von Vilna und Bialystok reden hörte.

¹⁰¹ Hillelismus 1901, Kap. I.

¹⁰² Originaltitel (Esperanto): Опыт грамматики новоеврейского языка (жаргона), составил Л.З., Л. Гамзефон. Der russische Originaltext wurde erstmals 1982 veröffentlicht und mit einer Esperanto-Übersetzung von Adolf Holzhaus unter dem Titel ‚Provo de gramatiko de novjuda lingvo (de jargono), kompilis L.Z., L. Gamzefon,‘ versehen.

¹⁰³ Seine diversen Pseudonyme verwendete Zamenhof, um unerkannt zu bleiben. Im Ganzen verwendete er 12 Pseudonyme.

¹⁰⁴ Während die Grammatik selbst lange unveröffentlicht blieb, wurden Teile des Manuskripts offenbar in der Zeitschrift eines russischen Folkloristen veröffentlicht. 1982 wurde das ganze Manuskript aus dem Russischen ins Esperanto übersetzt und veröffentlicht (s. Holzhaus 1982).

¹⁰⁵ Ein Exemplar befindet sich in der Sammlung Plansprachen der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien.

erlaubt verschiedene Rückschlüsse auf die linguistischen Fähigkeiten Zamenhofs zu ziehen, zu denen wohl der wichtigste Rückschluss die Erkenntnis ist, dass das bisher gültige Urteil über den belächelten ‚Amateur-Linguisten‘ Zamenhof revidiert werden muss. Die Kompetenz und Professionalität, mit der Gamzefon (Zamenhof) bei der Erstellung dieser kleinen Grammatik, die weitgehend dem Charakter der modernen deskriptiven Grammatik entspricht, vorgegangen ist, ist beeindruckend. Mit seiner Grammatik hätte er wohl einen bedeutenden Beitrag zur Normierung des Jiddischen mit Lateinalphabet leisten können, wäre er beachtet worden bzw. hätte er sich öffentlich durchsetzen können. Die jiddischen Schriftsteller zogen es aber vor, die hebräische Schrift beizubehalten.

Am Jiddischen gefiel Zamenhof dessen Formenreichtum und die konsequente Grammatik, die er in vieler Hinsicht als originell und vortrefflich hielt. Es würde den Rahmen sprengen, an dieser Stelle Zamenhofs Jiddisch-Grammatik ausführlich vorzustellen. Aber man kann in einer weiteren Schlussfolgerung, die man ausgerechnet im Hillelismus von 1901 findet, davon ausgehen, dass das Konzept des Jiddischen Zamenhofs Phantasien für die Erarbeitung einer neuen Sprache beflügelt haben muss.

Als Sprachbeispiel für das Jiddische seien einige Verse rekapituliert, die in Zamenhofs Grammatik zur Illustration seines jiddischen Lateinalphabets vorgeführt wurden. Es handelt sich ausserdem um schöne Beispiele für einen Jambus, Choriambus, Daktylus, Amphibrachys und für einen Anapäst:

Af jeder lošën zingt ihr, majne brider,
Vi betlers nehmt ihr alc ba fremde lajt, –
Genug majn folk! vu zanen dajne lider?
Ver euħ a menć, šteu uf, es iz šeun cajt!

Dajn gevejn vet Got nit herën,
Blind iz er far dajne lajdën;
Zejen muzst du, zej mit trenën,
Eub du vilst in-frejdën šnajdën.

Cieun, heub uf di faršvolene eugën,
Ze dajne kinder un ze zejer neut:
Švah un faršvarct un in-cvejen gebeugën
Betlen zej ous zejer štikale breut.
Es cien zah šifen, es zingen di lajt,
Es šoumen zah frejlah di vellën, –
Dos gejen di jiden funn goles befracjt
An ejgenem keumen zu šcelën.

Ict farges dajne cores un gliklaherhejt
Hejl di vundën mit lider un vajn,

Un dercejt dajne kinder in nahas un frejd,
Vi es iz biter a josem zu zajn.

Deutsche (wörtliche) Übertragung (mit Hilfe der bei A. Holzhaus wiedergegeben Esperanto-Übersetzung, die wohl von Josef Kohen-Cedek stammt).

In jeder Sprache singt ihr, meine Brüder,
Wie Bettler nehmt ihr alles von fremden Leuten, –
Genug mein Volk! Wo sind deine Lieder?
Werde ein Mensch, steh auf, es ist schon Zeit!

Dein Weinen wird Gott nicht hören,
Blind ist es für deine Leiden;

Sähen musst Du, sähen mit Tränen
Wenn Du willst mit Freuden ernten (schneiden).

Zion, hebe auf die geschwollenen Augen
Sieh deine Kinder und sieh ihre Not:
Schwach und geschwärtzt und zur Hälfte gebeugt
Betteln sie ihr Stücklein Brot.

Vorbei ziehen Schiffe, es singen die Leute,
Es schäumen freudig die Wellen, –
So gehen die Juden vom Exil befreit
Um einen eigenen Kamin zu stellen.

Nun vergiss deine Plagen und in Glückseligkeit
Heile deine Wunden mit Liedern und Wein,
Und erzähle Deinen Kindern in Zufriedenheit und Freude,
Wie bitter es ist ein Waise zu sein.

Obwohl man um 1909 Zamenhofs Interesse für die jiddische Sprache für erloschen hielt, erschien damals unter dem Pseudonym Dr. X in der Vilnaer jüdischen Zeitschrift *lebn un visnshaft* ein längerer Beitrag unter dem Titel ‚Vegen a judisher gramatik un reform in der judisher şprach‘ (Über die jüdische Grammatik und die Reform der jüdischen Sprache). Der Autor des Beitrags, niemand anders als der 50-jährige Zamenhof, wurde im Leitartikel der Redaktion als „eminenten Linguist“ vorgestellt, der nicht nur einem grossen Teil der jüdischen Leserschaft, sondern der „gesamten kulturellen Menschheit“ auch wegen seiner „hochgradig wichtigen sprachreformerischen Arbeit“ bekannt sei, indem er empfahl, dass das Jiddische, das nach wie vor mit hebräischen Buchstaben geschrieben wurde, zum lateinischen Alphabet übergehen sollte, denn schliesslich handle es sich beim Jiddischen um eine arische Sprache. Dieser Vorschlag löste in der genannten Zeitschrift eine heftige Diskussion aus.

Was das Hebräische anbelangte, äusserte sich Zamenhof mit noch geringerer Begeisterung als im Falle des Jiddischen. Aus zwei Gründen hielt er es für zwecklos, das Hebräische wiederzubeleben: Erstens weil diese auf den synagogalen Gebrauch beschränkte Sprache schon längst ausgestorben sei und weil er sie zweitens für ausserordentlich schwierig halte. Aus seinem Hillelismus-Traktat von 1901 ist zum Hebräischen die folgende Aussage belegt:

„Diese Sprache gehörte einst dem Volk, das in der fernen Antike lebte, aber wir haben mit ihm nichts gemein; wenn da nicht unsere Religion wäre, wollten wir sogar nicht einmal etwas von dieser Sprache wissen; diese Sprache ist für uns gleichsam schwierig und fremd wie für jeden Nichtjuden.“¹⁰⁶

Auch habe Zamenhof auch nie beabsichtigt, das Hebräische oder Jiddische in den Stand einer Universal-sprache zu erheben, sondern er habe lediglich einmal gehofft, das Hebräische als gesprochene Sprache für seine Stammesgenossen wiederzubeleben, sei aber bald zur Überzeugung gelangt, dass dies unmöglich sei.¹⁰⁷ Dennoch scheint er die natürliche Kohärenz, die zwischen dem jüdischen Volk und der hebräischen Sprache existiert, unterschätzt zu haben, zumal sich die Vorstellung vom Hebräischen als der wahren Ursprache der Menschheit, der *lingua adamica*, lange gehalten hatte. Auch das Potenzial der Wiederbelebung des Neuhebräischen (*Ivrit*) als Staatssprache Israels hatte Zamenhof zu wenig beachtet. So kam der Autor des Hillelismus zu folgendem Schluss:

¹⁰⁶ Hillelismus 1901, Kap. I.

¹⁰⁷ Diese Aussage machte Zamenhof in einem Interview mit dem *Jewish Chronicle* in London 1907.

„Die alt-hebräische Sprache muss als Sprache, die der Kirche einen eng nationalen Charakter verleiht und die in unserer Zeit völlig undenkbar für den freien, bewussten und ehrlichen Ausdruck der Gedanken und Gebete ist, selbstverständlich beseitigt werden. Die alt-hebräische Sprache ist als tote Sprache und ausserdem als Sprache, die wir nicht in ihrer vollen Vielseitigkeit, sondern nur in Form einer kleinen Literatur erzählerischen und poetischen Charakters erlangt haben, in der Rolle einer lebendigen Volkssprache absolut nicht geeignet. Selbst für diejenigen, die sie von Grund auf gelernt haben, wird sie niemals die Möglichkeit haben, eine lebendige Heimatsprache zu werden. (...) Wenn wir sagen, dass unsere angeborene Sprache alt-Hebräisch ist, ist das die grösste Falschheit, denn wir beherrschen diese Sprache überhaupt nicht und werden sie niemals beherrschen.“¹⁰⁸

In Zionistenkreisen stritt man sich über die Aufwertung des Jiddischen versus Hebräisch als nationale jüdische Sprache. Hebräisch wurde von den Zionisten als Nationalsprache des Judentums proklamiert, während sie das Jiddische als fremde Sache ablehnten. Obwohl das Hebräische von Vielen, also nicht nur von Zamenhof selbst, als tot geglaubt wurde, verfügte es dennoch über eine ungebrochene Vitalität vor allem in seiner Rolle als Sprache des religiösen jüdischen Schrifttums.¹⁰⁹

Als Pionier des Hebräischen hatte der aus Litauen stammende Gelehrte Eliezer Ben-Jehuda (eigtl. Eliezer Jizhak Perlman, 1858-1922), Vorarbeit geleistet. Die eigentliche literarische Renaissance der hebräischen Sprache und Literatur war vor allem mit den Namen der begnadeten Dichter Abraham Mapu (1808-1867), aus Kaunas gebürtig, Chajim Nachman Bialik (1873-1934) aus Wolhynien und Shalom Asch (1880-1957), der aus Polen stammte, verbunden.

Das Jiddische hatte vorläufig noch Glück, bevor es im Zuge des Zweiten Weltkriegs mit der vorsätzlichen und endgültigen Vernichtung des Ostjudentums durch die Nationalsozialisten und ihre slavischen und baltischen Helfeshelfer aus Europa verschwand; noch zu Zamenhofs Zeiten wurde es vor allem von den folgenden drei herausragenden ostjüdischen Schriftstellern zur Hochblüte gebracht: Scholem Alejchem (eigtl. Shalom Yakov Rabinovič, 1859-1916), der das Leben jüdischer Auswanderer in den USA beschrieb und dem amerikanischen Publikum das jüdische Leben Osteuropas näherbrachte. Der Zweite war Mendele Mojcher Sforim (eigtl. Shalom Jakob Abramowitsch, 1839-1917), der mit seinem lebendigen und humorvollen Stil das Bild der Juden im Ansiedlungsrayon nachzeichnete. Neben Scholem Alejchem und Mendele Mojcher Sforim gehörte Jizhok Leib Perez (1852-1915) zu den Begründern der modernen jiddischen Literatur sowie der jüdischen Belletristik überhaupt, und er trat auch als Dramatiker in Erscheinung.

7. Zionismus

An der Wende zum 20. Jahrhundert lebten mit 5,2 von rund 8,7 Millionen die meisten Juden Europas im Russischen Reich. Die Assimilation der Juden in Russland gelang nicht wirklich. Juden, Russen und Polen beschuldigten sich gegenseitig für das Misslingen dieses Versuchs. Eine verstärkte Diskriminierung der Juden, verknüpft mit zunehmendem Nationalismus und Antisemitismus, war die Reaktion des Regimes und sollte die Juden vor allem unter den letzten beiden Zaren, Alexander III. und Nikolaus II., härter treffen. Die Nationalitätenpolitik der Zaren war eine Gratwanderung zwischen politisch-sozialer Toleranz, assimilatorischer Integration und gesetzlicher Diskrimination. Nach der Ermordung Alexanders II. im Jahr 1881, an der eine jüdische Mitverschwörerin beteiligt war, bekam die jüdische Bevölkerung in der Folge ihre Entrechtung

¹⁰⁸ Hillelismus 1901, Kap. V.

¹⁰⁹ Zamenhof war nicht allein mit seiner Ablehnung des Hebräischen. Theodor Herzl thematisierte in seinem ‚Judenstaat‘ (1896) im Kapitel über die Sprache auch das Problem der gemeinsamen Sprache, wobei die Zionisten sich nicht vorstellen könnten, dass die Menschen im neuen jüdischen Staat miteinander auf Hebräisch parlierten. Niemand habe genügend Kenntnis in dieser Sprache, um etwa ein Bahnbillet auf Hebräisch zu bestellen. Die dem allgemeinen Verkehr am meisten nützende Sprache werde sich zwanglos als Hauptsprache einsetzen lassen. Als Lösungsmodell zog Herzl den Sprachenföderalismus der Schweiz heran. Ausserdem habe der Staat neutral zu sein.

immer mehr zu spüren; sie wurde mit antijüdischen Sondergesetzen ihrer Freiheit zunehmend beraubt und wiederholten Pogromen ausgesetzt. Auf diese Weise sollte basierend auf dem russischen Staatsrecht die ostslavische Bevölkerung von diesen ‚inorodcy‘, den Fremstämmigen, Fremdvölkern und Andersartigen, geschützt werden. Immer mehr sahen sich die Juden mit der Anschuldigung der Rolle des Sündenbocks, des Oppositionellen und des Revolutionärs konfrontiert. Diese Perspektivlosigkeit führte dazu, dass in den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts etwa zwei Millionen Juden aus dem Russischen Reich auswanderten, die meisten von ihnen nach Nordamerika.¹¹⁰ Unter ihnen befand sich Joseph Silbernik, Klaras Bruder.¹¹¹ Andere gingen nach Palästina, so auch Dr. Max Levite aus Kovno (Kaunas), der Neffe von Klara Zilbernik.¹¹² Die dritte Option für die Juden bedeutete ihr Verbleiben in Russland, wo ab 1917 der Kommunismus für die Schaffung einer nationenfreien Welt mit Moskau als Zentrum zur Auswahl stand. So war zu Beginn des 20. Jahrhunderts die ‚jüdische Frage‘ in Russland von einer Lösung weiter entfernt als irgendetwas jemals zuvor.

Die unter sich programmatisch zerstrittenen jüdischen Aktivisten Osteuropas waren selbst mit Diskussionen über die Zukunft der Juden beschäftigt. Unter der Judenschaft Russlands entstanden verschiedene Bewegungen, von denen die revolutionären Sozialisten, die Zionisten und die Arbeiterbewegung (Bundisten) die bedeutendsten waren. Die wichtigsten Presseorgane der Juden Russlands hiessen *Razsvet*, *Russkij Evrej* und *Voschod*.¹¹³

Zamenhof hielt sich gerade in Moskau auf, als am 1. (13.) März 1881 in Sankt Petersburg Zar Alexander II. einem Sprengstoffattentat der Untergrundorganisation Narodnaja Volja zum Opfer fiel. Obwohl der eigentliche Attentäter aus der polnischen Szlachta stammte, löste die Feststellung der zaristischen Behörden, dass eine Jüdin an der Organisation des Anschlags beteiligt war, in verschiedenen Teilen des Russischen Reiches eine Pogromwelle mit antijüdischen Ausschreitungen aus. Die Zeitschrift *Razsvet* (dt. Blüte, russ. Разсвет), die 1879 bis 1883 in Petersburg als Wochenzeitschrift der Juden Russlands erschien, zeichnete am 30. (18.) 12. 1881 am Beispiel Warschaus diese Pogrome auf.

Es scheint, dass sich Zamenhof schon während seiner Moskauer Studienzeit mit dem Zionismus auseinandergesetzt hatte. In einem Interview vom 6. September 1907 mit dem *Jewish Chronicle* in London¹¹⁴ gab er über seine Motivation in der zionistischen Bewegung die folgende Auskunft:

„Ich hatte immer ein starkes Interesse am sozialen Leben meiner Nation, und in meiner Jugend war ich ein grosser politischer Zionist. Das war viele Jahre bevor Herzl in Erscheinung trat und die Idee eines Judenstaates bei den Juden populär wurde. Die Leute verspotteten mich, als ich erklärte, dass wir ein eigenes Land brauchen. Schon im Jahr 1881, als ich an der Universität Moskau studierte, berief ich ein Treffen von 15 meiner Mitstudenten ein und schlug einen Plan vor, den ich selbst ausdachte, nämlich, dass wir eine jüdische Kolonie in einem menschenlosen Teil der Welt gründen sollten, die der Anfang wäre und das Zentrum eines unabhängigen Judenstaates würde. Mir gelang es, meine Kollegen zu

¹¹⁰ Nach Slezkine 2006, S. 130f., verliessen zwischen 1897 und 1915 etwa 1'288'000 Juden das Zarenreich, wobei achtzig Prozent von ihnen die Vereinigten Staaten vorzogen. Die amerikanische Rückkehrrate der russischen Juden war die niedrigste aller Einwanderergruppen. Nach Deutschland hingegen wanderten in den Jahren 1881-1908 nur insgesamt 15'000 Juden aus, was nur jeder hundertste Auswanderer war.

¹¹¹ Gemäss Todesmitteilungen in *Esperanto* (UEA) vom Oktober und Dezember 1925. Er starb am 30. August im Alter von 75 Jahren in New York, wo er viele Jahre Chefdelegierter des Esperanto-Weltbunds (UEA) gewesen war.

¹¹² Memorajoj pri nia majstro, de D-ro Agronomo M. Levite. In: *The British Esperantist*, Nov./Dec. 1952 (nachgedruckt in: PVZ, ludovikologiaj biografioj, S. 88f.)

¹¹³ *Russkij Evrej* und *Voschod* bekämpften als Sprachrohre der Assimilation energisch die Emigration, während *Razsvet* für sie eintrat.

¹¹⁴ Man vermutet, dass das Interview von dem britischen Rabbiner Izidor Harris (1853-1925) geführt wurde. Derselbe verfasste einen Artikel über Zamenhof für die 12-bändige ‚The Jewish Encyclopedia‘ (New York, 1901–06).

überzeugen, und wir errichteten etwas wie, so scheint es mir, die erste politische Organisation der Juden in Russland.¹¹⁵

Als Zamenhof noch im August 1881 aus Moskau zurückkehrte, gründete er in Warschau einen zionistischen Studentenzirkel, der über ein Jahr lang existierte. Über seine konkreten zionistischen Aktivitäten setzte Zamenhof seine Aussagen wie folgt fort:

„Ich gründete bei der jüdischen Jugend in Warschau die erste Gesellschaft des Chibbat Zion. Ich erarbeitete die Statuten, hektografierte und verteilte sie, organisierte Zusammenkünfte, Konzerte und Bälle, warb Anhänger und errichtete eine patriotische jüdische Bibliothek. Filialen unserer Hauptorganisation entstanden in vielen Städten Polens und Westrusslands, und von diesen Filialen sammelte ich die Monatsgebühren für die Kolonisierung Palästinas ein, die ich an Rabbi Salvendi in Nürnberg schickte. Als unsere Jugendgesellschaft schon stark genug war, weiteten wir unsere Tätigkeit auf die Erwachsenen aus und schlugen ihnen vor, in Warschau eine grössere Chibbat Zion-Vereinigung zu errichten. Eine solche Vereinigung wurde gegründet mit Advokat Jasinowski als Präsident und dem Schriftsteller Rabinovicz (Schefer) als Sekretär, während ich selbst Chef des Vollzugskomitees war.“¹¹⁶

Nach der Reorganisation der Chibbat-Zion und der von Zamenhof geleiteten Gruppe Sheerit-Jisrael zur Gruppierung Chowewe(i) Zion im August 1883 übernahm Zamenhof ein Amt in der neuen Organisation.

Publizistisch reagierte der junge Zamenhof auf die Pogrome mit einem längeren Artikel in der Zeitschrift *Razsvet* unter dem Titel ‚Was nun endlich tun?‘, den das Blatt Anfang 1882 unter dem Autorenpseudonym Gamzefon¹¹⁷ veröffentlichte. Die Antwort der Juden auf die Pogrome in Polen, der Ukraine und in Rumänien hiess im Prinzip – Auswanderung! Ja aber wohin?

Den besonderen Status und das schwere Schicksal des jüdischen Volkes beklagend, das seit zweitausend Jahren heimatlos durch die Welt irrt und sporadischen Vertreibungen ausgesetzt ist, wandte sich L.L. Zamenhof möglichen Lösungsvorschlägen für die Juden zu. Die Assimilation der Juden in Russland lehnte er, im Gegensatz etwa zu seinem Vater, der diese noch befürwortet und mehr oder wenig offen praktiziert hatte, ab. Die Verschmelzung der Juden mit anderen Völkern sei nicht möglich, auch wenn dies von einigen Juden behauptet werde. Besonders unter dem harten und judenfeindlichen Regime Alexanders III. sah Zamenhof für die Juden sowieso keine grossen Chancen mehr. Die Juden gehörten nun einmal zu den Ausnahmevölkern, die zwar ihre ursprüngliche Heimat verloren hatten, aber wegen der Existenz Jerusalems Palästina nach wie vor als das natürliche Heimatland der Hebräer betrachteten. Dennoch könne diese historische Heimat, auf die die Juden zwar ein moralisches Recht hätten, die heute aber leider eine primitive türkische Provinz sei und von Christen, Juden und Mohammedanern gleichzeitig beansprucht werde, für eine Auswanderung der russischen Juden kaum in Frage kommen. Im Gegenteil gelte es jetzt, die ideologischen und materiellen Fehler, die von den jüdischen Vorfahren begangen worden seien, nämlich die Treibung der Juden in die Diaspora, zu korrigieren. Vom Wandervolk sollten die Juden in den Status eines ansässigen Volkes übergehen und zu diesem Zweck irgendwo auf der Welt ein Territorium finden, das noch niemandem gehört und wo sie sich als unabhängiges Element niederlassen könnten und in der Lage wären, sich selbst zu regieren, Städte zu errichten, Felder zu bebauen und Berufe auszuüben. Für diese letzte Chance des jüdischen Volkes hielt Zamenhof weder Palästina noch Spanien für geeignet. Die Lösung der Judenfrage und die neue Zukunft für das jüdische Volk sah er vielmehr auf „neutralem“ Boden in den Vereinigten Staaten von Amerika verwirklicht. Als Vorbild diente das Land der Mormonen in Utah.

¹¹⁵ PVZ, hebreo el la geto, S. 52; Maimon 1978, S. 71.

¹¹⁶ In seinem biographischen Brief vom 21.2.1905 an Michaux bestätigte Zamenhof seine Tätigkeit für den Zionismus und dass er in seiner Jugend ein „heisser Zionist“ gewesen sei. In diesem Zusammenhang wird Zamenhof auch in einem Artikel Josef Meisls in *Der Jude*, Heft 7, 1921-22, über die Vorgeschichte des Zionismus genannt.

¹¹⁷ D.h. Hamzefon (russ. Гамзефонъ), Anagramm von Zamenhof.

Zamenhofs Artikel von 1882 ‚Was nun endlich tun?‘ in der Zeitschrift *Razsvet* schien bei den einen (wie Simon Dubnow) auf Zustimmung gestossen zu sein, während andere Intellektuelle (wie die Schriftsteller Moses L. Lilienblum und P. Smolenski), die vehement für Palästina eintraten, den Beitrag Zamenhofs scharf kritisierten. Lilienblum, Hauptvertreter der Gruppe Chibbat Zion, hielt in seiner Replik in der Petersburger Zeitung *Yidishes Folksblat* die Idee, in den USA einen jüdischen Staat zu errichten, für eine Utopie, zumal es dort weder für Engländer, noch für Deutsche, noch für Franzosen einen eigenen Staat gäbe. Nach dieser Kritik und nachdem andere jüdische Zeitungen begonnen hatten, für die Palästina-Option zu werben, passte Zamenhof seine Meinung dem Mainstream an und konvertierte der Einigkeit zuliebe formell zum ‚Palästinaer‘, obwohl er an Palästina gar nicht glaubte. Seine neue Überzeugung begründete er in einem Artikel in *Razsvet* unter dem Titel ‚Unter gemeinsamer Standarte‘ vom 26. März 1882. Einen Widerspruch zu seiner früheren Amerika-Option sah er nicht. Die Ratio diktierte ihm Amerika, das Herzensgefühl wies ihm Palästina. Es sei zu befürchten, dass das Projekt der Kolonisation Palästinas durch die Juden langsamer vorankommt, als wenn die Juden nach Amerika auswanderten. Aber die Amerika-Debatte schien eine Zeit lang wie vom Tisch gefegt. Eine erste Gruppe von Bilu-Frühzionisten, mit denen Zamenhof korrespondierte, wurde 1882 von vierzehn ehemaligen Universitätsstudenten aus Charkov gebildet und kam im Juli in Palästina an, wo mit der finanziellen Unterstützung von Baron Edmond James de Rothschild ein Weingut bewirtschaftet wurde.

Als Zionist hoffte Zamenhof, der gleichzeitig für die Vereinigung der Menschheit eintrat, dass

„wenn mein Volk irgendwann seine alte Heimstätte und sein Glück erlangen wird, es mit Erfolg diese seine historische Mission erfüllen wird, von der Moses und Christus geträumt haben, und wohl oder übel wird es ein Volk und ein ideelles Land gründen müssen, ein neutral-menschliches mit neutraler nichtethnischer (Esp. sengenta) Sprache und einer neutral-menschlichen, philosophisch reinen Religion, und es werden die Worte der Bibel in Erfüllung gehen, dass alle Völker nach Jerusalem kommen werden, um dem einen und einzigen ‚Gott‘ zu huldigen und Jerusalem wird zum Zentrum, das die ganze Menschheit brüderlich vereinigen wird...“¹¹⁸

Bald kam Zamenhof aber zum Schluss, dass der Zionismus „zu keinem Ziele führt“. Aus dem Interview Zamenhofs mit dem Londoner *Jewish Chronicle* vom 6. September 1907 erfährt man, dass die Zweifel Zamenhof ausgerechnet in Wiejsieje überfielen:

„Das ruhige Leben in diesem Ort inspirierte mich zum Nachdenken und verursachte einen grundsätzlichen Wandel meiner Ideen. Mit der Zeit kam ich zur Überzeugung, dass der Zionismus ein wohlgefälliger, aber unerfüllbarer Traum ist und dass er niemals die ewige jüdische Frage lösen würde. Die Lösung musste auf einem anderen Terrain gesucht werden. Sie können sich vorstellen, dass es für mich eine ärgerliche Sache war, als ich mich entschloss, meine nationale Tätigkeit zu verlassen. Seither gab ich mich ganz der anationalen neutralen Idee hin, die mein Denken seit frühestem Kindesalter beschäftigte, der internationalen Sprache.“

Indem er dem Zionismus und auch der Assimilationstheorie eine entschiedene Absage erteilte, beschloss er, seine einst geliebte zionistische Tätigkeit für den Verein Chibbat Zion, der bis 1897 insgesamt 15 Jahre existierte, aufzugeben. Der alte zionistische Traum, den antiken israelitischen Nationalismus neu zu beleben oder sogar wiederherzustellen, sei eine Utopie, eine kindliche, fruchtlose Phantasie, eine falsche Hoffnung, ein künstlicher falscher Kompromiss, eine Idee ohne logische Grundlage und mache höchstens aus utilitaristischem Gesichtspunkt einen Sinn. Der Zionismus sei lediglich eine „anziehende Frucht eines ungenügenden Verständnisses des Wesens der Judenfrage“, schrieb er eingangs in seinem Hillelismus von 1901. Zamenhof glaubte nicht daran, dass sich die Erde Palästinas den Türken so einfach entreissen oder abkaufen lässt und dass die Türken begeistert wären, wenn Palästina von den Juden kolonisiert würde.

¹¹⁸ Brief L.L. Zamenhofs vom 21.2.1905 an Michaux.

Ausserdem gehöre Palästina doch schon längst den Christen, die dort ihre Heiligtümer hüteten, von deren Entfernung nicht einmal der grösste Utopist zu träumen wage. Ferner hielt Zamenhof es für eine Phantasie, dass sich ein neuer hebräischer Staat ohne gemeinsame Sprache und nur durch die Religion aufbauen lässt. Der Traum der Wiederherstellung des alten Judenstaats sei sowieso etwas völlig Unrealisierbares. Selbst wenn das Ziel der Gründung eines jüdischen Staates in Palestina erreicht würde, meinte er, würde sich die Situation der Juden nicht verbessern; der Hass der Welt auf die Juden würde sich nicht nur verringern, sondern sogar noch verstärken. So sah Zamenhof das Problem voraus, dass die Juden „gegen den Hass und die Verachtung der sie Umgebenden“ nicht geschützt sein werden, wenn sie einmal in Palästina lebten.

Wie Zamenhof Michaux im gleichen Brief von 1905 bestätigte, flog der Zionismus also nach drei bis vier Jahren der Tätigkeit aus seinem Kopf, blieb aber fest in seinem Herzen bestehen. Zamenhof verabscheute den Nationalismus, den der Zionismus nach seiner Ansicht zu Tage förderte. Die Zionisten hielt er für „Nationalisten par excellence“, ja für Chauvinisten. Hingegen gefiel ihm die Idee, in Jerusalem eine jüdische Universität zu gründen. Im Übrigen berichtete N.Z. Maimon davon, dass Zamenhof die Bekanntschaft mit Chaja Weizmann-Lichtenstein, der Schwester des ersten israelischen Staatschefs Chaim Weizmann, gemacht habe. Diese habe die Familie Zamenhof im Zusammenhang mit einer Prüfungsvorbereitung besucht. Chaja habe mit Zamenhof längere Gespräche über den Zionismus geführt und gespürt, dass er heisse Gefühle für die Judenfrage gehegt habe, obwohl er selbst kein Zionist gewesen sei.

Nun erwartete Zamenhof die Verwirklichung seines Esperanto-Projekts. Auf das Problem der Zukunft der Juden wird Zamenhof 1901 wieder zurückkommen, und zwar mit einer Programmschrift zur Lösung der Judenfrage unter dem Titel ‚Hillelismus‘.

8. Wie Esperanto entstand (erster Akt)

Petro Stojan ging in seiner Broschüre „Über die Herkunft und das Leben der Sprache Esperanto“ davon aus, dass die Entstehung einer neuen Kunstsprache bei Zamenhof der damals verbreiteten Mode unter Kindern zu verdanken sei, als allerlei geheime Bubensprächlein florierten.¹¹⁹

Wie die Idee der internationalen Sprache in seinem Kopf entstand, beschrieb L.L. Zamenhof in seinem legendären Brief an Borovko (veröffentlicht 1896) mit folgendem Wortlaut:

„(...) Sie fragen mich, wie ich auf den Gedanken kam, eine internationale Sprache zu schaffen und wie es sich mit der Geschichte der Sprache Esperanto vom Augenblick ihrer Entstehung bis zum heutigen Tag verhält? (...) Es wird mir schwer fallen, Ihnen über all dies im Einzelnen zu berichten, denn Vieles davon habe ich selbst schon wieder verges-sen. Die Idee, deren Verwirklichung ich mein ganzes Leben widmete, entstand bei mir – es ist lächerlich zu sagen – in meiner frühesten Kindheit und hat mich von jener Zeit an nie wieder losgelassen. Ich lebte mit ihr und kann mir überhaupt nicht vorstellen, wie ich ohne sie je hätte sein können. Dieser Umstand wird Ihnen teilweise klar machen, warum ich mit so grosser Beharrlichkeit an dieser Idee arbeitete und warum ich trotz aller Schwierigkeiten und Bitternis von dieser Idee nicht abliess, wie dies viele andere taten, die vor mir auf demselben Gebiet tätig waren.“¹²⁰

Die schlimmen Erfahrungen, die L.L. Zamenhof in seiner Geburtsstadt Białystok durchgemacht hatte, wo sich verschiedene Ethnien gegenseitig befehdeten, haben wir durch ein Zitat aus dem gleichen Brief Zamenhofs an Borovko im Kapitel über Białystok kennengelernt. Wie Zamenhof dort festhielt, war der Ort seiner Geburt und seiner Kinderjahre entscheidend für all seine künftigen Zielsetzungen. Unter anderem kam er schon damals zum Schluss, dass die einzige Lösung, um die untereinander verfeindeten Ethnien zur

¹¹⁹ Stojan 1953, S. 29.

¹²⁰ *Lingvo Internacia*. 1/1896. Dietterle 1929, S. 417f.; Pfeffer 1928, S. 10-27.

Vernunft zu bringen, in der Schaffung einer neutralen Sprache besteht, die von keinem dieser Völker als Eigentum beansprucht werden darf. Nachdem sich Zamenhof vorübergehend wieder von seiner kindlichen Utopie der internationalen Sprache gelöst hatte, liess ihn während seiner Warschauer Gymnasialzeit der Gedanke nicht los, dass eine der antiken Sprachen wiederzubeleben und weltweit für die gemeinsame Benutzung zu propagieren sei. Etwas später gelangte er aber dann doch zur Überzeugung, dass dies unmöglich sei und begann, zwar etwas unscharf, über eine neue, künstliche Sprache nachzudenken:

„Ich begann damals immer wieder alle möglichen Versuche anzustellen, dachte mir gekünstelte, üppige Deklinationen und Konjugationen, usw. aus. Aber eine allgemeine Sprache mit ihrer, wie mir schien, unendlichen Menge von grammatischen Formen, ihren Hunderttausenden von Wörtern, mit denen mich die dicken Wörterbücher abschreckten, erschien mir als eine so ausgeklügelte und kolossale Maschine, dass ich zu mir nicht nur einmal sagte: „Weg mit den Träumen! Diese Arbeit geht über die menschliche Kraft“, und dennoch bin ich immer wieder zu meinem Traum zurückgekehrt.“¹²¹

Das bunte Völkergemisch, das ihm in Moskau begegnete, beeindruckte den Studenten aus Warschau offenbar tief. Zamenhof schrieb an Michaux:

„(...) Meine Moskauer Studienkollegen waren Vertreter der verschiedensten Rassen, was bei mir die Zielsetzung der Vereinigung der Menschenfamilie verstärkte.“¹²²

Bei der Leichensezierung ging ihm der Gedanke durch den Kopf, dass alle Menschen unabhängig von ihrer Nationalität gleich seien.

Wie Dante das Italienische aus Regionaldialekten erschuf, stellte Zamenhof eine neue Sprache zusammen, bei der er aus den hauptsächlichsten indoeuropäischen Sprachen schöpfte.

Welchen Einfluss einzelne Sprachen auf Zamenhofs Kunstwerk hatten, ist ebenfalls im Brief an Borovko nachzulesen:

„Die deutsche und französische Sprache lernte ich in meiner Kindheit, als ich noch nicht vergleichen und Schlüsse ziehen konnte. Als ich in der 5. Gymnasialklasse die englische Sprache zu erlernen begann, sprang mir die Einfachheit ihrer Grammatik in die Augen, und der schroffe Übergang von der lateinischen und griechischen Grammatik war auffällig. Ich bemerkte auch, dass der Reichtum an grammatischen Formen nur ein blinder geschichtlicher Zufall ist, für die Sprache aber keine Notwendigkeit bedeutet. Unter dem Einfluss dieser Wahrnehmung begann ich, die Sprache nach überflüssigen Formen zu durchsuchen und sie auszusondern. Ich merkte, dass die Grammatik in meinen Händen immer mehr und mehr zusammenschmolz, und bald erreichte ich ein Mindestmass an Grammatik, die ohne für die Sprache ein Nachteil zu sein nur wenige Seiten füllte. Von da an begann ich mich ernsthaft meinem Traum zu widmen. Aber die Riesenwörterbücher liessen mich noch immer nicht zur Ruhe kommen.“¹²³

Nichtsdestotrotz hielt Zamenhof die englische Orthographie für absurd. Seine Entdeckung der Suffixe ums Jahr 1876 machte Zamenhof in Warschau im Russischen:

„Einst – ich war in der 6. oder 7. Klasse des Gymnasiums – wurde ich gelegentlich auf die Aufschrift ‚Schwejzarskaja‘¹²⁴ aufmerksam, die ich schon viele Male gesehen hatte, und dann auch auf das Aushängeschild ‚Konditorskaja‘¹²⁵. Dieses ‚skaja‘ begann mich zu interessieren und zeigte mir, dass die Wortbildungssilben (Suffixe) die Möglichkeit geben, aus einem Wort andere Wörter zu bilden, die

¹²¹ Ebd.

¹²² Brief L.L. Zamenhofs vom 21. Februar 1905 an Michaux.

¹²³ Brief an Borovko, ebd.

¹²⁴ für Pförtnerloge.

¹²⁵ Russ. für Bäckerei.

man nicht besonders zu erlernen braucht. Dieser Gedanke bemächtigte sich meiner ganz, und plötzlich begann ich einen festen Boden unter den Füßen zu spüren. Auf die schrecklichen Riesenwörterbücher war ein Lichtstrahl gefallen, und sie begannen vor meinen Augen schnell zusammenzuschrumpfen.

„Das Problem ist gelöst!“ – sagte ich mir damals. Ich griff die Idee mit den Wortbildungssilben auf und begann eifrig in diese Richtung zu arbeiten. Ich begriff die grosse Bedeutung dieser Kraft, wird sie für die bewusst geschaffene Sprache denn vollumfänglich eingesetzt, zumal sie sich in den natürlichen Sprachen nur teilweise, unsichtbar, unregelmässig und unvollkommen ausgewirkt hat. Ich begann Wörter zu vergleichen, konstante, bestimmte Beziehungen zwischen ihnen zu suchen, und Tag für Tag warf ich aus dem Wörterbuch eine neue riesige Reihe von Wörtern und ersetzte sie durch Nachsilben, die eine bestimmte Beziehung bedeuteten. Da bemerkte ich, dass ein Grossteil von reinen Wurzelwörtern (z.B. *patrino* /Mutter/, *mallarĝa* /eng/, *tranĉilo* /Messer/ usw.) mit Leichtigkeit in *geformte*¹²⁶ Wörter verwandelt werden und somit aus dem Wörterbuch entfernt werden können. Die Mechanik der Sprache lag vor mir sozusagen auf der Handfläche, und ich begann nun regelmässig und mit Hingabe und Zuversicht daran zu arbeiten. Bald darauf hatte ich die ganze Grammatik und ein kleines Wörterbuch zusammengestellt.“¹²⁷

Im gleichen Brief an Borovko äusserte sich Zamenhof auch über die Art und Weise, welche Gestalt die Wörter der neuen Sprache annehmen sollten. Einem tschechischen Esperantisten schrieb Zamenhof, dass man von den Menschen nicht verlangen könne, Zehntausende von Wörtern zu lernen, daher müsse die Zahl der Wortwurzeln sehr klein gehalten werden.¹²⁸ Im Brief an Borovko sprach Zamenhof wie ein professioneller Linguist auch die Prinzipien der Ökonomie an, die bei der Schaffung einer neuen leichten Kunstsprache anzuwenden seien, und dass es auch ganz gleichgültig sei, welche Form dieses oder jenes Wort hat, solange die Übereinstimmung (Konvention) über die Bedeutung eines Wortes gewährleistet ist.

Als mathematisch begabter Schüler (in diesem Fach erhielt er im Gymnasium die Bestnote) wollte Zamenhof sich von der Wirtschaftlichkeit dieses Wortschatzes leiten lassen. Es kam ihm in den Sinn, dass der künftige Wortschatz nach dem logisch-regelmässigen System a, ab, ac, ad, ... ba, ca, da, ... e, eb, ec, ... be, ce, ... aba, aca, ... usw. wie bei den philosophisch-rationalen (apriorischen) Sprachen aufgebaut sein sollte. Aber von diesem Gedanken verabschiedete er sich bald wieder, denn ein Versuch mit sich selbst liess ihn zur Einsicht kommen, dass solche abstrakten Wörter zu schwierig zu lernen und noch viel schwieriger zu behalten sind. Deshalb liess Zamenhof sich davon überzeugen, dass das Material für den Wortschatz romanisch-germanischer Herkunft sein muss, weil man dann schon über einen riesigen Vorrat an internationalen Wörtern verfügt, die allen Völkern bekannt sind und so ein Wortschatzreservoir für die künftige internationale Sprache existiert. Selbstverständlich wollte Zamenhof diesen internationalen Wortschatz für sein Projekt nutzen. Und das bestehende Material sollte nur soweit verändert werden, wie es die Regelmässigkeit und andere wichtige Gesetze der Sprache verlangten.

Im Jahr 1878 war die neue Sprache unter dem Namen *lingwe uniwersala* mehr oder weniger erstellt, aber zwischen der damaligen Version und dem Esperanto von 1887 gab es noch einen recht grossen Unterschied. Der neunzehnjährige Zamenhof präsentierte seinen Entwurf den Kameraden der achten Klasse, die von der Idee und der Leichtigkeit verblüfft gewesen sein sollen und die Sprache zu lernen anfangen. Am 17. (5.) Dezember 1878¹²⁹ wurde mit Reden in der neuen Sprache die „Heiligung“ dieser Sprache, wie Zamenhof in seinem Brief an Borovko berichtete, im kleinen Zimmer Zamenhofs im Hause an der Strasse Nowolipie 28 im Beisein einiger Kameraden¹³⁰ und mit einer Hymne festlich gefeiert, deren erste Strophe wie folgt lauteten:

¹²⁶ Esp. *formitaj* (zusammengesetzte, abgeleitete).

¹²⁷ Brief an Borovko, ebd.

¹²⁸ Brief Zamenhofs an Václav Riegel vom 2.3.2907.

¹²⁹ Das Datum ist in einem Brief L.L. Zamenhofs an Jakob Schmid vom 27.10.1907 bezeugt.

¹³⁰ Die Namen dieser Schulkameraden sind bekannt, einer davon war Alexander Waldenberg (s. *Ĵuntaro* 1977, S. 65).

Malamikete de las nacjes
Kadó, kadó, jam temp' está!
La tot' homoze in familje
Konunigare so debá

(Feindschaft der Nationen
falle, falle, Zeit ist's schon!
Die ganze Menschheit soll sich in eine Familie vereinigen)

(Auf Esperanto lautet diese Strophe: Malamikeco de la nacioj, falu, falu, jam tempo estas! La tuta homaro en familion unuiĝi devas).

Auf dem Tisch lagen ausser der Grammatik und des Wörterbuchs einige Übersetzungen in der neuen Sprache.

Das kleine Fest wurde „Tag der Belebung der Universalsprache“ genannt.¹³¹

Im gleichen Jahr 1878 schrieb Friedrich Nietzsche zum Thema Sprachen lernen:

„Viele Sprachen lernen. — Viele Sprachen lernen füllt das Gedächtnis mit Worten, statt mit Tatsachen und Gedanken, aus, während dies ein Behältnis ist, welches bei jedem Menschen nur eine bestimmt begrenzte Masse von Inhalt aufnehmen kann. Sodann schadet das Lernen vieler Sprachen, insofern es den Glauben, Fertigkeiten zu ha-ben, erweckt und tatsächlich auch ein gewisses verführerisches Ansehen im Verkehre verleiht; es schadet sodann auch indirekt dadurch, dass es dem Erwerben gründlicher Kenntnisse und der Absicht, auf redliche Weise die Achtung der Menschen zu verdienen, entgegenwirkt. Endlich ist es die Axt, welche dem feineren Sprachgefühl innerhalb der Muttersprache an die Wurzel gelegt wird: dies wird dadurch unheilbar beschädigt und zu Grunde gerichtet. Die beiden Völker, welche die grössten Stilisten erzeugten, Griechen und Franzosen, lernten keine fremden Sprachen. — Weil aber der Verkehr der Menschen immer kosmopolitischer werden muss, und zum Beispiel ein rechter Kaufmann in London jetzt schon sich in acht Sprachen schriftlich und mündlich verständlich zu machen hat, so ist freilich das Viele-Sprachenlernen ein notwendiges Übel; welches aber zuletzt zum Äussersten kommend, die Menschheit zwingen wird, ein Heilmittel zu finden: und in irgendeiner fernen Zukunft wird es eine neue Sprache, zuerst als Handelssprache, dann als Sprache des geistigen Verkehres überhaupt, für Alle geben, so gewiss, als es einmal Luft-Schiffahrt gibt. Wozu hätte auch die Sprachwissenschaft ein Jahrhundert lang die Gesetze der Sprache studiert und das Notwendige, Wertvolle, Gelungene an jeder einzelnen Sprache abgeschätzt!“¹³²

Mit der Grammatik, dem Wörterbuch und einigen Übersetzungen in der neuen Sprache endete die erste gymnasiale Phase von Zamenhofs Sprachkreation, die von den Esperantisten die Phase des Ur-Esperanto Nr. 1 genannt wird. Aber bald verflüchtigte sich das Interesse von Zamenhofs Schulkameraden für diese Sache. Man hielt die Erfindung einer solchen Sprache für eine Kinderei. Zamenhof lamentierte:

„Die künftigen Apostel der Sprache versuchten noch ein wenig von einer ‚neuen Sprache‘ zu reden und fielen aber wegen des Spotts der Erwachsenen, dem sie begegneten, von der Sache bald ab, und ich blieb damit ganz allein zurück.“¹³³

Ausserdem soll der Schuldirektor eines Gymnasiums, dem Vater Zamenhof über das ‚Hobby‘ seines Sohnes erzählte, ausgesagt haben, dass jemand, der so was mache, unheilbar verrückt und für immer verloren sei. So musste der Sprachbastler seinem Vater versprechen, dass er mit seinen Ideen nicht an die Öffentlichkeit geht

¹³¹ Gemäss der Kurzbiographie Leon Zamenhofs von 1910.

¹³² Nietzsche, Friedrich: Mennschliches, Allzumenschliches I, V. Anzeichen höherer und niederer Kultur, Kap. 267, Viele Sprachen lernen.

¹³³ Brief an Borovko, ebd.

und sich mit ihnen nicht mehr befasst, solange er das Studium nicht abgeschlossen hat und nicht Arzt geworden ist.

So entschied sich L.L. Zamenhof, niemandem mehr über seine Ideen zu berichten und seine Arbeit zu verbergen, da er nur Spott und Verfolgung voraussah. So kam es, dass während seines Universitätsstudiums niemand von seinem Projekt erfuhr.

9. Wie Esperanto entstand (zweiter Akt)

Zwei äussere Faktoren begünstigten, dass Zamenhof sein Sprachprojekt nicht aufgab. Bei seiner Heimkehr aus Moskau nach Warschau im Sommer 1881 habe Zamenhof betrübt feststellen müssen, dass das Manuskript seiner Sprachentwürfe unterdessen vernichtet wurde – es heisst, der Vater habe es im Ofen verbrannt. Der Grund und die Umstände dieser Vernichtungsaktion sind unklar geblieben. Hatte sich der Vater um das Studium und die Berufskarriere seines Sohnes Sorgen gemacht oder ängstigte er sich vor den Behörden, weil diese das Material entdecken und als eine Art Verschwörungscodex interpretieren könnten?¹³⁴

Dem enttäuschten Sprachschöpfer blieb also nichts anderes übrig, als seine Skizzen aus dem Gedächtnis zu rekonstruieren.

Ausserdem erfuhr Zamenhof etwa zur gleichen Zeit aus einer Zeitungsannonce von Johann Martin Schleyers¹³⁵ Weltsprache Volapük, die um 1879/80 in Litzelstetten bei Konstanz am Bodensee publik geworden war. In einer ersten Reaktion fühlte sich Zamenhof zwar beglückt, dass es jemandem vor ihm gelungen war, die Frage der Weltsprache scheinbar gelöst und somit seinen eigenen Traum verwirklicht zu haben. Einem deutschen Esperantisten schrieb Zamenhof, dass er von Volapük nichts gewusst habe, als er seine eigene Sprache schuf.¹³⁶ Sogleich fiel er in eine Art Depression, weil ihn das unangenehme Gefühl beschlich, dass ihm in seinen eigenen Plänen jemand zuvorgekommen ist und dass sein eigenes Lebensziel nun hinfällig geworden war. So rasch wie bei seinem wankelmütigen Charakter Begeisterung für eine Idee aufkommen konnte, so schnell liess sich Zamenhof auch wieder entmutigen. Aber er schöpfte neue Zuversicht. Als er Schleyers Volapük genauer betrachtete, fand er, dass dieses bizarre Idiom nicht die wahre Lösung sein konnte und gab sich erneut seinem eigenen Projekt hin. In einem Brief an Johann Martin Schleyer gab er sich aber versöhnlich: Er versicherte ihm seiner persönlichen Freundschaft und gab seinem Willen Ausdruck, nicht gegen Volapük, sondern für die Plansprachenidee allgemein zu arbeiten.¹³⁷ Bereits in der Vorrede zu seinem ‚Unua Libro‘ von 1887 hatte Zamenhof Volapük als Pionierleistung für die Idee der Weltsprache gewürdigt. In einem umfassenden Traktat, das Ende 1889 und Anfang 1890 in der von Christian Schmidt in Nürnberg und von Zamenhof herausgegebenen Zeitschrift *La Esperantisto* erschien, hatte Zamenhof die Sprache Schleyers zwar wohlwollend und kritisch besprochen, das Scheitern seines Projekts jedoch als schädlich für die Plansprachenidee im Allgemeinen und für Esperanto im Besonderen bezeichnet. Den Vorwurf einiger Volapükisten, Zamenhof habe seinen eigenen Erfolg auf der Grundlage des Volapük gebaut, wies er hingegen als unbegründet schroff zurück.

Weil Zamenhof es aber für verfrüht hielt, mit seinem Projekt an die Öffentlichkeit zu gehen, nicht zuletzt weil die Reaktionen aus dem Publikum, dem er von seiner Idee erzählte, von Hohn und Spott geprägt waren, liess er die Sache zunächst beim Plan bewenden. Während seiner Universitätszeit erzählte er keinem

¹³⁴ Die Authentizität dieser Aussage bei Privat 2007, S. 48, ist umstritten und wer dieses Manuskript wann genau verbrannt haben soll, ist nicht mehr nachprüfbar. In einem Schreiben teilte Zamenhof Bourlet mit, dass „leider alle Manuskripte der Vorzeit des Esperanto ganz verschwunden“ seien (s. Amouroux 2009, gemäss *Franca Esperantisto*, Nr. 70/1945).

¹³⁵ J.M. Schleyer lebte von 1831 bis 1912. Er war der Urgrossonkel des 1977 von der RAF ermordeten Arbeitgeberpräsidenten Hanns-Martin Schleyer.

¹³⁶ Brief L.L. Zamenhofs vom 2.3.1907 an Julius Riegel.

¹³⁷ Brief L.L. Zamenhofs vom 27.11.1887 an J.M. Schleyer.

Menschen mehr davon. „Diese Zeit war für mich sehr schwierig“, schrieb Zamenhof an Borovko, denn die Gedanken, die er verheimlichen musste, quälten ihn. So sei die Studentenzeit als die schönste Zeit im Leben eines Menschen bei Zamenhof eher traurig verlaufen. Er habe sich wie ein Fremdling gefühlt und die Öffentlichkeit gemieden. Wie Zamenhof selbst Borovko bestätigte, entstand in Moskau ein schöner Vers, den er 1887 in seinem ‚Ersten Büchlein‘ in der Esperanto-Sprache veröffentlichte:

<p>Mein Gedanke</p> <p>Auf der Flur, in Freundeskreise Als der Sommertag verklungen, Hat ein Mädchen eine Weise Von der Hoffnung Trost gesungen. Und von jäh zerstörtem Leben Gab es mitleidsvolle Kunde, – Liess mein Herze neu erbeben, Wiederbluten meine Wunde.</p> <p>Sinnend lag ich unter Bäumen; Plötzlich hört' ich spottend fragen: „Schlafen Sie, mein Herr, und träumen Von entschwundenen Kindheitstagen?“ – Welche Antwort sollt' ich geben? Durft' nicht weinen, sogar scherzen Musst' ich wie schon oft im Leben, Trotz der Qual in meinem Herzen.</p> <p>Ziele, die ich mir erwählte, All mein Denken, Hoffen, Ringen, Wie viel stille, ungezählte Opfer musste ich euch bringen! Auf die schönsten Jugendjahre Musste weinend ich verzichten, Opfern sie auf dem Altare, Streng gebieterischer Pflichten!</p> <p>Und ich fühl' ein Feuer innen, Schmeichelnd lockt mich auch das Leben, – Etwas jagt mich stets von hinnen, Will ich mich der Lust ergeben... Sollt' dem Schicksal nicht gefallen All mein Mühen, all mein Schaffen, Mag aus schönstem Erdenwallen Gleich der Tod hinweg mich raff'en!¹³⁸</p>	<p>Mia penso</p> <p>Sur la kampo for de l' mondo, antaŭ nokto de somero, amikino en la rondo kantas kanton pri l' espero. Kaj pri vivo detruita ŝi rakontas kompatante, – mia vundo reŝrapita min doloras resangante.</p> <p>„Ĉu vi dormas? Ho, sinjoro, kial tia senmoveco? Ha, kredeble rememoro el la kara infaneco?“</p> <p>Kion diri? Ne ploranta povis esti parolado kun fraŭlino ripozanta post somera promenado!</p> <p>Mia penso kaj turmento, kaj doloroj kaj esperoj! Kiom de mi en silento al vi iris jam oferoj! Kion havis mi plej karan – la junecon – mi ploranta metis mem sur la altaron de la devo ordonanta!</p> <p>Fajron sentas mi interne, vivi ankaŭ mi deziras, – io pelas min eterne, se mi al gajuloj iras... Se ne plaĉas al la sorto mia peno kaj laboro – venu tuj al mi la morto, en espero – sen doloro!</p>
--	---

Nichtsdestotrotz arbeitete Zamenhof nach 1881 an seiner ‚neutralen‘ Sprache weiter.

¹³⁸ Aus dem Esperanto-Original Zamenhofs übersetzt von Oberst Franz Zwach. S. Pfeffer 1928, S. 29. In jüngerer Zeit hat Manfred Retzlaff, Oelde, eine neue freie Prosaübersetzung des Gedichts im Internet auf www.poezio.net veröffentlicht.

Wie Zamenhof in einem Artikel aus dem Jahr 1906 schrieb, habe er kürzlich ein Muster seines Sprachprojekts von 1881 gefunden, das unter dem Titel ‚Der Schatten‘ wie folgt lautete:

La Umbo

Il kalaj guroj la ŝemmo rajisĉe alia prekalio el di no.
La homoj faktidzĉe tute buraj, e il plej kalaj guroj
po eĉ [de prek bruliga] stel bruligado del ŝemmo
faktidzĉe negroj...
...Un sero la frindoro sidá [jal] ba sa balko,
bi ro il ĉembro brulá ŝando, e feĵ está tuta natura,
ŝu la umbo vididzĉa bal muro del bloa balko.
Si, en ro fi sidá bloe bul floroj bal balko
E ĉiul fio, kvan la frindoro sol mová, mová
sol la umbo os, kor fe ro ĉian fakté.
„Mo pensé, ma umbo esté la sola viva,
kvul o poté fi trovi!“ pallu la stuttoro.
(...)

(Esperanto: La Ombro. En la varmaj landoj la suno radias alian varmegon ol ĉe ni. La homoj fariĝas tute brunaj, kaj en la plej varmaj landoj ili eĉ [de varmeg bruliga] pro bruligado de la suno fariĝas negroj... Unu vesperon la fremdulo sidadis [ekster-la] sur sia balkono, post li en la ĉambro bruladis kandelo, kaj tial estadis tute nature, ke la ombro vidiĝadis sur la muro de la kontraŭa balkono. Jes, jen li tie sidadis kontraŭe inter la floroj sur-la balkono kaj ĉiun fojon, kiam la fremdulo sin movadis, movadis sin la ombro ankaŭ, ĉar tiel li ĉiam faras. „Mi pensas, mia ombro estas la sola viva, kiun oni povas tie trovi!“ parolis la instruulo. (...)¹³⁹

Im August 1881 hatte Zamenhofs Übersetzung der Ballade ‚Im Traum‘ von Heine die folgende Form:

Mo bella [redzidaŭ] princino il sonto vidá
Ko zúoj malseŝaj e palaj,
Sul dillo, sul verda no koe sidá
Il armoj amizaj e kalaj.
„La kron’ de ta padro fio pu mo esté,
La ora, la redza ra sello!
La skepro diantiza, rol mo ne volé,
Tol mem koj volé mo, ma bella.“
„To et ne estebla“, ŝo palla a mo,
Kor et i la tombo kuŝé mo,
E koj i la nokto vioné mo a to,
Kor tol fe precale amé mo!“

(Esperanto: Mi belan princinon [reĝidinon] en la sonĝo vidadis, Kun vangoj malsekaj kaj palaj, Sub la tilio, sub-la verda ni kune sidadis, En la brakoj amplenaj kaj varmaj. „La kron’ de cia patro nenio por mi estas, La ora, la reĝa lia seĝo! La sceptron diamantplenan, lin mi ne volas, Cin mem nur volas mi, mia bela!“ „Tio ja ne estebla, ŝi parolis al mi, Ĉar ja en la tombo kuŝas mi, Kaj nur en la nokto venas mi al ci, Ĉar cin tiel varmege amas mi!“¹⁴⁰)

¹³⁹ Waringhien 1959/1989, S. 24–25. Dieses Ur-Esperanto Nr. 2 betitelte Zamenhof mit der Überschrift Lingvo universala f.e. grammatiko e verbio laul trema ridakco del anno 1881, Varsovo. (Kojpassa i Augusto del anno 1881).

¹⁴⁰ Waringhien ebd., S. 26–27.

Dieses Muster gilt als Ur-Esperanto Nr. 2. Sechs Jahre lang habe Zamenhof seine Sprache perfektioniert und mit ihr experimentiert, und niemand habe davon etwas erfahren:

„Umfassende Versuche zeigten mir, dass das, was ich in der Theorie als ganz fertig erachtete, in der Praxis noch nicht ganz taugt. Vieles musste ich zerhacken, ersetzen, korrigieren oder von Grund auf umbilden.“¹⁴¹

Ein Leben und ein Geist musste der Sprache noch eingehaucht werden. So bemühte sich Zamenhof, Texte nicht nur wörtlich zu übersetzen, sondern in der neuen Sprache unmittelbar denkend zu schaffen. So stellten sich mit der Zeit in diesem empirischen Prozess kleinere und grössere Metamorphosen ein. Sich in vielen Fällen auf seine Intuition verlassend, entschied sich Zamenhof, auf die drei Artikel *le*, *la*, *les* zugunsten eines einzigen Artikels *la* zu verzichten; aus den persönlichen Fürwörtern *mo*, *to*, *ro*, *so*, *no*, usw. wurden *mi*, *vi*, *li*, *ni*, usw., aus *con* wurde *kun* (mit), und am Ende zog er die Buchstaben *ĉ*, *ŝ*, *ĵ* der Variante *ĉ*, *ŝ*, *ĵ* vor und verzichtete obendrein auf das *q*, *w*, *x*, *y*, usw. Statt *anno* und *diurno* erhielt die Sprache die Formen *jaro* (Jahr) und *tago* (Tag). Mit der Zeit fühlte Zamenhof, wie die Sprache graziös und völlig frei wie eine natürliche Sprache zu fließen begann. Diesen für einen Sprachschöpfer wichtigen kreativen Erfahrungsprozess beschrieb Zamenhof im Brief an Borovko beinahe poetisch:

„Im Jahr 1878 glaubte ich, dass es für die Sprache schon genügt, wenn sie eine Grammatik und ein Wörterbuch hat. Die Schwerfälligkeit und Plumpheit der Sprache schrieb ich einzig dem Umstand zu, dass ich sie noch nicht genügend meisterte. Aber die Praxis überzeugte mich immer stärker, dass die Sprache noch ein unfassbares ‚Etwas‘ braucht, das bindende Element, welches der Sprache Leben und einen ganz bestimmten, von vorneherein feststehenden ‚Geist‘ einhaucht. (Der fehlende Spürsinn für den Geist der Sprache ist der Grund, wieso einige Esperantisten, die sehr wenig in der Esperanto-Sprache gelesen haben, zwar fehlerlos, aber in einem schwerfälligen und ungefälligen Stil schreiben, während die erfahreneren von ihnen, von welcher Nation sie auch seien, sich eines guten und ganz ausgeglichenen Stils bedienen. Der Geist der Sprache wird sich mit der Zeit stark, wenn auch nur allmählich und unmerklich, ändern. Doch wenn die ersten Esperantisten als Angehörige verschiedener Nationen nicht einen ganz bestimmten, grundsätzlichen Geist in der Sprache vorfinden würden, so würde jeder anfangen, die Sprache auf seine Seite zu ziehen, sodass sie in alle Ewigkeit oder doch zumindest auf sehr lange Zeit hinaus eine plumpe und leblose Ansammlung von Wörtern bliebe). So begann ich denn, wörtliche Übersetzungen aus der einen oder anderen Sprache immer mehr zu vermeiden und bemühte mich, unmittelbar in der neutralen Sprache zu denken. Da merkte ich, dass die Sprache in meinen Händen aufhörte, nur ein körperloser Schatten der einen oder anderen Sprache zu sein, mit der ich gerade etwas zu tun hatte, und dass sie vielmehr ihren eigenen Geist, ihr eigenes Leben, ihre eigenen, bestimmten und deutlich zum Ausdruck kommenden Züge erhielt und die bereits von keinerlei fremden Einflüssen mehr abhängig war. Meine Sprache wurde flüssig, geschmeidig, anmutig und ganz frei so wie die lebendige Muttersprache.“¹⁴²

Wieso übrigens die neue Sprache nicht nach dem Modell der sogenannten *Geheimalphabet*, nach einem Schlüssel oder Code anordnen? – tat Zamenhof ferner seine Gedanken im Brief an Borovko kund, so wie etwa Wilhelm Ostwald an die international verständliche musikalische Notenschrift und an mathematische und chemische Formeln¹⁴³ dachte. „Dies würde einem gänzlich uneingeweihten Empfänger die Möglichkeit geben, alles in ihr Geschriebene zu verstehen – vorausgesetzt, dass der Absender dem Empfänger den Schlüssel dazu übergibt,“ – „und zwar so, dass er nicht nur den ganzen Wortschatz, sondern auch die ganze Grammatik in Form von gesonderten, völlig eigenständigen und alphabetisch geordneten Elementen enthält

¹⁴¹ Brief an Borovko ebd.

¹⁴² Brief an Borovko, ebd.

¹⁴³ Ostwald, Lebenslinien, Bd. III 1923, Kap. 5 über die Weltsprache.

und jeden beliebigen Empfänger einer beliebigen Nation in den Stand versetzen würde, den betreffenden Brief sofort zu verstehen.“

Aber nicht zuletzt war es wohl klug, zuerst das Studium zu beenden. Schliesslich musste auch ein Herausgeber für das erste Esperanto-Buch gesucht werden. Während zweier Jahre suchte Zamenhof einen solchen aber vergeblich, und als er endlich einen gefunden hatte, brauchte dieser ein halbes Jahr, um die Broschüre vorzubereiten, um die Herausgabe schliesslich zu verweigern. So blieb dem enttäuschten, aber immer neuen Mut schöpfenden Sprach-erfinder nichts anderes übrig, als sein erstes Büchlein im Selbstverlag herauszugeben. Dies geschah im Juli 1887. Dazu bemerkte Zamenhof in seinem Brief an Borovko:

„Ich war davor sehr erregt und fühlte, dass ich vor dem Rubikon stand und dass es an dem Tag, an dem meine Broschüre erscheinen wird, kein Zurück mehr geben würde.“

Und er fürchtete sich vor dem Schicksal, das einen Arzt ereilen könnte, dessen Dasein von Patienten abhängt, die in ihm einen Phantasten sehen, einen Menschen, der sich mit neben-sächlichen und utopischen Dingen abgibt. Zamenhof fühlte, dass er seine ganze Zukunft sowie die Existenz seiner Familie aufs Spiel setzen würde. Aber die Würfel waren gefallen und Zamenhof hatte den Rubikon tatsächlich überschritten.

Die Überraschung war perfekt: Am 2. Juni (21. Mai) erhielt Zamenhof die Bewilligung der Zensur, das ‚Erste Lehrbuch der Internationalen Sprache‘ (das sogenannte ‚Unua Libro‘) in russischer Sprache drucken zu lassen. Seine Kompilation wurde wohl als harmloses Kuriosum durchgewunken. Die Drucksache erschien um den 21. Juli,¹⁴⁴ und am 26. (14.) Juli 1887 wurde die Bewilligung zum Verkauf der Schrift in russischer Sprache erteilt. Dieses Datum gilt als Geburtsdatum der Sprache Esperanto. Zamenhof gab ihr den Namen *Lingvo Internacia* statt *lingwe uniwersala* im Vergleich zu 1878, um weniger den universellen, als vielmehr den zwischen-ethnischen Gedanken zu unterstreichen. Gedruckt wurde das Büchlein bei der Typolithographie Chaim Kelter an der Strasse Nowolipie Nr. 11 (eines ehemaligen Nachbarn Zamenhofs, als dieser an derselben Strasse wohnte) in einer Auflage von 3000 Exemplaren. Nach zwei Wochen folgten 2000 Stück der polnischen Ausgabe, später kam die französische, deutsche, englische und hebräische Version dazu. Der Inhalt der Publikation, die unter dem Autoren pseudonym „Doktoro Esperanto“ erschien, setzte sich aus einem Vorwort, der Grammatik, aus 16 Regeln bestehend, aus einigen Textproben¹⁴⁵ und aus einem Basisgrundwortschatz mit 904 Wörtern¹⁴⁶ zusammen. Der Name des Verfassers war gleichzeitig Programm und ging nach Erscheinen der *Lingvo Internacia* des Dr. Esperanto (*lingvo de Esperanto*, dt. die Esperanto-Sprache) als Glottonym auf die Sprache selbst über. Im Vorwort, als Grundsatzrede und Philosophie der Sprache Esperanto konzipiert, wies der Autor auf das Sprachenproblem im Leben hin und unterstrich den Vorteil, den eine internationale neutrale Sprache hätte, die kei-nem Volk Eigentum ist.

Lassen wir einige Zeilen aus der deutschen Übersetzung der ‚Vorrede‘ des Ersten Lehrbuchs sozusagen im Originalton erklingen, da sie Zamenhofs Uranliegen, auf dessen Argumentation sich die Esperantisten bis auf den heutigen Tag besinnen, am besten zum Ausdruck bringen – es handelt sich bei diesen Ausführungen um die Quintessenz einer internationalen neutralen Plansprache:

„Der Leser wird wahrscheinlich die vorliegende Broschüre mit einigem Misstrauen zur Hand nehmen, in der Voraussetzung eine unausführliche Utopie vor sich zu haben. Um diesem vorzubeugen, ersuche ich den geehrten Leser jedwedes Vorurtheil bei Seite lassen zu wollen und das vorliegende Werkchen ernst und kritisch zu behandeln.

¹⁴⁴ Brief L.L. Zamenhofs vom 20.7.1909 an Holmes.

¹⁴⁵ Es handelt sich um das ‚Vater Unser‘ und um ein Fragment aus der Bibel. Ferner gab es einen Teil mit acht Coupons zum Ausschneiden und Einsenden, die dazu dienten, ein Versprechen abzulegen, die neue Sprache zu lernen, wenn zehn Millionen Menschen dasselbe tun. Denn Zamenhof war sich im Klaren, dass die Menschheit die neue Sprache nur dann akzeptiert, wenn Millionen sich dem Ziel angeschlossen haben, Esperanto zu lernen. Rückmeldungen kamen vor allem aus Russland und Deutschland, aber es waren verhältnismässig wenige.

¹⁴⁶ Das 1889 folgende Wörterbuch Russisch-Esperanto enthielt schon 3000 Wortwurzeln und das Wörterbuch Esperanto-Deutsch hatte fast 2600.

Ich werde mich hier nicht weitläufig auslassen über den unermesslichen Nutzen für die Menschheit einer einzigen, von Allen anerkannten Weltsprache, einer Sprache, die der ganzen Welt rechtmässiges Eigenthum wäre, ohne irgendeinem Volk ausschliesslich anzugehören. Wie viel Zeit und Mühe verwendet man nicht auf die Erlernung fremder Sprachen, und dennoch ist es meistens der Fall, dass wir uns, wenn wir die Grenzen unseres Vaterlandes überschritten haben, mit unseres Gleichen nicht verständigen können. Wie viel Zeit, Mühe und Mittel verbraucht man nicht, um die Erzeugnisse nur einer Literatur allen anderen anzueignen, und am Ende kann jeder doch nur einen geringen Theil fremder Literaturen aus Uebersetzungen kennen lernen. Existirte nun eine internationale Sprache, so könnte man alles in diese Sprache übersetzen, als in eine neutrale und allgemein verständliche, Werke dagegen von kosmopolitischer Bedeutung könnten direkt in dieser Sprache verfasst werden. Die chinesische Mauer zwischen den Literaturen würde verschwinden, die literarischen Erzeugnisse anderer Völker würden für uns ebenso zugänglich werden, wie die vaterländischen; die Lektüre würde für alle gemeinsam werden und mit derselben auch die Erziehung, Ideale, Ueberzeugungen und das Streben der Völker, die sich dann immer mehr zu einer grossen Familie der Menschheit verschmelzen würden.“

Dieser Einführung folgte die Formulierung von Zamenhofs Theorie, nach der die Sprache als wichtigstes Element der Kultur, aber gleichzeitig auch als Verursacher von Verschiedenheit und Feindschaft zwischen den Völkern angesehen wird:

„Um mehrere Sprachen zu erlernen, sind wir genöthigt unsere Zeit sehr knapp abzumessen, und daher einerseits nicht im Stande, einer jeden die genügende Aufmerksamkeit zu widmen, ja sogar nicht unserer Muttersprache, die in Folge dessen von vielen von uns nicht ergründet worden ist, – andererseits kann jeder der verschiedenen Sprachen nicht die erwünschte Vollkommenheit erlangen. Anders würde es sich verhalten, wenn jeder nur zwei Sprachen zu erlernen hätte, – wir könnten dann dieselben besser ergründen, bearbeiten und bereichern, so dass jede von ihnen eine Vollkommenheit erreichen würde, die bisher keine derselben zu erreichen im Stande war. Die Sprache aber ist der erste Hebel der Kultur; ihr haben wir es hauptsächlich zu verdanken, dass wir uns so hoch über alle anderen Gattungen der lebenden Wesen erhoben haben, und je vollkommener eine Sprache ist, desto schneller ist der Fortschritt des entsprechenden Volkes. Die Verschiedenheit der Sprachen ist der Hauptgrund der Verschiedenheit und der gegenseitigen Feindschaft der Völker, denn die Sprache ist der erste Stein des Anstosses zwischen zwei sich begegnenden Fremdlingen: da dieselben sich nicht verständigen können, gehen sie wieder mit Groll auseinander. Wenn wir mit Fremdlingen zusammenkommen, so fragen wir nicht nach ihren politischen Ueberzeugungen, nach der Gegend wo sie geboren sind, und wo ihre Vorfahren vor tausend Jahren gelebt haben; kaum aber habe sie den Mund geöffnet, so erinnert uns jeder Laut ihrer Rede daran, dass sie uns fremd sind. Wer je die Gelegenheit hatte, in einer von verschiedenen und einander feindseligen Nationalitäten bewohnten Stadt zu leben, dem wird es erst recht klar werden, von welchem unschätzbaren Nutzen für die Menschheit eine internationale Sprache wäre, die ohne in das Privatleben der Völker einzudringen, wenigstens in Ländern von vielsprachiger Bevölkerung Staats- und Gesellschaftssprache sein könnte. Was für eine ungeheure Bedeutung eine internationale Sprache für die Wissenschaft, den Handel und den allgemeinen Verkehr überhaupt haben würde, – darüber ist es wohl nicht nöthig sich weiter auszusprechen. Wer überhaupt, wenn auch nur einmal, ernstlich über diese Frage nachgedacht hat, der wird zugeben müssen, dass kein Opfer zu gross wäre, um eine allgemeine Weltsprache zu erlangen. Aus diesem Grunde ist jeder wenn auch noch so schwache Versuch in dieser Richtung der Aufmerksamkeit werth. Dem Werke, mit dem ich vor die Oeffentlichkeit trete, habe ich viele Jahre gewidmet; ich gebe mich daher der Hoffnung hin, dass der geehrte Leser, in Rücksicht auf die Wichtigkeit der Sache, derselben ein wenig Geduld schenken und das vorliegende Werkchen bis zum Ende lesen wird.“¹⁴⁷ (Originalorthographie)

¹⁴⁷ Der Inhalt der deutschen Ausgabe des Ersten Buches der Sprache Esperanto von 1887 kann auf der entsprechenden Webseite der Österreichischen Nationalbibliothek – Sammlung Plansprachen in der Rubrik ‚100 Frühdrucke des Esperanto‘ eingesehen werden.

In seiner anschliessenden Würdigung der bislang erschienenen Versuche, Weltsprachen zu kreieren, zögerte Zamenhof nicht lange, sie insgesamt alle als gescheitert zu erklären, mit einbezogen das Volapük des Johann Martin Schleyer, das damals einen gewissen Achtungserfolg errang. Im Rahmen der Vorrede wurden auch die Leitlinien der Architektur der neuen Sprache im Detail vorgestellt, so dass der Leser den Eindruck erhielt, dass es sich beim Esperanto nicht nur um eine kuriose Idee, sondern auch um eine wahre Sprache, um ein durchdachtes linguistisches Konzept handelt, das auch der Aufmerksamkeit professioneller Linguisten nicht entgehen würde.

Die Broschüre wurde an unterschiedliche Zielpublika in verschiedenen Ländern verschickt: An öffentliche Einrichtungen, Zeitungsredaktionen, Intellektuelle aller Art, Wissenschaftler, Schriftsteller, Lehrer, Juden.

Die Kosten für diese ganzen Veröffentlichungen waren beträchtlich und belasteten das Budget Zamenhofs stark. Der Verkaufspreis der einzelnen Broschüre betrug 15 Kopeken. Unmittelbar bei der Publikation des Ersten Lehrbuchs entstanden Freudesstrophen, die als die schönsten aus Zamenhofs Feder in Esperanto überhaupt gelten und den Emotionen Ausdruck verleihen, von denen der Esperanto-Kreator damals übermannt wurde. Sie lauten wie folgt:

Ho, mia kor', ne batu maltran- kvile, El mia brusto nun ne saltu for! Jam teni min ne povas mi facile, Ho, mia kor!	O Herze mein, ich höre dich fast schlagen! Es sprengt mir meine Brust! Könnst' es denn sein, Dass du am Ende mir willst gar verzagen, O Herze mein?
Ho, mia kor'! Post longa labo- rado Ĉu mi ne venkos en decida kor'?	O Herze mein, ich will es endlich wagen! Soll alle Müh' umsonst gewesen sein? Sei ruhig nun und lass das laute Schlagen, O Herze mein! ¹⁴⁸
Sufiĉe! Trankviliĝu de l'batado Ho, mia kor'!	

Kurzgrammatik der Esperanto-Sprache

Die Grammatik des Esperanto wurde, basierend auf dem ‚Unua Libro‘ von 1887, in Form von 16 Grundregeln beschrieben. Sie liegt im Original in französischer, englischer, deutscher, russischer und polnischer Sprache vor. Als am exaktesten ausgearbeitet gilt die englische Fassung. Alle Versionen gelten als gleichberechtigt.

Alphabet:

Das Esperanto-Alphabet besteht aus 28 Buchstaben:

a, b, c, ĉ, d, e, f, g, ĝ, h, ĥ, i, j, ĵ, k, l, m, n, o, p, r, s, ŝ, t, u, ŭ, v, z

Darstellungen dieser Publikation für andere Sprachen mit der Reproduktion von Originaldokumenten findet man auf http://en.wikipedia.org/wiki/Unua_Libro.

¹⁴⁸ Übersetzt von Manfredo Ratislavo.

1. Artikel

Der bestimmte Artikel ist *la*,¹⁴⁹ für alle Geschlechter und Fälle, für die Einzahl und Mehrzahl. Einen unbestimmten Artikel gibt es nicht.

Beispiele: *la patr'o*, *la patr'o'j* (der Vater, die Väter).

2. Substantive

Das Hauptwort bekommt immer die Endung *o*. Der Plural bekommt die Endung *j*. Es gibt nur zwei Fälle: Nominativ und Akkusativ; letzterer entsteht aus dem Nominativ, indem die Endung *n* hinzugefügt wird. Die übrigen Fälle werden vermitteltst der Präpositionen ausgedrückt: der Genitiv durch *de* (von), der Dativ durch *al* (zu), der Ablativ durch *kun* (mit), oder andere, dem Sinne entsprechende, Präpositionen.

Beispiele: *la patr'o*, der Vater; *al la patr'o*, dem Vater; *la patr'o'n*, den Vater; *la patr'o'j'n*, die Väter (Akkusativ).

3. Adjektive

Das Eigenschaftswort endet immer auf *a*. Deklinationen wie beim Substantiv. Der Komparativ wird mit Hilfe des Wortes *pli* (mehr), der Superlativ durch *plej* (am meisten) gebildet. Das Wort "als" heisst *ol*. Z.B.: *pli blank'a ol neg'o*, weisser als Schnee.

4. Zahlen

Die Grundzahlwörter (undeklinierbar) sind folgende: *unu* (1), *du* (2), *tri* (3), *kvar* (4), *kvin* (5), *ses* (6), *sep* (7), *ok* (8), *naŭ* (9), *dek* (10), *cent* (100), *mil* (1000). Zehner und Hunderter werden durch einfache Anreihung der Zahlwörter gebildet; z.B.: *kvin'cent tri'dek tri* = 533. Ordnungszahlwörter entstehen, indem sie die Endung des Adjektivs annehmen; z.B. *kvar'a*, vierter. Vervielfältigungszahlwörter – durch Einschlebung des Suffixes *obl*, z.B.: *tri'obl'a*, dreifach. Bruchzahlwörter – durch *on*, z.B. *kvar'on'o*, ein Viertel. Sammelzahlwörter – durch *op*, z.B. *du'op'e*, zweifach. Distributive Zahlwörter – durch das Wort *po*, z.B. *po kvin*, zu fünf. Ausserdem gibt es Substantiv- und Adverbialzahlwörter; z.B. *cent'o*, das Hundert, *du'e*, zweitens.

5. Personalpronomen

Die persönlichen Fürwörter sind: *mi* (ich), *vi* (du, Ihr), *li* (er), *ŝi* (sie), *ĝi* (es; von Tieren oder Sachen), *si* (sich), *ni* (wir), *ili* (sie [Mehrzahl]), *oni* (man). Possessive Pronomina werden durch die Hinzufügung der Endung des Adjektivs gebildet. Die Pronomina werden gleich den Substantiven dekliniert. Z.B.: *mi'a*, mein, *mi'n*, mich.

6. Verben

Das Zeitwort hat weder Personen noch Mehrzahl; z.B. *mi far'as*, ich mache; *la patr'o far'as*, der Vater macht; *ili far'as*, sie machen.

Formen des Zeitwortes:

¹⁴⁹ Über den Gebrauch des bestimmten Artikels *la* hielt Zamenhof in „Lingvaj Respondoj“ 1962, S. 74, fest, dass der Artikel im Esperanto ein ganz besonderes Wort ist und auf die Satzbildung keinen Einfluss hat. Der Gebrauch des bestimmten Artikels sei im Esperanto nicht obligatorisch. Es sei möglich, den Artikel entweder überhaupt nicht zu verwenden oder ihn nur dann zu verwenden, wenn man seine Bedeutung von der Logik her genau kennt. Der Gebrauch des Artikels sei auch eine Stilfrage.

- a) Das Präsens endet auf *as*, z.B. *mi far'as*, ich mache.
- b) Die vergangene Zeit – auf *is*, z.B. *li far'is*, er hat gemacht.
- c) Das Futurum – auf *os*; z.B. *ili far'os*, sie werden machen.
- ĉ) Der Konditionalis – auf *us*, z.B. *ŝi far'us*, sie würde machen.
- d) Der Imperativ – auf *u*, z.B. *far'u*, mache, macht; *ni far'u*, lasst uns machen.
- e) Der Infinitiv – auf *i*, z.B. *far'i*, machen.
- f) Partizipium präsens aktivi – auf *ant*, z.B. *far'ant'a*, machender; *far'ant'e*, machend.
- g) Partizipium perfekt aktivi – *int*, z.B. *far'int'a*, der gemacht hat.
- ĝ) Partizipium futuri aktivi – *ont*, *far'ont'a*, der machen wird.
- h) Partizipium präsens passivi – *at*, z.B. *far'at'a*, der gemacht wird.
- ĥ) Partizipium perfekt passivi – *it*, z.B. *far'it'a*, gemacht.
- i) Partizipium futuri passivi – *ot*, z.B. *far'ot'a*, der gemacht werden wird.

Alle Formen des Passivs werden mit Hilfe der entsprechenden Form des Wortes *est'i* (sein) und des Partizipium passivi des gegebenen Zeitwortes gebildet, wobei die Präposition *de* gebraucht wird; z.B. *ŝi est'as am'at'a de ĉiu'j*, sie wird von Allen geliebt.

7. Adverbien

Das Adverbium endet auf *e*. Komparation wie beim Adjektiv. Z.B: *mi'a frat'o pli bon'e kant'as ol mi* = mein Bruder singt besser als ich.

8. Präpositionen

Alle Präpositionen regieren den Nominativ.

9. Aussprache

Jedes Wort wird gelesen so wie es geschrieben steht.

10. Betonung

Der Akzent fällt immer auf die vorletzte Silbe.

11. Zusammengesetzte Wörter

Zusammengesetzte Wörter entstehen durch einfache Anreihung der Wörter, indem man sie durch hochstehende Striche trennt. Das Grundwort kommt zuletzt. Grammatikalische Endungen werden als selbständige Wörter betrachtet; z.B. *vapor'ŝip'o* (Dampfschiff) besteht aus *vapor*, Dampf, *ŝip*, Schiff, und *o* = Endung des Substantivs.

12. Verneinung

Wenn im Satze ein Wort vorkommt, das von selbst eine verneinende Bedeutung hat, so wird die Negation *ne* weggelassen; z.B. *mi nenio'n vid'is*, ich habe nichts gesehen.

13. Anzeigen von Bewegungen

Auf die Frage wohin? nehmen die Wörter die Endung des Akkusativs an; z.B. *tie*, da; *tie'n*, dahin; *Varsovi'o'n*, nach Warschau.

14. Die Präposition *je*

Jede Präposition hat eine bestimmte, feste Bedeutung; ist es aber aus dem Sinn des Satzes nicht ersichtlich, welche Präposition anzuwenden ist, so wird die Präposition *je* gebraucht, welche keine selbstständige Bedeutung hat; z.B. *ĝoj'i je tio*, sich darüber freuen; *rid'i je tio*, darüber lachen; *enu'o je la patr'uj'o*, Sehnsucht nach dem Vaterland, etc. Die Klarheit leidet keineswegs darunter, da doch dasselbe in allen Sprachen geschieht, nämlich, dass man in solchen Fällen eine beliebige Präposition gebraucht, wenn sie nur einmal angenommen ist. In der internationalen Sprache wird in solchen Fällen immer nur die eine Präposition *je* angewendet. Statt der Präposition *je* kann man auch den Akkusativ ohne Präposition gebrauchen, wo kein Doppelsinn zu befürchten ist.

15. Fremdwörter

Sogenannte Fremdwörter, d.h. solche Wörter, welche die Mehrheit der Sprachen aus einer und derselben fremden Quelle entlehnt hat, werden in der internationalen Sprache unverändert ge-braucht, indem sie nur die internationale Orthographie annehmen; aber bei verschiedenen Wörtern, die eine gemeinsame Wurzel haben, ist es besser, nur das Grundwort unverändert zu gebrauchen, die abgeleiteten Wörter aber nach den Regeln der internationalen Sprache zu bilden; z.B. Theater, *teatr'o*; theatralisch, *teatr'a*.

16. Apostrophe

Die Endung des Substantivs und des Artikels kann ausgelassen werden, indem man dieselbe durch einen Apostroph ersetzt; z.B. *Ŝiller'*, statt *Ŝiller'o*; *de l' mond'o*, statt *de la mond'o*.

Das *Fundamento de Esperanto* ist ein Buch von L. L. Zamenhof, das im Frühjahr 1905 veröffentlicht wurde. Auf dem ersten Esperanto-Weltkongress im nordfranzösischen Boulogne-sur-Mer wurde es am 9. August 1905 offiziell zum Fundament des Esperanto erklärt. Es darf nicht mehr verändert werden, erlaubt aber „Offizielle Zusätze“ zum Vokabular und zum Regelwerk. Das Fundamento besteht aus vier Teilen: Antaŭparolo (Vorwort), Gramatiko (Grammatik), Ekzercaro (Übungen) und Universala Vortaro (universelles Wörterbuch). Mit Ausnahme des Vorworts und der inzwischen neun offiziellen Zusätze entstammt das Fundamento früheren Werken Zamenhofs.¹⁵⁰

Esperanto-Textproben

Die Erschaffung der Welt (Genesis 1, 1–31, 2, 1–4):

1 En la komenco Dio kreis la ĉielon kaj la teron. 2 Kaj la tero estis senforma kaj dezerta, kaj mallumo estis super la abismo; kaj la spirito de Dio ŝvebis super la akvo. 3 Kaj Dio diris: Estu lumo; kaj fariĝis lumo. 4 Kaj Dio vidis la lumon, ke ĝi estas bona; kaj Dio apartigis la lumon de la mallumo. 5 Kaj Dio nomis la lumon

¹⁵⁰ Das Fundamento de Esperanto kann in mehreren Sprachen auf der Seite <http://akademio-de-esperanto.org> fundam- -to/index.html eingesehen werden.

Tago, kaj la mallumon Li nomis Nokto. Kaj estis vespero, kaj estis mateno, unu tago. 6 Kaj Dio diris: Estu firmaĵo inter la akvo, kaj ĝi apartigu akvon de akvo. 7 Kaj Dio kreis la firmaĵon, kaj apartigis la akvon, kiu estas sub la firmaĵo, de la akvo, kiu estas super la firmaĵo; kaj fariĝis tiel. 8 Kaj Dio nomis la firmaĵon Ĉielo. Kaj estis vespero, kaj estis mateno, la dua tago. 9 Kaj Dio diris: Kolektiĝu la akvo de sub la ĉielo en unu lokon, kaj aperu la sekaĵo; kaj fariĝis tiel. 10 Kaj Dio nomis la sekaĵon Tero, kaj la kolektiĝojn de la akvo Li nomis Maroj. Kaj Dio vidis, ke ĝi estas bona. 11 Kaj Dio diris: Kreskigu la tero verdaĵon, herbon, kiu naskas semon, fruktarbon, kiu donas laŭ sia speco frukton, kies semo estas en ĝi mem, sur la tero; kaj fariĝis tiel. 12 Kaj la tero elkreskigis verdaĵon, herbon, kiu naskas semon laŭ sia speco, kaj arbon, kiu donas frukton, kies semo estas en ĝi mem laŭ sia speco. Kaj Dio vidis, ke ĝi estas bona. 13 Kaj estis vespero, kaj estis mateno, la tria tago. 14 Kaj Dio diris: Estu lumaĵoj en la ĉiela firmaĵo, por apartigi la tagon de la nokto, kaj ili prezentu signojn, tempojn, tagojn, kaj jarojn; 15 kaj ili estu lumaĵoj en la ĉiela firmaĵo, por lumi super la tero; kaj fariĝis tiel. 16 Kaj Dio faris la du grandajn lumaĵojn: la pli grandan lumaĵon, por regi la tagon, kaj la malpli grandan lumaĵon, por regi la nokton, kaj la stelojn. 17 Kaj Dio starigis ilin sur la ĉiela firmaĵo, por ke ili lumu sur la teron, 18 kaj por ke ili regu la tagon kaj la nokton kaj faru diferencon inter la lumo kaj la mallumo. Kaj Dio vidis, ke ĝi estas bona. 19 Kaj estis vespero, kaj estis mateno, la kvara tago. 20 Kaj Dio diris: La akvo aperigu moviĝantaĵojn, vivajn estaĵojn, kaj birdoj ekflugu super la tero, sub la ĉiela firmaĵo. 21 Kaj Dio kreis la grandajn balenojn, kaj ĉiujn vivajn estaĵojn moviĝantajn, kiujn aperigis la akvo, laŭ ilia speco, kaj ĉiujn flugilhavajn birdojn laŭ ilia speco. Kaj Dio vidis, ke ĝi estas bona. 22 Kaj Dio ilin benis, dirante: Fruktu kaj multiĝu, kaj plenigu la akvon en la maroj, kaj la birdoj multiĝu sur la tero. 23 Kaj estis vespero, kaj estis mateno, la kvina tago. 24 Kaj Dio diris: La tero aperigu vivajn estaĵojn, laŭ ilia speco, brutojn kaj rampaĵojn kaj surterajn bestojn, laŭ ilia speco; kaj fariĝis tiel. 25 Kaj Dio kreis la bestojn de la tero, laŭ ilia speco, kaj la brutojn, laŭ ilia speco, kaj ĉiujn rampaĵojn de la tero, laŭ ilia speco. Kaj Dio vidis, ke ĝi estas bona. 26 Kaj Dio diris: Ni kreu homon laŭ Nia bildo, similan al Ni; kaj ili regu super la fiŝoj de la maro kaj super la birdoj de la ĉielo kaj super la brutoj, kaj super ĉiuj rampaĵoj, kiuj rampas sur la tero. 27 Kaj Dio kreis la homon laŭ Sia bildo, laŭ la bildo de Dio Li kreis lin; en formo de viro kaj virino Li kreis ilin. 28 Kaj Dio benis ilin, kaj Dio diris al ili: Fruktu kaj multiĝu, kaj plenigu la teron kaj submetu ĝin al vi, kaj regu super la fiŝoj de la maro kaj super la birdoj de la ĉielo, kaj super ĉiuj bestoj, kiuj moviĝas sur la tero. 29 Kaj Dio diris: Jen Mi donis al vi ĉiujn herbojn, kiuj semas semon, kiuj troviĝas sur la tuta tero, kaj ĉiujn arbojn, kiuj havas en si arban frukton, kiu semas semon; tio estu por vi manĝaĵo. 30 Kaj al ĉiuj bestoj de la tero kaj al ĉiuj birdoj de la ĉielo kaj al ĉiuj rampaĵoj sur la tero, kiuj havas en si vivan animon, la tutan verdan herbaĵon kiel manĝaĵon. Kaj fariĝis tiel. 31 Kaj Dio rigardis ĉion, kion Li kreis, kaj vidis, ke ĝi estas tre bona. Kaj estis vespero, kaj estis mateno, la sesa tago.

1 Kaj estis finitaj la ĉielo kaj la tero kaj ĉiuj iliaj apartenaĵoj. 2 Kaj Dio finis en la sepa tago Sian laboron, kiun Li faris, kaj Li ripozis en la sepa tago de la tuta laboro, kiun Li faris. 3 Kaj Dio benis la sepan tagon kaj sanktigis ĝin, ĉar en ĝi Li ripozis de Sia tuta laboro, kiun Li faris kreante. 4 Tia estas la naskiĝo de la ĉielo kaj la tero, kiam ili estis kreitaj, kiam Dio la Eternulo faris la teron kaj la ĉielon.

Turmbau zu Babel (Genesis 11, 1-9)

1 Sur la tuta tero estis unu lingvo kaj unu parolmaniero. 2 Kaj kiam ili ekiris de la oriento, ili trovis valon en la lando Ŝinar kaj tie ekloĝis. 3 Kaj ili diris unu al alia: Venu, ni faru brikojn kaj ni brulpretigu ilin per fajro. Kaj la brikoj fariĝis por ili ŝtonoj, kaj la bitumo fariĝis por ili kalko. 4 Kaj ili diris: Venu, ni konstruu al ni urbon, kaj turon, kies supro atingos la ĉielon, kaj ni akiru al ni gloron, antaŭ ol ni disiĝos sur la supraĵo de la tuta tero. 5 Kaj la Eternulo malleviĝis, por vidi la urbon kaj la turon, kiujn konstruis la homidoj. 6 Kaj la Eternulo diris: Jen estas unu popolo, kaj unu lingvon ili ĉiuj havas; kaj jen, kion ili komencis fari, kaj ili ne estos malhelpataj en ĉio, kion ili decidis fari. 7 Ni malleviĝu do, kaj Ni konfuzu tie ilian lingvon, por ke unu ne komprenu la parolon de alia. 8 Kaj la Eternulo disigis ilin de tie sur la supraĵon de la tuta tero, kaj ili ĉesis konstrui la urbon. 9 Tial oni donis al ĝi la nomon Babel, ĉar tie la Eternulo konfuzis la lingvon de la tuta tero kaj de tie la Eternulo disigis ilin sur la supraĵon de la tuta tero.

Vater unser (Patro nia)

Patro nia, kiu estas en la ĉielo, Via nomo estu sanktigita. Venu Via regno, plenumiĝu Via volo, kiel en la ĉielo, tiel ankaŭ sur la tero. Nian panon ĉiutagan donu al ni hodiaŭ. Kaj pardonu al ni niajn ŝuldojn, kiel ankaŭ ni pardonas al niaj ŝuldantoj. Kaj ne konduku nin en tenton, sed liberigu nin de la malbono. Amen.

Rätselraten über sprachliche Einflüsse im Esperanto

Obwohl Zamenhof in seinen Traktaten, Artikeln und Briefen einige Anspielungen zur Frage hinterlassen hat, welche Kultursprachen ihm für die Schaffung des Esperanto als Vorlagen dienten, liegt diese Frage bis heute ziemlich im Dunkeln. In der Zeitschrift *La Esperantisto* des Jahres 1891 erklärte Zamenhof, auf welcher Grundlage er Esperanto schuf, wie folgt:

„Aus den arischen Sprachen wurden die bekanntesten Wörter entlehnt und sehr sorgfältig aufbereitet [preparitaj], so dass sie zu einer absolut regelmässigen Grammatik, Orthographie und zum praktischen Gebrauch passen und dass die Wörter miteinander nicht in Kollision geraten.“¹⁵¹

Freilich haben sich später einige ‚Etymologen‘ mit Eifer daran gemacht, die Herkunft der Esperanto-Wörter und des grammatischen Systems zu deuten. Vieles davon aber ist widersprüchlich und pure Spekulation geblieben. Nach einer legendären hypothetischen Regel sollen 60% der Esperanto-Wörter aus dem Lateinischen und den romanischen Sprachen, 30% aus dem Germanischen und 10% aus dem Slavischen stammen.¹⁵² Ein grosser Umfang der Esperanto-Lexik besteht aus ‚autonomen‘ Wörtern, die von Gegnern des Esperanto als verunstaltete (oder künstliche) Lexeme verschmäht und – zu Unrecht – eher dem Volapük als dem Lateinischen zugeordnet wurden. Interessant ist, dass gerade dieser Wortschatz bei Esperanto-Sprechern auf grosse Akzeptanz stiess und eine grosse Popularität geniesst.

Was den angeblichen slavischen Einfluss im Esperanto betrifft, wurde darauf von verschiedenen Esperantisten und Esperantologen teilweise mit viel Phantasie hingewiesen. Kazimierz Bein (Kabe), einer der ersten Esperantisten, die slavische Literaturen ins Esperanto übersetzten, war der Ansicht, dass die Esperanto-Sprache viel gewonnen habe, weil die ersten Esperantisten slavischer Herkunft waren:

„Die Einfachheit der slavischen Syntax, die logische Anordnung der Sätze in den slavischen Sprachen und ihre absolut freie und natürliche Wortordnung wurden von den slavischen Autoren unbewusst ins Esperanto eingeführt und später von Nichtslaven nachgeahmt. (...) Der Reichtum der slavischen Sprachen ist dem Gebrauch der präpositionalen Vorsilben zu verdanken. (...)“¹⁵³

Aber ausser einigen Dingen, die nachahmenswert gewesen seien, hätten die Russen und andere Slaven gerade mittels der Vorsilben auch einige ungute Sitten ins Esperanto eingeführt, die leider ebenfalls Nachahmer fanden, mahnte er gleichzeitig.

Mit Fragen des Esperanto-Stils und der Esperanto-Wortbildung haben sich etwa der Schweizer René de Saussure, Petro Stojan aus Russland und Gaston Waringhien aus Frankreich auseinandergesetzt.¹⁵⁴ Neuere Studien im Rahmen der Interlinguistik und Esperantologie mit dem Ziel, slavische Einflüsse auf die Esperanto-Sprache zu beschreiben, wurden von dem französischen Slavisten Michel Duc-Goninaz (1974) und

¹⁵¹ *La Esperantisto*, Nr. 3/1891, S. 18 (nachgedruckt bei Dietterle 1929, S. 96).

¹⁵² Daher sprachen einige Linguisten wie Manfred Mayrhofer (1970) vom Esperanto als einer naiven Imitation der europäischen Hochsprachen, die trotz geschickter Konstruktion im Bann der lateinisch-romanischen Grammatiktradition steht.

¹⁵³ K. Bein in: *Unua Universala Kongreso de Esperanto en Bulonjo-sur-Marjo 1905* (Kongressbuch), S. 51.

¹⁵⁴ Saussure, René de etwa in: *La construction logique des mots en Espéranto 1910*; Stojan, Petro in: *Deveno & vivo de la lingvo esperanto*. 1929; Waringhien, Gaston in: *Lingvo kaj Vivo*, 1959.

von Boris Kolker (s. unten) unternommen. In seinen Untersuchungen hat der Franzose von der Universität Aix-en-Provence herausgefunden, dass nur 1% der Moneme des ‚Universala Vortaro‘, also des ersten Esperanto-Wörterbuchs, das 1893 erschien und 2612 Moneme enthielt, slavischen Ursprungs sind, davon 13 mit russischer und 5 mit polnischer Etymologie; 12 Moneme kommen in beiden Sprachen vor: z.B. *barakti* (russ. barachat’*sja*, zappeln, strampeln), *gladi* (russ. gladit’*’*, plätten, bügeln), *krom* (russ. krome, ausserdem), *nepre* (russ. nepremenno, unbedingt), *kruta* (russ. krutoj, steil), *prava* (russ. pravj, rechts), *vosto* (russ. chvost’*’*, Schwanz), *bulko* (russ. bulka, Brötchen). Auch einige Suffixe (-*eg-*, Vergrößerung, -*nj-*, Diminutiv) wurden als Russismus qualifiziert. Als typische Polonismen wurden der Fragepartikel *ĉu* (poln. *czy*, jidd. *tsi*) sowie einige Wörter wie *via reĝa moŝto* (poln. Wasza Królewska Mość, Eure Königliche Hoheit) erkannt. Sowohl im Russischen wie im Polnischen kommen die Esperanto-Wörter *ĉapo* (russ. ŝapka, poln. czapka, Hut), *kaĉo* (russ. kaŝa, poln. kasza, Brei) und *klopodi* (russ. chlopotať*’*, poln. kłopotać się, sich bemühen), *kolbaso* (russ. kolbasa, poln. kielbasa, Wurst) sowie die Präfixe *pra-*, *pri-* und *po-* vor. Bezüglich der Semantik der Lexeme stellte Duc Goninaz fest, dass in den frühen mehrsprachigen Werken Zamenhofs manches Esperanto-Wort semantisch dem Russischen näher kommt als einer westeuropäischen Sprache. So entspreche die Bedeutung des Esperanto-Verbs *paroli* (sprechen) eher derjenigen des russ. *govorit’* als dem französischen *parler*. Auch seien die Pleonasmen *plenplena* (völlig voll) und *finfine* (schlussendlich) mit den russischen *polnym-polno* und *v konce koncov* zu erklären. Usw. Auffällig ist, dass der Akzent des Esperanto wie im Polnischen auf die zweitletzte Silbe (Paenultima) fällt. Ein weiterer Versuch, den Einfluss des Russischen bezüglich der Phonetik und Graphik über die Morphologie Morphologie bis zur Syntax im Esperanto nachzuweisen, wurde 1985 von dem russisch-jüdischen Esperantologen Boris Kolker aus Ufa (Sowjetunion) unternommen. Dabei sollte plausibel gemacht werden, dass der Vokalismus und Konsonantismus im Esperanto und im Russischen weitgehend übereinstimmen, im Vergleich mit den romanischen und germanischen Sprachen.

Gerade von deutschnationaler und frankophoner Seite¹⁵⁵ wurde dem Esperanto ein zu starker slavischer Charakter unterstellt. Zu Vorwürfen, Esperanto sei zu stark slavisch beeinflusst, nahm Zamenhof übrigens in seinen ‚Lingvaj respondoj‘¹⁵⁶ wie folgt Stellung:

„Einige Esperantisten denken, dass ich in meinen Wörtern einen slavischen Stil verwende. Diese Meinung ist völlig falsch. Es ist wahr, dass Slaven im Esperanto oft einen besseren Stil haben als Germanen oder Romanen. Dies kommt aber nicht davon, dass der Stil im Esperanto slavisch ist, sondern nur davon, dass die slavischen Sprachen eine einfachere Anordnung der Wörter aufweisen und folglich auch der Anordnung der Wörter im Esperanto eher entsprechen. Der wahre Stil im Esperanto ist weder slavisch, noch germanisch, noch romanisch, sondern er ist – oder sollte es wenigstens sein – nur ein einfacher und logischer Stil.“¹⁵⁷

Zamenhof fügte hinzu, dass auch im Esperanto Idiotismen existierten, die aus slavischen und anderen Sprachen entlehnt wurden und dass der Esperanto-Stil nicht blind den Stil anderer Sprachen nachahmt, sondern dass der Esperanto-Stil ein ganz besonderer und selbständiger sei, der sich im Verlauf des langen Gebrauchs der Sprache und des Denkens in dieser Sprache lange bevor die Sprache veröffentlicht wurde herausgebildet habe. Um zu zeigen, was im Esperanto bei einem slavischen Stil herauskäme, fügte er ein bizarres Muster eines Briefes an, der den Stil eines slavischen Autors widerspiegelt, der den originalen Esperanto-Stil nicht verinnerlicht, sondern den Text wortwörtlich aus dem slavischen Ursprungstext übersetzt hatte.

¹⁵⁵ Etwa von Größen wie Wilhelm Ostwald, Louis Couturat, Gonzague de Reynold, u.a. Andererseits gab es auch Kritiker, die sich beschwerten, dass es im Esperanto zu wenig russische Wörter gäbe. Solche Esperantisten wurden von Zamenhof des „engen Pseudo-Patriotismus“ bezichtigt (Zamenhof, *Lingvaj Respondoj* 1962, S. 32).

¹⁵⁶ Unter ‚Lingvaj respondoj‘ wird ein Sammelwerk bezeichnet, das die kompetenten Antworten L.L. Zamenhofs zu linguistischen Fragen das Esperanto betreffend zusammenfasst.

¹⁵⁷ Zamenhof, L.L., *Lingvaj Respondoj*. Über den Esperanto-Stil in: Dietterle 1929, S. 242.

Diverse Slavismen nachzuweisen bemühte sich auch der erwähnte Petro Stojan in seiner Broschüre „Über die Herkunft und das Leben der Esperanto-Sprache“ (Deveno & Vivo de la lingvo Esperanto, Brügge 1953). Darin wies er etwa auf das für Esperanto so typische Tabellenwortsystem hin, das seine Entsprechung im Slavischen habe (koj, toj, nikakoj; kogda, togda, nikogda; kamo, tamo, nikamo; kad, tado, nikad, usw.). Anhand der Beispiele *centjaro* (slav. stolecie), *sendito* (poslannik), *orafisto* (zlatar), *sciigaĵo* (vedomosti), usw. glaubte er, eindeutige Lehnwörter aus slavischen Sprachen entdeckt zu haben.

Trotz der Behauptung Zamenhofs, dass es in seiner Sprache keinen slavischen Stil gäbe, waren zahlreiche Analysten und Kommentatoren bestrebt, vor allem in der Syntax eine slavischesche Struktur nachzuweisen. Natürlich sei von dem, was Zamenhof im Einzelnen bewusst ins Esperanto gelegt habe, nur wenig slavischen Ursprungs. Sobald aber die einzelnen Elemente in Sätzen zusammenspielen, beginne die slavische Denkweise unweigerlich zu dominieren. Hinter der lateinischen Fassade würde ein slavischer Mechanismus liegen.

Nach der Theorie Petro Stojans hätten sich die ersten Esperanto-Schriftsteller eines „mittleren“ Stils bedient, den sie als „international“ betrachtet hätten. Zamenhof, Grabowski, Gernet, Devjatnin, Kofman, u.a. hätten dem etwas zu slavischen Stil ihre eigene Note hinzugefügt und so zur Herausbildung einer „klassischen“ Syntax beigetragen, die sich durch-gesetzt habe, sofern man nicht den frischen Wind einiger jüngerer (osteuropöischer) Autoren berücksichtige.

Was die Phonetik anbelangt, wird im Esperanto jeder Laut immer nur mit einem Buchstaben wiedergegeben. Esperanto ist also eine Sprache mit phonematischer Orthografie, um eine möglichst einfache Beziehung zwischen Lautfolge und Schriftbild anzustreben. Selbstverständlich wurde für das Esperanto das lateinische Alphabet gewählt, die einzigartigen diakritischen Zeichen (*ĉ, ĝ, ĥ, ĵ, ŝ, ŭ*) weisen eine auffallende Ähnlichkeit mit vergleichbaren Lauten in slavischen Sprachen auf und blieben nicht unumstritten, zumal sie in der typographischen und Computerwelt ein ungelöstes Problem darstellten. Ausserdem ist viel über den isolierenden und agglutinierenden¹⁵⁸ Charakter des Esperanto (produktives Affixsystem) fantasiert und spekuliert worden, obwohl Zamenhof diese Eigenschaften seiner Sprache explizit nicht hervorgehoben hat.¹⁵⁹ Stojan meinte dazu, dass die agglutinierende Struktur des Esperanto keine Erfindung Zamenhofs gewesen sei, sondern lediglich die alte Idee der Pasigraphien und apiorischen Sprachen widerspiegelt habe, die von dem absoluten Axiom ausgegangen seien, dass eine künstliche Sprache nicht nur in ihrer Grammatik, sondern auch in ihrer Lexik und bei den Wort-wurzeln relemässig sein sollte. Stojan wies darauf hin, dass ein gewisser E. Courtonne aus Rouen, der 1875 seine *Langue Internationale* publizierte, gesagt haben soll, dass er schon im Jahr 1827 an einer „vereinfachten Sprache“ gearbeitet habe, die verblüffende Ähnlichkeiten mit Zamenhofs Esperanto aufwies. In seiner Sprache heisst Insel *islo* (Esp. insulo), Inselwelt *islado* (Esp. insularo), See *lago* (Esp. lago), kleiner See *lagulo* (Esp. lageto), zerstreuen *disar* (Esp. disigi), Scharlatan *sanasto* (Esp. ĉarlatano), Medizin *sanisma* (Esp. medicina), usw. Sollte Zamenhof in einigen Punkten von Courtonne inspiriert worden sein, so sei dieser seinerseits von Rambosson, Letelier, De Rudelle und Grosselin inspiriert worden, die wiederum ihre Ideen von Vater, Maimieux, Delormel, Faiguet und Leibniz erhalten haben sollen. Diese bewusste oder unbewusste Vererbung von Ideen sei bei grossen Erfindern und Entdeckern ein normales Phänomen, die Planspracheschöpfer nicht ausgenommen.

¹⁵⁸ Als Beispiel für eine isolierende Sprache wird gewöhnlich das Chinesische genannt, während Finnisch, Ungarisch oder Türkisch typische Beispiele von agglutinierenden Sprachen sind. Auch das Englische hat sich im Laufe der Zeit immer mehr zu einer isolierenden Sprache entwickelt. Eine Überbewertung des agglutinierenden Charakters des Esperanto hat der französische Esperantologe André Cherpillod vorgenommen, der sogar soweit ging zu behaupten, dass Esperanto wegen der Unveränderlichkeit seiner Wörter gar nicht zu den indoeuropäischen Sprachen gehöre.

¹⁵⁹ Zamenhof schrieb lediglich, dass die Wörter im Esperanto aus „unveränderlichen Wörtern“ zusammengesetzt seien (s. *Fundamenta Krestomatio*).

Weniger abstrakt-theoretische Überlegungen als vielmehr hochgradige und praktische Sensibilität für Sprache, Intuition (Instinkt), Kreativität, Sinn für Logik und Systematik, vielleicht auch eine Portion musikalisches und künstlerisches Talent dürften bei Zamenhofs erfolgreichem Sprachschaffungsprozess im Vordergrund gestanden haben.

In einem Interview mit Jeremi Gishron von 1980 erzählte Josef Kohen-Cedek eine interessante Begebenheit:

Als der damals 13-jährige Zamenhof in Warschau besuchte, habe er den Maestro gefragt, ob er für sein Esperanto Wörter aus verschiedenen Sprachen gesammelt habe, habe Zamenhof mit einer Gegenfrage geantwortet:

„Wie sagt man Wein auf Griechisch?“ – ‚Vijnes‘, antwortete ich. ‚Und auf Lateinisch?‘ – ‚Vinus‘, antwortete ich. ‚Und auf Hebräisch?‘ – ‚Jajin‘, war meine Antwort. ‚Und auf Französisch, Deutsch und Russisch?‘, fragte ich. Dann fragte Zamenhof welche die gemeinsame Wurzel sei. Ich antwortete ‚Vin‘. ‚Gleichermassen nannte ich dies vino auf Esperanto‘, sagte Zamenhof.“

Das Geheimnis einer wahren *lingvo internacia* bestand laut Zamenhof eben gerade nicht darin, die bestehenden Wörter irgendeiner Sprache – zum Beispiel Latein – beliebig umzugestalten. Nein, eine *lingvo internacia* müsse den spezifischen Prinzipien einer solchen gehorchen, etwa dass die natürlichen Wörter nur leicht verändert werden sollten, und vor allem, dass eine solche Sprache, nachdem sie mit viel Talent und Aufopferung geschaffen wurde, auch die Gelegenheit erhält, sich in der Praxis zu bewähren.¹⁶⁰

So ist es zu erklären, warum Esperanto-Wörter wie *adiaŭ, ambaŭ, apenaŭ, ĉi, denove, hieraŭ, mem, ne, nete, parkere, plej, pli, plu, preskaŭ, tre, tro, tiuj, volonte, al, ĉe, de, en, ĝis, malgraŭ, por, sur* aus dem Französischen, *ajn, baldaŭ, des, for, ja, ju, morgaŭ, nun, nur, anstataŭ, je, laŭ* aus dem Deutschen, *eĉ, hodiaŭ, jam, jen, supre, tamen, apud, antaŭ, ĉirkaŭ, dum, ekster, el, inter, kontraŭ, kun, per, post, preter, pro, sen, sub, super, tra, trans* aus dem Lateinischen, *almenaŭ, ankaŭ, ankoraŭ, da* aus dem Italienischen und *jes, fus, spite* wohl aus dem Englisch entlehnt worden sind. Die Akkusativendung *-n* scheint sich am Deutschen zu orientieren. Um die bereits besetzten Silben *-e* (für das Adverb und *-et-* (Verkleinerung) nicht zu konkurrenzieren, kam Zamenhof auf die Idee, das häufige Wörtchen *kaj* (und) dem Griechischen zu entnehmen. Einige rätselhafte Elemente wie *tuj* (sofort), *-op* (Suffix für die Bezeichnung des Vielfachen) und die Imperativendung *-u* wurden litauischen Ursprungs, die Diphtonge *aŭ* und *eŭ* litauischer oder weissrussischer Herkunft gedeutet.

Einem italienischen Esperantologen zufolge wurde Esperanto stark vom Ostjiddischen beeinflusst. David Gold hat diese Hypothese einer gründlichen Überprüfung unterzogen, den Einfluss des Jiddischen im Esperanto mit plausiblen Argumenten relativiert, aber gleichzeitig mit einigen bestechenden Beispielen, die für diesen Einfluss sprechen, untermauert. Nach Golds Ansicht wurden die meisten Esperanto-Wörter deutscher Herkunft nicht etwa aus dem Jiddischen, sondern direkt aus dem Deutschen als ‚internationale‘ Wörter geschöpft. Das Jiddische, in dem die entsprechenden Wörter identisch sind, spielte dabei höchstens eine unterstützende *oder* verstärkende Rolle (engl. reinforcement). Der Beweis: Wenn z.B. das Wort ‚teler‘ (jiddisch für Teller) in keiner anderen Sprache als im Jiddischen vorkäme, wäre es sicher, dass das Esperanto-Wort für ‚Teller‘ nicht *telero* hiesse. Andererseits hielt Gold es für möglich, dass Wörter wie pfeifen (Esperanto *fajfi*, jiddisch ‚fayfn‘) nach dem Vorbild des Jiddischen gebildet wurden. Hingegen sah er etwa das Wort *fuŝi* (dt. pfuschen) primär aus dem Polnischen ‚fuszować‘ und erst an zweiter Stelle vom Jiddischen ‚fushern‘ und drittens vom Deutschen ‚pfuschen‘ abgeleitet, so wie das Esperantowort *peklita viando* eher aus dem Deutschen ‚Pökelfleisch‘ anstatt aus dem Jiddischen ‚peklfleysh‘ stammt. Selbst in Fällen wie etwa bei den Esperanto-Wörtern *hejmo* und *hejti*, die im Jiddischen die Entsprechung ‚heym‘ und ‚heytsn‘ und im

¹⁶⁰ Zamenhof, L.L.: *Esenco kaj Estonteco*, 1900.

Deutschen die Form Heim und heizen haben (bei denen der Diphthong wie ein aj ausgesprochen wird) und daher im Esperanto wohl *hajmo und *hajti lauten müssten, wenn sie aus dem Deutschen stammten, glaubte Gold nicht daran, dass diese Wörter aus dem Jiddischen entlehnt wurden, sondern mit einer direkten deutschen Herkunft in Verbindung stehen. Die Antwort auf diese Fragen lautet nach Gold, dass Zamenhof, der nach seiner Einschätzung Jiddisch nicht allzu gut beherrschte, sich am Schriftbild und nicht am Lautbild dieser germanischen Wörter orientiert haben muss. Was etwa Esperanto-Wörter aus dem Englischen betrifft, orientierte sich Zamenhof in den Fällen *hajlo* und *najlo* für engl. ‚hail‘ und ‚nail‘ am Schriftbild und in dem Fall *rajto* für engl. ‚right‘ am Lautbild, das Wort für Feuer lautet im Esperanto *fajro* (engl. fire, jidd. fajer); im Fall *sojfo* habe er sich am Schriftbild des französischen soif orientiert. Usw.

Vielmehr hielt Gold es für möglich, dass Zamenhof bei der Schaffung des Esperanto die drei-vier Sprachen Russisch, Polnisch und Jiddisch gleichzeitig miteinander verglichen hat. Dadurch ist in manchen Fällen die Entstehung von Wörtern mit Präfixen, eine Spezialität des Esperanto, so *subaĉeti* für ‚bestechen‘ (russ. podkupit‘, poln. podkupić, jidd. unterkoyfn) oder Esp. *subaŭskulti* für ‚abhören‘ (jidd. unterhern, russ. podsluŝyvat‘) oder Esp. *ĉirkaŭpreni* für ‚umarmen‘ und *ĉirkaŭtranĉi* für ‚umschneiden‘ (jidd. ‚arumnemen‘ und ‚arumshnaydn – dt. *herumnehmen und *herumschneiden existiert nicht) zu erklären. Hingegen wäre Esp. *subjupo* für ‚Unterrock‘ wiederum nicht primär jiddischen Ursprung (‚unterkleyd‘), sondern aus dem Deutschen entlehnt worden (wobei im Deutschen der Plural ‚Unterkleider‘ eher ‚Unterwäsche‘ bedeutet). Wohl um eine direkte Entlehnung aus dem Jiddischen ‚oydreyen zikh‘ handelt es sich bei dem typischen Esperanto-Wort *elturniĝi* mit der engl. Bedeutung ‚to get out of a fix‘ bzw. ‚to avoid a responsibility‘, denn eine deutsche Übersetzung wie ‚sich ausdrehen‘ kommt hier nicht in Frage. Ähnlich wie bei ‚oydreyen zikh‘ verhält es sich bei Esp. *enŝteliĝi*, das dem Jiddischen ‚arayanvenen zikh‘ entspricht. Parallelen zwischen dem Esperanto und dem Jiddischen/Russischen sind auch in der Syntax der Sprache Zamenhofs zu beobachten, z.B. Esp. *Ĉu vi devas jam foriri?* (dt. müsst ihr schon /weg/gehen?, jidd. Ir darft shoyt avekgeyn?, russ. Vy dolžny uže /u/idti?); Esp. *Ĉu vi volas, ke mi venu?* (dt. möchtet ihr, dass ich komme?, jidd. tsi vilt ir, kh‘zol kumen?); Esp. *neniam enfalus en mian kapon* (dt. würde mir nie in den Kopf fallen, jidd. volt mir keyn mol nit ayngefaln in kop), u.ä. Weitere jiddische Einflüsse wurden bei den Esperanto-Beispielen Esp. *ingro* (dt. Daumen, jidd. grober finger, poln. daży palec, russ. bol‘šoj palec); *suĉinfano* (jidd. zeygkind, dt. Säugling), Esp. *vektorloĝo* (jidd. vekzeyger, dt. Wecker), Esp. *mielmonato* (jidd. honik-khoydesh, dt. Flitterwochen, Hochzeitsreise), eventuell auch bei Esp. *nasztuko*, *buštuko*, *koltuko*, *littuko* (dt. Nasentuch, Mundtuch, Halstuch, Bettuch) vermutet. Viel gerätselt wurde über die Herkunft des Suffixes *edzin-*, das im Esperanto ‚Gemahlin‘ bedeutet. Die Etymologie wurde über das Wort ‚Rebecin‘ bzw. ‚Rebedzin‘, d.h. ‚Gemahlin des Rebbe‘ erklärt (es gibt aber weder ‚rebetsin‘ noch ‚rebecin‘, sondern ‚rebetsn‘ ist die weibliche Form von Rebe, hat aber noch andere Bedeutungen). Zamenhof schrieb 1906 einem gewissen L. Herz in Zürich, dass das Suffix ursprünglich die Form ‚es‘ gehabt habe und aus dem französischen ‚princesse‘, ‚maîtresse‘, usw. entlehnt worden sei. Weil das Suffix *-es* aber bereits mit einer anderen grammatischen Funktion besetzt war, habe Zamenhof aus *-es* dann *edz-* gemacht. Gemäss eines Artikels von Émile Boirac, *Oficiala Gazeto*, Dezember 1913, habe für das Esperanto-Wort *kronprincedzino* das deutsche ‚Kronprinzessin‘ gedient, und später habe das Wort *edzino* die Bedeutung ‚Ehefrau‘, und *edzo* die Bedeutung Ehemann angenommen.

Aus Mangel an Dokumenten gibt es keine direkten Beweise dafür, dass Zamenhof tatsächlich bewusst aus dem Jiddischen geschöpft hat. In diesem Zusammenhang kann man hier nur auf einige nicht uninteressante Deutungsvorschläge und Diskussionen hinweisen, die unter Esperantologen gemacht und geführt wurden. Vor allem Claude Piron (1931-2008), ein Schweizer Esperantist, Übersetzer und Psychologe, der väterlicherseits selbst jüdische Wurzeln aufwies, ging davon aus, dass Zamenhofs Esperanto wohl stärker als allgemein angenommen vom Jiddischen beeinflusst wurde. Als Argumente, die diese Vermutung unterstützen sollten, führte Piron verschiedene Umstände und Fakten an. Das jiddische Umfeld im Wohnquartier und in der

Grundschule von Białystok müsse Zamenhof, der den internationalistischen ‚Jargon‘, der von den Juden vom Baltikum bis zum Schwarzen Meer gesprochen wurde, sehr verehrte („Ĥlib hejs dem azoj genantn jargon“), unweigerlich auch linguistisch nachhaltig geprägt haben. Wäre das Deutsche ausschlaggebend für die Wortbildung im Esperanto gewesen, würde das Wörtchen pfeifen im Esperanto wohl *pfejfi oder *pfajfi lauten und nicht *fajfi* wie *fajfn* im Jiddischen, aus dem Wort ‚pfuschen‘ wäre wohl *pfluŝi und nicht *fusi*, aus ‚stopfen‘ *stopi* (jidd. *shtopn*) und nicht **stopi* geworden, usw. Was die Wörter, die im Esperanto mit *sp*, *st*, *ŝp*, *ŝt* beginnen, betrifft, hätten nach einer Untersuchung von Piron von 56 Beispielen 53 (96%) eine jiddische und nur 50 (89%) eine deutsche Entsprechung gezeigt (ferner 33 eine russische und 27 eine polnische). Nicht die Wörter an sich, sondern Formen wie *sp*, *st*, *ŝp*, *ŝt* sowie die Diphthonge *aj*, *ej*, *oj* hielt Piron für einschlägige Indikatoren, um Rückschlüsse auf deutsche oder jiddische Etymologien im Esperanto machen zu können. Auch wurden etwaige Einflüsse aus dem Hebräischen diskutiert und etwa auf die starke Stellung des bestimmten Artikels in beiden Sprachen verwiesen. Allerdings kam man hier nicht sehr weit.

Zweifellos handelt es sich bei diesen Deutungsversuchen um interessante, wohl von viel Phantasie angeregte Spekulationen; die teilweise energischen Bemühungen, in Esperanto einen starken slavischen oder starken jiddischen oder starken agglutinierenden Charakter der für finno-ugrische und Turksprachen charakteristisch ist, sehen zu wollen, liefen aber meistens ins Leere.

Wie auch immer Zamenhof und andere Linguisten das Esperanto mit allen möglichen Nuancen linguistisch beschrieben und beurteilten, brachte Douglas B. Gregor den linguistischen Charakter des Esperanto auf die folgende Formel (die freilich erneut der kritischen Diskussion bedarf):

„Zusammenfassend zeigte unsere Überprüfung, bis zu welchem erstaunlichen Grad Esperanto ein Zusammenguss von verschiedenen sprachlichen Elementen ist. Phonetisch neutral, morphologisch europäisch, begünstigt es das westliche Europa gemäss dem Wortschatz und das östliche Europa gemäss der Syntax; gemäss der inneren Struktur entspricht es gleichzeitig aussereuropäischen Sprachen. Zu Recht kann man es mit E.K. Dzeven als ‚effektiv international, interlinguistisch gebaut‘ nennen; und aus dieser erstaunlichen Hybridität zieht Esperanto seine Stärke und seine Tauglichkeit für die Rolle einer Internationalen Sprache heraus“.

Wir müssen uns mit den hier selektiv vorgestellten Sprachbeispielen begnügen. Im Rahmen dieser Biographie kann eine ausführliche Betrachtung und Beschreibung der Esperanto-Sprache aus linguistischer Sicht nicht vorgenommen werden, da dies den Rahmen sprengen würde.

Am Ende dieses Kapitels sind noch einige Gedanken zur praktischen Nutzbarkeit einer internationalen Plansprache angebracht. Neben Befürwortern des Esperanto gab es freilich auch eine Menge Gegner der Idee der Plansprache. In einem ausführlichen Traktat des Jahres 1900 mit der Überschrift ‚Wesen und Zukunft‘ (Esp. *Esenco kaj Estonteco de la Ideo de Lingvo Internacia*) und unter dem Pseudonym Unuel hat sich L.L. Zamenhof mit dem Problem der zu erwartenden Ablehnung der Plansprachenidee durch einen Teil der Menschheit auseinandergesetzt. Die Pioniere neuer avantgardistischer Ideen hätten es schon immer schwer gehabt und seien nichts als Spott und Angriffen ausgesetzt gewesen, lamentierte er. Als Vergleich zur Bedeutung der Weltsprache zog er die Einführung des Christentums, den Bau der Eisenbahn und die Entdeckung Amerikas heran. Andererseits gab er sich auch zuversichtlich: Dieser Verachtung würde mit der Zeit die Einsicht weichen, dass die Einführung einer internationalen Plansprache einen natürlichen Traum widerspiegeln, den die Menschheit seit vielen Jahrhunderten verfolge. Das Vorurteil, dass die Weltsprache lediglich eine „sinnlose kindliche Phantasie“ sei, könne in Zukunft überwunden werden, da deren Einführung einer Notwendigkeit entspreche – wie die Post, auf die man nicht verzichten könne. Alle Ängste, die die Einführung einer neutralen Plansprache aufhalten würden, seien vergeblich. Der Besitz einer solchen Sprache, mittels welcher sich Menschen aller Länder und Völker leicht verständigen könnten, würde im Gegenteil der Menschheit einen riesengrossen Nutzen bringen. In seiner Überzeugung, den Beweis erbracht zu haben, 1. dass die internationale Plansprache für die Menschheit von grossem Nutzen ist, 2. dass ihre Existenz an und für sich möglich ist, 3. dass eine solche Sprache früher oder später verwirklicht und eingeführt

wird, 4. dass als Weltsprache keine andere als eine künstliche Sprache in Frage kommt, und 5. dass wohl mit Esperanto die beste Lösung einer solchen Sprache vorliegt, vertröstete er die Anhänger der Plansprachen-idee, dass der Prozess der weltweiten Verwirklichung einer neutralen Weltsprache unabsehbar lang dauern werde und weder von ihm, dem Autor selbst, noch von einzelnen Personen oder Organisationen abhängt. Esperanto sei als Lösungsvorschlag gemacht worden, aber andere, so die Regierungen, hätten über ihr Schicksal zu entscheiden. Zur Frage, ob es sinnvoll sei, die Sprache Esperanto jetzt schon zu lernen, meinte Zamenhof lakonisch: Selbst wenn man wirklich befürchten müsste, dass morgen eine bessere Sprache als Esperanto kommen würde, wäre es unklug, Esperanto heute nicht zu lernen, wie wenn es gleichsam unklug wäre, den Bau der Eisenbahn aus Angst zu verzögern, dass noch ein besseres Transport-mittel erfunden wird.

Im Hillelismus von 1901, Kapitel IV, sprach der Autor davon, dass eine internationale Sprache für alle Völker einen Luxus darstelle.

Zum gleichen Thema schrieb Zamenhof 1901 an Abram Kofman voller Skepsis und Bange:

„Es stimmt, dass Esperanto jetzt die besten und hellsten Hoffnungen für die Zukunft hat – und dennoch bin ich von der Erfahrung genug belehrt, um kein Optimist zu sein! Es gab eine Zeit, als Volapük noch viel mehr leuchtete und dennoch wie ein Blitz fiel und von seinen hellsten Hoffnungen nichts übrig blieb! Selbst wenn alle Akademien der Welt Esperanto akzeptieren würden, selbst wenn Millionen von Personen es verwenden würden, gibt es keine Garantie, dass es im Lauf eines Jahres nicht plötzlich verworfen und für ewig vergessen ist! Wenn es einmal ‚aus der Mode kommt‘, wird es schnellstens für immer untergehen. Die Lingvo Internacia wird für immer stark nur im Fall, wenn eine Gruppe von Menschen existiert, die sie als ihre ererbte Familiensprache akzeptiert. Hundert solcher Menschen sind für die Idee der neutralen Sprache viel wichtiger als Millionen anderer Leute. Die ererbte Sprache des kleinsten und unbedeutendsten Völkchens hat ein viel stärker garantiertes und unauslöschbares Leben als eine Sprache ohne Volk, die selbst von Millionen Menschen verwendet würde.“¹⁶¹

Aus seiner Vorstellung heraus, dass eine ethnische Nationalsprache wie etwa das Englische (diese Sprache war im Zusammenhang mit der Weltsprache schon damals ein Thema) nicht die Rolle einer internationalen Verständigungssprache spielen könne, schöpfte er neuen Mut für seine Überzeugungsarbeit. Für *The Independent*, Nr. 2906 (11.8.) des Jahres 1904 schrieb er diesbezüglich:

„Niemals wäre es möglich, für den internationalen Gebrauch irgendeine natürliche Sprache zu wählen. Die Selbstachtung und die Selbsterhaltungstrieb aller Völker würde dies niemals zulassen. Das Volk, dessen Sprache auserwählt würde, würde ein wahrhaft grosses Übergewicht über die übrigen erlangen und bald alle anderen Völker unterwerfen. Aber selbst wenn wir zustimmten, dass alle Völker auf eigene Initiative solch eine bestehende Sprache wählen möchten, wäre niemand der Sieger, denn alle natürlichen Sprachen sind so furchtbar schwierig, dass sie nur durch diejenigen gründlich erlernt werden könnten, die ein grosses Quantum an Freizeit und grosse Geldmittel besitzen.“

Und Zamenhof zog einen Vergleich mit dem Latein als Beispiel einer sehr aufwändigen Sprache.

Wie sehr sich Zamenhof von Hohn und Spott über seine Ideen gekränkt fühlte, bezeugte ein Esperantist aus dem Kaukasus namens Max Krjukov, der Zamenhof 1907 in Warschau besuchte. Bei diesem leidigen Thema habe Zamenhof die Fassung verloren, habe konsterniert und verwirrt reagiert und sei beinahe ins Wanken geraten.

¹⁶¹ Brief L.L. Zamenhofs vom 28.5.1901 an Abram Kofman.

10. Zensurprobleme

Selbstverständlich war die Zensur im 19. Jahrhundert kein spezifisch russisches Phänomen. Strenge Zensurvorschriften kannten Frankreich, Deutschland, Österreich und andere Länder genau so wie das von zaristischen Polizeiagenten überdeckte, autokratisch und militaristisch regierte Russische Reich, dessen Gesellschaft erstarrt und in dem selbst der Adel und die Intelligenz von der politischen Teilhabe ausgeschlossen waren. Die Agenten hatten die Aufgabe, das Leben und Wirken der Untertanen lückenlos und flächendeckend zu überwachen. Fast nichts durfte ein russischer Untergebener tun, ohne dafür die Bewilligung der Behörden zu erhalten, die wegen ihrer Willkür extrem gefürchtet und verhasst waren. Besonders heftig reagierte die Polizei auf jeden Versuch, gesellschaftliche Vereinigungen und Ansammlungen zu organisieren, eine öffentliche Rede zu halten oder eine Zeitung herauszugeben. Die Zensoren wurden angehalten, in Bezug auf die „böswillige Propaganda“ vor allem von Aussen wachsam zu sein. Wie etwa der bekannte deutsche Volapükist Rupert Kniele berichtete, weckte der Import von Volapük-Literatur bei den zaristischen Behörden den Verdacht, dass es sich um Propaganda für revolutionäre Ideen handeln könnte. Diese Auffassung führte wie auch im Falle des Esperanto zu Schikanen gegenüber der Volapük-Bewegung (die 1887 186 russländische Adressen verzeichnete).¹⁶² Wie Ernest Drezen berichtete, hatte der Zensor Sankov Volapük zu lernen, um die nach Russland geschickten Drucksachen zu kontrollieren. Wer in Russland solche zu erhalten wünschte, hatte ein spezielles Gesuch bei der Zensurbehörde einzureichen, das mit einer Gebühr von 1 Rubel 60 Kopeken versehen werden musste. Weil aber offenbar zu viele Leute solche Post anforderten, war es nicht möglich, allen Gesuchstellern eine Erlaubnis zu erteilen. Viele Drucksachen, die wiederholt nach Russland geschickt wurden, kamen an ihre ausländischen Ab-sender mit dem Vermerk „refusé“ zurück.

Der als Schattenzar unantastbar gewordene Konstantin P. Pobedonoscev, Initiator der sogenannten Konterreformen, Alptraum aller liberal-demokratischen Kräfte und ein Kulturpessimist par excellence, bezeichnete die Publizistik als ein „äusserst schreckliches Unheil bringendes Geschwätz, das zwischen den friedlichen und ehrlichen Leuten Zwietracht und Unzufriedenheit sät, Leidenschaften entfacht und zur krassen Gesetzeslosigkeit führt“. Diese Ansicht über die Presse war damals weit verbreitet. Pobedonoscev hielt die Presse sogar für „eine grosse Lüge“ beziehungsweise für „eine der lügenhaftesten Institutionen unserer Zeit“, die die öffentliche Meinung nicht widerspiegle. 1882 führte Innenminister Dmitrij A. Tolstoj, dem die Zensur unterstand und der in der Publizistik einen Zusammenhang mit den nihilistischen Parteien sah, die sogenannte Präventivzensur ein, welche so schikanös gehandhabt wurde, dass fast alle liberalen Presseorgane – sofern sie nicht ganz verboten wurden – zur Einstellung ihres Erscheinens gezwungen werden konnten. Per 1. Januar 1883 wurde Graf Evgenij M. Feoktistov (1828-98), selbst ein hervorragender Intellektueller und Mitarbeiter führender Zeitschriften, zum Direktor der Hauptverwaltung für Zensur in Sankt Petersburg ernannt, um die Zensur während der nächsten dreizehn Jahren mit wendigem Verstand zu führen. Aber auch er hielt die Presse einerseits für eine „Waffe, um beim Publikum beliebige Ideen einzuführen“, andererseits „für eine Waffe der Spekulation, für ein Geschäft“ im Rahmen der Kapitalisierung der Presse. Die Erlaubnis für die Herausgabe einer Zeitung erhielten nur zuverlässige Journalisten. Ein beliebtes bürokratisches Störmanöver gegen die Presse waren wirtschaftliche Repressalien wie das Verbot der Reklame. Die Zahl der Mitarbeiter der Zensurbehörden wurde allmählich erhöht. Die Presse in der Provinz, wo 1882 75 Zensoren wirkten, litt am stärksten unter den neuen Bestimmungen. Mit Zensurschwierigkeiten hatten auch Autoren literarischer und wissenschaftlicher Werke zu kämpfen, die den wachsamen Augen und Ohren Pobedonoscevs nicht zu entgehen schienen. Nicht nur berühmte Schriftsteller wie Lev N. Tolstoj und sein Antipode Vater Ivan von Kronstadt (1829-1908) standen im Visier der Zensurbehörden, sondern auch zweifelhafte Reklame- und Boulevardblätter, die gegen Ausgang des Jahrhunderts an Verbreitung zunahmen.

Nahum Sokolow, der Redaktor der Zeitschrift *Hacefira (Hazeфирah)*¹⁶³, beschrieb das ausgeklügelte Zensursystem wie folgt: Falls man sich dem lokalen Zensor entziehen konnte, bestand die Gefahr, in die Hände

¹⁶² Kniele 1889/1989, S. 109ff.

¹⁶³ Digitalisiert auf: <http://jnul.huji.ac.il/dl/newspapers/hazefirah/html/hazefirah.htm>.

des Hauptzensors zu fallen; falls man diesem entkommen konnte, drohte man auf dem ‚Schreibtisch‘ des Generalgouverneurs zu landen, und falls es gelang, dass man sich auch seiner Aufmerksamkeit entziehen konnte, schwebte über einem das strenge Auge des Kontrolleurs in Petersburg, und selbst dieser wurde von einem höheren Beamten kontrolliert. In einem Land, wo es so viele widersprüchliche Instruktionen gab, waren die Zensurkriterien nicht klar und oblagen dem Gutdünken eines jeden einzelnen Chefs. So musste man zuerst immer die Meinung des einzelnen Beamten herausfinden. Wenn der Zensor die Druckerlaubnis gab, bedeutete dies nicht, dass der Herausgeber von der Verantwortung seines Handelns befreit wurde. Im Falle des Zweifels konnten beide bestraft werden.

Allerdings gab es in diesem totalen Überwachungssystem, in dem jeder Zensor vom nächsthöheren in der Hierarchie abhängig war und kontrolliert wurde, auch unkontrollierbare Stellen, durch die man die Bürokratie gelegentlich umgehen konnte. In den Genuss solcher glücklichen Situationen kamen hin und wieder die Esperantisten, die irgendwelche persönlichen Beziehungen auszunutzen verstanden, um zu ihrem Ziel zu gelangen. Aber die Esperanto-Bewegung war zu klein und zu unbedeutend, um bei den Behörden in grösserem Stil Verdacht zu schöpfen.

In Sachen Zensur und Kontakte mit Zensoren belehrte L.L. Zamenhof seinen frühen Korrespondenten Vladimir Majnov, der den Chef des Presseamtes wegen Esperanto-Drucksachen persönlich besuchen wollte, wie folgt:

„Ich bitte Sie damit sehr vorsichtig umzugehen, um unsere Sache nicht zu verschlechtern und ihr einen Schaden statt einen Nutzen zu bescheren. Einen einfachen Zensoren kann jedermann besuchen, aber zum Chef sollte nur eine Person gehen, die über eine entsprechend wichtige Position in der Gesellschaft verfügt oder mit ihm persönlich bekannt ist. Da die Leute gewöhnlich nicht die Sache, sondern die Person betrachten, und wenn zum Chef eine Person kommt, die in seinen Augen nicht genug wichtig ist, dann kann unsere Sache statt zu gewinnen überhaupt ganz kaputt gemacht werden [mortigita].“
164

Die Verbreitung der Esperanto-Idee und -Sprache in Russland war seit der Entstehung dieser Bewegung mit dem Versuch verbunden, Lehr- und Lesebücher, Zeitungen, Zeitschriften und sonstige Werbe- und Informationsschriften in Esperanto herauszugeben. Aber die Zensurbehörden von Warschau wie auch von Riga lehnten es strikt ab, Esperanto-Manuskripte zu zensieren, und so war L.L. Zamenhof gezwungen, seine Unterlagen direkt nach Petersburg zu senden.

Als häufigste Begründung, Esperanto-Manuskripte nicht zu behandeln und sie nicht zum Druck zuzulassen, diente oft das Argument, dass die Zensurbehörden über keine Beamten verfügten, die Esperanto beherrschten. Tatsächlich mangelte es in der Provinz an kompetenten Zensurbeamten. Vor allem weigerten sich die Zensurbehörden in der Provinz, fragwürdige Druckmanuskripte, die sie nicht verstanden, durchzusehen. In einem Brief an Vladimir Majnov, einem der frühesten Esperantisten Russlands und ganz ersten Korrespondenten Zamenhofs, der sich beim Grossfürsten bemühte, Esperanto vorzustellen, schrieb Zamenhof:

„Im letzten Jahr liessen die Zensurkomitees in der Provinz nichts durchgehen, was Esperanto betrifft und verlangten, dass alles an das Zensurkomitee in St. Petersburg geschickt werden muss.“¹⁶⁵

Einige Monate später teilte Zamenhof seine Schwierigkeiten, die er diesmal mit einem Esperanto-Kalender hatte, auch dem Esperanto-Verein in Petersburg mit:

„Der Zensor in Riga will ihn nicht erlauben und sagt, dass er die Sprache Esperanto nicht versteht. Nun erlaubt in ganz Russland nur die St. Petersburger Zensur unsere Werke.“¹⁶⁶

¹⁶⁴ Brief L.L. Zamenhofs vom 29.3.(10.4.) 1889 an Majnov.

¹⁶⁵ Brief L.L. Zamenhofs vom 25.5. (6.6.) 1891 an Majnov.

Auch über die Warschauer Zensur wusste Zamenhof nichts Erbauliches zu berichten. Seine Druckvorlagen wurden hier ebenfalls öfters mit der Begründung abgewiesen, dass alles, was die Sprache Esperanto betrifft, nur in St. Petersburg zensiert werden könne. Deshalb musste sich Zamenhof mehrmals direkt an die Petersburger Zensurbehörden wenden und die Vermittlung des lokalen Esperanto-Vereins in Anspruch nehmen.

So gelang es Zamenhof und seinen Esperanto-Freunden oft nur sehr wenige Esperanto-Publikationen erscheinen zu lassen oder alte nachzudrucken. Dennoch konnten unter den verantwortlichen Petersburger Zensoren Ljubovnikov und Zlotnikov Druckwerke in Esperanto und Volapük aus dem Ausland ins Russische Reich eingeführt werden. Aber auch diese Lösung war mit heiklen Auflagen verbunden. Als Zamenhof im September 1888 die Hauptadministration für Drucksachen in einem Bittschreiben, in dem er den Nutzen seines Projekts unter dem Vorwand des mühsamen Fremdsprachenstudiums ausführlich darlegte, ersuchte, in Warschau das Esperanto-Blatt *La Internaciulo / Meždunarodnik* herauszugeben, erhielt er eine abschlägige Antwort.

Die Zensurverfügungen über das Schicksal eingetroffener Esperanto-Schriften fielen somit oft unterschiedlich und willkürlich aus. Sie reichten von Zustimmung bis zu höhnischer Ablehnung. So wurde beispielsweise in einer anonymen Resolution des Petersburger Zensors auf die Anfrage der Zensurbehörden von Odessa im August 1894 Esperanto als „Hieroglyphen“ und als reiner Unsinn abgestempelt. Und bei einer anderen Gelegenheit wurde Esperanto von der Zensurbehörde in Odessa nicht als Sprache, sondern als konspirativer Trick, um schriftliche Gedanken mittels symbolischer Zeichen auszudrücken, oder als Slang bezeichnet. Nach einer Aussage des Esperanto-Historikers E.K. Drezen soll die zaristische Regierung auch noch 1917 Esperanto sogar als „Ausgeburt von Juden und Freimaurern“ diffamiert haben

Das Hin- und Herschicken von Druckunterlagen kostete Zamenhof und die Esperantisten aber nicht nur Zeit, sondern auch viel Geld. Zamenhof beschwerte sich wiederholt über die mehrere Monate dauernden Verzögerungen bei den Zensurbehörden. Einmal ging ein Lehrbuch verloren, ein andermal wurde irgendein Esperanto-Buch konfisziert. Die Bewilligung für die Übersetzung eines Gedichts von Lermontov dauerte acht Monate. Jedesmal verlangte die Zensur für die zu zensurierenden Werke Steuermarken, sodass Zamenhofs Ausgaben ständig stiegen. Die Zensurbewilligung bestand immer aus zwei Teilen: Vor dem Druck musste die formale Zusage „von der Zensur genehmigt“ erfolgen, und nach dem Druck war auch noch die Bestätigung für die Herausgabe unerlässlich.

Seit März 1883 arbeitete L.L. Zamenhofs Vater Markus Zamenhof als Zensor im Warschauer Zensurkomitee mit. Der Frage, wie er zu dieser Stelle kam, ist Alexander Korženkov nachgegangen. Danach richtete Nikolaj Ivanovič Ryžov, Leiter des Warschauer Zensurkomitees, am 4. März 1883 ein Schreiben an Feoktistov, um ihn zu ersuchen, Markus Zamenhof als neuen Mitarbeiter des Komitees zu akzeptieren. In seiner Rechtfertigung zugunsten Markus Zamenhofs beschrieb Ryžov den strammen Juden als „allgemein gebildeten Menschen, der als Kenner der russischen, polnischen, französischen, deutschen und hebräischen Sprache für das Komitee im Bereich der Durchsicht polnischer, französischer und deutscher ausländischer Zeitschriften und später auch als Zensor für jüdische Druckerzeugnisse einen wichtigen Nutzen erbringen kann“ und dass er für diese Arbeit jeweils am Nachmittag zur Verfügung stehen könnte (denn am Morgen war er als Lehrer tätig). Nachdem Ryžovs Brief am 7. März in Petersburg eintraf, unterschrieb Innenminister Tolstoj eine Weisung, wonach dem Deutschlehrer am Progymnasium für Männer in Warschau ein Jahres-salär von 700 Rubel für seine Arbeit im Warschauer Zensurkomitee zugesprochen wurde. Diese Mitteilung erhielt Ryžov von Feoktistov am 15. März 1883. Markus Zamenhof hatte die Stelle erhalten.

Seit der Gründung des Warschauer Zensurkomitees wurden Werke in jüdischen Sprachen von Vladimir Vasiljevič Fjodorov (oder Feodorov, 1819-79), der vor seiner Konvertierung Cvi-Hirsch Grinbaum hiess, zensuriert. Nach seiner Demission am 3. November 1877 übernahm ein anderer konvertierter Jude, Isachar (bzw. Bernhard) Cimmerman (oder Zimmermann, 1813—) diesen Job. Nach dem Tod Zimmermanns am 5. Dezember 1885 empfahl Ryžov Feoktistov, Markus Zamenhof für die Betreuung der Druckerzeugnisse in

¹⁶⁶ Holzhaus 1969, S. 276.

jüdischen Sprachen (d.h. Jiddisch und Hebräisch) zu beauftragen. In dem entsprechenden Schreiben Ryžovs wurde Zamenhof bei dieser Gelegenheit von seinem Vorgesetzten als äusserst kompetenten und integren Mitarbeiter gelobt. Ryžovs Vorschlag wurde akzeptiert, und am 27. Dezember 1885 trat Markus Zamenhof seine zusätzliche Stelle als Zensor für jüdische Drucksachen beim Warschauer Zensurkomitee mit einer Mehrbesoldung von 500 Rubel an, sodass er mit seinem bisherigen Zensorenjob nun auf 1200 Rubel jährlich kam.

Mit der Amtszeit Markus Zamenhofs als Zensor für jüdische Drucksachen fiel bezeichnenderweise die Herausgabe des ‚Unua Libro‘, der Erstpublikation des Esperanto, die im Juli 1887 von der Warschauer Zensur freigegeben wurde, zusammen. Welche Rolle L.L. Zamenhofs Vater dabei genau gespielt haben könnte, geht aus den Quellen nicht hervor. Zamenhof und sein Bruder Leon haben es tunlichst vermieden, die Arbeit ihres Vaters als Zensor zu erwähnen. Chvorostin/Holzhaus erwähnten hingegen einen gewissen A. Lagodovskij, der in Warschau als Zensor für jüdische Schriftstücke zuständig war und „ein guter bekannter“ von Markus Zamenhof gewesen sein soll.

Seit dem 10. April 1887 wurde die Abteilung für jüdische Presseorgane der Petersburger Hauptverwaltung für die Zensur von dem berüchtigten Nikandr Vasiljevič Zjusmen, der als Ersatz für den erkrankten Naum D. Rappoport zum Einsatz kam, beherrscht. Ein Absolvent des Kazaner Geistlichen Seminars, stand dieser gebildete Jude den Maskilim nahe, näherte sich nach seiner Konversion der Orthodoxie und den Slavophilen an und erhielt auch Zugang zu den Kreisen des Volksbildungsministers I.D. Deljanov und des bekannten Barons G.O. Gincburg. Zjusmen selbst unterhielt gute Beziehungen mit den jüdischen Herausgebern der Hauptstadt, schien selbst einer der gescheitesten, aber auch einer der unberechenbarsten und zynischsten Zensoren Petersburgs gewesen zu sein. Er soll sich als Zensor für religiöse Dinge wenig interessiert haben, hingegen umso mehr Erbarmungslosigkeit gegenüber weltlichen, oppositionellen und sozialistischen Ideen entwickelt zu haben. In seinen Gutachten betrachtete Zjusmen das Jiddische nicht als Hindernis für die Annäherung der Juden an die einheimische Bevölkerung, sondern wies auf seine Rolle als Sprache des entstehenden jüdischen Radikalismus hin und stellte ihm das „gemässigttere“ Hebräisch gegenüber. Ein gewisser Schmucl Lejb Citron hielt in einem Beitrag fest, dass Zjusmen den jüdischen Autoren und Gemeindeaktivisten dabei behilflich gewesen sei, sie im Voraus über die Pläne, die die russische Regierung mit den Juden hatte, zu orientieren. Wegen hemmungsloser Trunksucht war Zjusmens Karriere aber nicht von allzu langer Dauer. So gelang es ihm nicht immer, die Korrekturfahnen zu bewältigen und heikle Inhalte zu erkennen, er unterschrieb Dinge, ohne sie gelesen und geprüft zu haben. Zjusmens Alkoholproblem wurde zur Belastung und führte zur Abkühlung der Beziehungen von Seiten Feoktistovs selbst.

Eigentlich begann das Jahr 1888 für Markus Zamenhof sehr erfreulich, und wie Sokolov am 26. Januar (7. Februar) in seiner *Hacefira* über „unseren sehr weisen Bruder“ berichtete, erhielt Zamenhof den Anna-Orden dritten Grades für seinen Fleiss im Staatsdienst. Sokolov rühmte seinen jüdischen Mitbruder als ein seltenes „Modell aufgrund seiner Fähigkeiten und Tugenden“, denn wegen seiner „grossen Arbeit auf dem Gebiet der Wissenschaft und Literatur erlangte er den Erfolg“, dies sei ein selten gesehenes Beispiel in „unserem Land“.

Sokolow erinnerte sich aber auch daran, dass der ziemlich haarspalterische Zensor Markus Zamenhof all das gestrichen habe, was gestrichen werden musste, aber manchmal auch das, was man nicht unbedingt hätte streichen müssen. Schon ein Titel, den er als arrogant und respektlos gegenüber dem Zaren eingeschätzt hatte, genügte, damit der Text nicht durchgelassen wurde. Er strich auch alle Passagen heraus, die von der Rückkehr der Juden nach Palästina handelten (obwohl die Regierung nicht verbot, darüber zu schreiben)! So habe Sokolow seine Texte mehrmals überarbeiten müssen und mit der Zeit die Haltung Zamenhofs richtig einzuschätzen gelernt, um dahingehend zu arbeiten, damit alles Unklare im Text stehen blieb. So seien Sokolows Botschaften halt in versteckter Form, sozusagen zwischen den Zeilen, entstanden und schliesslich an die Öffentlichkeit gelangt.

Aber die Glückseligkeit war auch für Markus Zamenhof, der in Warschau also für die Zensur jüdischer Schriften zuständig war, nicht von langer Dauer. Als er 1887 die Erlaubnis für eine jüdische Publikation erteilte, die offenbar eine scharfe Satire enthielt, wurde Zjusmen auf ihn in verstärktem Mass aufmerksam und liess ihn nicht mehr aus dem Visier. Ein weiteres personelles Problem war, dass Markus Zamenhof seinen wichtigsten Protektor verlor, als am 3. Dezember 1887 nach fast 17 Jahren die Amtszeit Ryžovs endete. Sein Posten als Präsident des Warschauer Zensurkomitees wurde von einem gewissen Ivan Konstantinovič Jankulio (1847-1912) übernommen, der vorher die Presseabteilung in der Kanzlei des Warschauer Generalgouverneurs geleitet hatte.

Als 1888 in der *Hacefira* ein heikler Artikel über die Wirtschaftskonkurrenz unter Juden erschien, der von Markus Zamenhof durchgewunken wurde, bekam die Zeitschrift ein Verbot für drei Monate. Als Sokolow bei Zamenhof vorstellig wurde, habe der kettenrauchende Zensor in seiner typisch gelassenen Art reagiert und den ohnmächtigen Herausgeber der *Hacefira* damit getröstet, dass er dazu auch nicht mehr sagen könne und dass man deswegen nach Petersburg fahren müsse, um das Zensurverbot zu klären.

Ein weiterer Zensurskandal wurde im gleichen Jahr durch einen anderen Artikel in der *Hacefira* provoziert. In den Nummern 199–200 und 202 wurde ein Artikel eines gewissen J. Frenkel abgedruckt, der sich kritisch mit den Folgen des Alkohols auseinandersetzte. So stand darin etwa die Banalität geschrieben, dass übermässiger Alkoholkonsum den menschlichen Körper krank mache und zerstöre. Wiederholtes Trinken von Wein sei auch für das Gehirn des Menschen schädlich und würde seine „intellektuellen und zivilisatorischen Fähigkeiten“ abtöten. Manchmal habe er auch Wahnsinn und den Verlust des Verstandes zur Folge. Ferner erinnerte sich Max Levite, dass in einer Ausgabe des *Berliner Tageblatts* eine Anzeige für irgendwelche alkoholische Getränke erschien, in der geschrieben stand, dass Alexander III. der berühmteste Käufer dieses Produkts sei. Daraufhin habe die russische Regierung (sic) Markus Zamenhof beschuldigt, dass er diese den Zaren beleidigende Anzeige durchgelassen habe. Es habe ihm eine gewaltige Strafe von 5000 Rubel gedroht, sodass sich Sohn Lejzer-Ludwig gezwungen sah, für das Wohl des Vaters einzuspringen und das Geld aufzubringen. Was mit den 5000 Rubel genau passierte und wer die Summe allenfalls als Schmiergeld erhielt, ist unklar. Man kann mit Maimon vermuten dass das Geld im Korruptionssumpf der Beamten versickerte, aber offiziell scheint dies natürlich nicht dokumentiert worden zu sein.

Noch schlimmer für Zamenhof wog der Umstand, dass der Taufpate und Patron von Zjusmen Graf Deljanov war. Als Volksbildungsminister hatte er den Numerus Clausus für Juden an Universitäten und Gymnasien eingeführt. Mit seiner Stellung und seinen Beziehungen zur Staatsmacht hätte Zjusmen Vater Zamenhof wohl auch leicht vom Lehrdienst suspendieren lassen können. Wie auch immer – nachdem Markus Zamenhof am 21. Mai 1888 von der Verpflichtung, deutschsprachige Drucksachen zu zensieren, entbunden wurde, wurde er am 30. September 1888 auch als Zensor für jüdische Drucksachen beim Warschauer Zensurkomitee entlassen. Als Nachfolger wurde ein gewisser Zeligman engagiert.

Nachdem Markus Zamenhof von seiner Entlassung erfuhr, sandte er Feoktistovs Hauptverwaltung in Petersburg einen Bittbrief mit Datum vom 31. Oktober 1888. Darin versuchte er, seine Unschuld zu begründen und dass er nicht wisse, was für einen Fehler er gemacht und warum er nach so vielen Jahren des gewissenhaften Dienstes eine solch strenge Strafe verdient haben soll. Seiner Bitte, ihn erneut für die Zensur jüdischer Drucksachen anzustellen, wurde nicht entsprochen.

Immerhin behielt Markus Zamenhof seine Tätigkeit als Lehrer, so wie auch seine Auszeichnungen und seine Rangordnung. Zehn Jahre später wurde er als „Staatsrat“ (russ. statskij sovetnik) pensioniert.

Was das persönliche Schicksal Zjusmens betraf, brachte ein Zwischenfall mit einem ultraorthodoxen halachischen Buch (1890), das vom Zensor in Vilna verboten, aber von Zjusmen aus unerklärlichen Gründen (offiziell aus Unachtsamkeit und gewissenloser Erfüllung der Arbeitspflicht) durchgelassen wurde, das Fass zum Überlaufen. Zjusmen wurde per 31. Oktober 1890 gefeuert.

Im April 1892 wurde I.N. Durnovo zum neuen Innenminister des Russischen Reichs ernannt. Dies bedeutete, dass noch im gleichen Jahr in Petersburg der erste offizielle Esperanto-Verein registriert und die

Vereinsstatuten gedruckt werden konnten. Seit geraumer Zeit beschäftigte sich ein gewisser Èt'en (Stepan) Francevič Gejspic in Petersburg mit Esperanto-Manuskripten, der an der neuen Weltsprache offenbar Gefallen fand. Wegen seiner unterstützenden Haltung, die wohl nicht ohne den Willen seines Vorgesetzten Zlatkovskij möglich war, zeigte sich Zamenhof gerührt und schickte ihm einige Esperanto-Bücher und einen Brief, in dem er sich für sein Engagement zugunsten des Esperanto bedankte. Dennoch schien Gejspic, aus welchem (persönlichen?) Motiv heraus auch immer, darüber im Zweifel gestanden zu haben, dass die Esperanto-Sprache Menschen verschiedener Staaten zusammenführt und sie in einer brüderlichen Familie vereinigt.

Ein weiterer denkwürdiger Vorfall mit der Zensur fand 1895 statt. Als in der Februarnummer dieses Jahres der in Nürnberg erscheinenden Zeitschrift *La Esperantisto* ein von dem berühmten russischen Schriftsteller, Moralisten, Friedensapostel und Kirchenkritiker Lev Nikolaevič Tolstoj (1828-1910) unter dem Titel ‚Verstand oder Glaube‘ (Esp. Prudento aŭ Kredo) verfasster Artikel veröffentlicht wurde und mit der Zeitschrift ins Russische Reich gelangte, tappte Zamenhof in die Falle. Inzwischen war Zar Nikolaus II. in der Thronfolge nachgerückt. Die Idee einer neutralen künstlichen Weltsprache wurde vom Grafen aus Jasnaja Poljana als einen gewichtigen Beitrag zum Weltfrieden gutgeheissen. Mit Tolstoj selbst scheute sich Zamenhof aber direkt zu korrespondieren. Er schickte ihm lediglich ein Adressenverzeichnis und ein kleines Wörterbuch ohne Begleitbrief zu.¹⁶⁷ In einem Brief an Vladimir Majnov, der den Schriftsteller auf Esperanto hinwies, hielt Tolstoj fest, dass diese neue Sprache die Bedürfnisse einer internationalen europäischen Sprache voll befriedigt. Nach Tolstoj's Meinung wäre die Aneignung einer solchen Sprache durch die Europäer eine Tat von erstrangigem Nutzen. Von ihrer Notwendigkeit war er nicht nur überzeugt, sondern wollte nach seinen Kräften diese Sprache verbreiten helfen. Vor allem der 1884 errichtete Tolstoj-nahe Verlag Posrednik wurde (von Borovko) auf Esperanto aufmerksam gemacht.

Nachdem die Zensur Tolstoj's verdächtigen Beitrag in der besagten Esperanto-Zeitschrift gesichtet hatte, griff sie hart durch und fand keine Gnade für die Esperantisten. Dieser polemische, gegen allgemeinverbindliche Dogmen des russischen Staates, der Gesellschaft und der Kirche gerichtete Beitrag des religiös moralisierenden Grafen, der im Esperanto eine gewisse geistige Verwandtschaft entdeckt hatte, rief bei den Zensurbehörden ernsthaften Argwohn hervor. Die Einfuhr der Zeitschrift nach Russland wurde kurzerhand verboten, was fatale Folgen für das Blatt hatte. Wegen des Ausfalls der russländischen Abonnenten, die die Mehrheit ausmachten (373 von 596), konnte die Zeitschrift nicht mehr weitergeführt werden. Zamenhof wurde von dieser Hiobsbotschaft in Grodno, wo er gerade lebte, wie von einem Blitz getroffen. Nun konnte Tolstoj, der den Vorfall bedauerte, nur noch mit der Hilfe des Schriftstellers N.N. Strachov und durch die Zusage des Dichters A.N. Majkov, der als Präsident des Komitees für Auslandzensur waltete, offenbar doch noch die Aufhebung des Verbots erwirken. Zu spät. In die Bresche springen konnte zwar eine in Uppsala (Schweden) gegründete neue Esperanto-Zeitschrift mit dem Titel *Lingvo Internacia*. Das Verbot des *Esperantisto* zeitigte noch eine andere groteske Konsequenz: Die Petersburger Zensur befahl dem Warschauer Inspektor für Drucksachen, aus einem Lehrbuch Zamenhofs zwei Seiten entfernen zu lassen, die eine Werbung für diese Zeitschrift enthielten – das Lehrbuch lag bereits in einer Auflage von zehn Tausend gedruckten Exemplaren vor!

Zwischen 1899 und 1904 konnten in Russland von wenigen Ausnahmen abgesehen und trotz Beschwerden von Seiten Zamenhofs keine Esperanto-Publikationen erscheinen. Im Jahr 1900 trat der reaktionäre D.S. Sipjagin sein Amt als Innenminister an. Zwei Jahre später wurde er von dem Revolutionär S.V. Balmašev ermordet und von V.K. von Pleve ersetzt, der wiederum nach zwei Jahren einem Attentat von E.S. Sazonov zum Opfer fiel. Die Revolution gährte. Ein neues Zeitschriftenprojekt wurde erst 1904 noch vor der ersten Revolution in Russland bewilligt, scheiterte schlussendlich jedoch an unvorhergesehenen Schwierigkeiten. Weil der zuständige Zensor gestorben war, musste ein neuer Zensor gefunden und eingestellt werden, der

¹⁶⁷ Brief L.L. Zamenhofs vom 19.1.1890 aus Cherson an V. Majnov.

jedoch die Sprache Esperanto nicht beherrschte und sie zunächst erlernen musste. Als diese Zeitschrift nach nur drei Ausgaben wieder eingestellt wurde, folgte im April 1905 in Sankt Petersburg die erste Ausgabe des Periodikums *Ruslanda Esperantista / Russkij Ĝesperantist*. Dieses erlangte Anfang 1906 in Esperanto-Kreisen weltweites Aufsehen, als in ihm der sogenannte „Hillelismus-Homaranismus“ vorgestellt wurde. Auch diese legendäre ‚Allmenschentumsethik‘ L.L. Zamenhofs war im Grunde eine gewagte Publikation für russländische Verhältnisse, die wohl erst im Zuge der labilen Liberalisierung, die ab 1904 in Gang kam, erfolgen konnte.

Nach der Lockerung der Zensur schossen zwischen 1907 und 1916 Esperanto-Zeitschriften wie Pilze aus dem Boden, so die folgenden: *Tutmonda Kuriero* (Petersburg), *Pola Esperantisto* (Warschau), *Estlanda Esperantisto* (Revel), *Ondo de Esperanto* (Moskau), *Espero* (Petersburg), *Voĉo de farmaciistoj* (Warschau), *Kaukaza Esperantisto* (Tiflis), *Riga Stelo* (Riga), *Nerkarar/Kolorigisto* (Baku), *Stelo de Ukrainujo (Odessa)*, *Universala gazeto (Petersburg)*, *Kovno-Esperanto (Kovno)*, *Volga Stelo (Saratov)*, *Patrina lernejo* (Petersburg), *Bulteno de Tomska societo esperantista* (Tomsk), *Verda Radio* (Petrograd), *Informilo* (Moskau). Wie Chvorostin, der Verfasser einer ausführlichen Studie über die Zensur im Zusammenhang mit Esperanto-Publikationen, der viele der hier verwerteten Informationen zu verdanken sind, weiter herausfand, entstanden viele neue Komplikationen. So habe etwa A.A. Sacharov, ein äusserst rühriger Esperantist in Moskau, der den Rang eines Hofrats (russ. *nadvornyj sovetnik*, Rang VII) bekleidete, sich darüber beschwert, dass sich kein Zensor mit Esperanto-Kenntnissen finden liess. Nachdem seine Beschwerde sogar an Stolypin weitergeleitet wurde, der sich neben dem Moskauer Bürgermeister damit befassen musste und das Moskauer Zensurkomitee anwies, einen entsprechenden Zensor zu finden, habe sich das Moskauer Zensurkomitee an die Professoren der philologischen Fakultät der Moskauer Universität gewendet, die zum Schluss gekommen seien, dass Esperanto keine Sprache sei und sein Studium deshalb nicht empfehlen konnten. Noch 1907 erhielt die Esperanto-Zeitschrift *Internacia Socia Revuo* (Internationale Sozialrevue), die in Paris herauskam, ein Einfuhrverbot, weil sie sozialistisch gesinnt war und den Militarismus sowie das russische Regime kritisierte, das als reaktionär bezeichnet wurde. Der Zar selbst wurde als „pazifistischer Schurke“ und „russischer Vampir“ verunglimpft. 1910 wurde Leo(n) Zamenhof, Redaktor des *Pola Esperantisto*, wegen einer kritischen Beilage über eine Schiesserei gegen Polen von Seiten der russischen Soldateska vor Gericht geladen. Die Beilage (Auflage: 500 Exemplare) musste vernichtet werden. Ebenfalls soll in Russland die Esperanto-Originalnovelle von H.A. Luyken ‚Paul Debenham‘ von Graf A.N. Murav’ev, dem Chef des Zentralkomitees für Auslandszensur, eigenhändig verboten worden sein, weil es darin ungünstige Anspielungen auf Russland gab. Für den Ersten Weltkrieg konnten nur drei Zensur-verbote für Esperanto-Produktionen nachgewiesen werden.

11. Auf Arbeitssuche

Privates, Berufliches und Esperanto-Angelegenheiten vermengten sich. Trotz seines im Grunde erreichten Berufsziels, seines Eheglücks und seiner offenbar erfüllten Tätigkeit für das Esperanto-Lebensprojekt, in das sein Einkommen und ein Teil des Geldes des Schwiegervaters investiert wurde, fühlte sich Zamenhof nicht ganz wohl. Wie er in seinem Brief an Michaux 1905 gestand, habe die Berufspflicht und vor allem der Gelderwerb sein ganzes Leben vergiftet.

Nachdem Zamenhof nun seine restlichen 5'000 Rubel wegen der Geldstrafe für seinen Vater unfreiwillig losgeworden war, sah er sich gezwungen, Warschau zu verlassen, um sein Brot anderswo zu verdienen. Klara, erneut schwanger, kehrte mit dem gemeinsamen Kind zu ihrem Vater nach Kovno zurück, während Zamenhof selbst im Oktober 1889 zunächst allein nach Brest-Litovsk und Białystok fuhr, wo man ihm für seine Berufsabsichten aber keine Hoffnungen machen konnte.¹⁶⁸ Erfolglos kehrte er nach Warschau zurück

¹⁶⁸ Wie N.Z. Maimon vermutete, war Zamenhof in Białystok, wo die Zionisten Einfluss ausübten, nicht willkommen, weil er den Zionismus ablehnte hatte. (s. PVZ, korespondajo ludovikologia, S. 32). Zu dieser Zeit waren in Białystok nur wenige

und wartete die Reaktionen auf Anzeigen ab, die er in der Zeitung *Hacefira* aufschalten liess. Es kam aber kein Echo zurück. Sodann ergab sich die Gelegenheit, in die Stadt Cherson am Schwarzen Meer zu fahren, nachdem Zamenhof über einen Bekannten, mit dem er telegraphierte, erfahren hatte, dass es dort an Augenärzten mangle. Auch Cherson war eine Judenhochburg, ausserdem ein Zentrum der Chibbat Zion-Bewegung. In der guten Hoffnung, endlich ein Auskommen für seine Familie zu finden, nahm Zamenhof den weiten Weg in den Süden der Ukraine in Kauf. Dort angekommen, stieg er im bescheidenen Haus eines gewissen Tarle an der Hannibalovskaja-Strasse ab und eröffnete eine Praxis. Als er aber ziemlich bald feststellte, dass eine einzige Konkurrentin in dieser ärmlichen und ereignislosen Stadt reicht, um die wenigen Patienten, die sich behandeln liessen, zu betreuen, obwohl es in Cherson recht viele Leute mit Augenleiden gab, hielt Zamenhof sich für überflüssig und dachte sogleich daran, sein Zelt wieder abzubauen. Das wenige Geld, das er in der Ferne verdiente, war nicht nur nicht ausreichend für seine Familie, sondern genügte nicht einmal für das eigene Leben vor Ort. Er habe äusserst sparsam gelebt, oft habe er auf ein Mittagessen verzichten müssen, schrieb er an Michaux (1905), um Geld zu sparen, habe den Ofen kaum angeschaltet und im billigsten Restaurant der Stadt gespeist, hiess es in Leos Zamenhof-Biographie (1910). Gleichzeitig vermied es Zamenhof, den Eltern oder seiner Frau sein Leid zu klagen, vielmehr tröstete er sie mit optimistischen Briefen. Von einigen Bekannten in Cherson bekam er die Ermahnung zu hören, auf seine Sprachphantastereien zu verzichten, um endlich ein ernsthafter Arzt zu werden.

Am 13. (1.) Dezember wurde Zamenhofs Tochter Sofia geboren. Da Zamenhof nicht bereit (d.h. zu stolz) war, erneut eine Geldhilfe von seinem Schwiegervater zu akzeptieren,¹⁶⁹ blieb ihm nichts anderes übrig, als im April 1890, offenbar von Klara abgeholt, nach Warschau zurückzukehren, wo man nun an der Strasse Nowolipki Nr. 21 eine Bleibe fand. Aber auch hier liefen die Geschäfte nicht viel besser als anderswo. Im Gegenteil: Zamenhofs Schulden wuchsen. Ausserdem musste er die Zeitschrift *La Esperantisto* übernehmen, die der bisherige Herausgeber in Deutschland nicht weiterführen wollte. Die kleine Aktiengesellschaft, die er deswegen errichten wollte, kam nicht zustande. Die Übernahme der Zeitschrift überforderte ihn und seine prekären Finanzen aber vollends. Schliesslich erklärte sich Wilhelm Heinrich Trompeter (1839-1901) in Schalke, Westfalen, bereit, das Blatt für einige Zeit zu finanzieren. Zamenhof wurde von ihm sogar ein Redaktionshonorar von 50 Rubeln pro Monat zugesagt.

Erneut unter grossen Finanz-, Konkurrenz- und Erfolgsdruck geraten, zog der Vierunddreissigjährige mit seiner Familie im Oktober 1893 schliesslich nach Grodno um, wo man sich wegen des billigeren Lebens höhere Einnahmen versprach. Ende November wurden Klara und die Kinder von Zamenhof in Warschau abgeholt; eine Rückkehr nach Warschau war vorläufig nicht geplant und man stellte sich auf einen längeren Aufenthalt in Grodno ein. Vater Markus und die Geschwister wurden zurückgelassen. Die Strasse, an der das Haus in Grodno stand, hiess *Policejskaja* (Polizeistrasse¹⁷⁰); das Haus gehörte einer gewissen Luiza Rachmanina, die eine deutschstämmige Luteranin war, und wurde an mehrere Familien untervermietet. In diesem Haus befand sich auch Zamenhofs Privatpraxis. Am neuen Ort betätigte sich Zamenhof ausser in seiner Arztpraxis auch in der Ärztevereinigung und als Hilfsrichter, und 1896 erhielt er zusammen mit einem Arztkollegen das Mandat, die Augen und die Sehkraft der Schüler und Schülerinnen in der Stadt zu überprüfen, wobei sich herausstellte, dass diese sehr zu wünschen übrig liess.

Obwohl aber auch am neuen Ort die Einnahmen die Ausgaben nicht deckten und Zamenhof weiterhin die Hilfe seines Schwiegervaters in Anspruch nehmen musste, konnte er sich so dennoch vier Jahre lang über Wasser halten.¹⁷¹ Doch erhielt Zamenhof unverhofft Konkurrenz: in der Stadt eröffnete ein weiterer Augen-

Esperantisten tätig, deren Namen auf eine jüdische Herkunft schliessen lassen. Unter den schwierigen sozialpolitischen und wirtschaftlichen Bedingungen konnte in der Stadt kaum eine Esperanto-Bewegung entstehen. Vor allem nach dem 1. Weltkrieg konnte in Bialystok mit Jakub Szapiro (1897-1941) als Führungsfigur eine lokale Esperanto-Organisation aufgebaut werden.

¹⁶⁹ PVZ, hebreo el la geto, S. 162 ff.

¹⁷⁰ Heute ulica Kirova 5.

¹⁷¹ PVZ, hebreo el la geto, S.167.

arzt seine Praxis. Zu Zeiten, als sich Zamenhof in Grodno aufhielt, entwickelte sich die Stadt zu einem wichtigen Zentrum des palästinophilen Zionismus und der jüdischen Arbeiterbewegung.

Auch mit Esperanto lief es schief, und Zamenhof schien die Gunst Klaras für seine Esperanto-Tätigkeit eingebüsst zu haben, weil er Kunden verlor. Die Publikationen in der Reihe der ‚Esperanto-Bibliothek‘, die Zamenhof damals herausgab, hatten zu wenige Abonnenten, um als Geschäft lukrativ zu sein. Zamenhofs finanzielle Situation verschlechterte sich zusehends. Immerhin anbot sich Vladimir Alexandrovič Gernet (1870-1929), ein Chemiker und Weinbauunternehmer in Odessa, die ‚Bibliothek‘ zu übernehmen. Zamenhof war vorläufig wieder einmal gerettet. Aber der oben geschilderte Zwischenfall mit einem Tolstoj-Artikel in der Zeitschrift *Esperantisto*, der sich im Frühjahr 1895 ereignete, als Zamenhof sich in Grodno befand, brachte neuen Unbill. Die Zeitung wurde in Russland kurzerhand verboten. Nach eigenen Angaben Zamenhofs soll seine Idee des Hillelismus um 1896 entstanden sein,¹⁷² übrigens im gleichen Jahr, als ‚Der Judenstaat‘ von Theodor Herzl erschien.

Als die Kinder grösser wurden und mehr Kosten für die Ausbildung verursachten und weil Grodno ein so ärmliches Provinznest war, in dem ein Augenarzt sein Einkommen niemals ausdehnen konnte, kam Zamenhof auf eindringlichen Wunsch seines Schwiegervaters nach vierjährigem Aufenthalt in Grodno im Oktober 1897 nach Warschau zurück, um an der Dzika-Strasse Nr. 9, einer der ärmsten, aber lebhaftesten Judenmeilen Warschaus, die übersetzt ‚wilde Strasse‘ heisst, einen letzten Versuch zu wagen, sich als Augenarzt zu etablieren. Die Wohnung befand sich in einem vierstöckigen Haus aus roten Ziegeln. Dies sei eine sehr schwierige Zeit für Zamenhof gewesen, er sei fast verzweifelt, erinnerte sich sein Bruder Leo(n). Klara, in der viel Optimismus gesteckt habe, sei es zu verdanken, dass sich Zamenhof damals wieder auffing. Aus psychologischer Hinsicht sei Esperanto damals ein sehr wichtiges Thema für Lejzer-Ludwig gewesen, und Klara habe ihm dabei wieder lückenlos geholfen, so bei der Beantwortung der vielen Briefe. Das Glücksgefühl sei später zurückgekehrt.¹⁷³ Für das Jahr 1897 wusste Bruder Leo(n) in seiner Zamenhof-Biographie von 1910 noch über einen zweiten Wienaufenthalt Zamenhofs zu berichten, den er zum Weiterbildungszweck genutzt haben soll. Eine Bestätigung für diese Reise fehlt in anderen Quellen, und auch Zamenhof selbst hat ihn nicht erwähnt.¹⁷⁴

Im Viertel an der Dzika-Strasse gab es noch keinen Augenarzt. Die Klinik befand sich im ersten und die Privatwohnung im zweiten Stockwerk. Zamenhof war sich sehr wohl bewusst, berichtete er Michaux, dass dies sein allerletzter Versuch sein würde, und falls dieser nicht glückt, er endgültig verloren sein würde. So habe er während eines Jahres vor Hoffnungslosigkeit und nervlicher Anspannung fast die Hoffnung verloren und sich Vorwürfe gemacht, dass er nicht in Grodno geblieben war, wo das Einkommen doch etwas höher war. Nostalgie packte ihn, und nach vier Jahren des Lebens in der Provinz fühlte er sich in der Grossstadt nicht mehr so recht zu Hause. Seine Esperanto-Tätigkeit reduzierte er auf ein Minimum, und er wollte, dass man in ihm nicht irgendeinen Phantasten sieht, sondern ihn als seriösen Augenarzt wahrnimmt. Aber dann schien sich ein kleines Wunder anzubahnen. Dank des Einsatzes seiner letzten Kräfte begann sich das Schicksal zu seinen Gunsten zu wenden. Sehr bald gab es immer mehr Betrieb in seiner Arztpraxis, so dass sie ab 1901 sogar einen Umsatz zutage förderte, mit dem Zamenhof allmählich sicherer leben konnte. Reich ist Zamenhof damit natürlich nicht geworden, denn er bediente die Ärmsten der Armen, oft ohne ein Honorar zu verlangen. Die paar Dutzend Patienten, die er täglich empfing, waren keine begüterten Menschen und konnten für seine Behandlungen wenig bezahlen. Manchmal spendete Zamenhof den Bedürftigen sogar selbst etwas von seinem eigenen Geld. Zamenhof gab sich aber durchaus zufrieden mit dem, was er jetzt erreicht hatte.¹⁷⁵ Trotz seiner labilen Gesundheit arbeitete er den vollen Tag als Arzt, um am Abend und am

¹⁷² Dies steht so im Vorwort zu den Dogmen des Hillelismus vom Januar 1906 geschrieben.

¹⁷³ El la rememoroj pri Klara Zamenhof (de Leono Zamenhof) 1929.

¹⁷⁴ Auf der Gedenktafel an der Florianigasse 8 ist zudem das Jahr 1895 vermerkt.

¹⁷⁵ PVZ, ludovikito, klopodis organizi, sed vane! S. 32. Aber noch 1913 beklagte er sich in einem Brief an Cart, dass seine Arbeit als Arzt kein ausreichendes Einkommen ermögliche, denn seine Patienten könnten nicht genug bezahlen, und diejenigen, die mehr Geld hätten, würden zu anderen Ärzten gehen.

dienstfreien Sabbat sich dem Esperanto zu widmen. Leider hatte der Tag nur vierundzwanzig Stunden. Seinem Schwiegervater konnte er bald berichten, dass er jetzt ohne sein Unterstützungsgeld auskommt.

Als Vater Markus von seiner fünfunddreissig Jahre langen Lehrtätigkeit pensioniert wurde, blieb er als Rentner ohne bestimmte Arbeit, ohne Lebensimpulse zurück. Sein Sohn half ihm dabei, die freie Zeit sinnvoll zu gestalten. So erschien 1905 in Warschau Vaters ‚Vergleichende russisch-polnisch-französisch-deutsche Phraseologie‘. An diesem Werk hatte Markus lange gearbeitet. Als Markus die Bedeutung der neuen Sprache seines Sohnes endlich erkannt hatte, wollte er einen fünften Teil mit Esperanto-Sprichwörtern hinzufügen. Dieses Projekt konnte zwar nicht mehr verwirklicht werden, weil Markus 1907 starb. Hingegen gelang es seinem Sohn, das ‚Proverbaro Esperanta‘, eine Original-Sprichwörterammlung, in seiner Sprache 1910 in Frankreich als gesondertes Büchlein herauszugeben.¹⁷⁶

12. Der Hillelismus L.L. Zamenhofs

Wie L.L. Zamenhof in seinem Interview für den *Jewish Chronicle* des Jahres 1907 aussagte, wandte er sich 1884 vom Zionismus ab und unternahm in Bezug auf die ‚jüdische Frage‘ nichts mehr, obwohl er dieses Thema nicht aus den Augen verlor. Im April 1901 erschien in Warschau eine Broschüre in russischer Sprache mit dem Titel ‚Hillelismus, Projekt für die Lösung der jüdischen Frage‘.¹⁷⁷ Als Verfasser fungierte ein gewisser ‚Homo Sum‘ (russ. Homo Cym) – niemand anders als der 41-jährige L.L. Zamenhof selbst. Denn als Autor des Hillelismus wollte Zamenhof unerkannt bleiben.¹⁷⁸ Nach eigenen Angaben enthielt diese Schrift die Frucht seines siebzehnjährigen Nachdenkens über die ‚jüdische Frage‘.¹⁷⁹

Wie Zamenhof im Brief vom 21.2.1905 an Michaux berichtete, war der Text speziell für russische Juden bestimmt und wurde in russischer Sprache verfasst. Von seiner Existenz erfuhr fast niemand irgend etwas, denn Zamenhof versandte ihn an keine Zeitung und liess ihn nur als ‚ballon d’essai‘ unter einer kleinen Schar intelligenter Juden zirkulieren. So gelangte die in der Warschauer Druckerei Vejdinfeld (Weidenfeld)/Kelter hergestellte Schrift in die Hände Abram-Antoni S. Kofmans (1865-1940?), Esperantist seit 1899, Buchhalter in Odessa.¹⁸⁰ Letzterem teilte Zamenhof am 15. (28.) Mai 1901 auch seine Beweggründe für die Schaffung des Hillelismus mit. Das aus fünf Teilen bestehende Traktat, das inhaltlich an Zamenhofs *Razsvet*-Artikel ‚Was nun endlich tun?‘¹⁸¹ von 1882 anknüpfte und seine Gedanken weiterspinn, umfasste nicht nur eine hochinteressante Analyse der Situation des jüdischen Volkes in der Diaspora aus der Sicht Zamenhofs, sondern gab zugleich Aufschluss über das Denken und über die Absichten Zamenhofs in Bezug auf die Lösung des Sprachen-, Religions- und Heimatproblems der Juden, also der jüdischen Frage vor allem unter diesen Aspekten. Zamenhof war fest davon überzeugt, dass der Hillelismus die einzige wahrhafte Lösung der Judenfrage sein könne.

Worin bestanden also die Leitideen des aus fünf Kapiteln bestehende Hillelismus?¹⁸² Die einzelnen Thesen können vereinfacht wie folgt dargestellt werden. Ausgehend von der Behauptung, die Existenz des jüdischen Volkes sei ein Anachronismus und die lokal-gentile Form der jüdischen Religion ein philosophisch-religiöses Absurdum, weil das Judentum nur durch seine spezifische Religion begründet sei und

¹⁷⁶ Holzhaus 1969, S. 15f.

¹⁷⁷ Originaltitel (russisch): Гиллелизм. Проект решения еврейского вопроса (Gillelizm. Proekt rešenija evrejskogo voprosa). Zensurdatum: 29.1.1901.

¹⁷⁸ In seinen Briefen vom 21.2.1905 an Michaux, vom 24.9.1905 an Javal, im Kapitel IV des Hillelismus von 1901 und im Interview mit dem *Jewish Chronicle* von 1907 gab Zamenhof aber zu erkennen, dass er Homo Sum sei.

¹⁷⁹ Maimon 1978, S. 170.

¹⁸⁰ Enciklopedio de Esperanto, Nachdruck 1979, S. 290; Sutton 2008, S. 38.

¹⁸¹ Originaltitel (russisch): Что же наконец делать? (Što že nakonec delat’?)

¹⁸² Zum Namen Hillelismus s. Kap. 17, insbes. Anm. 10.

dass es ausser des Glaubens weder eine historische Verbindung zum alten Judentum noch einen Bezug zur alten Heimat Palästina-Israel aufweise, habe es sich vom ursprünglichen Zustand und von seiner selbst entfremdet. Mit dem Ende der Existenz des jüdischen Volkes im Altertum habe dieses seine sozial-politische Bedeutung eingebüsst und seine existentielle Rechtfertigung bloss nur noch auf seine Religion reduziert (Zamenhof unterschied Religion von Glauben). Die Nachkommen des alten jüdischen Volkes, die zerstreut in der ganzen Welt leben, seien untereinander nur durch die jüdische Religion sowie vor allem durch das gemeinsame Leiden verbunden, das diese gemeinsame Religion und das damit verbundene Exil bei ihnen hervorgerufen habe. Der Begriff des jüdischen Volkes sei die Folge einer Illusion, eines Betrugs der Gefühle und eine verwurzelte Metapher, vergleichbar mit einer Person, die es schon lange nicht mehr gibt und die nur noch als Schatten ihrer selbst existiert. Denn ein jüdisches Volk gäbe es überhaupt schon lange nicht mehr:

„Sich mit dem ehemaligen palästinisch-israelischen Volk zu identifizieren haben die Juden von heute nicht die kleinste logische Grundlage, da sie nur vermuten, dass sie von dem besagten Volk abstammen, in sich aber nicht einen Tropfen von all dem besitzen, was aus den alten Juden eine besondere und einheitliche Volksgruppe in Form des israelischen Volkes gemacht hatte. So haben die Juden von heute nicht die kleinste logische Grundlage, ihre Ideale mit den Idealen des ehemaligen israelischen Volkes zu identifizieren, und wenn viele Juden noch eine solche völlig unangemessene Identifikation machen, so findet dies lediglich unter dem Einfluss unserer abnormalen Religion statt, die ihre heutigen Nachfolger noch immer mit dem gleichen Namen benennt, mit dem schon die lange verschwundenen alten Anhänger benannt wurden.“¹⁸³

Ebenso hätten die heutigen Juden auch mit der biblischen Sprache nichts Gemeinsames mehr. In Wahrheit stellten die Juden kein Volk mehr dar, sondern würden als Deutsche, Franzosen, Polen, usw. mosaischen Glaubens wahrgenommen. Gleichzeitig seien sie aber dennoch keine wirklichen Deutschen, Franzosen, Polen, usw. Bei dieser Formel, die auf einem Sophismus und auf Falschheiten beruhe, handle es sich um einen künstlich und gewaltsam geschaffenen Kompromiss, eine Begriffsverwirrung, ja eine direkte Lüge, so dass Homo Sum sogar soweit ging, die jüdische Religion eine „Lügen-Nationalität“ zu bezeichnen. Da die Juden über keine Einheitsmerkmale wie gemeinsame Sprache, gemeinsames Land, gemeinsame Politik verfügten, könnten sie nicht als Volk, als Nation bezeichnet werden, höchstens aber als eine religiöse Gruppe von Menschen ohne Geschichte:

„Schaut euch diese Geschichte genauer an und ihr werdet sehen, dass sie schon seit zwei Jahrtausenden nicht einmal einen Schatten von einer Geschichte eines Volkes, sondern ganz ohne Zweifel ausschliesslich nur die Geschichte einer religiösen Gruppe darstellt,“

heisst es im Hillelismus an derselben Stelle. Nicht einmal eine gemeinsame Religion werde von allen Juden praktiziert, und gewisse atheistische jüdische Intellektuelle wollten überhaupt nichts von einer Religion wissen. Das jüdische Volk gäbe es ebenso wenig wie es ein protestantisches Volk gebe. Auch sei es abwegig, von einer eigenen jüdischen Rasse zu berichten.

Mit der Vertreibung der Juden aus der alten Heimat habe das einzigartige und nur für die Juden typische Exil und somit das unendliche Leiden begonnen. Dieses nur den Juden eigene Schicksal sei durch den Umstand verschuldet worden, dass das jüdische Volk im Gegensatz zu anderen Völkern des Altertums, die sich gegenseitig umgebracht, aufgesogen, ersetzt und neu gebildet hätten, sich dem eigenen Untergang und damit dem allgemeinen Gesetz der Geschichte widersetzt habe und als Volk weiter zu existieren insistierte. Das jüdische Schicksal sei also nicht durch den Verlust der Erde oder der Unabhängigkeit oder der politischen Macht zu erklären, sondern durch seine Weigerung unterzugehen, wie dies bei anderen Völkern des Altertums der Fall gewesen war:

„Also in dieser unseren Unmöglichkeit historisch zu sterben, d.h. sich mit den uns umgebenden Elementen zu vermischen und sie aufzulösen oder uns selbst aufzulösen und gemeinsam mit ihnen neue Völker zu erschaffen, in dieser stumpfen und ziellosen Erstarrung und Unfruchtbarkeit, die uns weder Freude noch Ruhm bringt, besteht das einzige ‚Etwas‘, durch das sich unsere Geschichte von der Geschichte

¹⁸³ Hillelismus 1901, Kap. I.

*anderer Völker unterscheidet und dank dem sie diesen abnormalen Lauf genommen hat. In dieser Unmöglichkeit sich weder selbst aufzulösen, noch aufgelöst zu werden, besteht folglich der ursprüngliche und fundamentale Grund der ganzen ‚jüdischen Frage‘.*¹⁸⁴

So seien vom Schicksal des Exils also nur die Juden betroffen gewesen. Die jüdische Frage entspringe somit einem internen Problem des Judentums und könne nicht der Verantwortung anderer Völker obliegen.

Die zweite schicksalshafte Entscheidung des jüdischen Volkes bestand nach der Ansicht des Autors des Hillelismus darin, dass sich die Juden bei der Entstehung des Christentums geweigert hätten, der neuen Religion beizutreten und dass sie ihre alten Bräuche beibehielten, weil die Annahme einer neuen Religion mit ihrem Gewissen unvereinbar gewesen wäre, obwohl sich die ersten Christen aus Juden rekrutierten. Zamenhof zog den Vergleich mit dem Heidentum, das zur christlichen Religion übergegangen sei, weil die Heiden im Christentum einen höheren Entwicklungsstand erkannt hätten. Im umgekehrten Falle aber habe kein christliches Volk das Heidentum angenommen. Auf diesem Hintergrund sei die Isolation der Juden auf ewige Zeit bestimmt worden. In seiner einzigartigen Kombination von Religion und Nation(alität) unterscheide sich das Judentum von sämtlichen anderen Religionen und Völkern. Diese problematische Kopplung sowie die Starrköpfigkeit und die Widerstandskraft der Juden in Bezug auf ihre Religion habe die freie Entwicklung des Judentums auf fatale Weise verhindert. Da dieses einzigartige ethisch-philosophische System nicht für alle Völker bestimmt gewesen sei, sondern exklusiv nur für das Volk Israels, sei die jüdische Religion für Nichtjuden unzugänglich geworden. Durch die Unzugänglichkeit sei eine unüberwindbare Mauer zwischen Juden und Nicht-juden entstanden, die vor allem für die Juden auf immer und ewig nichts als Hass und Verachtung bedeutet habe.

Da von der jüdischen Nationalität schon lange nichts mehr übrig geblieben sei, seien die Juden sozusagen an einen Leichnam gefesselt. Die lokal-gentile Form der jüdischen Religion sei nicht nur ein philosophisch-religiöses Absurdum, sondern auch ein völliger Anachronismus. Und solange diese Form weiter bestehe, werde das Leiden der Juden niemals beendet werden, denn es würden nach wie vor die Worte Heines gelten: *„Das Judentum ist keine Religion, es ist ein Unglück.“* Da die jüdische Religion ihrer Grundidee nach aber ein höchst erhabenes und geniales Werk des menschlichen Verstandes und Herzens darstelle, sei es lohnend, die Juden aus dem „unglücklichen Sumpf“ herauszuführen.

Den Zionismus betrachtete Zamenhof mit Skepsis und als falschen künstlichen Kompromiss. Ihn verband Zamenhof mit religiösem Nationalismus, der auf unglückliche Weise als Grundstein im Fundament der jüdischen Religion verankert sei und der für die Juden jegliche Kommunikation mit der sie umgebenden Umwelt stets unzugänglich gemacht habe. Dieser Zionismus sei lediglich eine verführerische Frucht eines ungenügenden Verständnisses des Wesens der Judenfrage. Unter der politischen Form des Zionismus sei die Zielsetzung der jüdischen Wiedergeburt künstlich entstanden und werde künstlich propagiert, habe mit gesundem Menschenverstand aber kaum etwas zu tun, da es sich um einen religiösen Traum, eine Phantasie handle, der niemand mehr eine sozial-politische Bedeutung zumisst. Ausser dass der Zionismus aus utilitaristischem Gesichtspunkt gut sein könnte, indem er sich als Methode als nützlich erweist, um die Leiden unserer Brüder zu beenden, sah Homo Sum diesen als zwecklose Neuauflage des altisraelischen Nationalismus an. Ausserdem sei das Osmanische Reich (die Türkei) niemals bereit, die unter den Zionisten durchgeführte umfangreiche Kolonisation der Juden zuzulassen. Das Wesen und die nach seiner Meinung illusorischen Ideen des Zionismus fasste er am Ende des ersten Kapitels des Hillelismus wie folgt zusammen:

„Im Namen der Ideen, die keine logische Grundlage haben, streben wir zu einem Ziel, das keinerlei Chancen hat, erreicht zu werden: wir streben dorthin auf Wegen, die in der Luft gebaut wurden und nur mit Theorien und Phantasien gepflastert sind; selbst wenn wir es zuliessen, dass für uns eine Reihe von Wundern

¹⁸⁴ Hillelismus 1901, Kap. II.

passierte und dass diese phantastischen Wege uns zum utopischen Ziel führten, – dann... dann würden wir sehen, dass nach dieser ganzen Reihe von Wundern wir... schlussendlich nichts erreicht haben, dass alles so wie früher geblieben ist, dass alles sogar viel schlechter wurde!“

Die ganze jüdische Frage bestehe also nur in der jüdischen Religion selbst, und von der Religion hänge auch die Lösung der jüdischen Frage ab.

So gelangte Homo Sum zur Empfehlung, dass die Lösung der jüdischen Frage, die Überwindung des Widerspruchs zwischen jüdischer Religion und jüdischer Nationalität einzig und allein in der Notwendigkeit bestehen könne, dass die Juden ihre Religion wechseln. Dabei unterschied er die Religion als äussere Form vom philosophischen System des Glaubens. Da die Juden ihre ursprüngliche Sprache, Religion und Nationalität verloren hätten, würden sie ein „Material“ darstellen, aus dem sich ein neues (neujüdisches) Volk der Zukunft formen liesse. Nur mit einer solchen Massnahme lasse sich eine nationale Brücke, eine nationale Geschichte zwischen dem alten und dem neuen jüdischen Volk aufrichten. Aber nicht nur die Frage der Religion, der Sprache, der Literatur, der Nationalität, der Heimat und des Ortes sei massgebend für die Lösung der jüdischen Frage. Diese werde nämlich erst dann als gelöst betrachtet werden können, wenn die Juden von allen anderen Völkern als normale Menschengruppe mit eigener Sprache und Religion, mit eigenem Gesicht und eigener Identität, derer man sich nicht mehr schämen muss, betrachtet und respektiert würden, wenn die Juden ihre neue Heimstätte gefunden hätten, in der sie von den vollen Bürger- und Menschenrechten Gebrauch machen könnten, die ihnen niemand streitig macht und dass vor allem kein Zweifel mehr besteht, dass sich die Juden als die natürlichen und legitimen Söhne dieser Heimat fühlen können und sich bei keiner anderen Volksgruppe mehr erniedrigend anbieten müssen und dass niemand mehr das Recht hat, sie aus ihrer neuen Heimat zu vertreiben, unabhängig davon, welcher Religion die einzelnen Mitglieder angehören und welche Sprache sie sprechen. Nicht mehr als eine missachtete Minderheit und als Fremdlinge im eigenen Land betrachtet zu werden und Herr der eigenen Lage zu sein, dies sei der Traum der künftigen Judenheit. Ein solches Leben sei doch völlig inakzeptabel: Wenn sich die Juden auf ihre eigene Nationalität oder Religion berufen wollten, würden sie nur Fiktion und Ruinen vorfinden, und wenn sie sich einer fremden Nation anschliessen wollten, fühlen sie, dass dies nicht ihre Familie sei, und wenn sie versuchten, dies zu vergessen, würden sie auf grobe Weise und mit respektloser Verweigerung immer wieder daran erinnert. Die jüdische Frage sei erst gelöst, wenn der Jude sagen könne: „Dies bin ich, dies ist meine Heimat, dies ist mein Volk, dies ist meine Sprache, dies ist meine Religion“, usw. Kein grösseres Unglück gäbe es für den Menschen, als keine eigene Familie zu haben und sich ständig fremden Familien aufdrängen zu müssen. Den Juden, bei denen dies der Fall sei, eine feste moralische Grundlage und ein bestimmtes, klares Gruppenbild zu verleihen, das in sich nichts Falsches und Schandvolles trage, sei der Zweck des Hillelismus. Mit dem Hillelismus höre das Judentum auf, ein ewiges Unglück zu sein, und die Juden würden allen übrigen Menschen ähnlich werden.

Der Hillelismus hege nicht die Absicht, mit einem neuen theologischen Glauben in Erscheinung zu treten oder in die göttliche Ebene des Glaubens einzudringen, noch habe er etwas mit den Machenschaften einer jüdischen Sekte zu tun, zumal die jüdischen Sekten bei der Lösung der Judenfrage versagt hätten. Vielmehr definierte der Autor des Hillelismus seine Idee als „neue religiöse Partei“ beziehungsweise als „eine veränderte sozial-religiöse Ordnung der jüdischen Gemeinde“. Überhaupt handle es sich beim Hillelismus weder um einen neuen Glauben noch um eine neue Religion. Der Hillelismus entspreche nicht mehr und nicht weniger derselben Religion, die die Juden von Moses und den Propheten erhalten hätten, allerdings fehlten ihm die anachronistischen Elemente, die die jüdische Religion im Laufe der Zeit geprägt hätten. Unter der „hillelistischen Religion“ würde lediglich eine neue „äussere sozial-religiöse Organisation“ im Rahmen der bereits bestehenden jüdischen Religion verstanden. Beim Hillelismus gehe es also lediglich um die „menschliche“ Seite der Religion, nicht um die „geistige“, also um die Frage, wie das (Zusammen-)Leben der jüdischen Gemeinschaft organisiert werden soll. Der Hillelismus sei eine reine Religion des Moses, die weder von einer Nationalität, noch von einem Territorium abhängt. Der Unterschied zwischen alter und neuer Religion liege vor allem in der Interpretation; während die alten Hebräer den Schriften buchstabengetreu gefolgt seien, würden die Hillelisten den mosaischen Glauben nach dem ihm typischen

Geist zu verstehen wissen. Während es im alten System zahlreiche staatliche und nationale Vorschriften, verschiedene Mythen und Allegorien gegeben habe, sei der Hillelismus frei davon und würde nur dem reinen mosaischen Glauben huldigen, der übrigens in der Praxis dem der Talmudisten und Karäern¹⁸⁵ ähnlich sei. Die Bibel sollte von den Hillelisten als „menschliches Buch“ nicht wörtlich interpretiert werden, seine Legenden dürften für niemanden verbindlich sein, und der Sabbat könne als Feiertag beibehalten werden, wobei anstelle des Sabbats durchaus auch der christliche Sonntag als Festtag dienen könne. Das oberste Prinzip des Hillelismus sei Gott, das zweite das Gewissen, das Gott in die Herzen der Menschen gepflanzt hat. Den Namen des Hillelismus leitete Zamenhof von Hillel dem Älteren ab, der vermutlich 30 v. Chr. bis 10 n. Chr. lebte und einer der bedeutendsten pharisäischen Rabbiner aus der Zeit vor der Zerstörung des zweiten Tempels, Vorsteher des Sanhedrin (Hoher jüdischer Rat) und Gründer einer Schule zur Auslegung der Schrift und somit ein beachteter Prediger der Nächstenliebe und der Gewaltlosigkeit war, auf den sich die Juden bis heute berufen. Ihm wird die Formulierung der im Talmud (Gemara, Sabbat 3a) verankerten Goldenen Regel, dem Grundsatz der praktischen Ethik „Was dir nicht lieb ist, das tue auch deinem Nächsten nicht an“¹⁸⁶ (bzw. „Tue anderen nicht, was Du nicht willst, dass sie Dir tun“) zugeschrieben.¹⁸⁷ Dennoch sprach der Autor des Hillelismus von einer Kirche: Jeder, der der Kirche der Hillelisten angehören möchte, müsse die religiösen Beschlüsse der einheitlichen und allgemeinen Hillelistischen Synode erfüllen.

Der Hillelismus stellt laut seinem Autor also eine „rein menschliche Form“ dar, die jeder-mann annehmen kann, sowohl religiöse Menschen wie auch Atheisten. Sobald er genügend Verbreitung gefunden hat, sollte ein Vorbereitungskomitee die Anerkennung des Hillelismus durch die Regierungen erwirken. Die hillelistischen Beschlüsse selbst seien im Rahmen einer synodalen Institution zu verwirklichen. Ein Hillelistenkongress solle dafür sorgen, dass ein System äusserer Formen der hillelistischen Ordnung mit gemeinsamen Bräuchen, Jahresfesten und Zeremonien ausgearbeitet wird, um den Anhängern des Hillelismus eine „warme poetische religiöse Atmosphäre“ zu verleihen, bei der man sich von der „kalten Prosa des Lebens erholen“ und „die Gefühle der wahren Religion, basierend auf reinem Idealismus und auf der Moralität in sich verstärken“ kann. In den Tempeln, in denen der Hillelismus gepflegt werden soll, seien nicht die abscheulichen, erniedrigenden und kalten Worte der patentierten Lehre zu hören, sondern die warmen Töne des Herzens zu vernehmen, die wahre Weisheit und menschliche Ratio zu erfahren, und echte philosophische Predigten würden dort geboten. Äusserlich schaffe der Hillelismus als „gemeinmenschliche Form“ etwas Neues, Neutrales, während er im Innern jüdisch bleibe, nachdem das nationalistische Element eliminiert und das religiöse gestärkt worden sei. Im Grunde würden die aufgeklärten jüdischen Intellektuellen eine solche Religion schon lange praktizieren, es gehe jetzt darum, das gesamte jüdische Volk vom Nutzen einer solchen „theosophischen Religion“, zu überzeugen. Die neue Religion sei ausserdem auch für freidenkerische Menschen geeignet, die bisher einer anderen Konfession anhängen, aber auch für Konfessionslose, Ungläubige und Atheisten, denn alle Prinzipien des Hillelismus seien letztlich für alle akzeptabel. Nicht zuletzt sei der Hillelismus aufgrund seines Mangels an apriorischen Dogmen auch mit der Wissenschaft vereinbar.

So würde der Hillelismus im Endeffekt das religions-, sprach- und literaturlose jüdische Volk von der ewigen Plage befreien, von allen Nachbarvölkern verspottet zu werden und sozusagen zwischen Himmel und Erde hängen zu müssen. Mit dem Hillelismus bekämen die Juden eine neue Sprache, eine neue Religion, eine neue Literatur, eine neue Heimat, eine neue Identität. Endlich könnten sie sich wie alle andern Völker der Welt wie ein richtiges Volk fühlen, das von niemandem mehr verabscheut wird und das sich auch selbst nicht mehr zu verachten braucht. Als Beispiel für den Judenhass zog er das antijüdisch-antisemitische

¹⁸⁵ Jüdische Religionsgemeinschaft, die den Talmud und die mündlichen Überlieferungen des rabbinischen Judentums ablehnt und sich strikt an die geschriebene Tora hält.

¹⁸⁶ Zitiert aus: Grözinger 2006, Bd. 1, S. 21.

¹⁸⁷ Im Christentum wird die Goldene Regel positiv ausgelegt – je nach Übersetzung heisst es etwa sinngemäss: „Behandle andere so, wie du von ihnen behandelt werden möchtest!“ oder „Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen! (Matthäus 7,12 bzw. Lukas 6,31).“

Modell heran, das gewissen polnischen Kreisen diene, über die Juden zu spotten und (im abschätzigen Sinne) zu urteilen.

In Kapitel IV befasste sich Homo Sum ausführlich mit der Sprachenfrage: Gemäss der Lehre des Hillelismus war weder das Althebräische noch das Jiddische als Nationalsprache für die Juden denkbar:

„Dem unästhetischen und überhaupt nicht bearbeiteten Jargon gegenüber fühlen, wie bekannt, selbst diejenigen eine starke und unüberwindliche Abneigung und ein Vorurteil, die ihn beherrschen; umso unmöglicher wird es sein, diejenigen Juden für sein Erlernen zu gewinnen, die mit diesem Jargon nichts gemein haben und für diejenigen er einerseits schwierig zu lernen ist und andererseits nichts Anziehendes hat.“

Das Fehlen einer eigentlichen eigenen Sprache und die damit verbundenen „Sprachlosigkeit“ sei das schwerste Unglück des Judentums. Infolge des Fehlens eines eigenen Idioms bedienten sich die Juden Sprachen anderer Völker. Ausserdem würden es andere Völker nicht gern sehen, wenn die Juden ihre Sprachen verwendeten. Und er führte das Beispiel Heinrich Heines an, dem vorgeworfen wurde, dass er die deutsche Sprache ‚verjudet‘ habe. Die Juden, die keine eigene Sprache und Literatur hätten, würden von allen Völkern verachtet, und man würde den Juden vorwerfen, dass sich als Russen, Franzosen usw. verstellen wollen, weil Jude zu sein eine Schande bedeute. So schrieb er dazu etwa:

„Wenn wir Russisch sprechen, werden wir von den Polen verachtet und wenn wir Polnisch sprechen, fallen die Russen über uns her, und wenn wir Deutsch sprechen, verdreschen uns die Tschechen. Wenn wir Tschechisch sprechen, werden wir von den Deutschen mit den Füßen getreten, und jeder schreit uns an: Wieso schleichst Du dich bei uns mit einer fremden Sprache ein? Uns verachten sogar dieselben Gruppen, deren Sprache wir sprechen, ähnlich wie wenn ein Überläufer von demjenigen Lager verachtet wird, in das er übergelaufen ist.“¹⁸⁸

Die ganze Brisanz des Sprachenproblems fasste er in folgender Begebenheit zusammen:

„Ein Sohn, der in einer Stadt geboren wurde, möchte nur Russisch sprechen, ein anderer, der in einer anderen Stadt geboren wurde nur Polnisch, aber die Mutter und der Vater beherrschen weder die eine noch die andere Sprache und können sich nicht, wie man es sollte, mit den eigenen Kindern verständigen, und auf der Strasse schämen sich die letzteren mit ihren Kindern zu reden! Oder, sowohl der Vater als auch der Sohn redeten miteinander immer nur Russisch, aber nachdem sie in eine polnische Stadt übersiedelt sind (vielleicht nur vorübergehend), werden sie wohl oder übel zu Heuchlern und müssen miteinander gebrochenes Polnisch sprechen.“

Um dieser Sprachlosigkeit zu entrinnen und für die Juden die Grundlage für ein normales Volk zu legen, müssten sie eine eigene, von niemandem entlehnte und erbetene Sprache haben, die sie stets daran erinnern würde, dass sie der einzige Vertreter ihres nationalen ‚Ichs‘ sei. Die Sprache sei das heiligste Eigentum des Menschen.

In der Praxis könne diese Sprache weder das Alt-Hebräische noch das Jiddische sein, sondern nur eine dritte Option, die in einer neuen, neutralen, künstlichen Sprache begründet liege, könne in Betracht gezogen werden. So kam der Autor des Hillelismus auf die bereits bestehende neutrale Kunstsprache Esperanto zu sprechen, die von ihm im Jahr 1887 geschaffen wurde. Eine solche Sprache könnten „wir endlos reich, wendig und voll von all diesen Kleinigkeiten machen, die der Sprache Lebendigkeit verleihen und sie klangvoll und aussergewöhnlich leicht machen.“ Ja, Homo Sum gab sich im Hillelismus, Kapitel IV, sogar als Autor der neutralen Sprache Esperanto zu erkennen, und er zögerte auch nicht, den Namen dieser Sprache selbst zu erwähnen. Und: die Hingabe zu diesem Projekt sei auf der Grundlage der jüdischen Frage entstanden. Die Frage, ob die Hillelisten dieses Esperanto, das einen streng internationalen Geist habe und nur auf der reinen Logik aufgebaut ist, als neue Sprache auserwählen würden oder ob die Schaffung einer neuen, eigenen hillelistischen Sprache anzustreben sei, liess Zamenhof offen. Jedenfalls müsste diese neue Sprache

¹⁸⁸ Hillelismus 1901, Kap. IV.

den Bedürfnissen der Hillelisten angepasst werden, denn „während eine internationale Sprache für alle Völker einen Luxus darstellt, ist sie für die Hillelisten das tägliche Brot“. Im Unterschied zu den Völkern, die eine solche internationale Sprache für ihre äusseren Angelegenheiten anwenden würden, bräuchten die Hillelisten sie für die Bedienung ihrer inneren Bedürfnisse, also für ihr Leben, ihre geistigen Dinge, ihre Denkweise, Ausdrücke und Gewohnheiten (Bräuche), schliesslich müsse eine solche Sprache denn auch von einem ungebildeten russisch-deutschen Juden als Ersatz für seine angeborene Sprache eingesetzt werden können. Dass eine solche neue Kunstsprache möglich ist, habe er, Zamenhof, mit Esperanto bereits bewiesen, und indem er die Vorzüge seiner Sprache pries, machte er dafür sogar ein wenig Werbung in eigener Sache.

Rezeption des Hillelismus durch die Zeitgenossen:

Durch den Hillelismus werde somit insgesamt aus einem „fiktiven Volk“ nicht nur ein „reales Volk“, sondern ein ideell neues, ein „neutral-menschliches“ Volk geschaffen, ein „Volk der Zukunft“ mit einer „natürlichen Heimat“ ohne Territorium, ein Volk, das den „Anfang der künftigen vereinigten Menschheit“ bilden sollte, wo Hass und Zwietracht zwischen den Völkern unbekannt ist. Somit wäre für den Hillelismus, dessen Mitglieder den Anfang der künftigen vereinigten Menschheit legen, die „grosse historische Mission des jüdischen Volkes“, das nach Zamenhof ebenfalls ideell war, erfüllt.

Sogar eine Zeitvorstellung wurde gegeben: Nachdem sich die Juden für den Hillelismus entschieden haben werden, könne mit seiner allgemeinen Annahme in zehn bis fünfzehn Jahren gerechnet werden, also viel schneller als die Verwirklichung eines Staates Palästina, den Zamenhof bekanntlich für eine Phantasie hielt.

Wie aus Zeitzeugenberichten hervorgeht, trug Zamenhof 1902 oder 1903 seine hillelistischen Ideen anlässlich der privaten Montagssitzungen im Hause Nahum Sokolows vor, das sich an der Mariańska-Strasse 2 in Warschau befand. Unter den Teilnehmern dieser Zusammenkünfte, alles Vertreter der lokalen Judenintelligenz, befanden sich etwa der Jurist Izidor Jasinowski, Jan Kirszot, Isaac Gruenbaum, Mojzesz Koerner, Szymon Seidemann, Nachman Syrkin, Apolinary Hartglas, Zelig Weizman, alles junge Zionisten, sowie die Bundisten Bronisław Grosser und Henryk Ehrlich, ferner Samuel Goldflam, ein Humanist und Philantrop, und nicht zuletzt Henryk Goldszmit alias Janusz Korczak (1878 od. 1879-1942), der als Arzt, Kinderbuchautor und Pädagoge berühmt wurde, weil er im Warschauer Ghetto seine Waisenkinder nicht im Stich liess, als man sie mit ihm 1942 in die Vernichtung nach Treblinka deportierte. Wie Florian Sokolow (+1967) in seinen Memoiren über seinen Vater festhielt, scheint es, dass an diesen Sitzungen keine Begeisterung für die Thesen Zamenhofs aufkam. Dennoch empfand Sokolow sen. für Zamenhof, den er seit seiner Jugend kannte, grosse Sympathie, obwohl er ihm vorwarf, in stürmischen Zeiten der Revolution (1905) ruhig zu Hause zu sitzen, über seine internationale Sprache zu brüten und die Augen vor den Ereignissen zu verschliessen, die um ihn herum ausbrachen. Die (illegalen) Montagssitzungen bei Sokolow wurden von der Polizei observiert, die nicht davor zurückschreckte, Hausdurchsuchungen vorzunehmen und einige Besucher zu verhaften.¹⁸⁹

Weil der Drucker der Hillelismus-Broschüre offenbar Bankrott ging, blieb die Auflage bis 1903 Zamenhof zunächst unzugänglich.¹⁹⁰ Eine Erwähnung des Hillelismus fand sich aber immerhin in der jüdischen Zeitung *Voschod*.¹⁹¹ Soweit bekannt, stiess Zamenhofs Hillelismus auch kaum auf Begeisterung bei denje-

¹⁸⁹ Sokolow 1975, S. 76–77; Maimon 1978, S. 185f.

¹⁹⁰ Brief L.L. Zamenhofs vom 24.9.1905 an Javal. Von der Hillelismus-Broschüre ist ein einziges Original Exemplar in der Universität von Jerusalem erhalten geblieben. Adolf Holzhaus hat 1972 den russischen Text und die Esperanto-Übersetzung in Helsinki herausgegeben.

¹⁹¹ Gishron 1986, S. 57.

nigen Juden, die das Traktat überhaupt zur Kenntnis nahmen. Der einen Seite schien der Hillelismus zu ideell, den Konservativen war er zu liberal. So riskierte Zamenhof mit seiner schroffen Ablehnung des Zionismus als nutzlosem Nationalismus, mit seiner Skepsis gegenüber dem Talmudismus, dessen Grundlage er im Hillelismus von 1901 „verderblich falsch-national“ nannte, sowie mit der Verurteilung von Teilen der Bibel als falscher Autorität, ferner als jemand, der die Existenz seines jüdischen Volkes überhaupt in Frage zu stellen wagte und seine „abnormale religiöse Ordnung“ verschmähte, und als jemand, der nicht an die Heimat Palästina glaubte und obendrein auch noch das Hebräische verwarf, in gewissen Judenkreisen nicht nur als Renegat und Apostat in Misskredit zu geraten. Sondern er wurde mit seiner neutralen Sprache und den Thesen der neutralen Religion des Hillelismus (später Homaranismus genannt), die selbst an eine Utopie grenzte, und des zu schaffenden neujüdischen Volkes, unter dem sich ausser Zamenhof niemand etwas Konkretes vorstellen konnte, wohl auch nicht wirklich ernst genommen. Dennoch gab es einige Sympathisanten, die sich öffentlich aber ungern äusserten.¹⁹² Tatsächlich fanden aber nur wenige die Idee gut.¹⁹³ Mit der Ausnahme einiger unter Pseudonym verfasster Artikel in jüdischen Zeitschriften trat Zamenhof mit seinen hillelistischen Schriftsätzen nicht an die Öffentlichkeit, sondern beschränkte sich auf die Privatsphäre. Später schrieb er Michaux (1905), dass der ‚russisch-jüdische‘ Hillelismus von 1901 lediglich als „Versuchsballon“ für einige wenige aufgeklärte Juden gedient habe. Diese Erfahrung könne man später auf ein breiteres Publikum von „Intelligenzlern aller Nationen und Religionen“ ausdehnen.

An dieser Stelle gilt es noch auf einen Schriftsatz hinzuweisen, den Zamenhof anonym unter dem Titel ‚Aufruf an die jüdische Intelligenz‘, wohl ebenfalls 1901, ausgearbeitet hatte. Bei diesem Text handelte es sich um eine kürzere Darstellung des eigentlichen Hillelismus von 1901. Diese Version, die im Zusammenhang mit den Phantasien rund um das „Vorbereitungs-komitee der ersten Gemeinde der Hillelisten“ entstand, war an diejenigen Menschen gerichtet, die sich konkret mit der Verbreitung des Hillelismus in der Praxis befassen sollten.¹⁹⁴

Abram Kofman, der bedeutende jüdisch-russische Esperantist, schien den Einbezug des Esperanto in den Hillelismus nicht zu befürworten, ja sogar als gefährlich bezeichnet zu haben. Zamenhof antwortete ihm, dass kein Grund zur Beunruhigung bestehe und dass er nach anfänglichem Zögern halt doch die Notwendigkeit des Einbezugs einer neutralen Sprache in die Theorie des Hillelismus gesehen habe:

„Nach langem Hin und Her habe ich die Sprachen-frage doch [in die Hillelismustheorie] einbezogen, denn ich bin überzeugt, dass der Hillelismus ohne Sprache in keiner Weise bestehen kann; er hätte keinen Sinn und würde nur einen falschen, leblosen Kompromiss darstellen. So lange, wie die Juden keine Sprache haben und in der Praxis gezwungen sind, die Rolle von ‚Russen‘, ‚Polen‘, usw. zu spielen, werden sie immer abschätzig behandelt werden, und die jüdische Frage wird nie gelöst werden.“¹⁹⁵

Zamenhof schloss aus, dass der Hillelismus eine Gefahr für Esperanto darstellt, wie ihm von Seiten verschiedener Esperantisten unterstellt wurde, und rechtfertigte Kofman die gegenseitige Befruchtung von neutraler Sprache und dem Hillelismus wie folgt:

„Sie müssen nicht befürchten, dass das Hillelismus-Projekt die neutrale Sprache Esperanto gefährdet! Oh nein, oh nein! Ich bin sicher, wenn Sie die Sache gut überdenken, dass Sie zur Überzeugung gelangen werden, dass beide Fragen sehr eng und untrennbar miteinander verbunden sind. So wie der Hillelismus nicht ohne neutrale Sprache bestehen kann, so wird in gleichem Masse die neutrale Sprache ohne Hillelismus niemals wirklich eine Verwirklichung finden!“

Und:

¹⁹² Gishron ebd., S. 58.

¹⁹³ Privat 2007, S. 69.

¹⁹⁴ Der Aufruf an die jüdische Intelligenz wurde erstmals aus dem Russischen ins Esperanto übersetzt und von Holzhaus 1982 veröffentlicht.

¹⁹⁵ Brief L.L. Zamenhofs vom 15. (28.) 5.1901 an Kofman.

„Ja, ich bin tief davon überzeugt, dass weder die Lösung der Judenfrage, noch die Verwurzelung einer neutralen Sprache jemals ohne Hillelismus möglich sein wird, d.h. ohne die Schaffung eines neutralen Volkes.“¹⁹⁶

Da „die ganze Esperanto-Sache nur ein Teil dieser gemeinsamen Idee, die ich Hillelismus nenne, ist“, wie Zamenhof 1905 an Émile Javal, seinem französischen Korrespondenten, schrieb, verdient der Ursprungstext des Hillelismus des Jahres 1901 also besondere Aufmerksamkeit.

Auf die Ideen des Hillelismus kam Zamenhof öffentlich erst 1906 in veränderter Form wieder zurück.

Die Fragen des Zionismus und Palästinas betreffend, meldete sich der Verfasser des Hillelismus am Ende seines Traktats noch einmal nun in seiner neuen Rolle als Hillelist mit den folgenden Zeilen zurück:

„Wir haben nicht die geringste Absicht, die Juden zu überzeugen, Palästina aus ihrem Herzen herauszureissen, denn in Hinsicht auf die riesige Rolle, die Palästina in der Geschichte des Judentums spielte, würde eine solche Zielsetzung nicht nur für immer fruchtlos bleiben, sondern wäre gleichzeitig auch völlig gegen die Natur gerichtet und ziellos. Als Wiege unserer historischen Gruppe, unseres ‚Volkes‘, wird Palästina für die Hillelisten ebenso teuer sein wie auch für alle übrigen Juden, und wenn die Hillelisten mit der Zeit stärker werden, werden sie wahrscheinlich danach streben, dieses Stückchen Erde als ihr Eigentum zu erwerben, mit dem die Erinnerungen der Kindheit unseres Volkes verbunden sind. Aber bei den Hillelisten wird diese Palästophilie nur ein Pietismus sein, nicht aber die Lösung der jüdischen Frage. (...)“

Palästina sei eine idéé fixe und der Zionismus verstärke bei den Juden diese idéé fixe, die das ganze Unglück des Judentums bilde. Dennoch sah Zamenhof im angeblich nutzlosen Zionismus noch eine Chance:

„Hier ist also der Grund, warum die Tätigkeit der Zionisten an sich direkt nutzlos genannt werden muss. Aber zum Glück ist die Sache anders und die Tätigkeit der Zionisten wird dem Judentum einen bedeutenden Nutzen bringen: Diese volle Phantasie, die dem Zionismus eigen ist, wird wie eine Seifenblase schnell platzen. Aber die vom Zionismus hervorgerufene Er-weckung des Volks- (besser gesagt Gruppen-)Bewusstseins und das Streben nach der eigenen Rettung wird bleiben und die besten Früchte tragen. Wenn er einmal in die Hände der Intelligenz übergegangen ist, wird der Zionismus selbst früher oder später Zion zerstören und das Judentum erretten.“¹⁹⁷

13. Zuhause, Verwandtschaft, Freundeskreis, Arbeit

Rauer Alltag auf der einen Seite, warmes Familienleben auf der anderen Seite. Die zwei Seiten der Medaille der menschlichen Existenz in Polen und im Russischen Reich zu Zamenhofs Zeiten. Erhalten geblieben sind uns die Erinnerungen mehrerer Nächsten der Familie Zamenhof, die Zeugen von L.L. Zamenhofs unmittelbarem persönlichen Umfeld geworden sind. Diese Memoiren gehören zu den entzückendsten Hinweisen, die über das Leben Zamenhofs bezeugt sind.

Zamenhofs Sohn Adam beschrieb in seinen Erinnerungen die Atmosphäre im Hause Zamenhofs wie folgt:

„Ich erinnere mich an die früheste Zeit der Sprache als etwa vierjähriger Knabe. Als ich mit meiner Schwester zu laut spielte oder laut weinte (das kann ja jedem Kind passieren), machte uns die Mutter mit einer Mahnung darauf aufmerksam: ‚Schweigt Kinder, ihr wisst doch, dass der Vater schreibt, und ihr stört ihn!‘ Wir verstanden nicht recht, was der Vater denn so schreibt, aber wir konnten uns

¹⁹⁶ Ebd.

¹⁹⁷ Hillelismus 1901, Kap. V.

mehrmals davon überzeugen, dass er an seinem mit vielen Büchern beladenen Schreibtisch fast immer beschäftigt war. Vaters Arbeitszimmer wurde behandelt wie ein Heiligtum, das man nur mit besonderer Erlaubnis und nur in speziellen Fällen betreten durfte. Dennoch durften wir jeweils am Abend hinein, um dem Vater ‚Bonan nokton‘ – Gute Nacht zu sagen. Das waren die ersten Esperanto-Wörter, die wir kannten und darauf waren wir sehr stolz, denn wir dachten, dass wir eine Sprache benutzten, die nur von grossen Personen oder nur von gescheitern Kindern gebraucht wird.

Ich behalte immer das Bild des beschäftigten und arbeitenden Vaters in meiner Erinnerung. Nur während des Mittag- und Abendessens hatten wir Gelegenheit, mit ihm etwas zu plaudern. Er war fast immer ernst, aber dennoch sehr herzengütig und freundlich. Es war eine grosse Freude für uns, wenn wir auf seinem Gesicht ein Lächeln hervor-rufen konnten. Wenn wir aus kindlichem Blödsinn schuldig waren, drohte die Mutter manchmal, dass sie dies dem Vater sagen werde. Und obwohl wir wussten, dass er nicht schreien oder böse sein wird, schien es uns beschämend, dass er von unserem Blödsinn erfährt. Er hatte eine besonders überzeugende Art mit uns über die Prinzipien der guten Tat zu reden, indem er uns Beispiele aus den Märchen seines eigenen Lebens gab. Die Lüge betrachtete er als die wichtigste Untugend, die immer in der Schande endet.“

Obwohl er tolerant gegenüber den Fehlern anderer war, forderte er dennoch in unserer Erziehung, dass jede Schuld bestraft werde. Die Strafe betrachtete er als ganz natürliche Tat der Gerechtigkeit, aber niemals als Rache, die er verabscheute. Schon der Ärger über die schlechte Tat an sich konnte ein Grund genug für eine Strafe sein. Schon das Bewusstsein des Ärgers, das unser schlechtes Verhalten den Eltern bescherte, war sozusagen eine moralische Strafe für uns. Wenn die Schuld grösser war, zum Beispiel wenn wir der Mutter nicht gehorchten (dem Vater gehorchten wir immer), folgte eine grössere Strafe – man musste sich in die Ecke des Zimmers stellen und dort solange ausharren bis die Erlaubnis erfolgte, die Strafecke verlassen zu können. Dann baten wir um Verzeihung und versprachen, dass wir nicht mehr ungehorsam sein würden. Dann folgte ein Kuss und die Schuld war vergessen, wie nach einer Regel. Einmal geschah es, dass ich in der Ecke stehen musste, der Vater es vergass und aus dem Haus ging, ohne mich aus der Ecke zu befreien. Ich fasste es so auf, dass dies nur eine Ungerechtigkeit im Unwissen sei und verliess indessen die Ecke und vergnügte mich mit meiner Schwester. Aber als ich hörte, dass Vater nach Hause zurückkommt, nahm ich sofort den Platz in der Strafecke wieder ein, als ob ich dort die ganze Zeit gewesen wäre. (...)

Dann sagte der Vater: ‚Du hast nicht ehrlich gehandelt, ohne Erlaubnis aus der Ecke heraus-zukommen, denn Du konntest nicht sicher sein, dass ich Dich dort nicht mit Absicht so lange gelassen habe. Andererseits hast Du Deine unloyale Haltung gestanden. Daher verzeihe ich Dir. Sei in Zukunft trotzdem immer loyal, denn ohne Loyalität und gegenseitiges Vertrauen kann keine Ordnung zwischen den Menschen entstehen‘. Es scheint mir, dass ich danach nicht mehr in die Ecke gestellt wurde!

Grosser Optimismus war für meinen Vater während seines ganzen Lebens charakteristisch. Dieses Denkverhalten half ihm, in seiner Arbeit für Esperanto zu bestehen und erlaubte ihm, vieler unkluger Kritik und sogar Spott zu begegnen, vor allem in der ersten Zeit des Esperanto. Die beste Waffe gegen den Spott ist das Bewusstsein darüber, dass man im Recht ist. So hat mich mein Vater getröstet, als ich einmal mit Tränen in den Augen nach Hause kam und ihm erzählte, dass die Kinder sich über mich lustig gemacht hätten, weil ich wegen einer Unregelmässigkeit meiner Augen eine Brille trage. Damals war ich neunjährig und hatte vielleicht noch nicht verstanden, dass Esperanto wie eine Brille für die Menschheit ist, und obwohl während des Kindesalters jeder Geistlose die Gelegenheit packt, sich zu mokieren, gibt es keine Kraft, die uns veranlassen würde, sie [d.h. die Brille] wegzutun, wenn sie nützlich und notwendig ist.“¹⁹⁸

Als 1904 Zamenhofs Tochter Lilia-Lili-Lidia zur Welt kam, waren ihre Eltern im mittleren Alter und ihre Geschwister erwachsen. Adam und Sofia gingen nach Lausanne in die Schweiz, um Medizin zu studieren. Mit Ausnahme der Besuche, die sie von Zeit zu Zeit der Familie in Warschau abstatteten, blieb Lidia alleine zuhause.

¹⁹⁸ Zamenhof, Adam 1937.

Auch in späteren Jahren lebten die drei Geschwister oft getrennt voneinander. Trotzdem bestanden zwischen ihnen rege Kontakte. So erhielt das Nesthäkchen Lilka die volle Aufmerksamkeit ihrer Eltern, ohne dass das Mädchen jedoch allzu stark verwöhnt worden wäre.

Aus Lilka wurde ein sehr fähiges, intelligentes und fleissiges Mädchen, wie Mutter Klara ihre Tochter mit sechs Jahren rühmte. Ihr Vater behandelte sie nicht so streng wie dies bei Adam und Sofia der Fall gewesen war. Lidia erinnerte sich, dass ihr Vater sich unbeirrt, aber gutherzig benahm. Keiner Maus konnte Zamenhof etwas zuleide tun.

Um Lidia herum gab es viele Cousinen und Cousins, die miteinander spielten, und so wurde es Lidia nie langweilig. Die Familien besuchten einander regelmässig, und eine besondere Beziehung dieser Kinder konnte zu Onkel Feliks, dem Bruder Zamenhofs, aufgebaut werden. Feliks, der Pharmazeut und Hobbypoet, veranstaltete vergnügliche Abende und machte kleine Theaterstücke für die Kinder, wenn sie Geburtstag feierten.

Gegenseitige Besuche der Zamenhof-Verwandten gehörten zur unumstösslichen Tradition, die lange Bestand hatte. Während die Kinder spielten, so berichtete Stefan Zamenhof, Lidias Cousin, plauderten die Erwachsenen über Ereignisse der vergangenen Woche, so über Lebensmittelpreise oder über Bedienstete, die ihre Arbeit nicht so verrichteten, wie es von ihnen erwartet wurde. Klara tischte feine Erdbeertorte mit Schlagrahm auf. Julian Zamenhof, ein anderer Cousin, erinnerte sich, dass Dr. Zamenhof eine Atmosphäre der Begeisterung und des Respekts umgab. Zamenhof wurde Wujaszek Ludwik, Onkelchen Ludwig genannt. Dieses Onkelchen habe mit einer Zigarette in der Hand ruhig geplaudert ohne zu prahlen, ohne jede Gestik. Und trotzdem habe alles, was er sagte, den Eindruck von Wichtigkeit hinterlassen – man musste ihm einfach zuhören. Er selbst sei auch ein guter Zuhörer gewesen, habe den Kindern, einem Patienten oder wem auch immer stets aufmerksam zugehört und sich immer gleich verhalten: mit Respekt und Aufmerksamkeit dem Gesprächspartner gegenüber.

Beim Spielen durften die Kinder die ganze Wohnung betreten. Aber zu einem einzigen Zimmer war der Zugang dennoch strikte verwehrt: zum Büro von Onkel Ludwig. Die Kinder hätten dies bedauert, denn dieses Büro sei voller Bücher und anderer interessanter Sachen gewesen und habe sich geeignet, um durchgenascht zu werden. Einmal habe der elfjährige Julian das Tabu angesprochen und vorwurfsvoll gesagt, dass alle diese Esperantisten, wer sie auch sein mögen, Zutritt zu dem Büro hätten, nur die Mitglieder der eigenen Familie nicht. Onkel Ludwig habe mit Geduld und Freundlichkeit zugehört, aber keine Miene verzogen. ‚Sie sind keine Fremdlinge, auch sie gehören zu meiner Familie’, habe er geantwortet. ‚Mit ihnen teile ich meinen grossen Glauben an die gegenseitige Verständigung, und sie helfen mir, diese Idee zu verwirklichen’.

Schon früh hatte Lidia erkannt, dass es im Leben ihres Vaters viele andere Leute gibt, die ihm wichtig sind. Sie begriff, dass sie warten musste, bis diese Leute die Praxis ihres Vaters verlassen hatten und sie an der Reihe war, um den Vater um ein Ballspiel zu bitten. Gewöhnlich habe er gerne eingewilligt.

Sehr genau erinnerte sich Lidia daran, wie einige Patienten mit brennend roten Augen gekommen seien, andere mit einem schmerzenden Auge, das mit einem schmutzigen Watten-bausch bedeckt gewesen war, wieder andere, deren Augenlicht erloschen war, seien in Begleitung von Verwandten oder Freunden hergekommen. Nachdem ihr Vater jeweils solche Patienten empfangen hatte, habe man ein unglückliches Gesicht sehen können, denn es war das Gefühl des tiefen, herzlichen Mitleids mit all denen, die das Schicksal besonders hart getroffen hatte.

Aber Lidia sah auch, dass ihr Vater, der sich sehr um seine Patienten sorgte, noch viel stärker mit der Esperanto-Arbeit beschäftigt war. Lange nachdem ihn der letzte Patient verlassen hatte, habe Vater noch weitergearbeitet, viele Briefe beantwortet, die er von Esperantisten aus der ganzen Welt erhalten hatte, Artikel geschrieben oder Bücher ins Esperanto übersetzt. Bei seiner Arbeit habe Zamenhof viel geraucht und sei

im Zimmer hin- und herspaziert, meist irgendwelche Volksweisen murmelnd und leise singend, fügte Max Levite seinen Erinnerungen über den Meister hinzu.¹⁹⁹

Lidia fiel auf, dass die Schreibmaschine Vaters Lieblingscompagnon war, konstant während Jahren, nie geduld- oder hoffnungslos, immer treu, immer hoffnungsvoll. Die Maschine stand auf einem Eichenholztischchen neben dem Fenster im Esszimmer, erinnerte sich Lidia. Am Tage wurde sie nur während einiger Stunden benutzt, aber ihr wahres Leben begann am Abend. Dann wurde sie unter das Licht der Lampe geschoben, die über dem Tisch hing. Das Klappern der angeschlagenen Tastatur sei für sie wie ein Lied zum Einschlafen gewesen. Und so habe ihr etwas gefehlt, wenn dieser besondere Tastenklang ausblieb. Er sei sozusagen ihr guter, ehrlicher Freund gewesen. Lidia habe sich an die eintönige Melodie gewöhnt, bei der das Tippen durch ein angenehmes Geräusch unterbrochen wurde, wenn die Zeile zu Ende geschrieben war und der Wagen knarrte. Auch Lidia schrieb auf dieser Schreibmaschine, die für sie Symbolcharakter erhielt.²⁰⁰

Ein denkwürdiger Besuch in Zamenhofs Arztpraxis des Jahres wurde von Josef Kohen-Cedek, der 1916 13 Jahre alt war, wie folgt beschrieben:

„Während der Reise nach Warschau drang eine heisse Russflocke in das Auge meines Vaters (die russischen Züge wurden damals mit Holz geheizt), sodass er nach der Ankunft in Warschau einen Augenarzt aufsuchen musste. Man empfahl ihm Dr. Zamenhof in der Dzika-Strasse (‚Dzika‘ bedeutet auf Polnisch ‚wild‘ – so nannten die Polen die Strasse, in der die Juden wohnten, grösstenteils sehr fromme Juden mit Schläfenlocken und traditionellen Kleidern). In seinem Warteraum warteten sehr viele Leute. Auf einem Tisch fand ich ein Lehrbuch des Esperanto und las die Vorrede in russischer Sprache. Als wir an der Reihe waren, entschloss ich mich, ihn etwas über die Sprache Esperanto zu fragen, denn schon vorher hatte ich von dieser Sprache und von Zamenhof gehört. Nachdem mein Vater irgendwelche Augentropfen erhielt, die, wie Zamenhof versprach, die Schmerzen nach einigen Tagen lindern würden, ergriff ich die Gelegenheit, Dr. Zamenhof einige Fragen zu stellen. Bevor wir wieder gingen, forderte Zamenhof mich auf, Esperanto zu lernen. Dies geschah ein Jahr vor seinem Tod, und so hatte ich nie mehr die Gelegenheit, ihm zu beweisen, dass ich mein Versprechen, seine Sprache zu lernen, eingelöst hatte.“²⁰¹

Das Haus Zamenhofs war immer voll von Esperantisten. Viele kamen aus dem Ausland, um den ‚Meister‘ zu besuchen, wie bei einer Pilgerfahrt. Der tiefe Respekt, den Zamenhof diesen Besuchern entgegengebracht habe, sei für Lidia anfänglich etwas rätselhaft gewesen. Auf den Regalen der umfangreichen Privatbibliothek standen Bücher, die aus der ganzen Welt nach Warschau geschickt wurden. Diese wurden von den Besuchern mit Ehrfurcht bestaunt und gelobt. Lidia interessierte sich damals nicht für Esperanto. Das Einzige, was sie an dieser ganzen Sache begeisterte, waren die vielen lustigen Briefmarken, die sie aus dem Papierkorb herausfischen konnte.

Die Samstage hätten sich bei den Zamenhofs nicht von den anderen Wochentagen unterschieden. Während die frommen Juden die Regeln des Sabbats befolgten, habe bei Zamenhofs rege Betriebsamkeit geherrscht; grosse Pakete mit Büchern seien zur Post geschleppt worden, um sie denjenigen zu schicken, die sie bestellt hatten. Obwohl man nicht behaupten kann, die Zamenhofs seien als litwakische Juden in der polnischen Gesellschaft integriert gewesen, unterschieden sie sich als säkularisierte jüdische Familie doch von den frommen Juden des Viertels (man beachte die europäische Bekleidung der Zamenhofs gemäss der Idee der Haskala: Jude im Innern und Europäer im Äusseren) und nahmen kaum an jüdischen Ritualen oder Aktivitäten teil. Obwohl die Familie Zamenhof jüdisch war und in einem ‚orthodoxen‘ Judenviertel lebte und wirkte, hätte sie die religiösen Pflichten nicht beachtet. Die Regeln der Diät seien ignoriert und die Milchprodukte nicht vom Fleisch gesondert worden. In dieser Hinsicht waren sie den Polen ähnlicher als den

¹⁹⁹ Memorajoj pri nia majstro, de D-ro Agronomo M. Levite. In: *The British Esperantist*, Nov./Dec. 1952 (nachgedruckt in: PVZ, ludovikologiaj biografioj, S. 88f.)

²⁰⁰ Heller 2007, S. 54-67.

²⁰¹ Gishron 1986, S. 173f.

Juden. Ob auf dem Esstisch der Zamenhofs wirklich Schweinefleisch gelegen hat, wie Edmond Privat, der erste Biograph L.L. Zamenhofs, der den Erfinder des Esperanto persönlich kannte und ihn in Warschau besucht hatte, behauptete und wie sich dazu Stefan, Lidias Cousin, erinnerte, wurde bezweifelt und ist heute nicht mehr nachzuprüfen.²⁰²

Zuhause wurde meist Polnisch, oder dann Esperanto, gesprochen. Für Lidia war diese Identität zwischen Stühlen und Bänken ein Problem – weder eine orthodoxe Jüdin, noch eine katholische Polin zu sein. Als Zamenhof 1913 die Endversion seines Homaranismus veröffentlichte, war Lidia erst neun Jahre alt, wohl noch zu jung, um die Anliegen dieser Thematik zu begreifen. Später verschrieb sich Lidia der Bahai-Religion, die im Prinzip den Homaranismus Zamenhofs zu bestätigen schien.²⁰³ Obwohl Lidia bei ihrem Engagement für die Bahai keinen Loyalitätswiderspruch sah, stiess ihre religiöse Konversion bei der Familie Zamenhof auf wenig Verständnis und blieb umstritten.

Auch Wanda Zamenhof-Frenkel, die Schwiegertochter des Gründers des Esperanto, war bei solchen Familientreffen oft dabei, an denen auch Zamenhof gegenwärtig war. Oft sei er von der täglichen Arbeit sehr müde gewesen, habe aber noch für Esperanto weitergearbeitet, nachdem die Gäste verschwunden waren. Die Abende seien etwas lärmig gewesen, erinnerte sie sich. Die Älteren hätten geplaudert und gelacht, während die Kinder sich laut amüsierten. Zamenhof habe gewöhnlich in einer Ecke des Salons gesessen und mit seinen Gästen leise über verschiedene Dinge wie Medizin oder Philosophie diskutiert. Oder er sei hin und her spaziert gewöhnlich mit gefalteten Händen auf dem Rücken. Ab und zu habe er auch Karten gespielt; das Spiel hiess ‚Auge‘. Er habe sehr ruhig gespielt und sich niemals aufgeregt.²⁰⁴ Wenn Zamenhof nach der Arbeit müde war, gähnte er, auch im Gespräch mit Leuten, wie Kazimierz Bein bemerkte.²⁰⁵

Das Verhalten und Aussehen Zamenhofs bestätigte Emilian Loth, ein Ingenieur und Esperantist, der noch bei Vater Markus im Realgymnasium Deutsch gelernt hatte und um 1909 an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich studierte. Zamenhof hat er als einen Kleinwüchsigen, der stets schwarz gekleidet war, in Erinnerung, mit dunklem, knappem Haar, aber mit starkem Bart, so wie er von den Fotografien her bekannt ist. Zamenhof habe mit dunklen Augen geschaut, die mit einer goldenen Brille bedeckt waren, die er niemals abnahm. Er habe milde und leise gesprochen. Auch seine Bewegungen seien langsam gewesen, und er habe nicht den Eindruck eines starken und gesunden Mannes hinterlassen.²⁰⁶ Doch habe hinter der Fassade dieses scheinbar ruhigen, starren Mannes mit dem indifferenten Äusseren ein sehr beeindruckendes Herz geschlagen, das für eine pulsierende Lebensfreude verantwortlich war, schrieb Bruder Leo in seinen eigenen Erinnerungen. Was sein Vater bei sich selbst nicht habe finden können, habe er bei anderen gesucht – und gefunden, vor allem bei seiner Frau Klara. Natürlich habe Zamenhof aber auch das Gefühl der Enttäuschung kennengelernt, wenn es um konkrete Menschen ging.²⁰⁷

Als die Kinder noch klein waren oder ins Gymnasium gingen, sei man im Sommer gerne nach Miedzeszyn hinausgefahren, damals ein Vorortsdorf nahe Warschau, um im Wald zu spazieren oder sich im Garten eines Häuschens zu erholen. Zamenhof selbst sei jeweils am Sonntag zur Familie gestossen.

Mit der Zeit wurde Warschau eine Art ‚Mekka‘ der Esperanto-Bewegung, wo sich Esperanto-Koryphäen aus der ganzen Welt trafen und bei ihrem Stelldichein ihre Konversationsübungen und meisterhaften Reden in Esperanto zum Besten gaben. Noch vor dem Ersten Weltkrieg bestand in Warschau ein Esperanto-Klub,

²⁰² Privat 2007, S. 34-36; Heller 2007, S. 60. N.Z. Maimon bezweifelte die Richtigkeit dieser Behauptung. (s. PVZ, korespondaĵo ludovikologia, S. 89).

²⁰³ Gemäss Punkt elf der zwölf ethischen Grundsätze der Bahai-Religion muss eine Welthilfssprache und eine Einheitsschrift eingeführt werden. (s. Heller 2007, S. 126).

²⁰⁴ Rememoroj (de Wanda Zamenhof) 1950.

²⁰⁵ Kabe 1909.

²⁰⁶ Rememoroj pri Zamenhof (de Emilian Loth) 1959.

²⁰⁷ El la rememoroj pri Klara Zamenhof 1925.

der sich aus engsten Freunden und Mitstreitern Zamenhofs zusammensetzte: Antoni Grabowski (1857-1921), Leo Belmont (eigtl. Leopold Blumenthal, 1865-1941), Alexander Brzostowski (1848-1920), Józef Waśniewski (1859-1897), Adam Zakrzewski (1856-1921), Kazimierz Bein (1872-1959) und andere. Man traf sich im Rahmen eines am 1. Dezember 1893 illegal gegründeten Esperanto-Zirkels in Warschau.²⁰⁸ Auch Feliks und Henryk nahmen an der Esperanto-Arbeit ihres Bruders teil, so wie Leo(n) Zamenhof sich als Redaktor des Organs *Pola Esperantisto* aufopferte. Diese jüdischen und polnischen Esperantisten gehörten zu den ersten, die sich als Journalisten, Redakteure, Historiker, Literaten oder Übersetzer zur Verfügung stellten, die die Familie Zamenhofs erweiterten und für den Gründer des Esperanto unverzichtbar wurden. Bei Anlässen mit Zamenhof und seinen Nächsten habe immer eine freundschaftliche Atmosphäre geherrscht, erinnerte sich Anatolij Koch, ein Esperantist ukrainischer Herkunft.²⁰⁹

Teresa Zilbernik-Kocin, eine Schwester von Klara Zamenhof, hat Zamenhof als einen Menschen ohne Galle erfahren, der die Güte selbst war. Er habe nicht verstanden, wieso man sich ärgern oder jemanden beleidigen kann, und daher sei es schwer sich vorzustellen, wie sehr Zamenhof an dem ganzen Hass zwischen den Menschen litt. In Klara habe er eine treue Gefährtin gefunden, die ihn bei all seiner Esperanto-Arbeit unterstützte und über seinen Tod hinaus der Esperanto-Bewegung treu blieb, indem sie an jedem Esperanto-Weltkongress, auch nach dem Tode ihres Mannes, persönlich teilnahm.²¹⁰

Wanda Zamenhof-Frenkel beeindruckte der Gründer des Esperanto mit seiner grossen und ehrlichen Bescheidenheit. Im Kreis der Verwandten und Bekannten habe man von einem Genie gesprochen. Trotz seiner Erfolge an den Esperanto-Weltkongressen habe man bei ihm niemals ein Anzeichen des Stolzes bemerken können. Im Gegenteil habe er alle stets mit seiner schlichten Art verblüfft. Es sei für Wanda als Kind in ihrer Vorstellung schwierig gewesen, den grossen, weltberühmten Mann mit einem bescheidenen Arzt zu verbinden.

14. Erster Esperanto-Weltkongress: Frankreich 1905

Bis zur Jahrhundertwende und einige Jahre darüber war der mündliche Gebrauch des Esperanto noch wenig verbreitet. Seine Verwendung war in erster Linie schriftlich. Der Chronist Edmond Privat schrieb, dass selbst viele der aktivsten Esperantisten und talentiertesten Esperanto-Autoren sich nicht mutig genug fühlten, die Sprache zu sprechen, denn es fehlte ihnen an Erfahrung, und Treffen zwischen Esperantisten verschiedener Länder waren noch selten.

Dies sollte sich bald ändern, als die Esperanto-Gruppe von Le Havre im Sommer 1903 einige ausländische Esperantisten zu öffentlichen Veranstaltungen einlud. Dieses Treffen hatte Erfolg, und so wurde beschlossen, ein ähnliches im Sommer des folgenden Jahres in Calais und Dover zu wiederholen. Diese Zusammenkunft, die offizielle Empfänge, Bankette und Feierlichkeiten aller Art enthielt, wurde sozusagen die Hauptprobe für den ersten wirklichen internationalen Esperanto-Kongress, den man im Sommer 1905 in der Küstenstadt Boulogne-sur-Mer an der nordfranzösischen Atlantikküste abzuhalten gedachte.

Der russisch-japanische Krieg, der im Februar 1904 begann, tobte noch immer im Fernen Osten, und der berühmte Blutsonntag von Sankt Petersburg am 22. (9.). Januar 1905, der zahlreiche Tote und Verletzte forderte, war in der Erinnerung der Menschen wach geblieben. Unter den Opfern des Terrors der Sozialrevolutionäre befand sich sogar Grossfürst Sergej Aleksandrovič Romanov, der fünfte Sohn Alexanders II. und ein Bruder Alexanders III., der im Moskauer Kreml von einer Bombe tödlich getroffen wurde.²¹¹

²⁰⁸ Der Gründungsakt erfolgte in der Privatwohnung des Studenten St. Goldberg. Zugegen waren ausser diesem auch Jan Janowski, Józef Waśniewski, Dr. Wilhelm Róbin und Aleksander Blumenthal (der Bruder von Leo Belmont).

²⁰⁹ Koń 1958.

²¹⁰ Rememoroj de S-ino Teresa Zilbernik-Kocin 1937.

²¹¹ Allein im Jahre 1906 verübten die Kampfgruppen der Narodnaja Volja (Volksfreiheit) und die Sozialrevolutionäre (SR) insgesamt

Beinahe wäre Zamenhof als Militärarzt in die Mandschurei abkommandiert worden.²¹² Er weigerte sich zunächst, eine Bittschrift einzureichen, die ihn vom Dienst befreit hätte. Am Ende schrieb ihn die Militärführung krank, und so entkam Zamenhof der drohenden Mobilisierung.²¹³ Seine Brüder Heinrich, Leo und Alexander hingegen hatten keine Chance, dem Kriegsdienst zu entinnen. Alexander verschlug es nach Port-Arthur.

Überhaupt empfand es Zamenhof als Risiko, die Esperanto-Sache mit seinem Namen zu verbinden. Schon morgen könne er sterben, seinen Verstand oder seine Gesundheit verlieren oder einer unvorhergesehenen Sache zum Opfer fallen (wie dem Militärdienst) und die Sache würde darunter sehr leiden, wenn sie ohne Führung bliebe. Die Zukunft der Esperanto-Bewegung sei nur gewährleistet, wenn sie nicht mehr von einem Einzelnen abhängt. Daher wäre es gut, eine Institution, eine Liga oder ein Zentralkomitee zu bilden.²¹⁴ Zu diesem Zweck erarbeitete Zamenhof eigens ein detailliertes Projekt für eine solche Organisation, das er dem Kongress vorlegen wollte.²¹⁵ Aber bereits im Vorfeld des Kongresses regte sich Widerstand gegen ein solches Vorhaben – vor allem von Seiten Louis de Beaufronts.²¹⁶ Ein anderes Projekt, das Zamenhof noch vor seiner Reise nach Paris beschäftigte, war eine Erklärung über das ‚Wesen des Esperantismus‘, die erklären sollte, was die Idee des Esperanto bezweckt und was damit nicht gemeint ist. Bereits im August 1904 hatte er sich in einem ausführlichen Artikel in *The Independent* (Nr. 2906) über dieses Wesen ausgelassen. Esperanto sei eine neutrale Sprache, die bezwecke, den Menschen unterschiedlicher Nation ein vermittelndes Instrument zur gemeinem Verständigung darzubieten. Die Vermutung, Esperanto möchte die bestehenden Sprachen verdrängen, sei falsch. Zu Hause und im privaten Kreis der Familie sollen sich alle Menschen immer in ihrer eigenen Sprache unterhalten, während Esperanto ihnen nur als Grundlage diene, mit denjenigen zu kommunizieren, die ihre Sprache nicht kennen.²¹⁷

Nach diesen Diskussionen, die er vor allem mit den Pariser Esperantisten führte,²¹⁸ fuhr Zamenhof an den Kongress in Boulogne also mit grosser Erwartungshaltung und einer gewissen Bange, denn die Querelen unter den französischen Esperantisten hatten ihn abgeschreckt. In der Zeitschrift *Lingvo Internacia*, Nr. 12 vom 15. Juli, schrieb er, die primäre Aufgabe des Kongresses sei es, Eindruck zu machen. Die ganze Welt müsse von dem Kongress erfahren, die Leute müssten aus purer Neugierde massenhaft hinströmen und danach begeistert wieder fortgehen, viel davon erzählen und die Welt mit der Esperanto-Idee infizieren. Das Wichtigste sei aber, dass am Kongress Friede, gegenseitige Achtung, Toleranz und Brüderlichkeit herrsche. Gleichzeitig rief er dazu auf, dass man seine eigene Person nicht mit Ehrungen überschütten sollte, denn es gehe um die Sache, nicht um eine Person. An Sebert schrieb er, dass er es nicht wünsche, dass man ihn mit „Majstro“ anspreche.²¹⁹ Diese Haltung wird Zamenhof auch bei den folgenden Kongressen wiederholt bekräftigen.

Nachdem Zamenhof den Reisepass erhalten hatte, konnte er am 22. oder 23. Juli mit seiner Gattin Warschau verlassen. Sein Reisebudget war äusserst knapp; man reiste in der dritten Zugklasse. Über Berlin, wo er den namhaften Schweizer Esperanto-Verleger Jean Borel sah, Köln und Liège/Lüttich traf er mit Frau

4'742 Anschläge mit 738 Todesopfern sowie 972 Verletzten.

²¹² Bestätigt in einem Brief L.L. Zamenhofs vom 15.1.1905 an Bourlet.

²¹³ Bestätigt in einem Brief L.L. Zamenhofs vom 24.1.1905 an Michaux.

²¹⁴ Brief L.L. Zamenhofs vom 14.4.1905 an Michaux.

²¹⁵ Projekto de regularo de tutmonda ligo esperantista prezentota al la voĉdonado de la kongreso en Boulogne-sur-Mer. 14.4.1905.

²¹⁶ Brief L.L. Zamenhofs vom 4.5.1905 an Cart.

²¹⁷ PVZ, Originalaro, Bd. 2, S. 1375ff.

²¹⁸ Paris sollte nach Zamenhofs Wunsch das Zentrum der Esperanto-Bewegung werden. Gemäss Angaben in einem Brief L.L. Zamenhofs vom 14.6.1909 zählte die Pariser Esperanto-Gruppe 1000 Mitglieder.

²¹⁹ Brief L.L. Zamenhofs vom 14.6.1905 an Sebert.

Klara am 28. Juli morgens um halb acht in Paris, Bahnhof Gare du Nord, ein. In der französischen Hauptstadt wurde der hohe Gast von seinem treuen Korrespondenten Émile Javal in Empfang genommen.²²⁰

Schon am nächsten Tag begann für Zamenhof ein strenges Besuchsprogramm: Zunächst wurde er zum Bürgermeister und zum Minister für öffentliche Bildung, schöne Künste und Religionen, geleitet. Dieses Amt hatte der radikale Senator Jean-Baptiste Bienvenu-Martin (1857-1943) inne. Zamenhof, dem alle offiziellen Auftritte und Ehrungen durch Politiker im Grunde zuwider waren, sollte der Orden der Ehrenlegion verliehen werden.²²¹ Bevor er aber diese Auszeichnung entgegennehmen durfte, musste er zuerst bei den russischen Behörden um Erlaubnis nachsuchen.²²² Am 30. Juli speiste Zamenhof mit ausgewählten Persönlichkeiten auf dem Eiffelturm und nahm im Rathaus des 4. Distrikts an einem Festakt zur Verleihung von Auszeichnungen teil. Am 31. Juli traf er Louis de Beaufront in Rouen.²²³ Am 1. August wurde Zamenhof im Pariser Rathaus empfangen, und abends fand er sich bei einem Bankett im Hotel Moderne mit 250 Gästen ein. Am 2. August fuhr das Ehepaar nach Vailly-sur-Aisne in der Picardie, wo es einen Neffen von Klara namens Kaplan zu besuchen gab. Am nächsten Tag fuhr man nach Boulogne-sur-Mer weiter. In der Kongressstadt wohnte das Paar im Hause des Alfred Michaux (1859-1937), eines Advokaten und prominenten französischen Esperantisten, der gleichzeitig Vorsitzender des Kongresses war. Ausserdem war Michaux langjähriger Delegierter des französischen Touring Club, der als Sponsor des Kongresses fungierte.²²⁴

Verantwortlich für die Organisation und Durchführung des ersten Esperanto-Weltkongresses, der am 5. August begann und bis zum 13. August dauerte, zeichneten einige französische Esperantisten, die auch sonst als Gruppe von führenden Intellektuellen und Berufsfachleuten in Erscheinung traten, die Gefallen am Esperanto fanden und sich nun auch dafür einsetzen wollten, die junge Esperanto-Bewegung zu organisieren, leiten und fördern. Unter diesen ehrenwerten Herren befanden sich an vorderster Front *Hyppolite Sebert* (1839–1930), ein Wissenschaftler mit hoher Reputation auf den Gebieten der Ballistik und Elektrotechnik, der gleichzeitig ein ehemaliger Offizier der kolonialen Artillerie in Neukaledonien und 1870 Verteidiger von Paris, 1888 Kommandant der Ehrenlegion war und 1890 zum Brigadegeneral befördert wurde.²²⁵ 1904 trat er zugunsten der Rehabilitierung von Alfred Dreyfus erneut in Aktion. Der Zweite in der Reihe hiess *Émile Boirac* (1851–1917). Er war ein renommierter Philosoph und Psychologe, Rektor der Universitäten von Grenoble und Dijon. Weitere Persönlichkeiten, die diesem Kreis von Esperantisten angehörten und die auch zu den wichtigsten Korrespondenten Zamenhofs gehörten, waren *Théophile Cart* (1855-1931), Sohn eines protestantischen Pastors, der in Lausanne die Grundschulen besuchte und in Basel, Berlin, Rom und Paris sein Universitätsstudium absolvierte, um 1893-1931 als Lehrer an der *École libre des sciences politiques* in Paris zu wirken,²²⁶ ferner der Gymnasiallehrer *Camille Aymonier* (1866-1951), der Mathematiker *Carlo Bourlet* (1866-1913), der Jurist und Kaufmann *René Lemaire* (1876-1954) sowie natürlich der bereits mehrmals erwähnte *Émile Javal*. Zu nennen ist ferner *Gaston Moch* (1859-1935), Sohn eines jüdischen Offi-

²²⁰ Émile Javal (1839-1907) entstammte einer jüdischen Familie aus Seppois-le-Bas im Elsass. Er war der älteste Sohn des Bankiers, Politikers und Agrarwissenschaftlers Léopold Javal (1804–1872). Émile Javal selbst war 1878 bis 1900 Direktor eines ophthalmologischen Laboratoriums an der Sorbonne, von 1885 war er Mitglied der Académie nationale de Médecine. Bekanntheit erlangte er durch seine Arbeiten zur physiologischen Optik und zum Schielen. Er gilt als Vater der Orthoptik. Mit seinem Schüler Hjalmar August Schiøtz (1850–1927) erfand er ein Ophthalmometer, mit dem die Krümmung der Hornhaut bestimmt und Stabsichtigkeit festgestellt werden konnte. Mit seinen Studien der Augenbewegungen beim Lesen war Javal zudem ein Pionier der Blickbewegungsregistrierung. Als Abgeordneter (1885–1889) kümmerte er sich besonders um Fragen der Hygiene. Er entwarf das Javal-Gesetz, das Eltern von sieben und mehr Kindern von den meisten Steuern befreite. Émile Javal war Offizier der Ehrenlegion. Er war ein Freund von Émile Zola und interessierte sich für Typographie und Graphologie; er schrieb ein graphologisches Gutachten für den zweiten Prozess gegen Alfred Dreyfus 1899. Javal litt selber 21 Jahre lang unter Grünem Star, bis er schliesslich mit 62 Jahren erblindete. 1905 und 1906 nahm er an den ersten beiden Esperanto-Weltkongressen in Boulogne-sur-Mer bzw. Genf statt. Er starb 1907 an Magenkrebs.

²²¹ Auch Sebert und Javal waren Ehrenlegionäre.

²²² Nachdem ihm der Orden zugestellt worden war, bedankte sich Zamenhof am 13.10.1905 schriftlich beim französischen Minister für Volksbildung.

²²³ Ein Bericht über dieses Treffen fehlt.

²²⁴ Eine Biographie von Michaux s. in *Nordfranca Esperantisto*, Mai 1937.

²²⁵ Gelegentlich ist die Version Sébert anzutreffen.

²²⁶ Cart stammte aus der Dordogne.

ziers der französischen Armee, selbst Artillerieoffizier bis 1894 und Vater des sozialistischen Staatsministers in der Vierten Republik (1945-51) Jules Moch. Als aktiver Pazifist propagierte Gaston Moch den Frieden zwischen Frankreich und Deutschland, verteidigte die Menschenrechte und fungierte als Hilfsadvokat beim Release des Dreyfus-Prozesses.

Unter den frühesten Esperantisten Frankreichs ist auch ein gewisser *Louis de Beaufront* (1855–1935) alias Chevreux zu finden. Von den Zeitgenossen wurde ‚Marquis‘ de Beaufront, dessen wahre Identität bis heute Rätsel aufwirft, als zwar freundlicher Herr beschrieben, dessen ungewöhnlich autoritärer und etwas angeberischer Benimmstil dennoch vielen als suspekt auffiel. Interessiert an linguistischen Fragen, vertrat der Privatlehrer aus dem Südosten Frankreichs seine Meinungen stets lehrmeisterlich und ohne sie in den geringsten Zweifel zu ziehen. Anfang 1898 gründete de Beaufront die Zeitschrift *L'Espérantiste* und die Organisation Société pour la Propagation de l'Espéranto (SFPE), der er bis 1908 vorstand (Vizepräsident war Louis Bastien). Ausserdem veranstaltete de Beaufront öffentliche Propagandanlässe und verfasste die ersten Esperanto-Lehrbücher für Franzosen. Er zog einflussreiche Persönlichkeiten und Vereinigungen an sich, die bereit waren, das Esperanto-Projekt zu unterstützen. Ausserdem soll er die grüne Farbe als das Symbol der Esperanto-Bewegung erfunden haben.²²⁷ Trotz seiner unbestritten bedeutenden Rolle als französischer Esperanto-Pionier hatte de Beaufront, der als erster Esperantist des Landes galt, offenbar keine Lust an der Veranstaltung in Boulogne teilzunehmen.

Überhaupt waren die Beziehungen zwischen den führenden Esperantisten Frankreichs einerseits und Zamenhof andererseits alles andere als spannungsfrei. Mit de Beaufront war Zamenhof vertraglich verbunden, wobei letzterer seinerseits wiederum mit dem Pariser Verlag Hachette & Cie wegen der Herausgabe von Esperanto-Publikationen verhandelte.²²⁸ Mit dem Aussenseiter de Beaufront sollte es später im Zusammenhang mit der Ido-Krise der Jahre 1907/08 sowieso noch eine Menge Probleme geben, ebenfalls mit dem ominösen Vertrag mit Hachette, den einige Kontrahenten Zamenhofs benutzten, um ihn des Verkaufs des Esperanto an diesen Verlag zu bezichtigen und dass Zamenhof einen finanziellen Profit daraus ziehe. Auf diese unverschämten Vorwürfe regierte Zamenhof aufs Heftigste.²²⁹ Ausserdem brach ein heftiger Streit wegen der Konkurrenz zwischen Hachette und der 1905 gegründeten *Presa Societo Esperantista* in Paris aus, die von Cart, Paul Fruictier und Paul de Lengyel als erstes rein esperantistisches Unternehmen geleitet wurde.²³⁰

Trotz diesen mannigfaltigen Spannungen kann die herausragende Rolle der Franzosen für den Durchbruch der Esperanto-Bewegung nicht genug unterstrichen werden, die wohl zu einem marginalen Dasein verdammt gewesen wäre, hätte sie nicht den Weg aus Russland heraus gefunden. Während Zamenhof seinen mystischen Ideen zur Annäherung der Religionen über das rein Sprachliche hinaus nachhängte, feierten die Franzosen Esperanto als neuen Sieg der Vernunft und Modernität.

²²⁷ Der fünfzackige Stern und die grüne Farbe weisen auf die Symbolik der Freimaurer hin.

²²⁸ Es würde zu weit führen, diesen Sachverhalt, der in *Universo*, Heft VI/1910, S. 181–186, ausführlich dargestellt wurde, hier zu reproduzieren.

²²⁹ Zu diesem leidigen Thema verfasste L.L. Zamenhof einen vorwurfsvollen Brief vom 9.1.1906 an Hachette, in dem er sich beschwerte, vom Verlag unter Druck gesetzt worden zu sein, weil dieser sich in Sachen Esperanto anschickte, eine Monopolstellung einzunehmen. Er sei kein Autokrat und habe keinerlei juristisches Recht, den Esperantisten irgendetwas zu befehlen, die ihm nur gehorchen würden, wenn sie sähen, dass seine Absichten ehrlich gemeint seien und nur das Gute für Esperanto im Sinn hätten. 1911 folgte dazu ein Schriftsatz, und Zamenhof drohte ausserdem von der Zusammenarbeit mit der Zeitschrift *La Revuo* (Paris) zurückzutreten, in der wichtige Übersetzungen Zamenhofs erschienen. In einem Brief Zamenhofs vom 14.2.1911 an Bourlet war von „grossem Hass und Terrorismus“ die Rede, der alles lähme. Unter denjenigen, die Zamenhof persönlich wegen Hachette „verleumdeten“, befand sich auch Friedrich Schneeberger, der ehemalige Organisator des Genfer Kongresses, der 1908 zur Ido-Sprache überlief.

²³⁰ Paul Fruictier (1879-1947), Esperantist seit 1900 und ab 1902 Chefredaktor der Esperanto-Zeitung *Lingvo Internacia*, war Doktor der Medizin und auch Chefredaktor zweier französischer Medizinzeitschriften. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde diese Gesellschaft aufgelöst.

Eine ungewöhnliche Atmosphäre muss damals in der Hafenstadt am Ärmelkanal geherrscht haben, als an die 700 Kongressteilnehmer aus mehreren Ländern anreisten und sich in Eloquenz auf Esperanto übten. Schon Monate vor dem Anlass sei die Stadt wahrhaft „esperantisiert“ worden, erinnerte sich Paul Boulet, das einzige noch lebende Mitglied des Organisationskomitees im Jahre 1965, und die Esperanto-Fahne mit dem grünen Stern auf weissem Feld habe überall geweht.

Zamenhof, den seine Anhänger am 5. August um acht Uhr abends im Stadttheater von Boulogne-sur-Mer zum ersten Mal mit Leib und Seele vor sich sahen, wirkte auf sie elektrisierend und genial. Der äusserst bescheiden, mit leichten Hemmungen auftretende und etwas komisch wirkende Herr mit der runden Brille und der weisen Güte eines väterlichen Heilsverkünders hinterliess einen gewaltigen Eindruck. Von Ovationen und Begeisterungstürmen begleitet hielt der Gründer des Esperanto seine legendäre Kongressrede, in der er versuchte, die vorhandenen Gefühle zusammenzufassen. Vorausgegangen war die Marseillaise, die vom städtischen Orchester zum Besten gegeben wurde. Auf dem Podium sass Sebert, Bourlet, Cart, Stadtpräsident Péron und andere Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft, die gespannt auf die Rede Zamenhofs warteten. Was wird der „jüdische Prophet“,²³¹ der aus dem finsternen Osten kam, wohl zu sagen haben, denn bei den Vorbereitungen des Anlasses gab es Unsicherheiten und Diskussionen über den Inhalt des Auftritts Zamenhofs, der mit seinen religiös verbrämten Elementen in seiner Rede bei einigen Franzosen auf Skepsis, ja entschiedenen Widerstand stiess, und auf die er nur widerwillig verzichtete.

Dann war es soweit. Zamenhofs Sternstunde und die internationale Premiere seiner Sprache hatte begonnen:

„Ich begrüsse Sie, liebe Gesinnungsgenossen, Brüder und Schwestern aus der grossen, die ganze Welt umfassenden menschlichen Familie, die Sie aus nahen und fernen Ländern, aus den verschiedensten Reichen der Welt, zusammengekommen sind, um einander brüderlich die Hand zu drücken, im Namen der grossen Idee, die uns alle verbindet. (...)“

Heilig ist uns der heutige Tag.²³² Bescheiden ist unsere Versammlung: die Aussenwelt weiss nicht viel darüber und die in unserer Versammlung gesprochenen Worte werden nicht auf den Flügeln des Telegraphen allen Städten und Städtchen der Welt zueilen.

Sind doch nicht Staatsoberhäupter noch Minister zusammengekommen, um die politische Karte der Welt abzuändern; nicht glänzen prächtige Gewänder und Unmengen von imposanten Orden in unserem Saale, noch donnern Kanonen um das bescheidene Haus, in dem wir uns befinden.

Allein ganz leise, dem Ohre nicht vernehmbare, doch jeder empfindsamen Seele fühlbare Klänge durchschweben die Luft unseres Saales – Töne, die etwas Grosses künden, das nun geboren wird.

Die Luft durchschweben geheimnisvolle Geister; die Augen sehen sie nicht, doch die Seele fühlt sie; es sind Bilder einer künftigen, einer ganz neuen Zeit.

Diese Geister werden in die Welt hinausfliegen, werden Körper und Macht gewinnen, und unsere Söhne und Enkel werden sie sehen, fühlen und sich ihrer freuen.

Im grauesten Altertum, einer Zeit, die längst schon aus der Erinnerung der Menschheit gelöscht ist und über die keine Geschichte uns auch nur die geringfügigste Urkunde aufbewahrt hat, zerfiel die menschliche Familie, und ihre Mitglieder hörten auf, einander zu verstehen. (...)“

²³¹ Als solcher wurde Zamenhof von Bourlet anlässlich eines Treffens in Carts Wohnung bezeichnet, wohin sich Boirac, Couturat, Fruictier, Javal und Sebert begaben, um die vorgesehene Rede Zamenhofs kritisch bis ablehnend zu besprechen (nach Waringhien).

²³² Der Begriff „heilig“ erscheint bei Zamenhof des Öftern. So war etwa schon 1878 von der „Heiligung“ der Sprache lingwe uniwersala die Rede, und man achte bei der Esperanto-Hymne ‚La Espero‘ und in einigen Reden Zamenhofs auf die Verwendung dieses Wortes. Überhaupt scheute man sich in Esperanto-Kreisen nicht, das Projekt als ‚heilige Sache‘ (sankta afero) zu bezeichnen.

Propheten und Dichter träumten von irgendeiner in nebelhafter Ferne liegenden Zeit, in der die Menschen wieder beginnen würden, einander zu verstehen und sich wieder zu ei-ner einzigen Familie vereinigen würden: doch es war nur ein Traum. (...)

Und nun, zum ersten Male, beginnt sich der Jahrtausende alte Traum zu verwirklichen.

In der kleinen französischen Küstenstadt sind Menschen aus den verschiedensten Ländern und Nationen zusammengekommen und sie begegnen einander nicht stumm und taub – nein – sie verstehen einander wie Brüder, wie Brüder einer einzigen Nation. (...)

Zamenhof verglich den Esperanto-Kongress mit Versammlungen von Menschen unterschiedlicher Zunge und hob die Vorteile hervor, wenn die Leute nur in Esperanto sprechen.

„In *unserer* Versammlung gibt es nicht starke und schwache Nationen, bevorrechtete und solche ohne Vorrechte – niemand demütigt sich, niemand kommt in Verlegenheit. Wir alle stehen auf neutralem Boden, wir alle sind völlig gleichberechtigt. Wir alle fühlen uns als Mitglieder *einer* Nation, als Mitglieder *einer* Familie, und zum ersten Male in der menschlichen Geschichte stehen wir, Mitglieder der verschiedensten Völker, nicht als Fremdlinge, nicht als um den Vorrang Streitende einander gegenüber, sondern als Brüder, die einander verstehen, ohne dass einer dem anderen seine Sprache aufdrängt, die, weil sie von keiner Dunkelheit getrennt werden, einander nicht verdächtigen, die einander lieben und einander die Hände drücken, nicht heuchlerisch wie etwa der Angehörige einer Nation demjenigen einer anderen Nation, sondern aufrichtig wie ein *Mensch* dem anderen.“

Es folgte ein Satz, der die Esperantisten bis heute bezaubert:

„Seien wir uns der ganzen Wichtigkeit des heutigen Tages voll bewusst, denn heute sind in den Mauern von Boulogne-sur-Mer nicht Franzosen mit Engländern, nicht Russen mit Polen, sondern Menschen mit Menschen zusammengekommen. Gesegnet sei der Tag und gross und rühmlich seine Folgen!

Wir sind heute zusammengekommen, um der Welt durch unwiderlegbare Tatsachen zu beweisen, was die Welt bis nun nicht glauben wollte.“

Weiter führte er aus:

„Wir werden der Welt zeigen, dass eine gegenseitige Verständigung unter Personen verschiedener Nationen sehr wohl erreichbar ist, dass es dazu durchaus nicht nötig ist, dass ein Volk das andere demütige oder gar verschlinge, dass die Mauern zwischen den Völkern nicht etwas unbedingt Notwendiges und Ewiges sind, dass eine gegenseitige Verständigung unter Geschöpfen dieser selben Gattung nicht irgendein phantastischer Traum ist, sondern eine ganz natürliche Erscheinung, welche nur infolge sehr bedauerlicher und beschämender Umstände sehr lange hinausgeschoben wurde, die aber früher oder später unbedingt kommen musste und die nun endlich gekommen ist, die jetzt noch sehr schüchtern hervortritt, die aber, da sie einmal in Gang gekommen ist, nicht mehr auftreten und bald eine so gewaltige Herrschaft in der Welt antreten wird, dass das unsere Enkel gar nicht werden glauben wollen, dass es jemals anders war: dass die Menschen, die Könige der Welt, durch lange Zeit einer den anderen nicht verstanden haben!

Jeder, der da sagt, dass eine neutrale Kunstsprache unmöglich sei, komme zu uns und er wird bekehrt werden.

Jeder, der da sagt, dass die Sprechorgane aller Völker verschieden seien, dass jedes Volk eine künstliche Sprache anders ausspreche, und dass diejenigen, welche sich einer derartigen Sprache bedienen, einander nicht verstehen können, er komme zu uns und, wenn er ein ehrlicher Mensch ist, einer der nicht bewusst lügen will, so wird er eingestehen, dass er geirrt hat. (...)

Den besten Beweis dafür erhalte man, wenn man durch die Strassen von Boulogne-sur-Mer schreite und die Esperantisten verschiedener Nationen höre, wie sie miteinander in Esperanto parlierten, fügte Zamenhof in seiner Rede hinzu. Zwar stotterten die Esperantisten noch ein wenig in ihrer neuen Sprache, weil sie ungeübt seien, dennoch sei dies kein Vergleich zur schlechten Qualität der Konversation in anderen Fremdsprachen.

„Nachdem man einander durch viele Jahrhunderte taub und stumm und feindselig gegenübergestanden ist, beginnt tatsächlich in Boulogne-sur-Mer, und zwar in grösserem Massstabe, die gegenseitige Verständigung und Verbrüderung der verschiedenen Völkern angehörenden Mitglieder der Menschheit; und diese wird – einmal begonnen – nicht mehr zum Stillstand kommen, sondern immer gewaltiger fortschreiten; bis die letzten Schatten der ewigen Finsternis für immer gewichen sein werden.

Unendlich bedeutungsvoll sind diese Tage in Boulogne-sur-Mer und sie seien gesegnet! (...)“²³³

Der folgende Teil von Zamenhofs Rede war überraschend den Verdiensten des Volapük-Erfinders Johann Martin Schleyer gewidmet, den Zamenhof als Pionier und Bahnbrecher der Idee der Internationalen Sprache würdigte. Ihm räumte er einen ehrenvollen Platz in der Geschichte dieser Idee ein und dankte ihm dafür herzlich. Ferner kam Zamenhof noch auf den Stand der Esperanto-Bewegung seit 1887 zu sprechen, wobei er besonders das ausgedehnte Schrifttum und die zahlreichen esperantistischen Zirkel in der Welt hervorhob. Im Weiteren wurden in der Rede drei hervorragende Esperantisten erwähnt, die zur Zeit des Kongresses von Boulogne-sur-Mer bereits nicht mehr unter den Lebenden weilten.

Den Schluss der Rede des Juden Zamenhof, der sich in Boulogne-sur-Mer nicht etwa als Angehöriger irgendeiner konkreten Nation identifizierte, sondern sich „einfach“ als „Mensch“ deklarierte, bildete ein Gebet (Esp. *Preĝo sub la verda standardo*), in dem er zur Überwindung der Sprachbarrieren und des Völkerhasses aufrief:

Zu Dir, o geheimnisvoll mächtige Klarheit,
Du Urkraft allkosmischen Webens,
Zu Dir, grosse Quelle der Liebe und Wahrheit,
Und Quelle nie versiegenden Lebens,
Zu Dir, die Dich alle verschiedentlich wähen,
Doch alle im Herzen Dich fühlen, ersehnen,
Zu Dir, die Du schaffest, uns führest in Nöten,
Lass heute uns beten!

Wir nahen Dir nicht mit dem Glauben der Ahnen,
Mit Dogmen und brennenden Kerzen:
Schon weicht der Glaubensstreit friedlichen Mahnen
Und herrscht nur das Dogma der Herzen.
Mit ihm, das gleich eigen von uns einem jeden,
Mit ihm, das voll Wahrheit, ohn' Kampf, ohne Fehden,
Nun stehen wir, Kinder der Menschheit, in Scharen
Vor Deinen Altaren.

Du schufest die Menschen so schön und vollendet,
Doch trennten sie kämpfend sich wieder;
Es würgen sich Völker, vom Hasse geblendet,
Es morden einander die Brüder.
Oh, wer Du auch sein magst, Du Kraft, Du geheime,

²³³ Pfeffer 1928, S. 31-49. Die offiziellen Sitzungen wurden von dem Schweizer Friedrich Schneeberger stenographisch (Stolze-Schrey) protokolliert und in Esperanto in einer gesonderten Broschüre zum 1. Esperanto-Weltkongress (Laufen 1905) herausgegeben.

Erhör' unser Flehen, lass spriessen die Keime
Der Eintracht und Liebe und gib wieder Frieden
Der Menschheit hienieden!
Wir schwuren zu kämpfen, wir schwuren zu schaffen.
Neu-Eintracht den Menschen zu bringen.
Oh, stütze uns, Gottheit, lass nicht uns erschlaffen,
Doch lass und die Schranken bezwingen;
Gib unserer Arbeit den göttlichen Segen,
Gib Kraft und Gedeihen dem eifrigen Regen,
Dass wider den Sturm in dem kampfwilden Reigen
Wir mutig uns zeigen.

Hoch werden das Banner, das grüne, wir halten,
Des Guten, des Herrlichen Zeichen.
Uns segnet der Gottheit geheimnisvoll Walten,
Bald werden das Ziel wir erreichen.
Wir werden sie stürzen, die trennenden Schranken,
Und sie werden krachen und dröhnen und wanken
Und fallen – und Wahrheit und Liebe nur werden
Regieren auf Erden.²³⁴

Die sechste und letzte Strophe dieses Gedichts, in der Zamenhof zur Einigung zwischen Christen, Juden und Mohammedanern aufrief („Wir alle sind Gottessöhne“) musste auf Betreiben Bour-lots, Carls und Seberts, der Vertreter der unbedingten Ratio, gestrichen werden. Offensichtlich war ein solcher Satz im damaligen Frankreich, dessen Regierung sich zwar durchaus pazifistisch gebärdete, aber unter einem unerträglichen Kirchenstreit und dem Antisemitismus litt, nicht angebracht. Da Zamenhof ausgerechnet ein Jude war, wurde dadurch also durchaus ein heikles Politikum tangiert, und die Esperanto-Propagandisten erachteten es als ratsam, Zamenhofs wahre Identität in der Öffentlichkeit besser nicht in den Vordergrund zu stellen.

Ausserdem waren die Franzosen im Jahr 1905 von der Diskussion um die Trennung zwischen Kirche(n) und Staat aufgerüttelt worden. Diese wurde per Gesetz am 9. Dezember 1905 endlich festgelegt und hatte die Einführung des Laizismus in Frankreich zur Folge. Dieser Kirchendebatte war in Frankreich ein langer Kampf zwischen den Anhängern der parlamentarisch-demokratischen Republik und den konservativ-antiparlamentarischen Kräften vorangegangen. Das nach dem früheren Premier als ‚Loi Combes‘ bezeichnete Trennungsgesetz sollte sowohl die Antiklerikalen im Parlament als auch die Katholiken im ländlichen Frankreich zufriedenstellen. Aber das Gesetz gefiel nicht allen; so wurde es in einer Enzyklika von Papst Pius X. verdammt und bescherte der französischen Republik noch viele Jahre schlechte Beziehungen zum Heiligen Stuhl.

Zamenhof tappte in Frankreich also nicht nur in die Antisemitismus-Falle, sondern mit seinem „Gebet“ auch in ein äusserst sensibles Fettnäpfchen. Daher war es wohl besser, am Esperanto-Weltkongress auf die Beschwörung der Einheit der Christen, Juden und Mohammedaner zu verzichten. Trotz dieser konfessionellen Diskrepanzen fand während des Kongresses dennoch ein ökumenischer Gottesdienst statt, an dem auf Esperanto gepredigt und gebetet wurde.

²³⁴ Übersetzung von Oberst Franz Zwach. In: Pfeffer 1928, S. 46-49. Am 5.1.1905 schrieb Zamenhof an Michaux, dass ihn dieses Gebet nicht überzeuge und er nicht gedenke, es zu veröffentlichen: „Ich wollte in diesem Gebet diejenige natürliche Religion der menschlichen Herzens ausdrücken, die in allen Herzen aller Menschen, zivilisierter und wilder, philosophisch gebildeter und ganz ungebildeter, gleich ist. Es hat nichts gemein mit verschiedenen Kirchen, Pfarrern, mit ausgedachten und aufgebürdeten Dogmen, usw.“ Spätere Interpreten wollten in dem Gebet freimaurerische Züge erkennen.

Am Theaterabend wurde ‚Die Zwangsheirat‘ von Molière in Esperanto uraufgeführt. Die Exkursion während des Kongresses brachte die Teilnehmer an die Pferderennen von Aubengues-Wimereux.

Edmond Privat, der am Kongress anwesend war, fand bei seinen Schilderungen romantisch-verklärende Worte. Erstmals habe in den Herzen ein gemeinsames, starkes Gefühl der multinationalen Volksmasse vibriert, erstmals sei über die Lippen eine für alle gleiche Sprache gegangen. Die Emotion habe ihr Sprachrohr gefunden. Bewegten Herzens habe man die Worte als summende Saiten einer melodiosen Harfe erklingen lassen. Gleichheit und Brüderlichkeit in bislang unbekanntem Mass habe zwischen Menschen guten Willens, die von überall her-stammten, geherrscht. Ausströmende Liebe habe der verbindenden Sprache Flügel verliehen. Privat sprach von der Freude des Pflingstunders, das Weissbärtige, Jugendliche, Geistliche, Lehrerinnen, Offiziere, Ärzte, Wissenschaftler und Kommerzielle erfasst habe, die aus ganz Europa zum Kongressort herbeieilten. Bis in die frühen Morgenstunden hinein habe man in den umgebenden Restaurants sitzende Gruppen auf Esperanto plaudern gehört.²³⁵

In Boulogne-sur-Mer herrschte aber nicht nur eitel Freude und Heiterkeit, sondern es gab auch ein paar handfeste Traktanden zu klären, die im Zusammenhang mit dem Selbstverständnis des Esperanto und der Organisation der Bewegung standen. In einem Brief an Cart hatte Zamenhof vor Zwietracht, Querelen und Opposition in den eigenen Reihen gewarnt und mahnte Geduld an.²³⁶ Um groben Missverständnissen über Sinn und Zweck des Esperanto zu vermeiden, etwa, dass die Esperantisten parteiisch mit der geheimen Absicht arbeiteten, andere Sprachen zu verdrängen, oder Esperanto sei ein kommerzielles Projekt,²³⁷ wurde die ‚Erklärung über den Esperantismus‘ angenommen, die die Ziele desselben festhielt. Gemäss dieser Deklaration fördert der Esperantismus die Verbreitung einer neutralen Sprache, mit dem Ziel die Rolle eines praktischen und Frieden stiftenden Kommunikationsmittel zu spielen. Alle übrigen Ideen und Ziele, die einzelne Esperantisten mit Esperanto verknüpfen möchten, seien deren Privatsache, mit welcher der Esperantismus nichts zu tun habe, hiess es weiter. Esperanto dürfe auch nicht als irgendjemandes Eigentum betrachtet werden, weder in materieller noch in moralischer Hinsicht. Ein Esperantist sei ein Mensch, der die Sprache Esperanto kennt und anwendet, unabhängig vom Zweck. Die Zugehörigkeit zu irgendeiner aktiven Gesellschaft von Esperantisten sei jedem einzelnen Anhänger zu empfehlen, aber nicht verpflichtend. Der Vollzug eigenmächtiger Abänderungen an der Sprache durch wen auch immer sei unzulässig. Verwiesen wurde gleichzeitig auf das ‚*Fundamento de Esperanto*‘, das eine Art grammatisches und sprachliches Grundgesetz des Esperanto darstellt und von Zamenhof als unantastbar abgesegnet wurde. Zamenhof selbst trat alle seine persönlichen Rechte und Privilegien am Esperanto ab. Mit diesen Massnahmen wollte man die Gefahr eines Zerfalls des Esperanto, wie ein solcher bei der Volapük-Bewegung eingetreten war, abwenden. Im Zusammenhang mit linguistischen Fragen des Esperanto hat man sich in Boulogne-sur-Mer überdies auch auf die Gründung des sogenannten ‚Lingva Komitato‘ (Sprachkomitee) geeinigt, dem 95 Personen aus 28 Nationen angehörten. Ihre eigentliche Arbeit nahm diese ‚Esperanto-Akademie‘, die sich ideell an die Académie française anlehnte, aber erst in späteren Jahren auf. Hingegen kam die Gründung einer internationalen Vereinigung der Esperantisten, wie sie von Zamenhof vorgeschlagen wurde, an diesem Kongress noch nicht zustande.

Ein weiterer Höhepunkt des Kongresses war das gemeinsame Absingen der Esperanto-Hymne, die seither an jedem neuen Weltkongress den Geist von Boulogne feierlich erneuert:

En la mondon venis nova
sento,
tra la mondo iras forta voko;
Per flugiloj de facila vento
nun de loko flugu ĝi al loko.

In die Welt kam ein neues Gefühl,
durch die Welt geht ein starker Ruf;
Mit Flügeln leichten Windes
fliege er nun von Ort zu Ort.

²³⁵ Privat 1982, S. 20.

²³⁶ Brief L.L. Zamenhofs vom 11.12.1904 an Cart.

²³⁷ *Lingvo Internacia*, 14/1905.

Ne al glavo sangon sojfanta
ĝi la homan tiras familion;
Al la mond' eterne militanta
ĝi promesas sanktan
harmonion.

Nicht zum blutdürstenden Schwert
zieht er die menschliche Familie;
Der ewig kriegführenden Welt
verspricht er heilige Harmonie.

Sub la sankta signo de l'
espero
kolektiĝas pacaj batalantoj,
Kaj rapide kreskas la afero
per laboro de la esperantoj.

Unter dem heiligen Zeichen der
Hoffnung
sammeln sich friedliche Kämpfer,
Und schnell wächst die Sache
durch die Arbeit der Hoffenden.

Forte staras muroj de miljaroj
inter la popoloj dividitaj;
Sed dissaltos la obstinaj
baroj,
per la sankta amo disbatitaj.

Stark stehen Mauern von Jahrtau-
senden
zwischen den getrennten Völkern;
Aber die widerspenstigen Schranken
werden zerspringen,
zerschlagen durch die heilige Liebe.

Sur neŭtrala lingva
fundamento,
komprenante unu la alian,
La popoloj faros en konsento
unu grandan rondon familian.

Auf neutralem sprachlichen Fun-
dament,
eines das andere verstehend,
Werden die Völker einvernehmlich
eine grosse Familienrunde bilden.

Nia diligenta kolegaro
en laboro paca ne laciĝos,
Ĝis la bela sonĝo de l'
homaro
por eterna ben' efektiviĝos.

Unsere fleissige Kollegenschaft
wird in friedlicher Arbeit nicht
ermüden
Bis der schöne Traum der
Menschheit
sich zu ewigem Segen erfüllt.²³⁸

Zamenhof erhielt noch mehr Gelegenheit, sich ans Publikum zu wenden. An der ersten Generalversammlung vom 7. August erwies er sich als dankbar, dass er die Ehre erhielt, als Präsident des Kongresses gewählt zu werden. Bei seiner Ansprache am offiziellen Festakt lobte er mit Anspielung auf die Französische Revolution das Land der Franzosen, „das viel für unsere Sache machte und immer das erste Land ist, das etwas Gutes für die Menschheit verspricht.“ Seinen Toast brachte er zum Ruhm der Verbrüderung aller Völker der ganzen Menschheit aus und hoffte dabei, dass es dabei nicht nur bei Worten bleiben werde.

Am 10. August nahm Zamenhof mit seiner Gattin an einer Fahrt auf dem Dampfer Onward teil, der das Ehepaar mit vielen anderen Esperantisten nach Folkestone und Dover in England führte, wo die Gäste festlich empfangen wurden. Die Rückkehr nach Boulogne fand via Calais statt. Am 13. August verliess das Ehepaar aus dem Russischen Reich die liebgewonnene Stadt am Ärmelkanal und fuhr über Paris, Genf, Bern, Interlaken, Luzern, Zürich und Wien nach Warschau zurück, wo man sich zuerst vier Tage lang erholte. Zamenhofs Patienten hatten auf seine Rückkehr geduldig warten müssen.²³⁹

²³⁸ Der Text wurde von L.L. Zamenhof verfasst. Gesungen wird er (heute) auf eine Melodie von Félicien Menu de Ménil. Audiosample auf: http://de.wikipedia.org/wiki/La_Espero.

²³⁹ Wie Zamenhof dem *Jewish Chronicle* (1907) berichtete, seien mehrere Hundert Ausreisewillige, die aus Angst vor Pogromen Warschau verlassen wollten, in seiner Arztpraxis erschienen, um sich medizinisch untersuchen zu lassen. Es kamen damals viele

Der Kongress in Frankreich war für Zamenhof und die Esperantisten ein Triumphzug. Seine Begeisterung bestätigte er nach seiner Rückkehr in einem Brief an Michaux mit den Worten: „Die Tage in Boulogne werden für immer die wichtigsten Tage in der Geschichte des Esperanto sein.“²⁴⁰ Auch Javal und Bourlet dankte er von ganzem Herzen, dass sie diesen Erfolg ermöglicht hatten, und in der Zeitschrift *Lingvo Internacia*, Nr. 18, liess er an alle Beteiligten seinen aufrichtigen Dank ausrichten. Natürlich war die Reise nach Frankreich für Zamenhof auch äusserst aufschlussreich, da er die Gelegenheit erhielt, die verschiedenen Leute, Typen und Charaktere, die unter einander teilweise zerstritten waren, persönlich kennenzulernen. An Bourlet schrieb er vertraulich, dass er nach einer Analyse seiner Eindrücke glaube, die Quelle aller Zwietracht unter den französischen Esperantisten durchschauen zu können.²⁴¹ In einem weiteren Brief an Bourlet erwähnte Zamenhof Louis de Beaufront, gegen den am meisten Verdacht bestand.²⁴²

Trotz seiner schweren Sehbehinderung leistete sich Javal die Mühe, die vielen Zeitungs-artikel zu sichten, die nach dem Kongress in der Presse erschienen waren. Dabei machte er eine interessante Entdeckung: Von den insgesamt 700 Artikeln, die er gelesen hatte, erwähnte lediglich ein einziger Artikel die jüdische Herkunft des Gründers des Esperanto. Javal schrieb Zamenhof, dass „wir eine erstaunliche Disziplin brauchten, um vor dem Publikum Ihre Herkunft zu kaschieren.“ Und man müsse diese auch weiterhin kaschieren, so lange der grosse Kampf nicht gewonnen sei.²⁴³ Nun sollte man sich an die Worte Zamenhofs in seinem Brief vom 21.2.1905 an Michaux erinnern, in dem er es „in der heutigen Zeit der nationalen Chauvinismen und des weit verbreiteten Antisemitismus“ für „unzweckmässig“ hielt, „aus meinem Judentum ein *Thema für die öffentliche Diskussion* zu machen, denn dies könnte unserer Sache schaden.“²⁴⁴ Die französischen Esperanto-Propagandisten schienen sich diese Ermahnung Zamenhofs zu Herzen genommen zu haben. Andererseits wies Zamenhof im gleichen Brief fast ein wenig trotzig darauf hin, dass er sein Judentum niemals verberge und dass dies alle Esperantisten wüssten.²⁴⁵

Im Russischen Reich gährte eine revolutionäre Stimmung. Alexander Asnes (†1922), dem Redaktor des *Ruslanda Esperantisto*, schrieb Zamenhof im Dezember, dass die Situation in Warschau noch schlimmer sei als in Sankt Petersburg und dass man unter dem nationalen Chauvinismus leide. Er selbst sei „absolut unfähig zu arbeiten.“²⁴⁶ Auch die Warschauer Esperanto-Gesellschaft hatte ihre Vereinsversammlungen eingestellt.²⁴⁷ Ein Poststreik, der mehrere Wochen dauerte, verzögerte den Briefverkehr zwischen Zamenhof und seinen Korrespondenten im Ausland.²⁴⁸

15. Der Homaranismus: Die ‚Allmenschentumsethik‘ L.L. Zamenhofs (1906)

Die Jahre zwischen 1901, als das Traktat über die Judenfrage und den Hillelismus entstand, und 1905, dem Jahr des ersten Esperanto-Weltkongresses in Boulogne-sur-Mer, waren im Vergleich mit früheren Zeiten für Zamenhof ziemlich ereignislos, sieht man etwa von den Vertragsverhandlungen mit dem Verlag Hachette in

Litwaken nach Warschau, die aus den Pogromgebieten des Zarenreichs flohen.

²⁴⁰ Brief L.L. Zamenhofs vom 28.8.1905 an Michaux.

²⁴¹ Brief L.L. Zamenhofs vom 14.9.1905 an Bourlet.

²⁴² Brief L.L. Zamenhofs vom 22.9.1905 an Bourlet.

²⁴³ Waringhien 1948, Bd. I., S. 210.

²⁴⁴ In der Fussnote fügte er diesem Brief die folgenden Zeilen zu: „Oben sagte ich, dass ich es nicht als zweckmässig erachte, über meine Nationalität *breit* und öffentlich zu sprechen, denn ich sollte verhindern, was unnötig einen Grund für grosse Dispute geben würde. Aber ich hege überhaupt keinen Wunsch, meine Nationalität zu *verbergen*, und wenn Sie über meine Nationalität sprechen wollen, sagen Sie, dass ich mich als russischer (russländischer) *Jude* bezeichne.“

²⁴⁵ Den Antisemitismus kamen nicht nur die Nachfahren Zamenhofs und Javals später auf tragische Weise am eigenen Leib zu spüren. Wie einem im September 1996 in der Revue de l'Association des Médecins Israélites de France (AMIF) abgedruckten Artikel über den Ophthalmologen Émil Javal zu entnehmen ist, wurden mehrere Kinder Javals nach Au-schwitz deportiert, so Mathilde (geb. 1877) im März und Adolphe (geb. 1873) im Mai 1944 (Hinweis von Jean Amoureux, Perpignan).

²⁴⁶ Brief L.L. Zamenhofs vom 21.12.1905 an Asnes.

²⁴⁷ Brief L.L. Zamenhofs vom 9.5.1905 an Michaux.

²⁴⁸ Brief L.L. Zamenhofs vom 30.12.1905 an Javal.

Paris und der Geburt Lidias, der dritten Tochter Zamenhofs, Ende Januar 1904 ab. Ausserdem konnte am 6. Dezember 1904 die Warschauer Esperanto-Gesellschaft als Filiale der Sankt Petersburger Organisation ‚Espero‘ legal ins Leben gerufen werden.²⁴⁹ Als Präsident fungierte Antoni Grabowski.

Nach dem erfolgreich durchgeführten Esperanto-Kongress in Frankreich, wo „nicht Franzosen mit Engländern, nicht Russen mit Polen, sondern Menschen mit Menschen zusammengekommen“ waren und den Zamenhof als Bestätigung der Richtigkeit seiner humanistischen Absichten und Ziele auffasste, begann bei ihm der Hillelismus wieder an Aktualität zu gewinnen. In einem längeren Brief vom 24. September 1905 an Javal, dem französischen Freund und Stammesbruder, in den er zur Verbreitung des Hillelismus alle seine Hoffnungen setzte, umriss Zamenhof sein Ideengebäude des Hillelismus, später Homaranismus genannt,²⁵⁰ das ihm so am Herzen lag, wie folgt:

„Das Projekt, das ich früher oder später der Öffentlichkeit unter dem Namen ‚Hillelismus‘ vorstellen will, ist das wichtigste von allen Projekten, die ich jemals bearbeitete oder noch bearbeiten werde. Es stellt die vollendete Idee dar, der ich mein ganzes Leben gewidmet habe; die Esperanto-Sache ist nur ein Teil dieser gemeinsamen Idee, die ich als Hillelismus bezeichne. Um Ihnen diese Idee gut zu erklären, müsste ich Ihnen nicht einen Brief, sondern ein dickes Buch schreiben, sonst werden Sie mich nicht verstehen und die Idee, über die ich im Laufe meines ganzen Lebens nachgedacht habe, wird Ihnen einfach als Utopie vorkommen, obwohl sie sehr einfach zu verwirklichen ist. Wenn ich mehr Freizeit hätte und bei besserer Gesundheit wäre, würde ich Sie unbedingt verwirklichen. Obwohl das Risiko besteht, dass ich in diesem kurzen Brief vor Ihnen nur als Utopist dastehen werde, werde ich Ihren Wunsch dennoch erfüllen und Ihnen einige Worte schreiben.

Das Ziel des Hillelismus ist die Vereinigung der Menschheit in eine brüderliche Familie (keine Angst, ich phantasiere nicht). Weil die Idee des Hillelismus umfassender ist als die Idee des Esperantismus und weil viele Esperantisten sie nicht akzeptieren können, hatte ich überhaupt nicht die Absicht, sie den Esperantisten aufzuzwingen oder sie mit der Esperanto-Sache in Verbindung bringen. Ich wollte einfach vorschlagen, dass diejenigen Esperantisten, die meine Idee akzeptieren, eine besondere Sektion von Esperanto-Hillelisten errichten sollten, so wie es Sektionen der Esperanto-Pazifisten, Esperanto-Katholiken, usw. gibt. Das ist der Hauptgrund, wieso ich – um jegliches Missverständnis und jegliche Angriffe gegen Esperanto zu vermeiden – im ersten Punkt meiner ‚Deklaration des Esperantismus‘ klar gesagt habe, dass „jede andere Idee oder Hoffnung, die dieser oder jener Esperantist mit dem Esperantismus verbindet, seine Privatsache ist, für die der Esperantismus keine Verantwortung hat.

Der Zweck des Hillelismus ist die Errichtung eines neutralen Menschevolks, dessen Angehörige voneinander nur durch ihre geographischen und politischen Grenzen getrennt sind, nicht aber durch ihre Sprachen und Religionen. Dieses kleine Völkchen, das sein ständiges kulturelles Zentrum und seinen zentralen Tempel in einer Stadt der neutralen Schweiz hätte, würde eine grundlegende Gruppe darstellen, die mit der Zeit immer mehr Leute aus allen Nationen an sich ziehen und den Anfang der künftigen sprachlich und konfessionell vereinigten Menschheit bilden würde.

Denken Sie ja nicht, der Hillelist sei ein Kosmopolit. Ein Hillelist liebt sein Vaterland heiss, aber er bekennt sich zum Dogma, dass jedes Vaterland völlig gleichberechtigt allen seinen Söhnen gehört,

²⁴⁹ Pettyn 1978, S. 2.

²⁵⁰ Da kein eigentlich sinnvoller Vorschlag zur Verdeutschung dieser Begriffe vorliegt, seien hier weiterhin die Original-begriffe Hillelismus und Homaranismus verwendet. Ein DDR-Esperantist (Fritz Wollenberg) übersetzte (umschrieb) homaranismo etwas umständlich mit humanistische Lehre von der Zugehörigkeit des Individuums zur Menschheit. Anderswo trifft man die Definition „Lehre der Angehörigen der Menschheit“, „Lehre von der Verbrüderung der Menschheit“, „kosmopolitischer Humanismus“, „Menschheitslehre“, u.ä. an.

welche Sprache sie auch immer haben und welche Konfession sie auch immer bekennen.²⁵¹ Der Hillelismus ist nicht bestrebt, die bestehenden Sprachen und Religionen zu zerstören. Er bekämpft lediglich die Barbarei, mit der fast jedes europäische Land fordert, dass alle seine Söhne ausschliesslich eine bestimmte und keine andere Sprache sprechen, ausschliesslich eine bestimmte und keine andere Konfession bekennen dürfen,²⁵² usw., andernfalls sie als ‚Fremdlinge‘ zu betrachten seien, obwohl sie in diesem Land geboren wurden und darin ihr ganzes Leben verbringen. Der Hillelist wird einen wahren und reinen Patriotismus vertreten, d.h. er wird sein Land mehr als alle anderen Länder lieben und mit aller Kraft für das Wohl seiner Landsleute sorgen. Aber er wird gegen einen falschen Patriotismus ankämpfen, der darin besteht, die Interessen des Landes mit den Interessen einer einzigen Religions- oder Sprachgruppe zu identifizieren. Dieser barbarische und falsche Patriotismus (d.h. der Wunsch, dass in diesem oder jenen Stück Erde diese oder jene Sprach- oder Religionsgruppe über alle anderen herrscht) ist beinahe der einzige Grund aller Kriege; ohne ihn wäre der Krieg nicht denkbar.

Ich hoffe, dass mit dem Hillelismus in vielen Jahrhunderten die ganze Menschheit auf dem allmählich zu beschreitenden und natürlichen Weg ein Volk mit einer Sprache und einer Religion wird; aber ich predige überhaupt nicht, dass die bestehenden Sprachen und Religionen abgeschafft werden sollen. So wie Esperanto die Sprachen nicht ersetzen will, sondern Zweitsprache für jeden Mensch sein soll, so will der Hillelismus (zumindest in der Anfangszeit) die Religionen nicht ersetzen, sondern Zweitreligion für jeden Mensch sein. Zudem soll ein Hillelist die angeborene Sprache oder den eigenen Dialekt sprechen und nach den Bräuchen der eigenen Religion leben können. In der Öffentlichkeit jedoch soll der Hillelist aber anderen Personen seine eigene Sprache oder Religion niemals aufzwingen können, sondern soll sich bemühen, nur die neutrale Sprache und Religion zu verwenden.²⁵³

Zwar sei sich Zamenhof noch nicht ganz im Klaren, schrieb er Javal, in welcher Form der Hillelismus der Öffentlichkeit präsentiert werden soll. Zamenhof dachte an die Veröffentlichung einer ‚Deklaration des Hillelismus‘, die aus acht bis zehn Dogmen (oder Thesen) besteht. Eine Stadt in der neutralen Schweiz sollte auserkoren werden, um die Rolle des „ständigen kulturellen“ und „geistigen Zentrums“ für alle Hillelisten der Welt zu übernehmen. Dort würde zum Zweck der Praxis der Lehre ein Tempel der Hillelisten²⁵⁴ eröffnet, in dem „jeder Mensch der geheimnisvollen moralischen Kraft, welche die Welt regiert, dienen“ könnte. Aber eine neue Kirche sei damit nicht gemeint. In diesem Tempel würden lediglich verschiedene Feierlichkeiten des „neutral-menschlichen Volkes“, Hymnengesang, Reden über Ethik, Natur und ihre Gesetze, Lektüre von Werken der grossen Denker abgehalten, und einmal im Jahr an bestimmten Tagen, die die Hauptfeiertage des Hillelismus sein werden, würde in besagter Stadt und in besagtem Tempel ein Kongress der Hillelisten der ganzen Welt durchgeführt. Das kleine Völkchen der Hillelisten würde gemäss Zamenhof also eine grundlegende Gruppe darstellen, die mit der Zeit immer mehr Leute aus allen Nationen an sich ziehen und den Anfang der künftigen sprachlich und konfessionell vereinigten Menschheit bilden würde.

Seinen Brief an Javal, in dem er den Hillelismus skizzierte, verfasste Zamenhof gleichzeitig als eine Art Testament. Denn falls ihm etwas zustossen sollte, Tod oder Arbeitsunfähigkeit, schrieb er, wäre es gut, wenn seine Ideen nicht verloren gingen, sondern in den Händen der Esperantisten bleiben würden. Javal schien ein gewisses Verständnis für die Herzenssache seines jüdischen Bruders aus dem Russischen Reich gehabt zu haben. Zamenhofs Idee, 1906 in Westeuropa öffentlich über den Hillelismus zu reden, betrachtete Javal jedoch als verheerend. Vielleicht könne man dies dann einmal in der Schweiz tun.²⁵⁵

²⁵¹ Dies war Zamenhofs Stellungnahme zur Frage der Rechtsstellung der Juden, des „Rechts auf Rechte“, die im Zarenreich damals unter Juden, die unter die Kategorie der ‚Fremden‘ fielen, diskutiert wurde.

²⁵² Gemeint ist natürlich die Sprache und die Religion des Herrenvolks bzw. diejenige einer bestimmten dominanten ethnischen Gruppe.

²⁵³ Brief L.L. Zamenhofs vom 24.9.1905 an Javal.

²⁵⁴ Unklar ist, ob es sich in Zamenhofs Vorstellung eher um einen Tempel im Sinne der Synagoge, der christlichen Kirche oder der Freimaurerloge handelte.

²⁵⁵ Waringhien 1948, Bd. I., S. 210. Javal schrieb in seinem Brief vom 15.10.1905 an Zamenhof weiter, dass er die Dinge, die Zamenhof über den Hillelismus geschrieben habe, ins Französische übersetzen lassen und diese einigen reicher Pariser Juden zu-

Genau dieses Land hatte Zamenhof für die Verwirklichung seiner Ideen im Visier bzw. auserkoren. In einem Brief mit ähnlichem Inhalt formulierte Zamenhof an Friedrich Schneeberger (1875-1926), protestantischer Geistlicher und Präsident der Schweizer Esperanto-Gesellschaft,²⁵⁶ der für 1906 den Weltkongress nach Genf einlud, seine Vorstellungen wie folgt:

„Schon seit vielen Jahren dachte ich immer an die Einrichtung eines ständigen zentralen Orts für den Esperantismus, eines neutral-menschlichen Tempels, zu dem die Menschen aller Länder, aller Nationen, aller Religionen pilgern könnten und wo sie ihre Gefühle der Brüderlichkeit ausdrücken, über neutral-menschliche Dinge sprechen und zu dieser mysteriösen moralischen Kraft das Gloria singen könnten, die die Menschen aller Religionen und philosophischer Systeme ganz gleich in ihrem Herzen spüren, obwohl jeder von ihnen sich diese Kraft in einer anderen Art und unter anderem Namen vorstellt. (...) Die Schaffung eines kleinen neutral-menschlichen Volkes, in das sich mit der Zeit alle Völker der Welt einfließen lassen könnten, um sich in ihm aufzulösen, ist das ganze Ziel meines Lebens. Der Esperantismus ist nur ein Teil dieser allgemeinen Idee. Aber damit die allgemeine Idee (die viele Esperantisten sicher nicht akzeptieren wollen) die Esperanto-Sache nicht stört, werde ich sie nicht mit dem Esperantismus verknüpfen, aber ich werde dem Kongress vorschlagen, dass wir unter uns eine Sektion von Esperantisten-Homaranern gründen sollten.“²⁵⁷

Unter der Bezeichnung „Hillelismus“, freilich mit Bewahrung der Anonymität des Verfassers, liess Zamenhof in der Januarnummer der Sankt Petersburger Zeitschrift *Ruslanda Esperantisto* (*Russkij Ĝesperantisto*) den Entwurf eines ethischen Programms veröffentlichen,²⁵⁸ das konkrete Konsequenzen aus der Analyse von 1901 zog und einen „absoluten, von allen ethnischen und religiösen Zugehörigkeiten unabhängigen Charakter“ verkörpern sollte, um „die gegenseitigen Beziehungen zwischen allen Ethnien und Religionen gerecht zu regeln.“ Als Zielpublikum des Programms waren vordergründig die Völker Russlands angesprochen. Der Redaktor des *Ruslanda Esperantisto*, Dr. Alexander Asnes, selbst Jude, Arzt und Präsident des Petersburger Esperanto-Vereins bei dessen Gründung anno 1892 gewesen, schien mit dieser Veröffentlichung in seiner Zeitschrift den Hillelismus tatkräftig unterstützen zu wollen. Der Text erschien parallel in russischer Sprache und auf Esperanto und wurde somit auch auf die Esperantokreise angewendet.

In der Präambel der aus zwölf Dogmen bestehenden Deklaration wurde die Grundabsicht und das Endziel des Hillelismus wie folgt umschrieben und auch gesagt, was der Hillelismus nicht bezweckt:

„Der Hillelismus ist eine Lehre, die nicht den Menschen von seiner natürlichen Heimat, Sprache oder Religion abtrennt, sondern ihm die Möglichkeit gibt, jegliche Falschheit und Widersprüche in seinen national-religiösen Prinzipien zu vermeiden und mit Menschen aller Zungen und Religionen auf einem neutral-menschlichen Boden, auf den Anfängen gegenseitiger Brüderlichkeit, Gleichheit und Gerechtigkeit, zu verkehren.“

Das Endziel des Hillelismus wurde wie folgt umrissen:

„Die Hillelisten hoffen, dass auf dem Weg der ständigen Kommunikation auf dem Boden einer neutralen Sprache und neutraler religiöser Prinzipien und Gewohnheiten die Menschen nach und nach in

kommen lassen wolle, in der Hoffnung Geld zu erhalten, um für Zamenhof einen Esperanto-Sekretär und einen Ophtalmologie-Assistenten bezahlen zu können. Gemäss Waringhien hatte Javal 1906 Jean Jaurès wegen des Homaranismus konsultiert, der ihm gesagt haben soll, dass der Homaranismus in Sozialistenkreisen keine Chance habe.

²⁵⁶ Ausführliche Biographie Schneebergers in Svja enciklopedio planlingva 2006, S. 809f.

²⁵⁷ Brief L.L. Zamenhofs vom 2.10.1905 an Schneeberger. Auch Schneeberger hatte offenbar irgendeine Idee für die Einrichtung eines zentralen Orts für die Esperantisten, die „sehr ähnlich wie diejenige“ Zamenhofs war, „aber nicht ganz gleich ist“. Der Aufruf Schneebergers blieb bisher unauffindbar.

²⁵⁸ Die Zeitschrift *Ruslanda Esperantisto*, die Dogmen des Hillelismus und der Homaranismus als Separatum wurden bei D.P. Vejsbrut (Wejsbrut) in Petersburg gedruckt.

ein neutral-menschliches Volk verschmelzen werden, aber dies wird allmählich geschehen, unbemerkt und ohne Zäsur.“

Die einzelnen Dogmen des Hillelismus, die sich beinahe wie aus der christlichen Dogmatik nachgeahmtes Credo (apostolisches Glaubensbekenntnis) lesen, hatten im Grundsatz den folgenden Inhalt. Nach den Prinzipien des Hillelismus versteht sich ein „Hillelist“ als Mensch schlechthin, für den es nur rein menschliche (aber keine einseitig ethnischen und religiösen) Ideale gibt (§1). Der Hillelist glaubt, dass alle Völker gleich und gleichberechtigt sind. Er betrachtet jeden Menschen nur nach dessen persönlichem Wert, nicht aber nach der (ethnischen und religiösen) Herkunft (§2). Der Hillelist ist auch überzeugt, dass ein Land nicht nur von einer sich in der Mehrheit befindlichen Monopolethnie oder von einer einzigen Religionsgemeinschaft beansprucht werden darf, sondern dass es allen, die es bewohnen, welche Sprache und Religion sie auch immer haben, als gemeinsame Heimat dienen soll (§3). In diesem Zusammenhang versuchte Zamenhof, den Begriffen ‚Nation‘, ‚Nationalität‘, ‚Volk‘, ‚Staat‘, ‚Land‘, usw. einen wahren Inhalt zuzuordnen. Gleichzeitig hielt er es für wünschenswert, dass jedes staatliche Gebilde, anstatt nach dem Namen eines bestimmten Volkes oder nach einer Titularnation benannt zu werden, einen ‚neutralen‘ Namen tragen sollte: Russland sollte demnach besser „Petersburger Staat“ heißen, Frankreich „Pariser Staat“, Polen „Warschauer Land“, usw. Zamenhof war überzeugt, dass solche Bezeichnungen den nationalen Chauvinismus vermindern helfen würden. Sogenannte neutrale Ländernamen wie Schweiz, Österreich, Belgien, Kanada, Mexiko, Peru, Algerien, usw. hielt der Autor für eine vorbildliche Lösung (§5). Unter Patriotismus sei nichts anderes als der Dienst zugunsten des Guten aller Mitbürger zu verstehen, ungeachtet derer Herkunft, Sprache und Religion (§6). Im privaten Bereich sei das Recht eines jeden zulässig, unter seinesgleichen die angestammte Sprache und Religion frei zu pflegen (§4) und sich zu seiner Ethnie bzw. Nationalität zu bekennen, aber nicht als Chauvinist, sondern als ‚Mitbürger‘ (§8). Als Muttersprache soll diejenige Sprache dienen, die man am besten kennt und am liebsten spricht. Bei öffentlichen, multikulturellen Zusammenkünften sei es besser, eine neutral-hillelistische Sprache zu verwenden. (§ 9). Die Religion eines jeden Menschen sei diejenige, in die man hineingeboren wurde oder der man aufgrund eines offiziellen Schriftstücks angehöre. Als höchste Stufe menschlicher Existenz anerkennt der Hillelist nach Zamenhof eine Leitkraft höheren Typs, nämlich „Gott“. Unter Gott versteht der Hillelist „diejenige mir unverständliche höchste Kraft, die die Welt regiert und deren Inhalt ich das Recht habe so auszulegen, wie es meine Weisheit und mein Herz diktiert“. Jeder Hillelist betrachtet als grundsätzliches Gebot seiner Religion die humanistische Lebensregel „behandle deinen Nächsten so, wie Du von ihm behandelt werden möchtest“ (§10). Um die hillelistische Theorie in die Praxis umzusetzen, sah Zamenhof eigens für diesen Zweck errichtete Tempel vor, die es in jeder Stadt geben soll, und in denen die „neutral-menschlichen“ Sitten und Bräuche ausgearbeitet und verwirklicht werden würden (§11). Einen Hillelisten dürfe sich nennen, wer die Deklaration unterschrieben hat (§12).

Das Schicksal des Homaranismus, dieser Idee sui generis, ohne die man das ganze Denken Zamenhofs nicht vollständig begreifen würde, ist später als das „ideologische Drama L.L. Zamenhofs“ apostrophiert worden.²⁵⁹

Kritik und Rezeption des Hillelismus/Homaranismus von 1906:

Zamenhof war sich der Brisanz und der Problematik seines Hillelismus durchaus bewusst. Um die verwunderten Esperantisten nicht vergeblich zu beunruhigen, machte der Autor der Dogmen darauf aufmerksam, dass der Hillelismus trotz seiner nahen prinzipiellen Verwandtschaft mit dem Esperantismus nicht notwendig mit diesem identisch oder gleichzusetzen sei. Zur Zeit bestünde nur die neutrale Sprache Esperanto, die im Übrigen aber auch von den Hillelisten, also von den erklärten Anhängern des Hillelismus (von denen es nur ganz wenige gab), anerkannt und benutzt werde. Michaux teilte er in einem Brief mit, dass es beim Hillelismus um seinen ganz „privaten, persönlichen Glauben“ gehe und dass es sich um „absolut

²⁵⁹ Anlässlich eines Vortrags von Gaston Waringhien im Rahmen des 36. Esperanto-Weltkongresses in München, 1951.

nichts Gefährliches für Esperanto“ handle.²⁶⁰ Und Javal schrieb er, dass es besser sei, wenn er, Zamenhof, sich von jeglicher Propaganda des Homaranismus fernhält.²⁶¹ Überdies schwankte Zamenhof lange bezüglich der Frage, ob der Hillelismus zuerst bei den Juden einzuführen oder ob er gleich allen Völkern vorzuschlagen sei.²⁶²

Um keine unnötigen Missverständnisse aufkommen zu lassen, folgte in der Februarnummer von *Ruslanda Esperantisto* ein wichtiger Zusatz zu den „Dogmen des Hillelismus“. Darin wurde mitgeteilt, dass den „Dogmen“ nur prinzipielle Bedeutung zukäme und dass die Bezeichnung Hillelismus provisorisch sei. Vielmehr sollte die Bezeichnung Hillelismus durch den „neutraleren“ Namen „Homaranismus“ ersetzt werden. Die Anwendung der vorgeschlagenen neutralen geographisch-politischen Begriffe und der Gebrauch einer hillelistischen Sprache sei unverbindlich und Aufgabe des einzuberufenden Hillelistenkongresses, den Text der Dogmen in eine endgültige Fassung zu kleiden. Wer sich mit einzelnen Dogmen des Hillelismus nicht einverstanden erklärt, könne ihm Änderungsvorschläge unterbreiten.

Zamenhof hatte mit Kritik und Ablehnung seiner umstrittenen Thesen gerechnet. Neben den wenigen aktiven Bewunderern der „Dogmen“ – in Warschau soll sogar eine Hillelistengruppe entstanden sein²⁶³ – verschafften sich vor allem erbitterte Gegner Gehör. Javal teilte er mit, dass die schärfsten Gegner des Homaranismus die Warschauer Esperantisten selbst seien.²⁶⁴

Der prominenteste Einzelkritiker aus dem Zarenreich war aber ausgerechnet der römisch-katholische Geistliche Aleksandras A. Dambrauskas (Dombrovskij, Pseudonym Adomas Jakštas, 1860–1938) aus Kovno (Kaunas).²⁶⁵ Der litauische Priester hatte den Verfasser, der sich hinter dem Hillelismus versteckte, sogleich erkannt. Im März 1906 druckte *Ruslanda Esperantisto* mit der Zustimmung Zamenhofs einen Kommentar des streng katholisch-konservativ argumentierenden Kirchenmanns aus Litauen ab. Obwohl Dambrauskas zugab, im Hillelismus durchaus auch „eine positive Seite“ zu sehen und das humanistische Gedankengut in Zamenhofs Menschentumslehre durchaus zu würdigen wusste, verwarf er hingegen die Theorie als Ganzes. Die Grundideen seien schon vom Evangelium und später von den Humanisten, Kosmopoliten, Freimaurern (!) und anderen besser und verbindlicher gepredigt worden. Da die Goldene Regel sowohl im Judentum und Christentum als Gemeingut gilt, beriefen sich der Jude Zamenhof eben auf Hillel und der Christ Dambrauskas auf Jesus von Nazareth. Aus mehreren Gründen erschien Dambrauskas die „Lehre“ Zamenhofs wenig plausibel, ja unakzeptabel, weil sie nach seiner Ansicht nicht dasjenige wiedergab, was sie bezwecke, nämlich einen übernationalen und überreligiösen Auftrag auszuführen. Im Gegenteil, unterstrich der streitbare Litauer, sei sie gegen Nation und Religion gerichtet. Der Grund aller Zwietracht zwischen den Völkern sei nicht in der Existenz eines überspannten Patriotismus zu suchen, sondern gerade im Fehlen eines solchen und ferner in der Tatsache, dass Religion und Religiosität neuerdings immer stärker in den Hintergrund träten. Im Übrigen empfand es Dambrauskas beinahe als eine Zumutung, den Gelehrten Hillel Jesus Christus gleichstellen beziehungsweise diesem überordnen zu wollen.²⁶⁶

²⁶⁰ Brief L.L. Zamenhofs 27.10.1905 an Michaux.

²⁶¹ Brief L.L. Zamenhofs vom 26.5.1906 an Javal.

²⁶² Brief L.L. Zamenhofs vom 24.9.1905 an Javal.

²⁶³ *Ruslanda Esperantisto*, April 1906, S. 76. Als Sekretariatsadresse gab Zamenhof in einem Brief vom 26.2.1906 an Asnes die Adresse seines Bruders Dr. Alexander Zamenhof, später diejenige Dr. Alexander Waldenbergs an.

²⁶⁴ Brief L.L. Zamenhofs vom 26.5.1906 an Javal.

²⁶⁵ Dambrauskas verfasste das erste Esperanto-Lehrbuch für Litauer. Da in Russland Drucksachen in litauischen Lettern verboten waren, erschien sein Lehrbüchlein 1890 in Tilsit, Ostpreussen (2. Ausgabe 1908). Als Dambrauskas, der 1889-95 seine Zeit wegen religiösen Eifers in der Verbannung von Ust-Južna/Novgorod-Seversk verbringen musste, 1912 von Zamenhof in seiner Warschauer Wohnung empfangen wurde, schienen die Dissonanzen wegen des Homaranismus überwunden. Zamenhof habe ihn sehr freundlich empfangen und mit ihm nicht „als Meister mit seinem Schüler, sondern von Kamerad zu Kamerad gesprochen“. (Aus ‚La Estingiĝintaj Lumiloj‘, 1930, veröffentlicht in *Nuntempa Bulgario*, 9/1960, S. 21, nachgedruckt in *ludovikologiaj biografietoj*, S. 180–83).

²⁶⁶ *Ruslanda Esperantisto*, März 1906, S. 49f. Was den Patriotismus angeht, schrieb Zamenhof in einem Brief vom 24.9.1905 an

Spürbar betroffen von der Heftigkeit der Ablehnung seiner Lehre durch seinen Esperanto-Mitstreiter Dambrasukas, ergriff Zamenhof die Gelegenheit, in der Mainnummer von *Ruslanda Esperantisto* auf die Vorwürfe zu reagieren. Er versuchte zu erläutern, dass Dambrasukas' Interpretation des Hillelismus auf einer völlig falschen Ausgangslage beruhe. Das erklärte Ziel des Hillelismus/Homaranismus sei ganz und gar nicht die Gründung einer neuen Religion, sondern es handle sich hier um die Bestrebung, eine Brücke zwischen den Religionen und Völkern zu errichten, das Verbindende vom Trennenden in ihnen zu scheiden und das Gemeinsame zum „neutralen Prinzip“ zu erklären, um das Zusammenleben gleichgesinnter Menschen zu erleichtern. Expressis verbis wies Zamenhof, der seine Replik unter dem Pseudonym Homarano erscheinen liess, darauf hin, dass der Hillelismus im Sinne einer ‚Religion des Herzens‘ in erster Linie an Menschen mit freidenkerischer Gesinnung gerichtet sei, von denen es allerdings leider nur sehr wenige gäbe.²⁶⁷

Die Auseinandersetzung zwischen den beiden Antipoden war damit aber noch nicht ganz beendet. Der rechthaberische litauische Geistliche wollte das letzte Wort gesprochen haben und wies in der Juni/Juli-Nummer derselben Zeitschrift die „dunklen und beschränkten neuen Ideen“ als unklar und unwissenschaftlich zurück.²⁶⁸

Weitere Angriffe gegen den Hillelismus/Homaranismus kamen aus Frankreich. Namhafte Esperantisten wie Carlo Bourlet, Théophile Cart und Hyppolite Sebert reagierten von rationalistisch-atheistischer Seite her ablehnend gegen den Hillelismus, den sie als verfehlte jüdische Mystik bekämpften, und auch Émile Javal, der Jude, schien Zamenhofs Theorie ebenfalls für befremdlich zu halten. Die schärfste Kritik aber unterstellte Louis de Beaufront (Chevreux), selbsternannter Marquis und angeblich auch Doktor der katholischen Theologie, den Hillelisten, also Zamenhof, sie hätten ihre nutzlose Ideologie, die mit dem Esperantismus nichts zu tun habe und der Neutralität des Esperanto schade, auf dem Erfolg des ersten Esperanto-Weltkongresses in Boulogne-sur-Mer gebaut, was de Beaufront für unzulässig hielt. Esperanto habe lediglich eine Sprache zu sein und keine Religion.²⁶⁹ Die Vorwürfe de Beaufronts wurden von den Hillelisten in einem öffentlichen Brief als unzulässige Unterstellung zurückgewiesen. Der Homaranismus sei als „verstärkter Esperantismus“ zu verstehen und ausserdem eine private Glaubenssache jedes einzelnen Esperantisten.²⁷⁰

Die schärfsten Gegner des Homaranismus seien jedoch die Warschauer Esperantisten selbst, vermerkte Zamenhof in einem Brief an Javal im Mai 1906. Denn aus historischen Gründen würden die Polen alles sie Betreffende im Vergleich mit anderen mit zwei verschiedenen langen Ellen messen. Einerseits seien sie mit der Idee einverstanden, dass der Ländername für Russland kein ethnischer, sondern ein geographischer Begriff sein sollte. Andererseits würden sie den Vorschlag ‚Warschauer Land‘ als Ländername für ihr Polen für völlig unzulässig halten und ihn strikt ablehnen.²⁷¹

Der dritte prominente Kritiker des Hillelismus, Ernest Karlovič Drezen (1892-1937), der zwar erst 1911 zur Esperanto-Bewegung stiess und die Brisanz der Hillelismus-Diskussion von 1906 selbst nicht miterlebt hatte, argumentierte in seinen Abhandlungen über Esperanto und Zamenhof aus dem materialistischen Gesichtspunkt eines Marxisten. Bei den Kommunisten geriet Zamenhof dort in Misskredit, wo er im Entwicklungsprozess der Menschheit nicht die Relevanz der ökonomischen, politischen, sozialen und Klassenunterschiede, sondern nur die sprachlich-ethnische und religiös-kulturelle Frage ins Zentrum seines Denkens rückte. Wirtschaftstheoretische Kriterien fehlten bei Zamenhof komplett, monierte der gebürtige

Javal: „Der Hillelist wird einen wahren und reinen Patriotismus vertreten, d.h. er wird sein Land mehr als alle anderen Länder lieben und mit aller Kraft für das Wohl seiner Landsleute sorgen. Aber er wird gegen einen falschen Patriotismus ankämpfen, der darin besteht, die Interessen des Landes mit den Interessen einer einzigen Religions- oder Sprachgruppe zu identifizieren. Dieser barbarische und falsche Patriotismus (d.h. der Wunsch, dass in diesem oder jenen Stück Erde diese oder jene Sprach- oder Religionsgruppe über alle anderen herrscht) ist beinahe der einzige Grund aller Kriege; ohne ihn wäre der Krieg nicht denkbar.“

²⁶⁷ *Ruslanda Esperantisto*, Mai 1906, S. 102–6.

²⁶⁸ *Ruslanda Esperantisto*, Juni/Juli 1906, S. 133–5.

²⁶⁹ *L'Esperantiste*, 3/1906, S. 66.

²⁷⁰ *Ruslanda Esperantisto*, Juni/Juli 1906, S. 121f. Der Brief war von Dr. Alexander Naumann, Sekretär der Ersten Homaraner-Gruppe, Warschau, unterzeichnet.

²⁷¹ Brief L.L. Zamenhofs an Javal vom 26.5.1906.

Lettländer.²⁷² Die von Widersprüchen geprägten sozialen Ideen Zamenhofs, die primär auf Sprache und Religion fokussiert waren, seien mit aller Kraft zu verwerfen. Dabei hatte Zamenhof in seinem Homaranismus die kommunistische Idee der Überwindung der „nationalen Widersprüche“ doch irgendwie vorweggenommen, die von der sowjetischen Nationalitätenpolitik (Lenin) allen Ernstes propagiert wurde, und in der Vorrede des ‚Unua Libro‘ von 1887 sowie im Hillelismus von 1901 war sogar von der Verschmelzung der Völker zu einer grossen Familie der Menschheit die Rede gewesen.²⁷³ Nicht zuletzt weil uns Zamenhof keine Kommentare oder Analysen zu aktuellen politischen Vorgängen ausserhalb Russlands hinterlassen hat, kamen bei verschiedenen Zeitgenossen und Historikern Zweifel auf, ob der etwas isoliert agierende Idealist aus dem Warschauer jüdischen Hinterhof die Dramatik und die Tragweite der politischen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Zusammenhänge in Ost- und Westeuropa überhaupt begriffen hatte.²⁷⁴

Der empfindsame Osteuropäer, der immerhin erkannt hatte, dass Sprache und Religion trotz aller Vorwürfe gegen ihn, das Problem zu einseitig zu sehen, zentrale Elemente jeder Kultur oder Zivilisation sind, nahm in seiner üblichen Art die Kritik der Esperanto-Genossen äusserst ernst und sah sich gezwungen, den Hillelismus zu überdenken und teilweise zu revidieren. Anstössig war erstens der Name der Lehre selbst, dessen jüdischer Anstrich ‚neutralisiert‘ werden musste. Zamenhof schrieb an Asnes, dass der Hillelismus „zu jüdisch“ und das Vorwort „zu russisch“ sei.²⁷⁵ So erhielt das Programm die endgültige Bezeichnung „Homaranismus“, was so etwas wie ‚Allmenschentum‘ bedeutete. Das Zielpublikum waren nicht mehr nur die Ju-den oder die Völker Russlands, sondern alle Völker und Religionen der Welt. Die „Hillelisten“ und ihre (alttestamentlichen) Tempel verschwanden, der „Petersburger Staat“ wie das „Warschauer Land“ sollten in der Neufassung ebenfalls keinen Platz mehr finden. Dagegen wurde der Begriff Gottes als der Urgrund aller Gründe in der materiellen und moralischen Welt beibehalten. Somit sollte beim Homaranismus, bei den einen als atheistische Irrlehre verschrien, und bei andern, die darin eine neue Religion vermutet hatten, Klarheit geschaffen werden. Die von Hillelismusbegriffen sozusagen gesäuberte, nach eigenen Angaben „verbesserte und ergänzte Ausgabe“ des Programms wurde noch im März desselben Jahres in einer gesonderten und anonymen Broschüre auf Russisch und Esperanto unter dem Titel Homaranismo in Sankt Petersburg gedruckt.²⁷⁶ Sie richtete sich nicht mehr an eine einzelne ethnische oder religiöse Gruppe, sondern an „alle Völker und Religionen“.²⁷⁷ Javal lieferte Zamenhof die folgende Präzisierung nach: Der Homaranismus sei nicht als „neue Religion“, sondern lediglich als eine „neutrale Brücke“ aufzufassen, auf welcher

²⁷² Drezen, Zamenhof 1929; Drezen (eigtl. Drēziņš) stammte aus Libau in Lettland, spielte in den 1920er Jahren in der Sowjetischen Esperanto-Bewegung eine herausragende Rolle, bevor er zusammen mit anderen Gesinnungsfreunden 1937 ein Opfer der stalinschen Säuberungen wurde. David Gold vermutete, dass es sich bei Drezen um einen Juden gehandelt haben könnte.

²⁷³ Zamenhof setzte grosse Hoffnung in die Arbeiter, wie aus einem Brief Zamenhofs vom 20.9.1910 an den deutschen Esperantisten Leopold Schlaf zu entnehmen ist: „(...) Vielleicht hat unsere demokratische Sprache für niemand in der Welt diese Wichtigkeit wie für die Arbeiter, und ich hoffe, dass die Arbeiterschaft früher oder später die stärkste Unterstützung unserer Sache ist. Die Arbeiter werden nicht nur den Nutzen des Esperanto erfahren, sondern sie werden auch mehr als andere das Wesen und die Idee des Esperantismus spüren.“

²⁷⁴ In seiner Zamenhof-Studie (1972/1983) unterstellte Ryszard Kraśko Zamenhof, dass dieser weder die sozialen Probleme und Mechanismen im Zarenreich und in Polen, noch den Sinn der Revolution von 1905-7 verstanden habe. Die ‚interna ideo de Esperanto‘ wurde nach Zamenhofs Tod von mehreren marxistischen Esperantisten wie Ernest Drezen, Efim Spiridovič (Sowjetunion) und nach dem 2. Weltkrieg vor allem von Canko Murgin und Nikola Aleksiev (Bulgarien) sowie Detlev Blanke (DDR) aus antifaschistischem Gesichtspunkt kommentiert, wobei die „naive bürgerliche“ Homaranismus-Chimäre Zamenhofs schroff abgelehnt wurde. Die von den Ostblock-Kommunisten usurpierte (antikapitalistische und antiimperialistische) Friedensidee wurde sozusagen aus der ‚interna ideo‘ extrapoliert, die ihrerseits aus dem Homaranismus abgeleitet wurde.

²⁷⁵ Brief L.L. Zamenhofs vom 20.2.1906 an Asnes.

²⁷⁶ Wieviele Exemplare davon gedruckt wurden, bleibt unklar. In Zamenhofs Korrespondenz mit Asnes ist von der Bestellung von jeweils 1000 Stück die Rede. Am 2.4.1906 bestätigte Zamenhof Asnes, dass er je 700 Exemplare der Homaranismus-Broschüre in russischer Sprache und auf Esperanto erhalten habe. Die Broschüre wollte Zamenhof zunächst für 10 Kopeken verkaufen, entschied sich aber dann für den Preis von 5 Kopeken. Im April bestellte Zamenhof sogar je 5000 Stück der russischen und der Esperanto-Ausgabe.

²⁷⁷ Volltext s. PVZ, Originalaro, Bd. 2, S. 1659-1705 (im Anhang, Text 8, ist nur die Übersetzung der ersten Version des Hillelismus von 1906 wiedergegeben).

Menschen aller Ethnien zusammenkommen könnten, ohne die traditionellen religiösen Systeme verlassen zu müssen. Bei den homaranistischen Tempeln (die also doch nicht ganz aus Zamenhofs Sinn verschwunden waren) handle es sich nicht um den Ort eines „neuen Glaubens“, sondern einfach um den Ort der Zusammenkunft, um einen neutralen Ort, wo sich allmählich eine „neue Lebensart“ (moraro), „neutrale Festlichkeiten“ (festaro), eine „neutrale Ethik“ (etiko) herausarbeiten werde.²⁷⁸ Ausserdem sei der Homaranismus nur für ethnisch gemischte Länder geeignet.²⁷⁹

In seinem Brief vom 21.2.1905 an Michaux hatte Zamenhof von der Schaffung einer „religiösen Union“ gesprochen, „die alle bestehenden Religionen in der gleichen Art in sich brüderlich aufnimmt und unter ihnen Frieden schafft wie zum Beispiel ein Reich verschiedene Familien brüderlich aufnimmt und niemanden von ihnen zwingt, seine bestimmten Familientraditionen aufzugeben.“

Überraschend hielt Zamenhof die Rolle der neutralen Sprache im Homaranismus für zu stark hervorgehoben und zu voreilig und meinte, dass dieser Punkt einen zu utopischen und unnatürlichen Eindruck machen könnte.²⁸⁰

In einem Brief an Mercier-Odier erkannte Zamenhof durchaus den Zusammenhang zwischen Christentum und internationaler Sprache: „Christus wünschte, dass die Menschen sich gegenseitig lieben. Aber die Liebe zwischen den Menschen ist unmöglich, wenn sie sich gegenseitig nicht verstehen. Eine der wichtigsten Aufgaben, für die die Liebenden von Christus arbeiten müssen, ist alles zu tun, damit sie unter den Menschen eine Sprache einführen, mit der sie einander verstehen, ohne ihre Sprache gegenseitig aufzuzwingen.“²⁸¹

Zusammenfassend hatte sich Zamenhof sprachpolitisch bis zu diesem Moment zu einer Art Dreistufenplan durchgerungen: 1. Eine neutrale Sprache (und Religion) für das jüdische Volk (Nationalsprache oder Zweitsprache; Hillelismus 1901)²⁸²; 2. Eine neutrale Zweitsprache (und Religion) für ethnische Mehr- und Minderheiten innerhalb eines Staats (Hillelismus 1906); 3. Eine neutrale Fremdsprache für die Verständigung zwischen Angehörigen unterschiedlicher Völker, Länder und Staaten (Homaranismus 1906). Bis zur Version des Homaranismus von 1917 dürfte die Idee philosophisch soweit gediehen gewesen sein, dass die neutrale Sprache vor allem denjenigen Vertretern von Volksstämmen und Glaubensbekenntnissen zu dienen hat, die sich an die übergeordneten Menschheitsideale angepasst und sich ihnen untergeordnet haben.

16. Zweiter Esperanto-Weltkongress in Genf (1906)

Der erste Esperanto-Weltkongress in Boulogne-sur-Mer muss für die Esperantisten ein Anlass von gewaltiger Ausstrahlungskraft und psychologischer Wirkung gewesen sein. Edmond Privat empfand ihn als „Fest des Enthusiasmus und der Revelation“.²⁸³

Was den Homaranismus anging, teilte Zamenhof Javal mit, dass er sich bewusst sei, dass er in Frankreich damit zur Zeit wohl keinen Erfolg haben würde und dass er dort in der Anfangszeit mit Angriffen und Spott zu rechnen hatte. Er sei jedoch überzeugt, dass das „grosse und noble französische Volk“, das als erstes die

²⁷⁸ Brief L.L. Zamenhofs vom 17.5.1906 an Javal.

²⁷⁹ Brief L.L. Zamenhofs vom 15.8.1906 an Javal.

²⁸⁰ Brief L.L. Zamenhofs vom 8.6.1906 an Javal.

²⁸¹ Brief L.L. Zamenhofs vom 19.5.1906 an Mercier-Odier, der Zamenhof an den Kongress der The World's Union of Christian Endeavour eingeladen hatte.

²⁸² In einem Brief L.L. Zamenhofs vom 10.3.1907 an den amerikanischen Esperantisten William Baff sah er Esperanto in dieser Rolle. Im Juni 1914 schrieb Zamenhof dem böhmisch-jüdischen Esperantisten Ludwig Heller erneut, dass die Juden einer internationalen neutralen Sprache bedürften.

²⁸³ Privat 1982, S. 40.

Menschenrechte proklamierte und das in sich ganz die Ideen der grossen Revolution verinnerlicht habe, dass also die Franzosen früher oder später (ja sogar sehr bald) mehr als alle anderen Völker sich für den Homaranismus begeistern und als Apostel dieser Weltidee auftreten werden. Daher wäre er, Zamenhof, froh, wenn jemand den Homaranismus ins Französische übersetzen und ihn an die wichtigsten französischen Zeitungen als ‚kuriose Neuigkeit aus Russland‘ schicken könnte.²⁸⁴ Aus diesem Wunsch Zamenhofs dürfte nichts geworden sein, denn gerade Javal zögerte, die Presse über den Homaranismus zu informieren.²⁸⁵

Die Lage in Warschau schilderte Zamenhof im März 1906 Javal wie folgt:

„Wahrscheinlich wissen Sie, dass wir schon seit sehr Langem den ‚Ausnahmestand‘ haben, d.h. die ganze Bevölkerung unserer Stadt ist völlig der Verfügung der Behörden und der Armee ausgesetzt. Gleich zu Beginn des Abends werden alle Haustüren geschlossen, den ganzen Tag und die ganze Nacht patrouillieren Soldaten in den Strassen und halten jeden, den sie wollen, an; niemand ist sicher, dass er wegen eines Verdachts nicht plötzlich verhaftet und lange Zeit im Gefängnis gehalten wird oder dass eine fälschliche Kugel seinen Schädel nicht durchschiesst. Zusammenkünfte sind zur Zeit nur mit grossen Schwierigkeiten und Gefahren verbunden, sodass unsere Warschauer Esperantisten-Gesellschaft schon seit fünf Monaten überhaupt nicht mehr funktioniert. Dennoch sind wir uns schon an alles gewohnt, und es ist für uns bereits nicht mehr so furchtbar. Das Unangenehmste für mich persönlich ist nur, dass ich in Warschau überhaupt keine Menschen mehr sehe: ich sehe nur Russen, Polen, Juden, usw., und alle hassen einander und jeder denkt nur an seine Nation. Am unglücklichsten ist die Situation der Juden, denn die Russen verlangen, dass sie Russen seien, und die Polen verlangen, dass sie Polen seien. (...)“²⁸⁶

Nun beschlossen die Esperantisten, einen solchen Weltkongress jährlich in einem anderen Land stattfinden zu lassen. Für 1906 dachte man an England, aber auch an die neutrale Schweiz, an Genf, wo sich bereits einige internationale Organisationen wie das Rote Kreuz befanden. So wurde im September 1905 der zweite Esperanto-Weltkongress nach Genf einberufen. Zwar hätte sich Zamenhof eine Stadt in der Deutschschweiz gewünscht, aber gegen Genf hatte er auch nichts einzuwenden.²⁸⁷ Die neutrale Schweiz mit ihren vier Sprachkulturen schien ihm eine geeignete geistige Heimstätte für die Esperanto-Bewegung zu sein. Der neunzigjährige Ernest Naville (1816-1909), ein berühmter Genfer Philosoph des 19. Jahrhunderts, der ein Sympathisant des Esperanto war, erklärte sich bereit, das Amt des Ehrenpräsidenten des Kongresses zu bekleiden. Drei Jahre davor war er auch Zeuge der Gründung der Schweizerischen Esperanto-Gesellschaft geworden, dem zweiten Landesverband nach dem französischen. Zwei Genfer Gymnasiasten, die eine bedeutende Rolle in der Esperanto-Bewegung spielen sollten, beteiligten sich an der Organisation der Veranstaltung: Edmond Privat und Hector Hodler Letzterer war der Sohn des Schweizer Malers Ferdinand Hodler (1853-1918), selbst ein Pazifist.

Vom Erfolg des ersten Esperanto-Weltkongresses in Boulogne-sur-Mer beflügelt und durch die Veröffentlichung der Dogmen des Hillelismus-Homaranismus bestärkt, fühlte sich Zamenhof dazu ermuntert, an diesem zweiten Esperanto-Weltkongress in Genf die Gelegenheit zu nutzen, den Kongressteilnehmern sein Projekt vorzustellen. Die neusten Białystoker Pogrome vom Juni 1906 waren gerade zwei Monate alt. Diese waren von besonderer Grausamkeit gewesen, weil viele Juden dabei ihre Augen verloren hatten. Da einige Opfer ins Jüdische Spital von Warschau gebracht wurden, muss Zamenhof über diesen Vorfall informiert gewesen sein. Deswegen war Zamenhof ganz aufgeregt. Im Mai schrieb er Javal folgende Zeilen:

²⁸⁴ Brief L.L. Zamenhofs vom 9.4.1906 an Javal. In einem weiteren Brief an Javal vom 23.4.1906 vermerkte Zamenhof, dass der Homaranismus in Frankreich vielleicht für diejenigen Provinzen von Interesse sein könnte, die zu Deutschland überwechselten (Elsass-Lothringen).

²⁸⁵ Offenbar zeigte sich hingegen Sebert bereit, den Homaranismus in der französischen Presse zu veröffentlichen, wie aus einem Brief Zamenhofs vom 24.4.1906 an ihn hervorgeht.

²⁸⁶ Brief L.L. Zamenhofs vom 18.3.1906 an Javal.

²⁸⁷ Brief L.L. Zamenhofs vom 14.11.1905 an Sebert.

„In meiner Geburtsstadt Białystok fand schreckliches und beispielloses Morden statt, das aufzeigte, welchen Grad an tierischer Wildheit der zwischenethnische Hass erreichen kann und welche schrecklichen Früchte die barbarische Lehre gibt, dass ein Land nur den Angehörigen der Mehrheit gehört und die Angehörigen der Minderheit kaum tolerierte Fremdlinge sind.“²⁸⁸

Zum Thema Hillelismus hatte Zamenhof Michaux bereits im Oktober des vergangenen Jahres das Folgende geschrieben:

„Sie haben es richtig erraten: Die Idee, die ich beabsichtige, dem 2. Kongress vorzustellen, hat effektiv eine Beziehung zu meiner Idee des Hillelismus. Dennoch können Sie beruhigt sein. Ich weiss sehr gut, welche riesengrosse Gefahr für die Esperanto-Sache entstehen könnte, wenn ich den Hillelismus mit dem Esperantismus verbinde. Seien Sie ganz beruhigt! Ich weiss es noch nicht, ob ich meine Idee im Jahr 1906 oder zwei bis drei Jahre später vorschlagen werde. Jedenfalls werde ich meine Idee öffentlich niemals vorstellen, bevor sie privat nicht ausgereift und erprobt und mit vielen Esperantisten besprochen wurde. Ich werde sie (vielleicht nicht unter meinem Namen) nur dann vorstellen, wenn kein Zweifel mehr zurückbleibt, dass sie dem Esperanto keinen Schaden zufügt.“²⁸⁹

Im Vorspann seiner Hillelismus-Dogmen in der Zeitschrift *Ruslanda Esperantisto* vom Januar 1906 kam dann eine kleine Nuance zustande; der Aufruf der Hillelisten richtete sich nun lediglich an diejenigen „Freunde“, die sich freiwillig dem Hillelismus anschliessen möchten:

„Der erstaunliche Erfolg des Boulogner Kongresses überzeugte die Initianten des Hillelismus,²⁹⁰ dass absolute Gerechtigkeit, Gleichheit und Brüderlichkeit zwischen den Völkern in der Praxis voll möglich ist. Daher habe ich beschlossen, den nächstfolgenden Esperanto-Weltkongress in Genf im September 1906 zum Anlass zu nehmen, um allen Freunden der zwischenvölkischen [Esp. interpopola] Gerechtigkeit sich in einer besonderen Gruppe zu vereinigen, die unter den Freunden der Internationalen Sprache eine besondere Sektion bilden.“²⁹¹

Zamenhof meinte seine Absicht durchaus ernst. Die Organisatoren des Kongresses, hauptsächlich französische Esperantisten wie Javal und Sebert, die schon in Boulogne federführend waren, rieten Zamenhof jedoch dringend davon ab, den Homaranismus öffentlich überhaupt nur zu erwähnen. Zamenhof reagierte zwar mit Verständnis und bemühte sich, mit Javal einen Kompromiss zu finden. In mehreren Briefen bat er den Franzosen, seine ehrliche Meinung zu seinem Homaranismus-Projekt kundzutun und ihm Vorschläge mit Änderungen zu unterbreiten. Als die Korrespondenz zwischen ihnen stockte und für Zamenhof unklar war, ob er in Genf überhaupt erwünscht sei, wurde er nervös und zögerte zunächst, von seinem Kurort Bad Reinerz bei Glatz in Niederschlesien²⁹² aus überhaupt nach Genf zu fahren. Dann bekam er offenbar ein schlechtes Gewissen und hielt es für unerlässlich, an dem Kongress zu erscheinen, um einen Eklat zu verhindern. Javal hatte er geschrieben, dass er sowieso nur als Privatmann und nicht als offizielle Person dem Genfer Kongress beiwohnen möchte.²⁹³ Am 24.–25. August hielt er sich noch in Frankfurt am Main auf, um im Palm Garten ein Referat zu halten. Schliesslich folgte er aber doch den Ratschlägen seiner Esperanto-Genossen und, statt mit dem zweifelhaften Homaranismus das Risiko einzugehen, Esperanto in Misskredit zu bringen, sprach er in seiner Kongressrede von der sogenannten „inneren Idee“ (Esp. „interna ideo“) des Esperanto. Diese innere Idee verkörpert in einer entideologisierten Version ebenfalls die Grundgedanken der Menschlichkeit und Völkerfreundschaft, Brüderlichkeit und Nächstenliebe zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft auf neutraler sprachlicher Basis. Dieser alternative Kompromiss war für alle Seiten akzeptabel und wird von den meisten Esperantisten bis dato sowohl theoretisch als auch

²⁸⁸ Brief L.L. Zamenhofs vom 21.6.1906 an Javal.

²⁸⁹ Brief L.L. Zamenhofs vom 27.10.1905 an Michaux.

²⁹⁰ Diese Zeilen wurden als Teil eines Briefes im Namen des „Ersten Hillelisten-Zirkels“ veröffentlicht.

²⁹¹ PVZ, Originalaro, Bd. 2, S. 1674.

²⁹² Heute Duszniki Zdrój, Landkreis Kłodzko, Südwestpolen. S. Brief L.L. Zamenhofs vom 15.8.1906 aus Bad Reinerz an Javal. Dort wurde 1931 eine Erinnerungstafel an Zamenhofs Aufenthalt angebracht.

²⁹³ Brief L.L. Zamenhofs vom 28.7.1906 an Javal.

praktisch vertreten. Er enthielt implizit aber eine Absage an den allzu ‚rationalen‘ Geist, der bei einigen Esperantisten triumphierte, die in Esperanto nur eine Sprache sehen wollten und denen Zamenhof vorwarf, die ‚Seele‘, den Geist des Esperantismus zu ignorieren.

Wie Privat berichtete, wollte Sebert alles mit System und in grossem Stile leiten und organisieren. Die Esperanto-Kongresse sollten nach dem Modell berühmter wissenschaftlicher Symposien durchgeführt werden, und die Esperantisten sollten als seriöse, ernstzunehmende Leute wirken und wahrgenommen werden. Aber da sich gerade unter diese Esperantisten Menschen unterschiedlicher Couleur mischten, so auch viele ‚Amateure‘, kamen nicht immer ‚die besten Köpfe‘ an die Kongresse, sondern solche, die Mittel hatten, um sich die Teilnahme zu leisten. Viele von ihnen verstanden die Absichten Seberts nicht, einige mokierten sich sogar darüber. Andere wiederum befürchteten, dass das 1905 gegründete Zentralbüro (Esperantista Centra Oficejo) mit Sitz an der rue de Clichy 51 in Paris, das für die Organisation der Esperanto-Weltkongresse zuständig war, die Esperanto-Bewegung an sich reißen möchte, und so wurde an dem Esperanto-Weltkongress heftig über Sinn und Zweck von offiziellen Einrichtungen debattiert. Schon 1889 trat Zamenhof selbst mit der Idee einer zu gründenden Internationalen Esperanto-Liga hervor, aber er war damit gescheitert. Dennoch stand er unter Druck. Cart schrieb er schon im April 1905, dass man von ihm von verschiedener Seite erwarte, dass er ein Projekt für eine Organisation vorstelle. Es scheint, dass die Pariser diesem Vorhaben Zamenhofs im Sommer 1905 mit einem eigenen Projekt zuvorkommen wollten.²⁹⁴ So blieben das ‚Sprachkomitee‘ und das Pariser Zentralbüro in dieser Zeit die einzigen mehr oder weniger verbindlichen Organisationsstrukturen für die Esperantisten. Sebert hatte also gegen allerlei Dilettantentum zu kämpfen, und als etwas autoritärer Exgeneral konnte er mit den ‚demokratischen‘ Anliegen seiner Mitstreiter sowieso wenig anfangen. Was die Beziehungen zu Zamenhof anbelangten, erwies sich Sebert stets als korrekter Ratgeber, der die pazifistische Veranlagung Zamenhofs erkannt hatte und in Bezug auf seine öffentlichen Reden, in denen er heikle politische Anspielungen wagte, ihn zur Achtsamkeit und Vorsicht ermahnte. Besonders radikal in dieser Frage äusserte sich vor allem der Franzose Louis de Beaufront, der alles ‚Ideelle‘ an einer neutralen Universalsprache kompromisslos verneinte. In Genf zeichnete sich daher sein Bruch mit Zamenhof deutlich ab. De Beaufront war nicht nur gegen den Homaranismus, sondern auch gegen eine internationale Organisation der Esperantisten, die Zamenhof anstrebte, und zudem forderte er Reformen in der Esperanto-Sprache. Den Esperantisten ist er wegen der legendären Judaskuss-Szene am Genfer Kongress in Erinnerung geblieben.²⁹⁵ 1907-08 verliess de Beaufront Esperanto zugunsten eines anderen Plansprachenprojekts.

Der zweite Esperanto-Weltkongress wurde also wie vorgesehen am 28. August in der Genfer Victoria Hall mit 1200 Teilnehmern²⁹⁶ und der Ansprache Zamenhofs eröffnet. Nachdem der Chefesperantist die üblichen diplomatischen Gesten an die Adresse der Landes- und Stadtbehörden gerichtet hatte, kam der aus dem Russischen Reich Hergereiste gleich zur Sache und überraschte das Publikum nicht mit dem Homaranismus, sondern mit der folgenden Rede:

„Ich komme zu Ihnen aus einem Land, wo nun viele Millionen Menschen mühsam um die Freiheit, um die elementarste menschliche Freiheit, um *Menschenrechte*, kämpfen. Dennoch werde ich *darüber* nicht zu Ihnen sprechen; denn wenn auch jeder von Ihnen als *Privatmensch* den schweren Kampf in dem grossen, viele Millionen zählenden Lande vielleicht mit Interesse verfolgt, als *Esperantisten* könnte Sie dieser Kampf nicht berühren und unser Kongress hat nichts mit politischen Angelegenheiten gemein. Doch ausser dem rein politischen Kampf geht in diesem Land nun etwas vor sich, das uns als Esperantisten berühren muss: Wir sehen in jenem Lande einen grausamen Kampf zwischen den *Rassen*. Dort greift nicht ein Mensch des einen Landes um politischer, vaterländischer Interessen

²⁹⁴ Waringhien 1948, Bd. I, S. 143f.

²⁹⁵ Privat 2007, S. 100; Sikosek 2005, S. 37.

²⁹⁶ Nach einer anderen Quelle 818 aus 30 Ländern.

willen, Menschen eines anderen Landes an – dort stürzen sich gleich grausamen Bestien die eingeborenen Söhne eines Landes auf die ebenfalls eingeborenen Söhne desselben Landes, und zwar nur deshalb, weil diese einem anderen Volksstamm angehören. Täglich erlöschen dort viele Menschenleben im politischen Streit, aber noch viel mehr Menschenleben erlöschen dort täglich im *Rassenkampf*. Schrecklich ist der Stand der Dinge in dem vielsprachigen Kaukasien, schrecklich ist der Zustand in Westrussland.

Verflucht, tausendmal verflucht sei der Rassenkampf!

Als ich noch ein Kind war, betrachtete ich in der Stadt Belostok mit Schmerzen die gegenseitige Fremdheit, welche die natürlichen Söhne desselben Landes und derselben Stadt untereinander trennt.

Einst träumte ich davon, dass wohl eine gewisse Anzahl von Jahren vergehen werden und dass alles sich ändern, alles sich bessern würde. Und wirklich verging eine Anzahl von Jahren und an Stelle meiner schönen Träume erblickte ich eine schreckliche Wirklichkeit: In den Strassen meiner unglücklichen Geburtsstadt stürzten sich wilde Menschen wie die allergrausamsten Tiere mit Hacken und Eisenstangen auf ruhige Einwohner, deren ganze Schuld nur darin bestand, dass sie eine andere Sprache redeten und eine andere angestammte Religion hatten als jene Wilden. Deshalb schlug man Männern und Weibern, hinfalligen Greisen und hilflosen Kindern die Schädel ein und stach ihnen die Augen aus!

Ich will Ihnen nicht die schrecklichen Einzelheiten das bestialische Gemetzel von Bielostok erzählen; Ihnen als Esperantisten will ich nur sagen, dass zwischen den Völkern die Mauern, gegen welche wir ankämpfen, noch schrecklich hoch und dick sind.“

Die furchtbaren Einzelheiten des bestialischen Gemetzels von Białystok wollte Zamenhof den Zuhörern ersparen, und auch das russische Volk oder einen anderen Volksstamm wollte er für diese Greuelthaten nicht verantwortlich machen. Die Schuld für das Pogrom trage eine Schar verabscheuungswürdiger Verbrecher, die durch verschiedene und niedrigste Mittel, durch Lügen und Verleumdungen künstlich einen schrecklichen Hass zwischen den einzelnen Volksstämmen schuf.

Seine Rede setzte Zamenhof wie folgt fort:

„Zerbrechet, zerbrechet die Mauern zwischen den Völkern; gebet ihnen die Möglichkeit, ungehemmt miteinander bekannt zu werden und auf neutralem Boden miteinander zu verkehren; nur dann werden solche Bestialitäten verschwinden können, wie wir sie nun an verschiedenen Orten sehen. Wir sind nicht so einfältig, wie es einige Leute von uns denken; wir glauben nicht, dass eine neutrale Grundlage aus den Menschen Engel machen wird; wir wissen sehr gut, dass die schlechten Menschen auch nachher schlecht bleiben werden; aber wir glauben, dass ein Verkehr und ein Bekanntwerden auf neutralem Boden wenigstens die grosse Menge von jenen Bestialitäten und Verbrechen beseitigen wird, die nicht von bösem Willen hervorgerufen werden, sondern von gegenseitigem Nichtkennen und erzwungenem Sichaufdrängen. Nun, da an verschiedenen Orten der Welt der Kampf zwischen den Volksstämmen derart grausam geworden ist, müssen wir Esperantisten tatkräftiger denn je arbeiten. Doch damit unsere Arbeit fruchtbar sei, müssen wir uns vor allem die dem Esperanto innewohnende Idee genau klar machen.“

Auf die Definition des Esperantismus von Boulogne-sur-Mer hinweisend, wonach jede Person, die Esperanto, ganz gleichgültig zu welchem Zwecke, gebraucht, Esperantist genannt wird, betonte Zamenhof auch die ideelle Seite des Esperanto. Die Sichtweise, in Esperanto lediglich ein Sprachmittel sehen zu wollen, wies Zamenhof als Fehler energisch zurück.

Die Frage, dass das Esperanto für den alleinigen praktischen Nutzen missbraucht werden könnte, kommentierte Zamenhof wie folgt:

„O was für Worte! Aus Angst, dass wir vielleicht jenen, die Esperanto für sich nur zu praktischen Zwecken verwenden wollen, nicht gefallen werden, sollen wir alle jenen Teil des Esperantismus, wel-

cher der wichtigste, der heiligste ist, jene Idee, welche stets das Hauptziel der Esperantosache, welche der Stern war, der von jeher alle Kämpfer für Esperanto geleitet hat, aus unserem Herzen reißen! O nein, nein, niemals! Mit energischem Einspruch verwerfen wir diese Forderung. Wenn man uns, die ersten Kämpfer für Esperanto, zwingt, in unserer Handlung alles Ideelle zu vermeiden, dann werden wir entrüstet alles zerreißen und verbrennen, was wir für Esperanto geschrieben haben, wir werden schmerz erfüllt die Arbeiten und Opfer unseres ganzen Lebens verleugnen, wir werden den grünen Stern, der uns an der Brust sitzt, weit von uns schleudern und mit Abscheu werden wir ausrufen: „Mit einem solchen Esperanto, mit einem Esperanto, das ausschliesslich nur Zwecken des Handels und praktischem Gebrauch dienen soll, wollen wir nichts gemein haben!“ Es wird einst die Zeit kommen, da Esperanto, nachdem es Gemeingut der ganzen Menschheit geworden ist, seinen ideellen Charakter verlieren wird; dann wird es nur mehr eine Sprache werden, man wird nicht mehr dafür kämpfen, man wird nur mehr Nutzen daraus ziehen. Doch jetzt, da noch fast alle Esperantisten nicht Nutzniesser, sondern nur Kämpfer sind, sind wir uns alle sehr wohl bewusst, dass nicht der Gedanke an praktische Verwendbarkeit uns zur Arbeit für Esperanto anspornt, sondern nur der Gedanke an die heilige, grosse und wichtige Idee, welche eine internationale Sprache in sich birgt. Diese Idee – Sie alle fühlen sie sehr wohl – ist Brüderlichkeit und Gerechtigkeit unter allen Völkern.

Diese Idee hat den Esperantismus vom ersten Augenblick seines Entstehens bis in die jetzige Zeit begleitet. Sie regte den Urheber des Esperanto an, als er noch ein kleines Kind war; als vor achtundzwanzig Jahren ein kleiner Kreis von jungen, verschiedenen Stämmen angehörigen Gymnasiasten das erste Lebenszeichen des künftigen Esperanto feierte, da sangen sie ein Lied, in dem nach jeder Strophe die folgenden Worte wiederholt wurden: „Feindschaft unter den Nationen, falle, falle, es ist schon Zeit! (...) Niemals haben wir unsere Idee verheimlicht, niemals konnte auch nur der geringste Zweifel darüber bestehen, denn jeder sprach darüber und arbeitete hingebungsvoll dafür. Warum haben sich uns also Leute angeschlossen, die in Esperanto „nur eine Sprache“ sehen? Warum fürchteten sie nicht, dass die Welt sie eines grossen Verbrechens beschuldigen würde, nämlich des Wunsches der Menschheit zu einer allmählichen Vereinigung zu verhelfen? (...)“

Wenn mir oft ans Sterbebett gefesselte Personen schrieben, dass Esperanto der einzige Trost ihres zur Neige gehenden Lebens sei, dachten diese dabei wohl an irgendeinen praktischen Vorteil? O nein, nein, nein! Alle gedachten nur der dem Esperanto innewohnenden Idee; alle schätzten Esperanto nicht deshalb, weil es die Körper der Menschen einander nähert, sogar nicht einmal deshalb, weil es ihre Gehirne zusammenführte, sondern nur deshalb, weil es ihre Herzen einander nahebringt. (...) Jawohl, meine lieben Mitarbeiter! Für die gleichgültige Welt mag Esperanto nur eine Sache des praktischen Vorteiles sein. Jeder, der Esperanto verwendet oder dafür arbeitet, ist Esperantist und jeder Esperantist hat das volle Recht, in Esperanto nichts als eine blossе Sprache zu sehen, ein einfaches, nüchternes, zwischenvölkisches Verständigungsmittel, ähnlich dem System der Seesignale, wenn auch vollkommener als dieses. Solche Esperantisten werden wahrscheinlich zu unseren Kongressen nicht oder doch nur zu Forschungszwecken, zu praktischen Zwecken oder behufs kalter Erörterung rein sprachlicher, rein akademischer Fragen kommen und sie werden an unserer Freude und Begeisterung, die ihnen möglicherweise einfältig und kindisch vorkommen wird, nicht teilnehmen.

Doch jene Esperantisten, die unserer Sache nicht mit dem Kopfe, sondern mit dem *Herzen* angehören, die werden an Esperanto immer und vor allem die ihm innewohnende Idee spüren und schätzen; sie werden sich nicht davor fürchten, dass die Welt sie höhnisch Utopisten nennt und dass die völkischen Hetzpatrioten ihr Ideal sogar wie ein Verbrechen angreifen; sie werden auf diesen Namen „Utopisten“ stolz sein. Jeder neue unserer Kongresse wird in ihnen die Liebe zur internen Idee des Esperantismus

festigen und nach und nach werden unsere alljährlichen Kongresse zu einem ständigem Fest der Menschheit und der menschlichen Brüderlichkeit werden.“²⁹⁷

Die Rede wurde mit anhaltendem Applaus quittiert. Zamenhof und seine Sache hatten die Herzen der Menschen endgültig erobert.

Auf das vorbereitete Referat über den Homaranismus musste Zamenhof in Genf ganz verzichten. Das Manuskript mit einer überarbeiteten Version der Deklaration des Homaranismus, das Zamenhof zu diesem Thema in seiner Tasche trug,²⁹⁸ wurde erst 1959 veröffentlicht.²⁹⁹

Vom Kongress wurde hingegen eine Deklaration über die Neutralität der Esperanto-Kongresse verabschiedet. Dieses Prinzip verbietet, an Esperanto-Weltkongressen öffentlich über politische, religiöse und soziale Fragen zu debattieren. Esperantisten, die dennoch über das eine oder andere politische oder religiöse Thema diskutieren möchten, dürfen dies hingegen sehr wohl privat in abgesonderten Räumen tun. Die verschiedenen Fachverbände nehmen diese Gelegenheit bis heute gerne wahr. So gründeten etwa die Esperanto-Katholiken 1910 ihren eigenen internationalen Verband, die Protestanten folgten diesem Beispiel ein Jahr später. Esperanto wurde von der Bahai-Religion und der religiösen japanischen Bewegung Oomoto adoptiert, und die Arbeiter-Esperantisten unterhielten unter der Führung von Lanti (Eugène Adam) in den 1920er Jahren eine Organisation mit grosser Ausstrahlungskraft.

Aus diesem zweiten Kongress wurde so eine richtige Arbeitsübung, denn es wurden nicht nur allerlei organisatorische Fragen besprochen. In separaten Zusammenkünften, die lediglich privaten Charakter trugen, trafen sich Fachleute wie die Journalisten, Lehrer und Erzieher, Sozialisten, Freimaurer, Katholiken und Protestanten, Pazifisten, Matrosen, Offiziere, Rotkreuzler, Juristen, Kommerziellen, Abstinenzler, Ärzte und Pharmazeuten, Musiker, Schachspieler, Stenographen, Wissenschaftsvertreter, usw. Thematisiert wurden am Kongress auch die Anliegen der Blinden. Aus dem Munde eines englischen Anglikaners konnte man bei einem Gottesdienst eine Predigt auf Esperanto hören.³⁰⁰

Der Exkursionstag führte Zamenhof mit seiner Begleitung auf dem Genfersee nach Vevey, wo im Hotel Trois Couronnes ein Festakt stattfand. Über Bad Reinerz fuhr Zamenhof nach Warschau zurück. Nach dem Kongress, der am 1. September endete, fühlte Zamenhof sich „nicht ganz gesund und so müde“, dass er Friedrich Schneeberger, dem Organisator des Kongresses und Präsidenten der Schweizerischen Esperanto-Gesellschaft, schrieb, dass er sich nicht einmal erinnere, ob er ihm adieu gesagt habe.³⁰¹

Im Oktober reiste Zamenhof nach Brüssel, um Charles François Alexandre Lemaire (1863-1926) zu besuchen (nicht mit dem Franzosen René Lemaire, der mit Javal die Reform im Esperanto vorwärtstreiben wollte, zu verwechseln). Alexandre Lemaire war nicht nur einer der frühesten Esperanto-Pioniere Belgiens, sondern auch als verdienstvoller Afrika-Reisender bekannt. Anschliessend fuhr Zamenhof nach Paris weiter, um sich zu Konsultationen mit Javal sowie mit anderen Persönlichkeiten zu treffen.

17. Das Ido-Schisma von 1907/08

Bevor über die nächste Schicksalswende in Zamenhofs Leben und Arbeit berichtet werden soll, sind zunächst ein paar Worte zum Gründungsfieber dieser Epoche zu verlieren. Mit der Beschleunigung des Wirtschaftswachstums, der Entwicklung des Staatsnationalismus und der Herausbildung eines politischen Liebe-

²⁹⁷ Pfeffer 1928, S. 49-67.

²⁹⁸ Und die den Titel Deklaracio de Homarano trug.

²⁹⁹ Kion Zamenhof ne povis diri en Genevo (Was Zamenhof in Genf nicht sagen konnte). In: *La Nica Literatura Revuo*, 24/1959, S. 201-8.

³⁰⁰ Privat 1982, S. 40; Centassi/Masson 2001, S. 151.

³⁰¹ Brief L.L. Zamenhofs vom 4.10.1906 an Schneeberger.

ralismus wurde das Bürgertum im Laufe des 19. Jahrhunderts, vor allem gegen sein Ende hin, zur treibenden Kraft. Unter den Bedingungen dieses Treibhauseffekts entstanden vielfältige Organisationsformen, Berufsverbände, Interessengruppen mit dem Ziel, das Wirtschaftsleben zu beeinflussen und den (internationalen) kulturellen Austausch zu fördern. Im Jahr 1907 wurden weltweit 756 Esperanto-Vereine gezählt, davon 123 ausserhalb Europas. Diese Zahl stieg im Jahr 1908 auf 1266 und ein Jahr später schon auf 1447.³⁰² Auch die Gründung des Esperanto-Weltbundes fällt in diese Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, in der sich auch eine Reihe von nationalen Esperanto-Verbänden formierten: So der französische (1898), ungarische (1902), schweizerische (1903), mexikanische (1903), britische (1904), deutsche und schwedische (1906) bulgarische, finnische und rumänische (1907), dänische (1908), serbische (1909), italienische und neuseeländische (1910) sowie norwegische (1911), litauische und japanische (1919), koreanische (1920) und russländische (1921).³⁰³ Noch mehr Beispiele müssten für diese Zeitspanne im Bereich der lokalen Gruppen und Klubs aufgezählt werden.³⁰⁴ Die meisten dieser Organisationen existieren bis heute, auch wenn einige von ihnen in der Zwischenzeit eine oder mehrere Neugründungen erfahren haben.

Im Mai 1910 wurde in Brüssel sogar ein Kongress der internationalen Vereinigungen einberufen, an den Zamenhof eingeladen wurde. Da er selbst daran nicht teilnehmen konnte, aber darum bat, ihn gegen die Gebühr von acht Rubel, die er seinem Brief beilegte, trotzdem als Einzelteilnehmer aufzunehmen, delegierte er Hyppolite Sebert, den Vorsitzenden des Pariser Esperanto-Zentralbüros, den er für solche Anlässe für zuständig und vertretungswürdig hielt.³⁰⁵ In einer Warschauer Zeitung las Zamenhof dann, dass die Arbeiten des Kongresses energielos und ohne Resultate verblieben seien. Nur die Sektion III mit Sebert und Senator Lafontaine hätten zu konkreten Resultaten geführt. Ausserdem war Zamenhof der Ansicht, dass die Propaganda zugunsten der französischen Sprache „für uns“ nicht „gefährlich“ sei, denn sie würde den unaufhaltbaren Fortschritt der neutralen Sprache nicht beeinflussen.³⁰⁶

Die sogenannte Ido-Krise der Jahre 1907/08 ist mit der Sprachreformdiskussion innerhalb der Esperanto-Bewegung eng verbunden. Neben den grossen ideologischen Themen, die Zamenhof in seinen Reden ansprach, hatte er sich auch mit Diskussionen und Vorschlägen zu befassen, die die Reform der Orthographie der Esperanto-Sprache betraf. Da man gerade gewisse Eigenheiten im Esperanto wie etwa die diakritischen Sonderzeichen, den Artikel oder den Akkusativ und einige lexikalische Elemente für problematisch für den Fortschritt des Esperanto hielt, begann Zamenhof an eine Reform zu denken und konkret zu handeln. Schon 1889 hatte Zamenhofs Korrespondent Vladimir Majnov dem Gründer des Esperanto vorgeschlagen, auf gewisse Buchstaben mit Sonderzeichen zu verzichten, was dieser umgehend ablehnte.³⁰⁷ Edgar von Wahl (1867-1948), ein junger deutschbaltischer Student in St. Petersburg, der Zamenhof 1889 brieflich kontaktierte, stellte Widersprüche in der Sprache Esperanto fest, sodass Zamenhof einige geringe Details korrigierte. Auch der Schwede Axel F. Runstedt drängte in *La Esperantisto* (1890) zu Reformen, und der Pole Antoni Grabowski sah die Hauptgründe des langsamen Fortschritts des Esperanto ebenfalls in der Unvollkommenheit dieser Sprache.³⁰⁸ Von der Notwendigkeit, Esperanto zu überarbeiten, solange es noch nicht so verbreitet war, liess sich Zamenhof jedoch nicht überzeugen. In der Folge distanzierte sich von Wahl von Esperanto und ging seinen eigenen Weg auf dem Gebiet der Plansprachen.³⁰⁹

Als der Druck, Esperanto zu verbessern, wuchs, veröffentlichte Zamenhof 1894 eine Reihe von Vorschlägen in der Zeitschrift *La Esperantisto*, die seit 1889 in Nürnberg herauskam. Nach dieser Veröffent-

³⁰² Ziółkowska 1959, S. 252, 260, 282, 284.

³⁰³ Gemäss Jarlibro de UEA.

³⁰⁴ Die ersten Esperanto-Lokalgruppen wurden im 19. Jahrhundert in Nürnberg, Schalke, Freiburg, München, Erlangen, Schweinfurt, Moskau, Sankt Petersburg, Sofia, Uppsala, Göttenburg, Österby, Malaga, Warschau und Vilna gegründet.

³⁰⁵ Brief L.L. Zamenhofs vom 18.2.1910 an den Sekretär des Kongresses der Internationalen Vereinigungen in Brüssel.

³⁰⁶ Brief L.L. Zamenhofs vom 30.5.1910 an Sebert.

³⁰⁷ Brief L.L. Zamenhofs vom 17.3.1889 an Majnov.

³⁰⁸ S. Autobiographie A. Grabowski in: *Universo*, Heft 4/1910, S. 109–11 (s. Banet-Fornalowa 2001-2, S. 84f.).

³⁰⁹ 1922 veröffentlichte er in Reval (Tallinn), wohin er 1894 gezogen war, die Plansprache Occidental (später: Interlingue genannt).

lichung wurde 1894 eine Abstimmung durchgeführt. Dabei stellte sich heraus, dass eine Mehrheit Veränderungen an der Sprache für falsch hielt und eigentlich nicht wünschte.³¹⁰ Zamenhof war zufriedengestellt. Auch er selbst hielt nämlich sprachliche Reformen für gefährlich für das Fortbestehen seines Werks.

Aus einem Brief Zamenhofs vom 30. August 1905 geht hervor, dass man sich über eine Sprachreform im Esperanto unterhalten und das Problem der umstrittenen Sonderzeichen erörtert hatte. Im September folgte ein umfangreicher Brief Zamenhofs an Javal, in dem der Verfasser des Esperanto erklärte, dass ein Grossteil, nämlich 9/10 der vorgeschlagenen Reformen „absolut unnötig oder sogar direkt unnützlich“ wären. Den verbleibenden Zehntel könne oder sollte man hingegen berücksichtigen. Nach der Meinung Zamenhofs besass Esperanto etwa 100 bis 150 Wörter oder Formen, die effektiv schlecht und daher verbesserungswürdig seien. So wurde etwa der Wechsel von *patrino* (Mutter) zu *matro*, von *mallonga* (kurz) zu *breva* oder von *malpli* (weniger) zu *men* usw. vorgeschlagen. Aber, fügte Zamenhof hinzu, Esperanto könne auch ohne diese Neologismen auskommen.³¹¹

Dann liess Javal, der zu Reformen im Esperanto regelrecht drängte, Zamenhofs Vorschläge aus dem Jahr 1894 in einer limitierten Auflage von 50 Exemplaren nachdrucken. Zamenhof war entrüstet, denn dies geschah ohne seine Einwilligung, zumal diese Reformvorschläge nicht mehr aktuell waren.³¹² Als Blindenexperte vertrat Javal übrigens die etwas sonderbare Ansicht, dass die Sonderzeichen im Esperanto die Augen unnötig anstregten. Daher bat er Zamenhof, diese Zeichen aus dem Alphabet zu streichen.³¹³ Javal und Lemaire boten Zamenhof die Riesensumme von 250'000 Francs an, falls dieser einwilligt, die Esperanto-Sprache nach ihrem Gusto abzuändern. Zamenhof lehnte ab. Bei diesen Reformen wäre es darum gegangen, einige Buchstaben und Wörtchen zu wechseln – k statt ĥ, y statt j, e statt kaj (und), Verzicht auf die Sonderzeichen und Einführung einiger Neologismen.³¹⁴

Im französischen Parlament tat sich punkto Esperanto Erstaunliches: Am 3. April 1906 wurde den Abgeordneten ein Resolutionsprojekt unterbreitet, das sich für die Einführung des Esperanto in die Lehrpläne der öffentlichen Schulen aussprach. Obwohl der Vorschlag von 12 Parlamentariern unterzeichnet wurde, verlief die Sache im Sand.³¹⁵

Die Geschichte der 1907 aus dieser Reformdiskussion hervorgegangenen Ido-Bewegung hat aber noch eine andere interessante Vorgeschichte, auf die hier kurz einzugehen ist.

Als im Zuge der Pariser Weltausstellung des Jahres 1900 am 17. Januar 1901 von Louis Couturat und Léopold Leau die ‚Delegation für die Annahme einer internationalen Hilfssprache‘ angeregt wurde, erhielt die Plansprachenfrage neuen Aufwind. Louis Couturat (1868-1914), ein französischer Philosoph, Mathematiker und Leibniz-Spezialist, hatte 1903 zusammen mit einem Fachkollegen namens Léopold Leau (1868-1943) das 600 Seiten umfassende Werk ‚Historie de la Langue Universelle‘ veröffentlicht, das eine umfangreiche Darstellung der bis zu diesem Zeitpunkt vorgestellten internationalen Plansprachen beinhaltete. Sowohl mit Couturat als auch mit Leau stand Zamenhof in Briefkontakt. Die Meinung von bedeutenden Sprachwissenschaftlern über die internationale Plansprache war wichtig, um von kompetenter und institutioneller Seite die Bestätigung für die Überlegenheit einer Plansprache zu erhalten.

Als Zamenhof erkannte, welche Machenschaften und Ziele die Delegation verfolgt, wurde er, wie seine nervöse Korrespondenz mit französischen Esperantisten der Jahre 1907 und 1908 aufzeigt, skeptisch gegenüber den Absichten Couturats, Leaus und seinen Delegationsmitgliedern. Zamenhof vertrat den Standpunkt,

³¹⁰ Zamenhofs Reformvorschläge umfassten neben lexikalischen Änderungen z.B. auch die Abschaffung der Sonderzeichen ĉ, ŝ usw., der Akkusativ-Endung n und den Ersatz der Pluralendung j durch i (*patri* statt *patroj*). In mancherlei Hinsicht enthielten diese Vorschläge verschiedene Ideen, die sich in der Reformsprache Ido (1907) wiedererkennen lassen.

³¹¹ Brief L.L. Zamenhofs vom 24.9.1905 an Javal.

³¹² Brief L.L. Zamenhofs vom 8.7.1907 an Sebert.

³¹³ Boulton 1962, S. 145.

³¹⁴ Von Zamenhof liegt ein ausführlicher Vorschlag über Neologismen zu Handen des Esperantistischen Sprachkomitees aus dem Jahr 1906 vor.

³¹⁵ S. Franca *Esperantisto*, speciala historia numero, Nr. 498, Juni 1998, S. 18.

dass der Moment für Reformen in der Sprache Esperanto zum aktuellen Zeitpunkt ungünstig sei und dass diese auf eine spätere Zukunft verschoben werden sollten, wenn sich Esperanto etabliert hat.

In einem Schreiben vom November 1906 teilte Zamenhof Couturat mit, dass er seine ‚Delegation‘ im Prinzip willkommen heiße und ihr viel Erfolg wünsche. Dennoch sähe er sich gezwungen, ausserhalb dieser Organisation zu verbleiben, ansonsten man meinen würde, dass er die Delegation nur deswegen öffentlich lobte, damit sie dem Esperanto zum Sieg ver helfe. In einem weiteren Satz fügte Zamenhof hinzu, dass er andererseits nicht an den Erfolg der Delegation glaube, sondern nur an die Kraft der vollendeten Tatsachen – gemeint war wohl die bereits erfolgte Verwirklichung des Esperanto. Ausserdem sei er der Ansicht, dass die Wissenschaft „gegen uns“ arbeite, weil ihre Vertreter behaupteten, dass „unsere Sache“ zu wenig wissenschaftlich sei. Mit der wohl etwas kühnen Bemerkung, die Wissenschaftler seien im Grunde doch nur Handlanger der nationalen Chauvinisten, dürfte sich Zamenhof bei Couturat ziemlich unbeliebt gemacht haben.³¹⁶

In einem weiteren Brief an Couturat setzte Zamenhof noch eins drauf. Er warf dem Franzosen vor, dass er mit seinem Unterfangen absolutistisch handle und dass es einem Skandal gleichkäme, sollte die Delegation nicht Esperanto bevorzugen. Jede anderweitige Lösung wäre nutzlos. Gleichzeitig hoffte Zamenhof, der einen Bruch mit Couturat vermeiden wollte, dass Couturat und die Esperantisten zu einer einvernehmlichen Schlussfolgerung gelangen. Ziemlich kategorisch lesen sich die folgenden Zeilen Zamenhofs, die er für eine öffentliche Stellungnahme vorschlug:

„So sind wir zur Schlussfolgerung gelangt, dass jeder Freund der Idee der internationalen Sprache sich unbedingt dem Esperanto anschliessen und für seine Verbreitung arbeiten muss, und dass jeder, der gegen Esperanto arbeitet, als Feind der Idee der internationalen Sprache betrachtet werden muss“. Die Delegation könne wählen, welchen Weg sie einschlagen möchte.³¹⁷

In einem längeren Brief an Zamenhof versuchte Couturat diesen zu beschwichtigen, in dem er ihn versicherte, dass die Esperantisten von der Seite der Delegation nichts zu befürchten hätten.³¹⁸ Zamenhof blieb misstrauisch und reagierte allergisch auf Briefe der Reformen.

Auf Zamenhof kamen plötzlich etwas zu viele Probleme zu: Der Zwist mit den Franzosen wegen des Hillelismus und der Sprachreform, die aufregenden Verlagsverhandlungen mit Hachette, bei denen es auch um heikle Honorarfragen ging,³¹⁹ und der sich anbahnende Konflikt mit Couturat und seiner Delegation zehrten an seinen schwachen Nerven. Zamenhof spürte und war wohl ein wenig überrascht, dass die Plansprachsbewegung sich unerwartet schnell ausdehnte und dass es da noch andere Idealisten und Meinungs-träger gab, die sich Gehör verschaffen wollten, in einigen Fragen wohl kompetenter waren als Zamenhof selbst und nicht alle Ideen Zamenhofs teilten. Zamenhof war mit all diesen Fragen schlicht überfordert. Seine überhöhte Nervosität liess die Korrespondenz mit den involvierten Personen eskalieren.

Der anfängliche Erfolg dieser Delegation, die von den beiden Gründern autoritär geführt wurde, bestand darin, dass sich ihr 1251 Mitglieder von verschiedenen Akademien und Universitätsfakultäten sowie 307 Gesellschaften anschlossen, um die Idee der Weltsprache mitzutragen. Viele Esperantisten unterstützten die Delegation mit Geldmitteln und sammelten Unterschriften.

³¹⁶ Brief L.L. Zamenhofs vom 9.11.1906 an Couturat.

³¹⁷ Brief L.L. Zamenhofs vom 13.1.1907 an Couturat.

³¹⁸ Brief Couturats vom 18.1.1907 an L.L. Zamenhof. S. PVZ, Originalaro, Bd. 3, S. 2608-13. Nachdem Zamenhof Couturats Brief in der Zeitschrift *La Ondo de Esperanto* 1913 abdrucken liess, reagierte dieser wütend und verlangte die Veröffentlichung einer eigenen Stellungnahme.

³¹⁹ Zamenhof hatte an Hachette alle Autorenrechte abgetreten in der Hoffnung ein möglichst starkes Verkaufsergebnis zu erzielen. Laut dem Vertrag erhielt Zamenhof 20% des Verkaufspreises der gedruckten Exemplare. Einen Fünftel musste er an die Beauftragten abgeben. 1912 bestätigte er Hachette, um ein konkretes Zahlenbeispiel zu nennen, den Erhalt von 3249 Francs.

Die Delegation hoffte, dass die Internationale Liga der Akademien, gegründet im Jahr 1900, die Frage der Welthilfssprache erörtern würde. Aber am 29. Mai 1907 folgte von dieser Seite eine Absage mit der Begründung, dass sich die Liga in Sachen Welthilfssprache nicht genug kompetent fühle und dass das Problem „vom Leben selbst gelöst werden sollte“.

In der Folge wurde im Rahmen der Delegation am 25. Juni ein Expertenkomitee gebildet, dem namhafte Sprachwissenschaftler und weitere Persönlichkeiten beitraten, so Otto Jespersen³²⁰, Jan Baudouin de Courtenay³²¹ und Hugo Schuchardt³²², renommierte Linguisten und Philologen aus Kopenhagen, Sankt Petersburg und Graz. Ihm gehörten ferner Émile Boirac an, Rektor der Universität Dijon, Wilhelm Ostwald³²³, Chemiker aus Leipzig, George B. Harvey, Journalist und Herausgeber aus den USA, Giuseppe Peano, Mathematiker der Universität Torino und Erfinder der Plansprache *Latino sine flexione* (1903) und andere illustre Wissenschaftler und Politiker aus verschiedenen Ländern wie C. Barrios, seines Zeichens peruanischer Senatspräsident.³²⁴ Als Präsident dieses Komitees fungierte Ostwald persönlich, als Vizepräsidenten stellten sich Jespersen und Baudouin de Courtenay zur Verfügung. Diese waren mit Couturat und Leau auch die Einzigen, die an Sitzungen des Komitees teilnahmen, während andere Mitglieder absagten oder sich vertreten liessen.

Gemäss Reglement der Delegation war es verboten, dass Erfinder von Plansprachen Mitglieder des Delegationskomitees sind. In einer nächsten Phase wurden vom Komitee Vertreter verschiedener Plansprachenprojekte zu Konsultationen eingeladen, so etwa der Arzt Adolphe Nicolas für das Projekt *Spokil*, Léon Bollack, ein reicher Handelsmann aus Paris, für *Bolak* – die blaue Sprache, Carl Spitzer für *Parla*, ein weiterer für *Idiom neutral*. Da Zamenhof selbst nicht zu diesen Konsultationen anreisen konnte oder wollte, entsandte er Louis de Beaufront, der Esperanto verteidigen sollte. Von de Beaufront wurde erzählt, er habe das Plansprachenprojekt *Adjuvanto* erfunden, das jedoch mysteriös blieb.³²⁵ Ihm vertraute Zamenhof nach wie vor, obwohl sich zwischen ihnen ein Bruch abzeichnete. Im Allgemeinen ging Zamenhof und andere davon aus, dass Esperanto das Rennen um die beste Welthilfssprache gewinnen werde.

1907 brachte Couturat, der die Esperanto-Sprache gut kannte, eine Studie zum Erscheinen, in der er die Logik des Wortbildungssystems im Esperanto³²⁶ in Zweifel zog. Er wollte es ändern, verharrte aber im Theoretischen. Zamenhof selbst war sich nicht im Klaren, welche Reformen für die Esperanto-Sprache die besten wären.

Auf die Reformfreude einiger Esperantisten ging Zamenhof anlässlich seiner Rede in der Londoner Guildhall vom 21. August 1907 nach dem Cambridger Esperanto-Weltkongress ein und kritisierte öffentlich die Gegner der Einheit der Sprache Esperanto aufs Heftigste.³²⁷

Wie er nach dem Cambridger Esperanto-Kongress aus seinem Kurort Bad Nauheim an Lemaire schrieb, gefielen ihm weder die Reformvorschläge Javals noch diejenigen Couturats, und wenn man ihn fragen würde, würde er ganz andere Änderungen vorschlagen, die seiner Meinung nach wichtiger wären.³²⁸ In der Tat hatte Zamenhof nämlich ein eigenes Reformprojekt in der Schublade, das er unveröffentlicht liess. Lemaire hielt das 1905 geschaffene Esperanto-Sprachkomitee für die Erarbeitung von Sprachreformen für nicht

³²⁰ Jespersen, Otto: *Eine internationale Sprache*. Heidelberg 1928.

³²¹ J. Baudouin de Courtenay: *Zur Kritik der künstlichen Weltsprachen*. In: *Annalen der Naturphilosophie* 6, Leipzig 1907 (Nachdruck in: Haupenthal 1976, S. 59–110).

³²² Schuchardt, Hugo: *Bericht über die auf Schaffung einer künstlichen internationalen Hilfssprache gerichtete Bewegung*. In: *Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*, 54. Wien 1904 (Nachdruck in: Haupenthal 1976, S. 46–58).

³²³ Der aus Riga stammende deutschbaltische Chemiker und Nobelpreisträger von 1909 Wilhelm Ostwald (1853–1932), ein sozialpolitisch engagierter Zeitgenosse, setzte sich von Deutschland aus mit den Problemen der Internationalisierung von Wissenschaft und Kultur auseinander. Dabei dachte er auch an eine Weltsprache.

³²⁴ Vollständige Liste s. Waringhien 1948, Bd. 2, S. 28f.

³²⁵ Wie bei so vielen anderen Plansprachevorschlägen liegt in dem angeblichen *Adjuvanto* lediglich das Vaterunser als Textprobe vor. (s. Waringhien 1948, Bd. 2, S. 25).

³²⁶ Couturat, Louis: *Étude sur la dérivation en Espéranto*. 1907.

³²⁷ Pfeffer 1928, S. 86–95.

³²⁸ Brief L.L. Zamenhofs vom 13.9.1907 an Lemaire.

genügend befähigt. Andererseits liess Zamenhof am 3. Oktober Couturat in einem Brief indirekt ausrichten, dass er die Delegation für zu geringbedeutend halte, um die Plansprachenfrage auf internationaler Ebene zu entscheiden. Ein solcher Entscheid sollte eher den Regierungen überlassen werden. Ausserdem forderte er ihn auf, dass man Esperanto unverändert belassen möge, falls die Delegation sich für diese Sprache entscheiden sollte.³²⁹

Am 24. Oktober erklärte das Komitee die Diskussionen für beendet und wählte eine Ständige Kommission, bestehend aus Couturat, Leau, Jespersen, Ostwald und Baudouin de Courtenay, die die Aufgabe erhielt, die Plansprachenfrage zu entscheiden. Das Komitee selbst entschloss sich für Esperanto unter der Bedingung, in dieser Sprache einige Reformen durchzuführen.

Die erste und einzige Sitzung dieser neuen Ständigen Kommission, die am folgenden Tag stattfand, brachte eine Überraschung. Als Lösungsvorschlag wurde ein ‚anonymes‘ Projekt mit dem Titel ‚Ido‘ präsentiert. Die Veränderungen in dieser neuen Sprache, die dem Esperanto zwar sehr ähnlich war, waren dennoch dermassen gravierend, dass man nicht mehr von Esperanto reden konnte. Die Sonderzeichen und der Akkusativ waren weggewischt, das Verbsystem hatte eine neue Struktur, die Wörter wurden durch andere Regeln als im Esperanto abgeleitet und erhielten in vielen Fällen eine ganz andere Form und Bedeutung. Louis de Beaufront, der übrigens keinem Gremium der Delegation angehörte³³⁰, behauptete, er sei ‚Ido‘ und somit der Autor dieser neuen Sprache. Lange Zeit herrschte in dieser Frage Verwirrung. Viel später stellte sich dann aufgrund im Hause Couturats gefundener Unterlagen heraus, dass nicht de Beaufront, sondern in der Tat Couturat der wahre Schöpfer des Ido gewesen sein muss.

Am 26. Oktober schrieb Couturat Zamenhof:

„Was den Namen der neuen Sprache betrifft, wurde noch nichts entschieden. Wenn sie von den Esperantisten akzeptiert wird, wird sie ‚Esperanto ohne Sonderzeichen‘ oder einfach ‚Esperanto‘ heissen, und das Komitee wird sich glücklich schätzen zu behaupten, dass Sie der erste und hauptsächlichste Autor dieser Sprache sind und dass Ihrem schönen Werk, das vom Komitee bestaunt wird, Gerechtigkeit widerfahren wird. Andernfalls wird es gezwungen sein, der Sprache einen anderen Namen, z.B. ‚Auxiliario‘, zu geben und es der unparteiischen Geschichte als Aufgabe zu überlassen, Ihren Teil an der Schaffung dieser Sprache zu bestimmen.“

Dies in der Hoffnung, dass es zwischen den beiden Organisationen eine Übereinstimmung geben möge.³³¹

Am Tage darauf beklagte sich Zamenhof in einem Brief an Sebert, dass ihm Couturat nicht mehr geantwortet habe und dass sich auch de Beaufront „suspekt“ verhalte. Dieser habe zu den Reformern gewechselt und ihm, Zamenhof, geschrieben, dass er den Tod des Esperanto wünsche.³³² Bei Théophile Cart erkundigte sich Zamenhof, ob er denn wisse, was de Beaufront eigentlich genau im Schilde führe.³³³ Einen vom 26. Oktober datierten Brief von Couturat mit einem Auszug aus dem Sitzungsprotokoll und aus den Werken des ‚Ido‘ erhielt Zamenhof vier Tage später.

In einem an Gaston Moch gerichteten Brief kommentierte Zamenhof den unsinnigen Beschluss der Ständigen Kommission damit, dass dieser einer „grossen Beleidigung für das esperantistische Volk“ gleichkäme und dass man ihn nicht akzeptieren könne. Die Initiatoren des Projekts nannte er „hochmütige Streber“ (Esp. malhumilaj ambicijuloj). Ihnen sollte man dahingehend zuvorkommen, als man die Sache der Reformen selbst in die Hand nimmt, um mit fünf bis zehn kompetenten Esperantisten die Änderungen an der

³²⁹Brief L.L. Zamenhofs vom 3.10.1907 an Couturat.

³³⁰ Jespersen bestätigte, dass de Beaufront lediglich als Strohmann Couturats diene.

³³¹ Brief Couturats vom 26.10.1907 an L.L. Zamenhof.

³³² Brief L.L. Zamenhofs vom 27.10.1907 an Sebert.

³³³ Brief L.L. Zamenhofs an Cart (ohne Datum).

Sprache binnen zehn bis fünfzehn Tagen selbst auszuarbeiten.³³⁴ 1905-08 noch Redaktor einer pazifistischen Esperanto-Zeitschrift, verliess Moch die Esperanto-Bewegung. Allmählich kam Zamenhof zum Schluss, dass man von der Delegation betrogen wurde. Den Mitgliedern der Delegation warf er vor, von „gewieften Trickkünstlern“ missbraucht worden zu sein. Seinen aktuellen Gemütszustand brach Zamenhof wie folgt auf den Punkt:

„In den ersten Tagen war ich sehr verärgert, aber nun habe ich mich wieder beruhigt. Wir müssen uns robust halten, denn das ganze schlaue Gebäude wird bald zusammenfallen – darüber zweifle ich keinen Moment.“³³⁵

Zamenhof wollte eigens nach Paris fahren, um die Sache mit den betroffenen Plansprachlern vor Ort zu klären.³³⁶ Die Reise kam aber nicht zustande. Und Émile Boirac wollte als Präsident des Esperanto-Sprachkomitees zurücktreten, aber auf diesen hochverdienten Mitarbeiter wollte Zamenhof nicht auch noch verzichten.

Der Beginn des Ido bedeutete gleichzeitig das Ende der Delegation, aus der ein enttäuschter Baudoin de Courtenay mit der Begründung austrat, dass er im Ido keinen Fortschritt, sondern einen Rückschritt feststelle und dass er dieses Projekt nicht unterstützen könne. Von Baudouin de Courtenay erhielt Zamenhof Besuch am 30. Oktober. Indem er der Delegation jegliche „Autorität“ absprach³³⁷, bemühte er sich, den aufgewählten Esperanto-Gründer zu besänftigen.³³⁸ Mehr konnte oder wollte dieser renommierte Sprachforscher für Esperanto und Zamenhof auch nicht tun, er hatte ja in seinem exzellenten Beitrag ‚Zur Kritik der künstlichen Weltsprache‘, 1907 in Leipzig erschienen, seine persönliche Meinung zum Thema kundgetan, und diese war weitgehend wohlwollend zugunsten des Esperanto ausgefallen. Nach Baudouins Meinung war Esperanto „eine wirkliche Sprache, nicht zu künstlich und nicht zu einseitig romanisch“. Es besitze praktische Vorzüge vor den meisten anderen Weltsprachen und sei von allen künstlichen Sprachen die am meisten verbreitete. Eine solche Sprache würde zur Pazifizierung der Menschheit viel mehr beitragen, „als alle jene Konferenzen verschiedener Ausrotter und Unterdrücker, die Friedensfragen heuchlerisch behandeln und bei sich zu Hause mit grösstem Eifer Menschenjagd betreiben und die ihnen unterworfenen Völker und deren Sprachen verfolgen“. Die Idee einer internationalen Hilfssprache sei schon so weit fortgeschritten, dass sie sich weder „wegschweigen“ noch „wegironisieren“ lasse.³³⁹ Damit widersprach Baudouin seinem Lehrer August Leskien entschieden, der Esperanto strikt ablehnte, es als „Elaborat auf dem Papier“, gegen die Natur gerichtet und zudem als schwer sprechbar bezeichnete und seinen Erfinder beschuldigte, vom Problem der menschlichen Sprache keine Ahnung zu haben. Baudouin hielt Leskiens Anschuldigungen für schlicht ungerecht. Sein Werk sei daher ein „gänzlich misslungener Versuch, das Problem der Weltsprache zu lösen.“³⁴⁰ Zamenhofs Sprachprojekt fiel in eine Zeit, in welcher in der Sprachwissenschaft mehrere Richtungen (Schulen) Geschichte schrieben, so die historisch-vergleichende Indogermanistik (mit dem Zentrum Leipzig) und der Strukturalismus.

Hingegen liess sich Zamenhof noch in ein Geplänkel mit Wilhelm Ostwald verwickeln. Von Frustration übermannt, liess der erschöpfte Zamenhof dem Leipziger Chemiker am 4. November einen langen Brief mit Vorwürfen zukommen. Ostwald sei von Couturat unterwandert worden und habe sich von ihm hypnotisieren lassen, stand in dem Brief geschrieben.³⁴¹ Zamenhof hatte Ostwald gebeten, zwischen den Esperantisten und der Delegation zu vermitteln. Das Vertrauen Zamenhofs in den Deutschen war dermassen angeschlagen,

³³⁴ Brief L.L. Zamenhofs vom 28.10.2007 an Moch.

³³⁵ Brief L.L. Zamenhofs vom 31.10.2007 an Boirac.

³³⁶ Brief L.L. Zamenhofs vom 1.11.1907 an Sebert.

³³⁷ Brief L.L. Zamenhofs vom 10.12.1907 an Sebert.

³³⁸ PVZ, Por kaj kontraŭ reformoj, S. 114.

³³⁹ Hauptenthal 1976, S. 96.

³⁴⁰ Hauptenthal 1976, S. 59-110.

³⁴¹ Brief L.L. Zamenhofs vom 4.11.1907 an Ostwald.

sodass er in einem Brief an Sebert sogar in Erwägung zog, deswegen den nächsten in Dresden geplanten Weltkongress zu verschieben.³⁴²

Nun schlug Zamenhof Sebert aber ein anderes Vorgehen vor: Den Mitgliedern des Esperanto-Sprachkomitees sei ein Schreiben mit der Frage zu verteilen, ob man gewillt wäre, mit dem Komitee der Delegation zu verhandeln. Falls das Sprachkomitee dies verneine, sei der Weltpresse eine entsprechende Note zukommen zu lassen. Drittens sei eine Konferenz zur Behebung einiger Mängel im Esperanto einzuberufen, und letztlich soll in einem öffentlichen Brief den Esperantisten mitgeteilt werden, dass das Thema Delegation erledigt sei.³⁴³ Ende Jahr lagen die Rundschreiben Zamenhofs mit konkreten Reformvorschlägen vor, die er an die Esperanto-Gruppen, das Esperanto-Sprachkomitee und an einige Mitglieder der Delegation senden wollte. Diese Schreiben wurden aber offensichtlich nie publiziert.

Zum ganzen Verdruss mit der Delegation, der auch die Beziehungen unter den involvierten Esperantisten vergiftet und die instabile Gesundheit Zamenhofs noch mehr belastet hatte, kam am 19. November noch der Tod von Zamenhofs Vater Markus hinzu.

Die Reformdiskussion und die mit ihr verbundene Aufregung erstreckte sich weit ins Jahr 1908 hinein. Zamenhof verlor die Geduld und wollte die Angelegenheit bald zu Ende führen. Ostwald ging nicht auf Zamenhofs Reformvorschläge ein, sondern schien sich im Gegenteil von ihm abzuwenden. Zamenhof gab Couturat seine grosse persönliche Enttäuschung zum Ausdruck und warnte ihn vor dem Versuch, Esperanto öffentlich Schaden zuzufügen.³⁴⁴ Praktisch verbot er ihm, für sein Projekt den Namen Esperanto zu verwenden. In der Zwischenzeit blieb Zamenhof vor allem mit Sebert, Michaux und Cart in brieflichem Kontakt. Javal war Anfang 1907 an Krebs gestorben. Auch von Cart, einem offenbar etwas streitbaren Geist, war Zamenhof enttäuscht. Seine unberechenbaren „despotischen Worte und Taten“ stiessen ihn ab,³⁴⁵ und offenbar beschwerten sich auch andere Leute über Carts pedantische Art, sich in die Dinge einzumischen.³⁴⁶ Ausserdem pflegte Cart sich über die angeborene Nervosität Zamenhofs despektierlich zu äussern. Bourlet schien sogar damit gedroht zu haben, die Esperanto-Bewegung zu verlassen, wenn die unseligen Streitigkeiten nicht aufhörten. Nun schlug Zamenhof zurück. In geplanten öffentlichen Briefen an Couturat, Lemaire und de Beaufront resümierte Zamenhof noch einmal die unerfreulichen Ereignisse der letzten Zeit. Vor de Beaufront, der im Mai 1908 seine wahre Identität als ‚Mr. Ido‘ preisgab, wurde als dem „jesuitischen“ Verräter ausdrücklich gewarnt.³⁴⁷ Sebert schrieb er, dass nach seinem Eindruck die ganze Biographie von de Beaufront fiktiv sein müsse.³⁴⁸ Die Esperantisten wurden von Zamenhof zu „strenger Disziplin“ und „absoluter Einheit“ aufgerufen, um die Sache nicht zugrunde zu richten.³⁴⁹ In seiner Ansprache anlässlich des Vierten Esperanto-Weltkongresses in Dresden rief Zamenhof die Esperantisten dazu auf, die tragische Episode mit der Delegation zu vergessen und zur Tagesordnung über-zugehen. Er zeigte sich überzeugt, dass trotz aller „Anschläge“ auf seine Sprache Esperanto in Zukunft prosperieren werde und dass „unsere Enkel unsere Geduld segnen“ werden. In einem wohl letzten Schreiben an de Beaufront³⁵⁰ redete Zamenhof ihm noch einmal ins Gewissen. Er wolle ihn nicht anklagen. Falls er letztendlich aber doch an der Richtigkeit seines Verhaltens zweifeln sollte, sei es möglich, in Ehre zur Esperanto-Bewegung zurückzukehren. De Beaufront kehrte aber nie wieder zurück. Seinem Verdruss über die Zwietracht zwischen den französischen Esperantisten machte Zamenhof in einem Brief an Sebert mit folgenden Worten Luft:

³⁴² Brief L.L. Zamenhofs vom 27.10.1907 an Sebert.

³⁴³ Brief L.L. Zamenhofs vom 6.11.1907 an Sebert.

³⁴⁴ Brief L.L. Zamenhofs vom 31.1.1908 an Couturat.

³⁴⁵ Brief L.L. Zamenhofs vom 29.5.1908 an Michaux.

³⁴⁶ Brief L.L. Zamenhofs vom 26.12.1908 an Sebert.

³⁴⁷ Brief L.L. Zamenhofs vom 25.6.1908 über die Rolle de Beaufronts.

³⁴⁸ Brief L.L. Zamenhofs vom 20.3.1908 an Sebert.

³⁴⁹ Cirkulera letero de d-ro Zamenhof al ĉiuj esperantistoj [Zirkular von Dr. Zamenhof an alle Esperantisten] vom 18.1.1908.

³⁵⁰ Undatiert, wohl Dezember 1908 und aus Angst, dass de Beaufront den Brief missbrauchen könnte, offenbar nicht abgeschickt, wie am 14.12.1908 an Sebert vermeldet.

„Der unaufhörliche gegenseitige Hass zwischen den französischen Esperantisten brachte unserer Sache schon viel Unglimpf!“³⁵¹

Die Ido-Krise, von Esperantisten auch als Schisma bezeichnet, löste in Esperanto-Kreisen einen wahrhaften Schock aus. Man konnte kaum begreifen, dass man von ehemaligen Gesinnungsgenossen wie de Beaufront und Couturat hinters Licht geführt wurde. Auch der Präsident der Schweizerischen Esperanto-Gesellschaft, Friedrich Schneeberger, der noch den Genfer Weltkongress vom Vorjahr geleitet hatte, und viele andere traten als ‚Reformisten‘ zu Ido über, auch Lemaire und Kofman, während die konservativen ‚Fundamentalisten‘ vorsichtiger gegenüber Reformdiskussionen wurden. Sämtliche Neuerungs-ideen wurden als ‚Idismus‘ beschimpft und strikt abgelehnt, die Idisten als Erzfeinde der Esperantisten bezeichnet. Ihren historischen Verrat mussten sie mit der totalen Ächtung und Ignoranz durch die Esperantisten während Jahrzehnten teuer bezahlen. So blieb Esperanto bis heute in seinen grammatischen Grundfesten unerschüttert. Ob dies zu seinem Vor- oder Nachteil gereichte, konnte nicht nach-gewiesen werden.

In organisatorischer Hinsicht konnte die Ido-Krise mit der Gründung des bis heute bestehenden Esperanto-Weltbunds (Universala Esperanto-Asocio) in Genf im Jahr 1908 überwunden werden. Neben Gründungsvater Hector Hodler (1887-1920), dem Sohn des berühmten Schweizer Malers Ferdinand Hodler, spielten wiederum einige Franzosen wie Théophile Rousseau, Alphonse Carles und Paul Berthelot eine entscheidende Rolle. Die bescheidene Gründungs-sitzung fand in einem kleinen Hotel in Bourg-en-Bresse im Departement Ain statt. Mit seiner vielbeachteten analytischen Schrift ‚La Construction logique des mots en Espéranto‘, in der René de Saussure (1868-1943) versuchte, Couturats Wortbildungstheorie zu widerlegen, leistete der Schweizer Interlinguist und Mathematiker einen wissenschaftlichen Beitrag gegen die Ido-Kritik, und bei der Gründung des Weltbunds stellte er Geld für die Infrastruktur und für Saläre zur Verfügung. Leider wurde der Bruder des berühmten Sprachwissenschaftlers in der Folge selbst von einem spielerisch-chaotischen Reformdrang heimgesucht, so dass er praktisch aus der Esperanto-Bewegung allmählich aus-schied.

Von den 307 Gesellschaften, die sich der Delegation angeschlossen hatten, unterstützten bis 1910 nur 14 die Reformsprache Ido. Dieser bescheidene Erfolg hinderte de Beaufront und Couturat nicht im Geringsten, Ido mit Hilfe weiterer Mitstreiter auf internationalem Niveau zu propagieren. Dabei stellte Ostwald, Nobelpreisträger für Chemie des Jahres 1909, den Idisten neben propagandistischer offensichtlich auch finanzielle Unterstützung zur Verfügung. 1910 schlug er die Schaffung eines Weltspracheamts vor, dessen Aufgabe es sein sollte, die Ein-führung einer neutralen Plansprache zu koordinieren und zu überwachen. Der Sitz dieses Amts sollte ausgerechnet in Bern in der Schweiz eingerichtet werden.

1912 umfasste die Ido-Vereinigung der Freunde der Internationalen Sprache (Uniono dil Amiki di la Linguo Internaciona) etwa 600 Mitglieder. Während des 9. Esperanto-Weltkongresses in Bern von 1913 machten sich die Idisten mit öffentlichen Störmanövern nochmals bemerkbar. Als 1922 ein neues Plansprachenprojekt mit dem Namen Occidental vorgestellt wurde, das zahlreiche Idisten auf seine Seite zog, wurde die Ido-Bewegung empfindlich geschwächt. 1928 veröffentlichte Otto Jespersen sein eigenes Plansprachenprojekt Novial, das eine gewisse Ähnlichkeit mit Ido aufwies, in der Praxis aber keine Rolle spielte. Am 8. Januar 1935 verstarb de Beaufront, verarmt und vereinsamt, in Thézy-Glimont, südlich von Amiens, nachdem er offenbar noch sämtliches Material seiner Bibliothek vernichtet hatte.

Wie diese Reformdiskussionen auch immer ausarteten, kam Alfred Michaux zur Erkenntnis, dass eine Reform des Esperanto im Grunde unmöglich gewesen sei, weil die Sprache Zamenhofs das „untrennbare Werk eines Genies“ gewesen sei. Couturat habe unterschätzt, dass es bei Zamenhofs Esperanto-Gebäude eine feste Solidarität mit einfachen Wörtchen wie *ŝi, ĝi, ĉi, -iĝ-* usw. gegeben habe, die mit diesem Werk untrennbar verbunden gewesen seien.³⁵² Mit anderen Worten: Gerade und genau diejenigen Elemente, die von den meist okzidentalern, im abendländischen Denken verhafteten Reformern als fremdartig, unzulässig

³⁵¹ Brief L.L. Zamenhofs vom 27.5.1909 an Sebert.

³⁵² Brief Michaux' an G. Waringhien vom 20.3.1933 (s. Waringhien 1948, Bd. II, S. 152).

und ‚barbarisch‘ kritisiert wurden, bildeten das eigentliche Wesen dieser seltsamen, halb romanischen, halb germanischen, halb slavischen Zwittersprache, auf die die eigentlichen Eperantisten so stolz sind.

In seinen Memoiren unter dem Titel ‚Lebenslinien‘ von 1927 hat Wilhelm Ostwald das fünfte Kapitel der Weltsprache gewidmet. Bei diesem Text handelt es sich um eine der treffendsten, authentischsten und amüsantesten Passagen, die ein Zeitzeuge über die Frage der internationalen Plansprache und über die praktische Diskussion dazu jemals hinterlassen hat. Hier spricht der berühmte deutschbaltische Chemiker über die „ungeheuerliche Energievergeudung“, die ihm aufgefallen sei, welche durch die Verschiedenheit der Sprachen bewirkt werde, und kommentiert die Dinge aus seiner Sicht. Die Zeit, als die ganze Menschheit eine Sprache geredet habe, liege nicht hinter, sondern sie liege vor uns. Auch sei die Sprache kein für sich gewachsener und für sich bestehender Organismus, sondern ein Werkzeug, das die Menschen zu bestimmten Zwecken für sich hergestellt hätten. Bei der Frage nach der allgemeinen künstlichen Sprache handle es sich nicht um eine Phantasterei, sondern um eine wissenschaftlich-technische Aufgabe, deren Lösung eine unabsehbare Entlastung der arbeitenden Menschheit von nutzloser Anstrengung mit sich bringen würde. Von Louis Couturat eingeladen, an den Arbeiten der Delegation teilzunehmen, habe Ostwald sich bemüht, den Gedanken der künstlichen Weltsprache oder internationalen Plansprache in Deutschland publik zu machen, jedoch ohne grossen Erfolg. Die Schuld daran trage hauptsächlich die von Wilhelm von Humboldt herrührende mystische Theorie der Sprache, nach welcher diese ein Lebewesen eigener Art und eigener Gesetzmäßigkeit sei, das ohne verstandesmäßige Arbeit des Menschen entstehen und in nicht näher zu erklärender Weise die Seele der Völker verkörpern soll. Immer wieder sei ihm vorgehalten worden, dass man eine Sprache ebensowenig künstlich herstellen könne, wie einen Menschen, und Ostwalds Einwand, dass es eine ganze Anzahl künstlicher Sprachen gibt, welche zum Teil überaus fein abgestufte Inhalte ausdrücken können, wie z.B. die musikalische Notenschrift, die mathematischen und chemischen Formeln, sei nicht begriffen worden. Viel-mehr seien jene sprachlichen Nihilisten und Reaktionäre sich ganz und gar für diejenigen vorgekommen, die auf einem höheren und richtigeren Standpunkt stehen, als die Anhänger jenes schöpferischen Fortschritts, den schon einer der stärksten Köpfe des deutschen Volkes vorausgesehen, gefordert und angestrebt habe, nämlich Gottfried Wilhelm Leibniz.

Auf Volapük sei Ostwald durch A. v. Oettingen vor Jahren aufmerksam gemacht worden. Diese Sprache habe neben einiger gesunder auch ziemlich viele verunglückte Gedanken in sie hineingebaut. Das 1887 veröffentlichte Esperanto habe damals aber überhaupt keine Beachtung gefunden, und die Zahl der Sprecher sei immer ziemlich beschränkt geblieben, weil das neue Verkehrsmittel keine rechten Verwendungsmöglichkeiten anbot und weil seine (slavische) Beschaffenheit ein Problem darstellte. Die Mängel des Esperanto hätte man aber beheben können. Die ‚Unberührbarkeit‘ des Esperanto, wie sie am ersten Weltkongress in Boulogne beschworen wurde, sei ein Fehler gewesen und habe der Bewegung unendlich geschadet. Dadurch sei die Entwicklung abgeschnitten und das Todesurteil über Esperanto ausgesprochen worden. Leider sei auch die Weltsprachebewegung in Amerika, wo sich Ostwald mit Vorträgen zu diesem Thema aufhielt, nach anfänglicher Begeisterung wieder im Sande verlaufen und zwar in Ermangelung eines bedeutungsvollen Inhalts für die neue Sprache. Nach seiner Rückkehr aus Amerika habe Ostwald 1906 in Dresden in der Esperantogemeinde einen Vortrag gehalten, wo-bei er bei der Äusserung seiner Kritik an den Überzeichen einiger Esperanto-Buchstaben auf einen derart verbissenen Widerstand gestossen sei, so dass sich Ostwald von dem ganzen Kult der Unberührbarkeit des ‚Fundamento‘ von der Sprache Zamenhofs befremdet gefühlt habe. In einem angrenzenden Zimmer, wo sich auf einem Tisch mit einer feierlichen grünen Sammetdecke geschmückt (Grün ist die Wappenfarbe des Esperanto) und von zwei silbernen Leuchtern mit brennenden Kerzen flankiert, einem Altar gleich, ein in grünes Leder gebundenes Pracht-exemplar des ‚Fundamento‘ mit eigenhändiger Widmung des Meisters lag, habe er die religiöse Verehrung und den damit verknüpften blinden fanatischen Kult erlebt, der den religiösen Bewegungen so oft anhaftet und unter den Anhängern des Esperanto sehr verbreitet sei. Dies habe ihn, der in der Weltsprache in erster Linie ein technisches Verkehrs-

mittel sah, abgeschreckt, denn einen Gegenstand religiöser Verehrung dürfe man nicht mit technischen Augen ansehen.

Die weiteren Abschnitte beinhalten eine ausführliche Schilderung der Delegationssitzungen, die in einem Hörsaal der Sorbonne stattfanden, wo Couturat während des Semesters seine Vorlesungen hielt. Die scharfsinnige Charakterisierung der einzelnen Teilnehmer durch Ostwald ist ergötlich. Couturat, etwas jünger als Ostwald und hoch gewachsen, habe schlank ausgesehen, wenn er nicht die gebückte Haltung des Schreibtischmenschen gehabt hätte. Sein Haar sei blond gewesen, helle Augen und eine stubenblasse Gesichtsfarbe hätten ihm ein unfranzösisches Aussehen gegeben. Einen starken Eindruck habe Otto Jespersen, der Kollege aus Kopenhagen, auf Ostwald gemacht, der von mittlerer Grösse, mit frischem Gesicht, rötlich-blondem Haar und kurzem Spitzbart daherkam, sei lebhaft und gewinnend im Austausch gewesen. Seine idealistische Gesinnung sei in seinem Verhalten überall deutlich hervorgetreten. Er habe sich frei von den ethischen Berufskrankheiten der Gelehrten erwiesen und sich in der Versammlung alsbald allgemeine Hochachtung und Zuneigung erworben. Ein weiterer Fachkollege, Jan Baudouin de Courtenay aus Sankt Petersburg, habe ein merkwürdiges ethno-graphisches Gemisch dargestellt, denn er sei trotz seines französischen Namens ja nordischen Geblüts gewesen und habe wie ein Abkömmling einer der noch nicht ganz kulturell assimilierten Völkerschaften Russlands ausgesehen. Bei den Verhandlungen seien seine sehr radikalen, politischen und sozialen Ansichten aufgefallen, die man später bolschewistisch hätte nennen können. So habe es für ihn eine Verletzung der allgemeinen Menschenrechte bedeutet, als man darüber beriet, durch welche Endung die Bezeichnung der weiblichen Angehörigen irgend-einer Gruppe von der männlichen abgeleitet werden sollte, wie etwa homo (der Mann), homino (die Frau). Denn, habe er gemeint, die Frauen hätten in jeder Beziehung Anspruch auf dieselben Rechte wie die Männer und es sei daher unzulässig, sie grammatikalisch als von diesen abgeleitet, also als minderwertig zu behandeln. Doch sei er mit dieser Theorie nicht durchgedrungen. Mit grosser Aufmerksamkeit habe Ostwald auch Louis de Beaufront betrachtet, der sich als eine wohlgepflegte Persönlichkeit mit zarter Gesichtsfarbe, weissem Haar und Bart und von verbindlichem Wesen erwiesen habe. Aber bald sei er von den Sitzungen ferngeblieben. Aus den übrigen Teilnehmern habe noch der Pazifist und Ex-Hauptmann der Artillerie Gaston Moch hervorgeragt, ein magerer und sehniger Mann mit schnellen Bewegungen und höchst geläufiger Zunge. Seine Rede sei mit einem lebhaften, bis ins Groteske gesteigerten Mienenspiel in seinem mageren, schnurrbärtigen Gesicht begleitet worden. Das weibliche Geschlecht habe bei ihm eine grosse Rolle gespielt; sein Ideal sei die Pariserin gewesen, mit deren hemmungslosem Loben und Preisen er seine Zuhörer ermüdet und zu innerem Widerspruch gereizt habe. In den Verhandlungen habe er sich jedoch als ritterlich und frei von Fanatismus erwiesen, was für einen Anhänger des Esperanto, der er war, eine seltene Sache gewesen sei. Sein Gegenteil sei in dieser Beziehung Émile Boirac, der Rektor der Akademie von Dijon, gewesen, der es als seine Aufgabe ansah, die Interessen des Esperanto mit allen Mitteln wahrzunehmen. Eine Persönlichkeit, die seinesgleichen suchte, sei der italienische Mathematiker Giuseppe Peano gewesen. Lang, äusserst mager, nach Haltung und Kleidung ein Stubengelehrter, der für Nebensächliches keine Zeit hat, mit gelblichem, hohlem Gesicht und tief-schwarzem, spärlichen Haar und Bart – so sei der Italiener ebenso abstrakt vor den Leuten erschienen wie seine Wissenschaft. Mit seinem ‚Latino sine flexione‘, einem tunlichst vereinfachten Latein, für welches er mit uner-schütterlicher Hingabe eintrat, habe er als Italiener das Gefühl gehabt, im Latein ein uraltes Erbe zu verteidigen. Die Verhandlungen seien auf Französisch geführt worden. Couturat habe ein etwas schwerfälliges, aber doch hinreichendes Deutsch gesprochen.

Neben diesen äusseren Schwierigkeiten seien grosse innere hinzugekommen. Die versammelten Personen seien aus allen Weltgegenden zusammengeschneit, stammten aus verschiedenen Kreisen, vertraten äusserst unterschiedliche Standpunkte und seien zum Teil fest entschlossen gewesen, ihre Absichten unbedingt durchzusetzen. So dass die Gefahr bestanden habe, dass die sachlichen Gegensätze sich in persönliche verwandeln konnten. Die Sitzungen hätten sich zwei Wochen lang hingezogen und seien an unerwarteten Zwischenfällen reich gewesen. Ostwald habe verhindern wollen, dass Beschlüsse gefasst würden, die nur von einer kleinen Mehrheit getragen worden waren, so dass fast die Hälfte der Teilnehmer unzufrieden zurückblieb. Er habe dafür gesorgt, dass jeder Streitpunkt so lange erörtert wurde, bis ein jeder sich völlig

ausgesprochen und sich die Versammlung sachlich geeinigt hatte, vielleicht mit Ausnahme von einem oder zwei unverbesserlichen Rechthabern. Dadurch habe er bald das Vertrauen der Teilnehmer gewonnen, und dies habe die Begleichung grosser Schwierigkeiten sehr erleichtert, die gegen Ende der Verhandlungen entstanden seien.

Die Tagungsteilnehmer hätten sich bald davon überzeugen lassen, dass die freie Erfindung der Wortstämme durch die grossen und willkürlichen Ansprüche an das Gedächtnis erhebliche Nachteile ergaben, ohne dass ein wesentlicher Gewinn an anderer Stelle nachweisbar gewesen wäre. Die künftige internationale Hilfssprache musste also für möglichst viele Menschen möglichst leicht erlernbar sein und dafür ihr Wörterbuch aus Wortstämmen bilden, die möglichst international bekannt sind. Es hätten sich also dieselben Grundsätze ergeben, auf denen das Volapük und das Esperanto beruhten, nur dass sie dort noch nicht folgerichtig durchgeführt worden seien. Als eines Morgens dann die Überraschung mit Ido serviert wurde, habe Couturat mitgeteilt, dass er den Autor zwar kenne, ihn aber nicht nennen dürfe. Er habe auch versichert, dass weder er selbst noch einer der Anwesenden der Verfasser des neuen Entwurfs sei. Also war es doch de Beaufront? Der Vorschlag habe in der Tat die Grundlagen eines verbesserten Esperanto enthalten, in dem die wesentlichsten Fehler dieser Sprache vermieden wurden. Dies habe dem Ergebnis entsprochen, zu dem die Mehrzahl der Versammlung inzwischen gelangt war. Die geschlossene Gruppe der Esperantisten hätte sich dem Mehrheitsbeschluss aber nicht fügen wollen.

Nach diesen anstrengenden Sitzungen sei Ostwald zufrieden mit den Ergebnissen der Diskussion nach Hause zurückgekehrt und Couturat habe sich bei den weiter zu leistenden Arbeiten unermüdlich betätigt. Mit Couturat habe es dann noch eine Dissonanz wegen des Formats gegeben, das für eine neu zu gründende Zeitschrift (*Progreso*) einzuführen war. Couturat habe sich in dieser Frage unzugänglich gezeigt, während Ostwald nachgegeben habe; dieser Zwischenfall habe sich abkühlend auf das anfangs recht nahe und warme Verhältnis, das die beiden verband, ausgewirkt. Ostwald vermutete bei Couturat ‚nationale Tendenzen‘ und die Absicht der Intrige.

Als die Zeit der Diskussionen abgelaufen war, erscholl in der Esperanto-Presse ein ungeheures Getöse, als sei ein verräterischer Angriff auf die heiligsten Güter versucht worden. Es wurde der Schlachtruf ‚wir bleiben der Sache treu‘ ausgegeben, und jede Beziehung zur Delegation wurde als Verrat gebrandmarkt und ein unbedingtes Festhalten am ‚Fundamento‘ verlangt. Krieg bis aufs Messer sei die Devise auf der ganzen Linie gewesen. Couturat habe Ostwald später mitgeteilt, dass eine grosse Pariser Verlagsbuchhandlung (Hachette), die fast alle Esperanto-Schriften hergestellt und vertrieben hatte, diese konservative Gegenbewegung veranlasst und finanziert habe. Denn sie habe sehr grosse unverkaufte Posten von Esperanto-Literatur besessen, und diese wäre entwertet worden, wenn sich eine Änderung der Sprache durchgesetzt hätte.

Am Ende kam noch eine persönliche Begegnung Ostwalds mit Zamenhof zustande, die der Verfasser der ‚Lebenslinien‘ wie folgt beschrieb:

„Er war auf meine Bitte so gut, auf einer Heimfahrt von Paris nach Warschau seine Reise in Dresden auf einige Stunden zu unterbrechen. Ich fand mich zu gegebener Zeit auf dem Bahnsteig ein und traf einen äusserst bescheiden auftretenden und gekleideten älteren Herrn an, dem es kein Opfer zu sein schien, die lange Fahrt in der dritten Klasse zurückzulegen. Zamenhof war Jude und die äusseren Eigentümlichkeiten seiner Rasse kennzeichneten auch sein Aussehen. Klein und mager hatte er ein blasses Gesicht mit Brille, graugemischtem Haar und Bart. Sein Wesen war anspruchslos und gewinnend. Aber für Friedensverhandlungen³⁵³ zeigte er sich völlig unzugänglich; ich hatte den Eindruck, dass er in Paris ein bindendes Versprechen abgegeben hatte, sich auf nichts einzulassen. Als ich ihn schliesslich fragte, nachdem er offenbar von Herzen kommende Friedenswünsche auch seinerseits ausgesprochen hatte, wie er über die Möglichkeit dachte, meinte er schüchtern, ich sollte eben Ido

³⁵³ Gemeint sind natürlich die Verhandlungen innerhalb der Plansprachenbewegung.

aufgeben und Esperantist werden. Wird dann der Reform-gedanke zugelassen werden? fragte ich. Er schüttelte betrübt den Kopf und wir mussten uns unverrichteter Dinge trennen. Uns Idisten blieb nichts anderes übrig, als auf die gehoffte gemeinsame Arbeit zu verzichten und unsere Tätigkeit zu organisieren. (...).“

Zamenhofs Version dieser denkwürdigen Dresdner Bahnhofsbegegnung mit Ostwald ist in einem Brief Zamenhofs vom 24.9.1909 an Sebert nachzulesen. Demzufolge habe das eineinhalb Stunden dauernde Gespräch kein Resultat gezeitigt, denn Ostwald habe sich unbeeindruckt von dem Streit bezüglich der Esperanto-Reformen gezeigt und sei bei seiner Meinung geblieben, dass seine „Partei“ dem Esperanto überhaupt nicht unnützlich sei. Er habe zugegeben, dass er weder Esperanto noch Ido genügend beherrsche und dass es für ihn unwesentlich sei, diese Sprachen zu können. Insgesamt habe Zamenhof von Ostwald den Eindruck gewonnen, dass er seine Person sehr hoch einschätzte. In der Erkenntnis, einander nicht überzeugen zu können, hätten sie sich getrennt und vereinbart, dass die Öffentlichkeit von diesem privaten Zusammentreffen besser nichts erfahren sollte.

In einem Brief vom 30.5.1910 an Sebert drückte L.L. Zamenhof noch die Hoffnung aus, dass es sehr wichtig wäre, wenn Ostwald zum Esperanto zurückkehren würde. Dennoch schien ihm dies eher unwahrscheinlich, denn „er ist zu stolz und wird wahrscheinlich niemals nachgeben“.

Seitens der Esperantisten sei in der Folge ein heftiger Kampf gegen Ido eröffnet worden, und Ostwald habe mit Bedauern feststellen müssen, dass die von der Gegenseite benutzten Kampfmittel nicht immer einwandfrei waren.

Zur weiteren Entwicklung der Diskussion rund um die Plansprachenfrage, so im Völkerbund in den Zwanziger Jahren, schrieb Ostwald abschliessend:

„In jüngster Zeit ist durch den Völkerbund, in dem Abgeordnete aus den verschiedensten Sprachgebieten sich verständigen sollen, die Notwendigkeit einer Behebung der Sprachenverwirrung wieder in den Vordergrund getreten. Aber von den massgebenden Männern scheint kein einziger eine Ahnung davon zu haben, dass das Problem sachlich bereits gelöst ist. So müssen wir das absurde Schauspiel beobachten, das wie ein Eisenbahnzug dasteht: die Lokomotive ist geheizt, der Fahrer bereit, die Türen der Waggons sind offen, so dass die Leute nur einzusteigen brauchten, um alsbald ans Ziel geführt zu werden.“

Das einzige Mittel, um den Fortschritt durchzusetzen, sei die geduldige und unermüdliche Wiederholung der gleichen Forderung. Der neue Gedanke werde dadurch langsam zu einem alten oder gewohnten und würde gemäss dem biologischen Grundgesetz der Erinnerung um so leichter durchgesetzt, je häufiger er wiederholt worden sei. Dieses Prinzip sei auch bei der Frage der Weltsprache anzuwenden.³⁵⁴

18. Dritter Esperanto-Weltkongress in Cambridge (1907)

Unterwegs zum dritten Esperanto-Weltkongress nach Cambridge in England machte Zamenhof am 9. August Halt in Boulogne-sur-Mer, um des Ortes zu gedenken, wo vor zwei Jahren das erste grosse internationale Fest der Esperantisten stattfand. Dort angekommen war er dermassen erschöpft, dass er sich ein oder zwei Tage hinlegen musste. Überhaupt plagten ihn vor seiner Abreise starke Zweifel, ob er aus gesundheitlichen Gründen eigentlich in der Lage sei, nach England zu fahren. Ausserdem war er der Meinung, dass es für die Esperanto-Sache wohl besser wäre, am Kongress persönlich nicht zu erscheinen.

In Cambridge wurden Zamenhof und seine Frau Klara pompös empfangen, und überall, wo Zamenhof auftrat, verzauberte er die Menschen mit seinem aussergewöhnlichen Charme, dessen charismatischen Züge

³⁵⁴ Ostwald 1927: 5. Kapitel: Die Weltsprache.

deutlich erkennbar waren. Seinerseits war Zamenhof von den Briten, über die er ein gewisses Vorurteil zu haben schien, tief beeindruckt, vor allem von den entzückenden Polizisten, die mit ihrer ungewöhnlichen Hilfsbereitschaft an den Passanten auffielen.

England war inzwischen zum neuen Zentrum der internationalen Esperanto-Bewegung avanciert. Hier trat eine gut organisierte Britische Esperanto-Vereinigung in Erscheinung, und in London bestand ein Esperanto-Klub, dessen Präsident Felix Moscheles (1833-1917) ein bekannter Porträtmaler und Pazifist war.³⁵⁵

Das Komitee, das den Weltkongress von Cambridge organisierte, bestand aus nicht minder angesehenen Persönlichkeiten, unter ihnen Oberst John Pollen (1848-1923), ein Richter irischer Herkunft mit langer Indien-Erfahrung. Ihm zur Seite standen George Cunningham (1852-1919), ein Pionier der Zahnmedizin und des Gartengolfspiels, sowie Harold Bolingbroke-Mudie (1880-1916), ein Börsianer und erster Präsident des Esperanto-Weltbundes bei dessen Gründung im Jahr 1908. Armee, Wissenschaft und Wirtschaft waren in diesem Gremium wunderbar vereint.³⁵⁶

An diesem neuen Esperanto-Weltkongress, der vom 12. bis 17. August 1907 stattfand, kam man zusammen, um auch das zwanzigste Jahr des Bestehens der Esperanto-Sprache zu feiern. Dass der Jubiläumskongress in den Räumlichkeiten der berühmten Universität und in einem Land, das ein „starkes Volk“ repräsentiert, stattfand, hielt Zamenhof in seiner Eröffnungsrede für bedeutungsvoll, ebenfalls den Umstand, dass die Esperantisten in einem englischsprachigen Land willkommen waren. Die Gegner unserer Idee hätten ständig wiederholt, dass die Englisch sprechenden Völker sich den Esperantisten niemals anschliessen würden, nicht allein deswegen, weil sie weniger als alle anderen Völker das Bedürfnis nach einer internationalen Sprache fühlten, sondern weil das Englische für das Erstarken einer internationalen Sprache geradezu schädlich sei, denn diese Sprache würde in der Welt vor allem mit jener wetteifern, die bestrebt sei, international zu werden. So zu denken sei ein gewaltiger Irrtum gewesen. Dies zeige vor allem, dass die Menschen bereits zu verstehen begonnen hätten, dass eine internationale Sprache nicht allein für schwache, sondern auch für starke Völker nützlich sei. Ausserdem verdankte er es den Cambridgern, dass sie „uns heute nicht als Geschäftsleute empfangen, die ihnen Gewinn bringen, sondern als Apostel der Menschheitsidee, die sie begreifen und schätzen“.

Mit schmeichelnden Begrüßungsworten an die Adresse der Briten wurde wahrlich nicht gespart:

„Herzlich begrüßen wir dich, grosses britisches Volk, wir begrüßen ehrfurchtvoll dienen hohen Vertreter, Seine Königliche Majestät. Hoch lebe dein König, recht lange lebe er, Gott schütze ihn!“

Als König von England herrschte damals Edward VII. (1841-1910), gleichzeitig Kaiser von Indien und formales Staatsoberhaupt der Commonwealth-Länder. Als aktiver Freimaurer musste Edward zu seiner Thronbesteigung im Jahr 1901 auf sein Amt als Grossmeister verzichten. Während seiner Regierungszeit betrieb dieser König, übrigens wie Zamenhof ein exzessiver Raucher, eine engagierte Annäherung an Frankreich und beendete mit Russland den Streit im Norden Indiens. Ausserdem erhielten die Esperantisten ein Glückwunschtelegramm von ihm.³⁵⁷ Dieser König musste Zamenhof gefallen.

Das runde Jubiläum der Sprache Esperanto nahm Zamenhof zum Anlass, auf die letzten Jahre zurückzublicken und eine Bilanz zu ziehen. In seinem unerschütterlichen Optimismus verkündete er den Esperantisten:

³⁵⁵ Er war der Sohn des deutschen Klaviervirtuosen Ignaz Moscheles (1794–1870), der vom Judentum zum Christentum übergetreten war. Felix war laut der Esperanto-Enzyklopädie ein Taufkind von Felix Mendelssohn Bartholdy. 1911 wurde er Präsident der International Arbitration and Peace Association.

³⁵⁶ Sikosek 2005, Sed homoj kun homoj 2005, S. 42.

³⁵⁷ Centassi/Masson 2001, S. 153.

„Zwanzig Jahre der Arbeit für den Esperantismus! Was das bedeutet, wird man erst später einmal verstehen, wenn man die Geschichte des Esperanto in ihren Einzelheiten lesen wird. Von welcher ungeheurer Wichtigkeit unsere bisherigen Errungenschaften sind, auch das wird man erst später einmal richtig begreifen, wenn man in ihren Einzelheiten die Geschichte unserer ersten Jahre erfahren wird, da die Gewinnung eines jeden neuen Esperantisten mit unendlicher Arbeit und vielen Opfern verbunden war.“

Aber es habe sich gelohnt, meinte er, denn stark stehe nun die Esperanto-Sache da. Die Eisschicht von Vorurteilen sei gebrochen und Esperanto wachse regelmässig und unaufhaltsam. Jedes Jahr vergrösserten sich „unsere Kräfte“ gewaltig und man schreite nunmehr mit voller Gelassenheit seinem Ziele zu.

Den Hauptteil der Cambridger Rede Zamenhofs bildete jedoch ein anderes Thema. Den 1300 Teilnehmern des Kongresses hatte Zamenhof Zweck und Ziel der Esperanto-Kongresse zu erläutern. Nicht irgendeines eigennützigem Gewinnes wegen, den jeder für sich persönlich ziehen könne, sei man zusammengekommen, „sondern um jener ungeheuer grossen Bedeutung willen, die der Esperantismus für die ganze Menschheit hat“. Um diese Bedeutung zu unterstreichen, benutzte er einen Vergleich mit den alten Hebräern, die „dreimal alljährlich in Jerusalem zusammenkamen, um die Liebe zur Idee eines einzigen Gottes immer wieder neu in sich zu entfachen“. Dies sei in der Hauptsache das Wesen und der Zweck der Esperanto-Kongresse.

Im Esperantoreich herrsche nicht nur die Sprache Esperanto, sondern auch die dem Esperantismus innewohnende Idee. Das „grüne Banner“ sei die Standarte des Esperantismus.³⁵⁸ Die Esperantisten würden aus allen Teilen der Welt zusammengerufen, um alljährlich im „Namen des schönsten Traumes, den die Menschheit je geträumt“ habe, den „Geist des grünen Banners zu fühlen, was zum Zerbrechen der Mauern zwischen den Volksstämmen führt“. Für „uns“ sei „es etwas Heiliges“, es sei „das Zeichen, unter dem wir zu unserem friedlichen Kampfe marschieren“, es sei „die Stimme, die uns beständig daran mahnt, dass wir für Esperanto nur deshalb arbeiten, weil wir hoffen, dass früher oder später, vielleicht nach vielen Jahrhunderten die Völker im gegenseitigen Einvernehmen einen einzigen grossen Familienkreis bilden werden.“³⁵⁹

In diesen Sätzen schimmerte der Homaranismus unverkennbar durch. Ein begeisterter Zuhörer der Rede Zamenhofs, ein gewisser Latein-Professor namens John Eyton Mayor, 1825 auf Ceylon geboren, der Esperanto binnen einer Woche gelernt hatte, sah in dem Kongress die Wiederholung des Pfingstwunders und rief auf Lateinisch in Anlehnung an einen Ovid-Ausspruch: *Non sum barbarus hic: intelligor omnibus* – Hier bin ich kein Barbare, denn alle verstehen mich. *Vivat Esperantismus, crescat, floreat multos in annos!*³⁶⁰

Sogleich kam Zamenhof noch auf den Begriff der Neutralität zu sprechen, die er als das Hauptprinzip der Esperanto-Sprache und der Esperanto-Weltkongresse verstand. Man müsse den Sinn dieser Neutralität richtig erfassen. Neutralität gäbe es bei allen internationalen Kongressen, aber während dort die Neutralität einfach eine Sache des Taktes sei, sei sie „bei uns der oberste Grundsatz, ist bei uns die Neutralität, oder richtiger, die Neutralisierung der Beziehungen zwischen den Volksstämmen, der ganze Inhalt, das ganze Ziel unserer Arbeit“. Deshalb sei es nicht gut, an den Esperanto-Kongressen über „ausgesprochen politische Angelegenheiten“, die den Diplomaten vorbehalten seien, zu sprechen, oder über „ausgesprochen religiöse Angelegenheiten“, die Sache von Geistlichen und Philosophen sei, denn das grüne Banner „verbietet uns, etwas zu tun, das den einen oder anderen Volksstamm oder eine Religionsgruppe beleidigen könnte“.

³⁵⁸ Die Esperantoflagge besteht aus einem grünen Hintergrund, auf dem sich in der linken oberen Ecke ein weisses Quadrat mit grünem Esperantostern befindet. Das Grün der Flagge soll die Hoffnung ausdrücken, das Weiss den Frieden und der fünfzackige Stern steht für die fünf Kontinente. Zur Genese des grünen Fünfsterns für Esperanto schrieb Zamenhof 1911: „An die Entstehung unseres grünen Sterns kann ich mich nicht mehr gut erinnern. Es scheint mir, dass mich Herr Geoghegan einmal auf die grüne Farbe aufmerksam machte, und seit dieser Zeit gab ich meine Schriften in grünem Umschlag heraus. (...) Was den fünfzackigen Stern angeht, scheint es mir, dass Herr de Beaufront ihn zuerst auf seiner Grammatik druckte. Das gefiel mir, und ich nahm das als Zeichen. (...)“ Im Übrigen ist grün auch die eigentliche Hauptfarbe der Freimaurerei, das Farbsymbol der Hoffnung auf die Wiedererrichtung des Salomonischen Tempels.

³⁵⁹ Pfeffer 1928, S. 67–87.

³⁶⁰ Privat 1982, S. 45f.; Privat 2007, S. 93; Boulton 1962, S. 152f.

Zamenhof ging in seinen Vorstellungen vom Charakter und Zweck der Esperanto-Kongresse noch weiter und schloss die Möglichkeit nicht aus, dass diese einst in die Lage kommen könnten, von der Menschheit wichtige Aufgaben zu übernehmen, so ein internationales Konzept für die Erleichterung und Neutralisierung der internationalen Beziehungen, wie ein internationales Geldsystem oder ein Zeitsystem, die Einführung eines allgemeingültigen Kalenders oder Zusammenkünfte verschiedener Volksstämme zu organisieren, um die Völker brüderlich miteinander zu verbinden.³⁶¹

Mit Hoch-lebe-Rufen auf die Idee des Esperantismus beendete Zamenhof seine denkwürdige Rede von Cambridge.

Wie der Chronist Edmond Privat berichtete, der selbst am Cambridger Esperanto-Kongress zugegen war, ging dieser mit vollem Erfolg über die Bühne. Zamenhof bestaunte den Idealismus der britischen Kollegen und zeigte sich darob überrascht, dass in einem Lande englischer Zunge das Esperanto einen derart warmen Empfang und eine solch aufrichtige Unterstützung erfuhr.³⁶²

Zahlreiche Esperantisten nahmen nach dem Kongress an Exkursionen nach Wales und Schottland teil. Zamenhof und seine Frau Klara fuhren nach London, wo sie zu Gast bei Moscheles abstiegen. Von Frau Moscheles erhielt Zamenhof Zigaretten geschenkt und später fand er in seiner Tasche sogar eine Zigarettenhülle, die ihm unwissentlich zugesteckt worden war.³⁶³ Der Höhepunkt von Zamenhofs Aufenthalt in London war in diesen Tagen ein Empfang durch den Londoner Bürgermeister im ehrwürdigen Rathaus (Guildhall) am 21. August 1907, wo Zamenhof im Beisein von Bürgermeister Sir T. Vezey Strong eine Ansprache hielt. Hier gedachte er unpassenderweise den Gegnern des Esperanto, die danach trachteten, seine Sprache zu zerstören, und wies die Behauptung zurück, die Esperantisten seien schlechte Patrioten. Das Gegenteil sei der Fall. „Gegen diese lügenhafte, niederträchtige und verleumderische Beschuldigung“, die von nationalen Chauvinisten vertreten werde, erhob Zamenhof „aufs Energischste Einspruch“. Der Esperantismus, der die Liebe predige, und der Patriotismus, der dasselbe tue, könnten einander niemals Feinde sein. Schon Zar Alexander II. hatte im Januar 1874 in der Guildhall England und Russland als Garanten des Weltfriedens beschworen. Mit einem Appell an die richtig zu verstehende Vaterlandsliebe schloss Zamenhof seine klar pazifistisch gefärbte Rede im Londoner Rathaus wie folgt:

„O Patriotismus, Vaterlandsliebe, wann werden die Menschen endlich richtig deinen Sinn verstehen! Wann wird dein heiliger Name aufhören, eine Waffe in den Händen aller möglichen Täuscher zu sein! Wann wird endlich jedem Menschen das Recht und die Möglichkeit zuteil werden, sich mit seinem ganzen Herzen an jenes Stück Erde anzuschmiegen, wo er geboren wurde! Lange wird die finstere Nacht auf Erden dauern, allein nicht ewig wird sie währen. Es wird dereinst die Zeit kommen, da die Menschen aufhören werden, sich wie Wölfe zueinander zu verhalten. Anstatt beständig untereinander zu kämpfen, das Vaterland eines dem anderen zu entreissen; sich gegenseitig gewaltsam ihre Sprachen und Sitten aufzudrängen, werden sie friedlich und brüderlich untereinander leben, werden sie in völligem Einvernehmen auf dem Boden arbeiten, auf dem sie wohnen, und gegen jene rauen Naturkräfte kämpfen, die sie alle gleichermassen an-greifen. Zusammen und einverständlich werden sie alle einer Wahrheit, einem Glücke zustreben. Und wenn diese glückliche Zeit jemals kommen wird, so wird sie die Frucht der beständigen und unermüdlichen Arbeit der Menschen sein, die wir nun in diesem Saale sehen und deren noch sehr wenig bekannter und noch sehr wenig geschätzter Name ‚Esperantisten‘ ist.“³⁶⁴

³⁶¹ Pfeffer ebd.

³⁶² Privat 1982, S. 46.

³⁶³ Brief L.L. Zamenhofs vom 29.8.1907 an Moscheles.

³⁶⁴ Pfeffer 1928, S. 93f.

In London wurde Zamenhof ferner ins Judenviertel von Whitechapel geführt, wo er ein Flüchtlingsheim mit Opfern der russischen Pogrome besuchte. Ausserdem begab er sich ins Büro der Britischen Esperanto-Vereinigung und gab dem *Jewish Chronicle* ein Interview, das am 6. September unter dem Titel ‚Esperanto and Jewish Ideals‘ erschien und einige Präzisierungen zu den jüdischen Aktivitäten Zamenhofs enthielt. Niemandem sonst könne Esperanto einen solch grossen Nutzen bringen wie den Juden selbst. Leider wollten die Juden davon aber nichts wissen.³⁶⁵ Die Sprecher des Esperanto bezeichnete er als „Bürger einer ideellen Demokratie“, die man „Esperantujo“ nennen könne. Esperantujo ist ein Synonym für die Esperanto-Bewegung und wird mit Esperanto-Land übersetzt.

Im Namen des Ministers des Inneren wurde Zamenhof im Parlament von Herbert Louis Samuel (1870-1963), einem britischen Politiker und Diplomaten jüdischer Herkunft, empfangen, der damals Abgeordneter und Vertreter des Innenministers war.

Nach diesen Strapazen reiste der körperlich angeschlagene Zamenhof in den Kurort Bad Nauheim bei Frankfurt am Main, wo er in der Villa Sans-Souci logierte.³⁶⁶ Mit dem Erfolg in England konnte er mehr als zufrieden sein. Am 26. September verliess er Bad Nauheim und begab sich nach Warschau zurück.

Die britische Presse kommentierte die Ereignisse rund um den Esperanto-Kongress nicht ohne Häme und zweifelte am Erfolg dieser Sprache. Der *Standard* beschrieb in seiner Ausgabe vom 14. August unter dem Titel ‚Esperanto Cult‘ die diversen (seltsamen) Typen am Kongress und verglich sie mit einer Bruderschaft der Freimaurer, nicht ohne zu staunen: Menschen, die sich vorher noch nie begegnet seien, würden sich in Esperanto unterhalten und sich binnen fünf Minuten miteinander anfreunden. Unter diesen Träumern der Vereinigung der Menschheit befände sich „the clever little Polish oculist“ selbst. Ansonsten stellte es das Blatt in Abrede, ob es möglich sei, eine künstliche Sprache einzuführen. Andererseits sei es auch nicht möglich, in Cambridge zu sein, ohne einen gewissen Respekt für Esperanto zu fühlen. Der *Daily Express* ging am 16. August in seinem Pessimismus noch weiter und bezeichnete Esperanto, das im Moment zwar beispiellos Furore mache, dennoch als leblose Angelegenheit, die in Ermangelung einer literarischen, kommerziellen oder sozialen Idee dazu naturgemäss verdammt sei, früher oder später in ein völliges Fiasko zu münden. Sprache sei eben etwas Gewachsenes, nichts Erfundenes.³⁶⁷

19. Vierter und fünfter Esperanto-Weltkongress in Dresden und Barcelona (1908 und 1909)

Dresden

Nach Cambridge war nun Dresden mit dem Vierten Esperanto-Weltkongress an der Reihe. Die Elbestadt war damals Teil des Königreichs Sachsen im Verbund des 1871 gebildeten Deutschen Reichs. Noch ein Jahr vor dem Kongress war Esperanto hier so gut wie unbekannt. Zamenhof traf in Dresden am 10. August ein, obwohl er im Vorfeld erneut Zweifel an seinem persönlichen Erscheinen angemeldet hatte. Aber mit Blick auf die Ido-Reformer meinte er, dass der Kongress eine „grosse Manifestation gegen alle Herostraten werden sollte, die danach streben, unsere Sache zu ruinieren und zu diskreditieren und Unfrieden in unserer Armee zu säen.“³⁶⁸ Im Juni liess Zamenhof seine Korrespondentin Marie Hankel, geb. Dippe, plötzlich wissen, dass er aus Gesundheitsgründen nicht nach Dresden kommen könne.³⁶⁹ Bemerkenswert dabei ist der Umstand, dass Zamenhof seine geplante Kongressrede General Sebert sozusagen zur Zensur nach Paris schickte, damit

³⁶⁵ Zamenhof schätzte die Zahl der Juden, die sich damals dem Esperanto anschlossen, auf 300.

³⁶⁶ 1950 wurde dort eine Erinnerungstafel angebracht.

³⁶⁷ Sikosek 2005, S. 45.

³⁶⁸ Brief L.L. Zamenhofs vom 17.2.1908 an Marie Hankel.

³⁶⁹ Brief L.L. Zamenhofs vom 10.(?) 6.1908 an Marie Hankel.

man das Thema dort beherzigen und allenfalls Einwände dagegen machen kann.³⁷⁰ Der Einfluss der französischen, v.a. der Pariser Esperantisten, auf Zamenhofs Kongressreden war also immer noch spürbar vorhanden, schliesslich wurde der Esperanto-Weltkongress vom Zentralbüro in Paris aus organisiert. Auch Bourlet wurde konsultiert: „Mit Ihrer Meinung, aus meiner Rede alles Scharfe und Polemische herauszuwerfen, bin ich einverstanden“, antwortete ihm Zamenhof. Eine neue Version war bereits nach Frankreich unterwegs.³⁷¹ Über die definitive Form der Rede wollte man sich in Dresden untereinander persönlich absprechen.³⁷² Ausserdem erhob Zamenhof wieder Einwände gegen eine zu grosse Aufmerksamkeit, die in Dresden seiner Person zuteil werden würde.³⁷³

In die berühmte Kulturhauptstadt war der Vater des Esperanto nicht nur gekommen, um „Deutschland, dem Land der Philosophen und Dichter, das einst der Mittelpunkt der Humanisten war“ und dem seit 1904 regierenden Friedrich August III. seine Referenz zu erweisen. Dieser Kongress war der erste mit der offiziellen Oberschirmherrschaft eines Regierungsoberhauptes.³⁷⁴ Verschiedene Regierungen und das Internationale Rote Kreuz entsandten ihre Vertreter, die lebhaftes Interesse an dem Kongress bekundeten. Deutschland war auch die Heimat des Volapük-Erfinders Johann Martin Schleyer, sodass Grund dazu bestand, das Land als die „Wiege der Idee einer zwischenvölkischen Sprache“ zu würdigen. Demnach sollte Deutschland, das einige wichtige Pioniere der Plansprachenbewegung hervorgebracht hatte, der Ansicht Zamenhofs nach einen der ersten Ehrenplätze in der gemeinsamen Sache einnehmen.

Federführend bei der Organisation des Dresdner Kongresses waren Georg Arnhold (1859-1926), ein angesehener Bankier und Handelsrat, Konsul von Württemberg und ein herausragender Pazifist jüdischer Abstammung, Marie Hankel (1844-1929), eine frühe Esperanto-Poetin, sowie der Arzt Eduard Mybs (1858-1923) und der Theologe, Bibliothekar und Parla-mentsstenograf Alfred Schramm (1880-1937). Erstmals kamen Esperanto-Vertreter aus Südamerika, Nordafrika und Indien zusammen.³⁷⁵

Seit 1878, als die „Lingwe uniwersala“, der Prototyp der Esperanto-Sprache, in einem kleinen Freundeskreis in Warschau aus der Taufe gehoben wurde, waren jetzt schon genau dreissig Jahre verflossen. So kam Zamenhof auch nach Dresden, um wieder einmal Zwischenbilanz zu ziehen. Die Ido-Reformdiskussion, die die Esperanto-Bewegung in den Jahren 1907/08 erschütterte und spaltete, schien überwunden zu sein. Zamenhof glaubte zu meinen, dass die Esperantisten nunmehr eine „Macht“ darstellten, wie sie viele von ihnen vor zehn Jahren nicht einmal zu erträumen gewagt hätten. Vor den 1500 Teilnehmern des Kongresses, der vom 17. bis 22. August stattfand, zeigte sich Zamenhof überzeugt, dass „wir unser Ziel voll und ganz erreichen“ würden: „Vor noch nicht langer Zeit schwieg man uns tot, später verspottete man uns und nun achtet man uns bereits überall als Grossmacht!“ gab er seinen Kämpfern zu bedenken. Und über die Entwicklung des Esperanto als Sprache fügte er seiner Rede hinzu:

„Unsere Sprache selbst wird immer reicher und schmiegsamer. Allmählich und beständig erscheinen neue Wörter und Formen; die einen befestigen sich, die anderen hören auf, gebraucht zu werden. Alles vollzieht sich ruhig ohne Erschütterung, ja sogar unmerklich. Nirgends zeigt sich irgendein Unterschied unserer Sprache nach den verschiedenen Ländern, und je erfahrener die Schriftsteller werden, desto mehr gleichen sie sich gegen-seitig im Gebrauch unserer Sprache an und dies trotz der grossen Entfernung ihrer Wohn-orte.“

³⁷⁰ Brief L.L. Zamenhofs vom 4.7.1908 an Sebert.

³⁷¹ Brief L.L. Zamenhofs vom 18.7.1908 an Bourlet.

³⁷² Brief L.L. Zamenhofs vom 21.7.1908 an Sebert.

³⁷³ Brief L.L. Zamenhofs vom 22.7.1908 an Sebert.

³⁷⁴ Sikosek 2005, S. 48.

³⁷⁵ Centassi/Masson 2001, S. 182.

Zamenhof schloss seine Rede mit der Überzeugung, dass die Kinderkrankheiten der Esperanto- und der Plansprachenbewegung nach den Entgleisungen des Volapük und des Ido überwunden seien, dass man zur Tagesordnung übergehen und „das grosse Fest“ beginnen könne.³⁷⁶

Der kulturelle Höhepunkt des Kongresses kam in der Semperoper mit der Aufführung von Goethes Bühnenstück ‚Iphigenie auf Tauris‘ in der Übersetzung L.L. Zamenhofs zustande. Die namhaften Schauspieler Emanuel und Hedwig Reicher, die eigens zu diesem Zweck die Espe-ranto-Sprache gelernt hatten, konnten für die Aufführung verpflichtet werden.³⁷⁷

In diesem Jahr gab es auch Bewegung in der Frage der internationalen Organisation der Esperantisten, nachdem Hector Hodler, Sohn des Schweizer Malers Ferdinand Hodler, mit Freunden am 28. April 1908 in Genf den Esperanto-Weltbund (Universala Esperanto-Asocio) gegründet hatte. Am Dresdner Kongress wurde dieses Projekt, das der Stabilisierung der Esperanto-Bewegung und der internationalen Praxis des Esperanto dienen sollte, von Hodler im Detail vorgestellt. Um nicht anmassend oder repräsentativ für die Gesamtbewegung zu erscheinen, verstand sich die UEA als Fachverband des Weltkongresses. Da in der Vergangenheit verschiedene Projekte zur Errichtung einer internationalen Esperanto-Organisation gescheitert waren, verhielt sich Zamenhof selbst in dieser Frage noch recht skeptisch und erwähnte das Projekt in seiner Rede mit keinem Wort, gratulierte aber dem jungen Hodler in einem Brief vom Juli 1908 zu dieser Gründung und wünschte ihm und seinen Mitgründern viel Erfolg.³⁷⁸ Wie Zamenhof später in einem Brief an Hodler erklärte, könne er private Initiativen in der Esperanto-Bewegung öffentlich nicht empfehlen, da dies den Feinden des Esperanto nützen könnte.³⁷⁹ In einem Brief an Michaux schrieb Zamenhof zu dieser Sache:

„Hodlers Idee an sich finde ich gut. Denn wie Sie wissen, sagte ich schon immer, dass eine Organisation notwendig ist. Aber ich weiss nicht, ob der günstige Zeitpunkt gekommen ist, um über eine Organisation zu reden. Vielleicht müssen wir einen günstigeren Zeitpunkt abwarten. Aber ich werde mich nicht in diese Angelegenheit einmischen.“³⁸⁰

Was Zamenhof selbst nicht gelang – schon 1889 regte er die Gründung einer Internationalen Liga der Esperantisten an – setzte nun ein Schweizer in die Tat um, der ein grosser Anhänger der Ideen Zamenhofs war. Zamenhof wurde gleich zum Ehrenpräsident der UEA ernannt. Hector Hodler, ein etwas eigenwilliger Typ, hatte die theoretischen Diskussionen über eine Esperanto-Organisation der Vergangenheit mitverfolgt und wollte nun mit seinem Weltbund eine Vereinigung von praktisch und demokratisch denkenden Esperantisten schaffen. Dabei schreckte der konsequente Genfer nicht davor zurück, den Franzosen Hyppolite Sebert und seiner Pariser Organisation in einem Artikel in der Zeitschrift *Esperanto* des Jahres 1912 als „plutokratisch und undemokratisch“ zu beschimpfen, was dieser als persönliche Beleidigung empfand und mit einer entsprechenden öffentlichen Reaktion quittierte – so entstand unter den Hauptakteuren des Esperanto eine neue Quelle für Querelen, die in der Esperanto-Bewegung, die Menschen unterschiedlicher Kulturen zusammenbringt, eine traurige Tradition haben.

Eine touristische Exkursion führte die Kongressisten nach Meissen. Nach dem Kongress, an dem Vertreter aus 40 Ländern zugegen gewesen waren, nahm Zamenhof in Chemnitz an einer Propaganda-veranstaltung mit etwa 500 Anwesenden teil. Anschliessend begab man sich nach Loschwitz, wo die Zamenhofs mit Musik, Fahnen und Blumen empfangen wurden. Von dort spazierte man zum Kurort Weisser Hirsch. Am 26. August reiste das Paar über Berlin, Potsdam und die Insel Falster nach Kopenhagen, wo Zamenhof einem Fest des lokalen Esperanto-Klubs beiwohnte. In Dänemark traf er auch mit dem bekannten Linguisten Otto

³⁷⁶ Pfeffer 1928, S. 95–113. Der wohl ausführlichste Bericht über den Dresdner Kongress wurde von Carlo Bourlet verfasst und in der Zeitschrift *La Revuo* (Paris) veröffentlicht.

³⁷⁷ Sikosek ebd., S. 47.

³⁷⁸ Im gleichen Jahr entstand in Warschau der Polnische Esperanto-Landesverband.

³⁷⁹ Brief L.L. Zamenhofs vom 23.3.1909 an Hodler.

³⁸⁰ Brief L.L. Zamenhofs vom 10.2.1908 an Michaux.

Jespersen zusammen. Ende des Monats traf Zamenhof wieder in Warschau ein, wo er zwecks Broterwerbs seine Arbeit in der Arztpraxis wieder aufnahm, meist ohne das Haus zu verlassen.³⁸¹

Eine erfreuliche Folge des Dresdner Esperanto-Kongresses war die Gründung der Sächsischen Esperantisten-Liga³⁸² und der Beitritt Dr. Johannes Dietterles (1866-1942), eines sächsischen Philologen, Theologen und Pädagogen, zur Esperanto-Bewegung.

Barcelona

1909 pilgerte das Esperanto-Volk nach Spanien, wo vom 5. bis 11. September in Barcelona der fünfte Weltkongress unter der Oberschirmherrschaft Seiner Majestät, des Königs Alfonso XIII., stand. Über die Eignung des Kongressortes Barcelona hatte Zamenhof bereits im Vorjahr mit Sebert korrespondiert. Am Ende des 19. Jahrhunderts waren die Gegensätze zwischen dem hoch industrialisierten Katalonien und dem landwirtschaftlichen Kastilien so hoch, dass sich bei den Katalanen ein neues Selbstwertgefühl und ein neuer Patriotismus herausbildete. Die katalanische Sprache und mit ihr der katalanische Nationalismus erlebten eine neue Blüte. In den 1890er Jahren war Barcelona Schauplatz zahlreicher anarchistischer Anschläge, so gegen einen führenden spanischen General, geworden. Dieser Radikalismus mündete zu Beginn des 20. Jahrhunderts in die kulturelle und sprachliche Unabhängigkeitsbewegung auf politischer Ebene und widerspiegelte sich 1907 im Zeichen der wachsenden Bedeutung der katalanischen Sprache mit der Gründung des Instituts für katalanische Studien. Aber erst 1914 konnte erstmals ein politisches Organ geschaffen werden, welches Teile des Lebens in Katalonien unabhängig von der Zentralregierung regelte. Der legendäre katalanische ‚Esperantismus‘ zeigte mit dem damals aufstrebenden ‚Katalunismus‘ eine enge Verbundenheit, und der bevorstehende Weltkongress löste im ganzen Land eine Reihe von Esperanto-Aktivitäten sowie eine Flut von neu gegründeten Organisationen, Publikationen und Treffen aus.³⁸³

Spanien selbst wurde zu dieser Zeit von schweren politischen Turbulenzen erschüttert. Als Kolonialmacht befand es sich auf Talfahrt und war mit zunehmenden politischen und sozialen Gegensätzen konfrontiert. Unlängst hatte Madrid die Macht über Kuba, Puerto Rico und die Philippinen verloren und verlustreiche Kämpfe um Nordmarokko geführt. Als im Juli 1909 der Einberufungsbefehl für 40'000 Reservisten folgte, begehrten die kriegsmüden Spanier, insbesondere das katalanische Volk, auf, wobei die Gewerkschaft *Solidaredad Obrero*, geleitet von antimilitaristischen, antikolonialistischen, antikapitalistischen und sozialistischen Kräften in Barcelona zum Generalstreik aufrief und so – wie auch in anderen Städten – mit Radikalrepublikanern zusammenstieß. Aus dem Generalstreik und den Antikriegsdemonstrationen entwickelte sich ein klassischer anarchistischer und antiklerikaler Aufstand. Kirche und Klerus standen im Verdacht, Teil der korrupten bourgeoisen Struktur zu sein. Klöster und Kirchen wurden in Brand gesteckt, Grabstätten und Gräber wurden entweiht. Die Zentralregierung in Spanien, seit 1902 von Alfonso XIII. beherrscht, verhängte das Kriegsrecht über die Region Barcelona und entsandte die Armee, um die Revolte in Katalonien zu unterdrücken. Die in Barcelona stationierten Armeeteile weigerten sich aber, auf ihre Landsleute zu schießen. Dennoch wurden weit über Hundert Menschen, Zivilisten, Polizisten und Militärs bei den Kämpfen getötet, 124 verwundet. Nach der Unterdrückung des Aufstands wurden 2500 Menschen von der spanischen Regierung festgenommen; von ihnen wurden 1700 Personen vor Militärgerichte gestellt und wegen bewaffneter Rebellion verurteilt, darunter 17 zum Tod, fünf Todesstrafen wurden vollstreckt.³⁸⁴

Zunächst schien es, dass der Esperanto-Kongress wegen dieser Vorkommnisse nicht in Barcelona stattfinden kann, denn noch in der Kongresswoche stand die Stadt unter dem Ausnahmezustand. Die Durch-

³⁸¹ Brief L.L. Zamenhofs vom 5.12.1908 an *La Revuo*.

³⁸² Brief L.L. Zamenhofs vom 18.2.1909 an Schramm.

³⁸³ Feijoo 2008, S. 94-99.

³⁸⁴ Die Ereignisse der „Tragischen Woche“ in Barcelona hat Feijoo in seinem Buch zusammengefasst.

führung eines Esperanto-Weltkongresses in einer politisch derart heiklen Örtlichkeit hielt Zamenhof schlicht für „gefährlich“, auch weil dies die spanischen (d.h. ausserkatalanischen) Esperantisten verärgern könnte. Die Franzosen schlugen Paris als Alternative vor. Da zudem ein Esperanto-Weltkongress in Amerika zur Debatte stand, schien es Zamenhof für klüger zu halten, 1909 einen solchen Kongress in Amerika abzuhalten³⁸⁵ und den Kongress von Barcelona zu verschieben.³⁸⁶ Aber die katalanischen Esperantisten waren bemüht, die Brisanz der Ereignisse in ihrem Land herunterzuspielen, um den Weltkongress nicht zu gefährden.³⁸⁷

Wenn man Spanien als Kongressland wählen wolle, so sollte man nur eine Stadt bestimmen, die keinen speziellen politischen Charakter aufweist, und vor allem müsse diese Wahl mit „beiden spanischen Völkern“ übereingestimmt werden, meinte Zamenhof. Die Beziehungen zwischen katalanischen und kastilischen Esperantisten waren sowieso angespannt (und sind es bis heute geblieben). Dann gab es noch den Roussillon, der als ‚Nord-Katalonien‘ in Frankreich lag. Die beiden Teile fanden aber einen Modus der Zusammenarbeit: Die Katalanen sollten unter der Führung von Frederic Pujulà i Vallès die Organisation des Kongresses vor Ort verantworten, und mit José Perogordo erhielten die spanischen Esperantisten die Aufgabe, bei der Zentralregierung um Unterstützung nachzufragen. Der einflussreiche katalanische Esperantist Alfons Sabadell fuhr eigens nach Madrid, um von der spanischen Regierung die Erlaubnis für die Durchführung des Kongresses zu erhalten.³⁸⁸ Die Aufenthaltskosten für den Kongress waren relativ hoch, aber die französischen Eisenbahnen gewährten einen Rabatt von 50 Prozent für diejenigen Reisenden, die nach Barcelona an den Esperanto-Kongress fuhren. Die Behörden zeigten allseits Interesse für einen solchen Kongress, den man als positives Kulturereignis (und als internationale wissenschaftliche Konferenz) einstufte, von dem man sich seinerseits einen gewissen Profit erhoffte. So wurden verschiedene Massnahmen getroffen, um die Aufmerksamkeit für den Kongress zu wecken. Dazu gehörte etwa die Herausgabe einer Serie von Postkarten, die zur Finanzierung des Anlasses beitragen sollte. Der Magistrat von Barcelona entschloss sich, den Polizeibeamten Esperanto-Kurse zu erteilen und gewährte den Organisatoren eine Unterstützung von 2500 Peseten. Der Rektor der Universität Barcelona stellte die Infrastruktur seiner Institution zur Verfügung. Die Arbeiter-Esperantisten neigten hingegen zur Vorstellung, dass dieser Kongress annulliert werden sollte, solange die Unterdrückung durch die politische Klasse andauert.³⁸⁹

Trotz seiner Bedenken wurde Zamenhof von Bourlet gebeten, dem Kongress nicht fernzubleiben.³⁹⁰ Noch Anfang Juli liess Zamenhof verlauten, dass er sich noch nicht entschieden habe, nach Barcelona zu fahren.³⁹¹ Als Sebert und Frederic Pujulà i Vallès, der Direktor des 5. Esperanto-Weltkongresses, Zamenhof aufriefen, in Barcelona zu erscheinen, leistete er der Aufforderung Folge. Trotz seiner zunehmend schlimmer werdenden Arteriosklerose und trotz grosser Skepsis entschloss sich Zamenhof, mit seiner Frau Klara die lange Reise nach Spanien in Kauf zu nehmen. Die zu erwartenden Ovationen waren ihm zwar peinlich; es wäre klüger, dem Kongress fernzubleiben, meinte er, um einen Personenkult zu verhindern und damit „die Welt“ sehe, dass die Esperanto-Sache „reif und selbständig“ sei. Auch hatte er im Vorfeld seiner Reise Bedenken angemeldet, dass es Probleme geben könnte, wenn er als Jude in ein katholisches Land einreise.³⁹² In Spanien war das vor vierhundert Jahren ergangene Gesetz, wonach den Juden das Betreten des Landes untersagt war, formell noch immer nicht abgeschafft, so dass dort in den 1880er Jahren nur gerade 400 jüdische Einwohner gezählt wurden, die sich hauptsächlich als ausländische Handelsvertreter in Barcelona und Madrid aufhielten. Die gemeinsame Andacht musste in privaten Bethäusern verrichtet werden, und Versuche, russische Juden zur Einwanderung nach Spanien zu bewegen, scheiterten.³⁹³

³⁸⁵ Brief L.L. Zamenhofs vom 8.7.1908 an Sebert.

³⁸⁶ Brief L.L. Zamenhofs vom 3.11.1908 an Sebert.

³⁸⁷ Feijoo 2008, S. 104.

³⁸⁸ Sikosek ebd., S. 50.

³⁸⁹ Feijoo 2008, S. 105.

³⁹⁰ Brief L.L. Zamenhofs vom 1.7.1909 an Sebert.

³⁹¹ Brief L.L. Zamenhofs vom 3.7.1909 an Bourlet.

³⁹² Brief L.L. Zamenhofs vom 3.7.1909 an Bourlet.

³⁹³ Dubnow 1972, Bd. 3, S. 521.

Am 4. September traf das Zamenhofpaar in der Hauptstadt Kataloniens ein. Der König persönlich stellte ihm eine Kalesche mit acht Pferden zur Verfügung.³⁹⁴

Am Kongress in Barcelona meinte Zamenhof, den etwa 1300 Teilnehmern³⁹⁵ aus drei Dutzend Ländern nichts Wichtiges mitzuteilen zu haben, und so blieb es in seiner Rede bei einigen formellen Worten des Dankes und Respekts an die Adresse der spanischen Gastgeber. Die Esperantisten wüssten ja, wie ihr Ziel beschaffen ist und sie würden den Weg kennen, auf dem dieses Ziel zu erreichen sei, „marschieren wir also fleissig und einträchtig vorwärts“. Die Esperantisten sollten sich der „Wichtigkeit und der ganzen Schwierigkeit“ ihrer Sache bewusst sein, für die sie sich in der Vergangenheit selbst aufgeopfert hätten.

In Barcelona begann Zamenhof seinen persönlichen Rückzug aus der Öffentlichkeit einzuleiten, denn es wurde für ihn immer peinlicher, im Rampenlicht einer Öffentlichkeit zu stehen, die in ihm den „natürlichen Vertreter der Esperantistengemeinde“ sah, das „Sinnbild des Esperantismus schlechthin, der esperantistischen Treue und Einigkeit“. In Zukunft, sagte Zamenhof den Anwesenden, möchte er nicht mehr „vor Ihnen, sondern mitten unter Ihnen stehen“. Dies sei jedoch eine Sache, die nicht von seinem Willen, sondern von verschiedenen Umständen abhängt, „vor denen ich mich beugen muss, wenn ich unserer Bewegung nicht schaden will.“³⁹⁶

Von der spanischen Regierung wurde Zamenhof die Dekoration ‚Kommandeur des Ordens Isabellas der Katholischen‘ (span. Orden de Isabel la Católica) verliehen.³⁹⁷ Die katalanische Presse berichtete umfassend und im Allgemeinen mit Wohlwollen über den Kongress. Auch in den verschiedensten Esperanto-Gazetten erschienen Berichte und Kommentare darüber.³⁹⁸ Mit der Gründung der Katalanischen Esperanto-Föderation, der Zeitschrift *Kataluna Esperantisto* und mit aufeinanderfolgenden Landeskongressen in Sabadell und Tarragona und weiteren Aktivitäten hatte der Weltkongress von Barcelona seine fruchtbaren Aus- oder Nebenwirkungen gezeitigt.³⁹⁹

Nach dem Weltkongress hatten die Kongressisten die Möglichkeit, nach Mallorca oder Montserrat zu reisen. Bei einem Ausflug, der ihn und 250 weitere Esperantisten nach Tarragona und Valencia an den Esperanto-Folgekongress führte, wurde Zamenhof vom Rat der Bürgermeister empfangen. Danach fuhr Zamenhof über Genf nach Dresden zurück, wo er am 20. September den weltberühmten Wissenschaftler Wilhelm Ostwald, einen überzeugten Befürworter der neutralen Weltsprache und Kritiker des Esperanto, traf. Nachdem sich Zamenhof erneut in Bad Reinerz von den Reises Strapazen, die er in Spanien erlitt und die dort von unglücklichen Reisevorfällen beeinträchtigt wurden, ausgeruht hatte, begab er sich Ende September nach Warschau zurück. Sechs Wochen war Zamenhof von seiner Heimat ferngeblieben.

So waren die Esperantisten mitten in die katalanische Hölle getappt, konnten ihr aber zum Glück wieder entrinnen, als das politisch-juristische Nachspiel mit den Verhaftungen und Hinrichtungen begann.

Während der Kongresswoche wurde die Unterdrückung des Aufstands vorübergehend ausgesetzt, setzte aber nach deren Ende unverzüglich wieder ein.⁴⁰⁰ Unter den zum Tode Verurteilten befand sich auch der Pädagoge Francisco Ferrer i Guàrdia, der Gründer der Escuela Moderna. Ihm wurde vorgeworfen, der Anführer des Aufstandes in Barcelona gewesen zu sein. Seine Hinrichtung fand zusammen mit vier anderen

³⁹⁴ Boulton 1962, S. 184.

³⁹⁵ Nach Feijoo ebd., S. 93, waren es 1500 Teilnehmer.

³⁹⁶ Pfeffer 1928, S. 113-119.

³⁹⁷ Brief L.L. Zamenhofs vom 30.9.1909 an Levite. Wegen der Vorkommnisse in Katalonien habe er von verschiedenen spanischen Esperantisten die Bitte erhalten, den Orden dem spanischen König zurückzusenden, schrieb L.L. Zamenhof am 29.10.1909 an Sebert, was er selbstverständlich nicht könne, um in dieser Frage neutral zu bleiben. Der Orden selbst wurde Zamenhof erst während des Esperanto-Weltkongress in Antwerpen 1911 von dem königlichen Beauftragten José Perogordo überreicht, (der übrigens während des spanischen Bürgerkriegs als frankistischer General in Erscheinung trat).

³⁹⁸ Feijoo ebd., S. 114-119.

³⁹⁹ Feijoo ebd., S. 122-129; Botella 2005, S. 27-43.

⁴⁰⁰ Feijoo ebd., S. 195.

am 13. Oktober 1909 in der Kaserne Montjuïc statt. Da er nicht wirklich an den Ereignissen während der „Tragischen Woche“ in Barcelona beteiligt gewesen war, löste dieser gewaltsame Tod auch in ganz Europa Proteste aus. Die spanische Verfassung blieb bis November ausser Kraft gesetzt, anarchistische und links-nationalistische Zeitungen wurden verboten, kulturelle Arbeiterzentren und nicht-kirchliche Schulen geschlossen.⁴⁰¹

Die tragischen Ereignisse in Spanien trafen mit einer Mitteilung des Blattes *Esperanto* vom 20.10.1909 (französischer Teil) zusammen, aus der hervorging, dass Zamenhof von 12 britischen Abgeordneten für den Friedensnobelpreis des Jahres 1910 vorgeschlagen wurde. Zamenhof lehnte bereits in Barcelona dankend ab. Diese hohe Auszeichnung wurde dann nicht Zamenhof, sondern dem Internationalen Ständigen Friedensbüro in Bern verliehen. Diese Organisation war auf der 3. Konferenz der Interparlamentarischen Union am 13. November 1891 in Rom mit dem Ziel gegründet worden, Fragen und Anträge für künftige Friedenskonferenzen zu erarbeiten. Schon in den Jahren 1902 und 1908 konnten überproportional vertretene Aktivisten des Friedensbüros mit dem Zuschlag des Friedensnobelpreises rechnen.

Zu seinem fünfzigsten Geburtstag am 15. Dezember 1909 gratulierte Zamenhof die halbe Welt. Um die vielen Glückwunschschriften kollektiv zu verdanken, entschloss er sich, einen Öffentlichen Brief zu verfassen, um ihn durch die Esperanto-Presse zu vertreiben.⁴⁰²

In Barcelona war Zamenhof gebeten worden, an der Eröffnungsversammlung des Esperanto-Weltbunds (UEA) eine Rede zu halten, um die Tätigkeit dieser Organisation „zu loben oder zu tadeln“. Nun drückte Zamenhof bei dieser Gelegenheit weder Worte des Lobes noch des Tadels aus, sondern schickte sich an zu bestätigen, dass die UEA „die wichtigste Institution unserer Bewegung wurde und dass sie unserer Sache immer mehr Nutzen bringt.“⁴⁰³

Hector Hodler revanchierte sich in seiner Zeitschrift *Esperanto* mit aufrichtiger Dankbarkeit gegenüber dem Erfinder des Esperanto, den er ein wenig verklärend als wahres Genie pries, nicht ohne auf einen Seitenhieb gegen die besserwisserischen Intellektuellen, Akademiker, Theoretiker und Kritiker Zamenhofs zu verzichten, auf deren abgehobene Arroganz Hodler mit Allergie zu reagieren pflegte und die seiner Meinung nach unfähig dazu waren, das Werk Zamenhofs angemessen zu würdigen und voranzubringen:

„Zamenhof hat Esperanto nicht geschaffen, weil er zur Schlussfolgerung gelangt wäre, dass eine internationale Sprache wünschenswert wäre, damit die Intellektuellen einander verstehen können. Er handelte nicht als Wissenschaftler für die Wissenschaftler. Er handelte als Mensch für die Menschheit. Er hat Esperanto nicht für rein wissenschaftliche Zwecke geschaffen, sondern er schuf es für den sozialen Zweck. Er sah im Esperanto ein Mittel, dank dem die Menschen über den Barrieren von Nationalität und Sprache sich gegenseitig verstehen und miteinander in voller Gleichheit und Gerechtigkeit Beziehungen pflegen können, denn alle werden auf einem neutralen Grund stehen. Diese Idee quälte ihn, diese Idee bewegte ihn, sie inspirierte ihn; sie unterstützte ihn, als er vor der Grösse des zu verwirklichenden Werks spürte, dass die Kräfte fehlen. (...)

Aber – und darin besteht die grosse Lehre – Zamenhof war nicht nur ein Idealist, ein Mensch, der in seinem Studierzimmer von der Besserung der Menschheit träumte. Obwohl er nichts von seinem Idealismus ausliess und ein Mensch der Verwirklichung ist, gehört er nicht zu den gesprächigen Weisen, die sich mit grossartigen Phrasen oder weitläufigen theoretischen Projekten begnügen, die perfekt sind, aber niemals Verwirklichung finden und die sich vor jeglicher Arbeit scheuen. Mit dem Gefühl der Sicherheit, dass nur eine neutrale Menschensprache die Beziehungen zwischen den Völkern wirklich erleichtern kann, arbeitete er mutig daran. Er schuf, indem er dachte. Was er fühlte, verwirklichte er in einem konkreten, präzisen Werk, und darin liegt das Zeichen der wahren nützlichen

⁴⁰¹ Boulton ebd., S. 184.

⁴⁰² Öffentlicher Brief L.L. Zamenhofs vom 20.12.1909.

⁴⁰³ PVZ, Originalaro, Bd. 2, S. 2298ff.

Genialität: das harmonische Zusammenführen, die Zusammenarbeit des Denkens mit dem Verwirklichen. (...)

Ein anderes Zeichen ist charakteristisch und findet sich bei allen wahren Kreateuren: Er nahm nichts von den anderen, sondern schuf alles selbst, er litt selbst für sein Werk, er verbesserte es selbst. Zamenhof schlug in keinen dicken Linguistik-Bänden nach und verspürte auch die Notwendigkeit nicht, alle möglichen Theorien über das Wesen der Sprachen zu erforschen; sondern alles, was er brauchte, fand er im Leben, indem er sich in seiner Stadt Białystok umsah, die für ihn mit ihrem Stammeshass, ihrer sprachlichen Disharmonie, ihrem Rassenschauvinismus wie ein kleines Bild war. (...)

Um eine internationale Sprache mit natürlichen Elementen zu schaffen, damit diese eine Synthese der bestehenden Idiome sei, war es dringend notwendig, dass der Mensch, der dies zu tun wagte, sich über seinen Volksstamm und über seine Sprache stellen, sich geistig über die Grenzen seines Heimatlandes hinweg erstrecken und in die Denkweise der verschiedenen Völker eindringen musste, um nicht nur das Rohmaterial der Sprachen und ihre Wörter und Formen, sondern ebenso das Leben und den Geist zu kennen, der diesen Sprachen eigen ist. Es war nötig, sich in sie hineinzufühlen und alles Stammesmäßige, Rassische und Sprachbezogene abzuwerfen, in dem dicken Geflecht der verschiedenfarbigen Stoffe etwas Gemeinsames zu suchen, das für alle Völker einigermaßen akzeptabel war, etwas, in dem jeder einen Teil seiner geliebten Sprache wiederfindet und in dem das Nationalgefühl in seiner positiven Seite respektiert wird. Wahrhaft gigantisch und unerfüllbar schien diese Arbeit. Nicht die Vernunft allein konnte dies meistern. Zamenhof gelang es trotzdem dies zu tun. (...)

Als selbständiges und originelles Resultat präsentiert sich dieses Geflecht, unser Esperanto, das nicht wie ein Harlekinskleid, sondern wie eine wirkliche Sprache aussieht, die dank des harmonischen Genius ihre eigene Seele hat, die ihre grundeigenen Teile mit dem Leben verbindet und das dank uns, ihren Benutzern, aus ihr herausstrahlt.“

Und selbstkritisch fügte er hinzu:

„Mit Heiterkeit hören wir, dass Esperanto noch nicht perfekt sei, denn wir wissen sehr wohl, dass es, wie auch alles andere, dereinst nicht perfekt sein wird. Wir wissen, dass Esperanto ein Kunstwerk ist, dass wir es wie ein literarisches Meisterwerk akzeptieren sollten, selbst wenn euch einige kleine Einzelheiten nicht passen, müsst ihr Esperanto akzeptieren wie es ist, mit seinen möglichen Defekten, die je nach Sichtweise ungleich sind, es also als neue Kostbarkeit für die Menschheit akzeptieren, oder es überhaupt nicht akzeptieren. Die kurzsichtigen Kritiker, die die Sonne ausser Acht lassen, aber mit dem Teleskop alle ihre Fleckchen untersuchen, werden es nicht akzeptieren aber die Menschen positiver und konstruktiver Gesinnung, die mehr die lebensspendende Sonne als die unsichtbaren Flecken sehen, werden es akzeptieren und benutzen – und dies genügt um zu siegen. (...)

Es lebe der Zamenhofsche Esperantismus!⁴⁰⁴

20. Esperanto goes America: Sechster Esperanto-Weltkongress in Washington (1910)

„Land der Freiheit, Land der Zukunft, ich begrüße dich! Land, von dem viele Leidende und unschuldig Verfolgte träumten und noch heute träumen, ich grüsse dich! Reich von Menschen, das nicht dem einen oder anderen Volksstamm, nicht der einen oder anderen Kirche, sondern allen seinen rechtschaffenen

⁴⁰⁴ *Esperanto* (UEA), Nr. 69 vom 5. Januar 1910.

Söhnen angehört; ich neige mich vor dir und bin glücklich, dass es mir vom Schicksal gegönnt ist, dich zu sehen und wenigstens eine Zeit-lang deine freie, von niemandem monopolisierte Luft zu atmen. Gruss euch, Vereinigte Staaten, mächtigste Vertreter der Neuen Welt. (...)“⁴⁰⁵

Diese einleitenden Worte richtete Zamenhof in einer vergleichsweise langen Rede vor nur 357 Personen, davon 83 Europäer, die an den sechsten Esperanto-Weltkongress kommen konnten, der vom 14. bis 20. August 1910 im grossen Saal des Hotels Arlington in Washington D.C. stattfand. Noch im Februar hatte Zamenhof, der Dilettantentum und Peinlichkeiten aller Art fürchtete, stark gezweifelt, ob es sinnvoll sei, den nächsten Weltkongress in den Vereinigten Staaten durchzuführen. So recht traute er der nordamerikanischen Esperanto-Vereinigung die Planung und Durchführung dieses Kongresses nicht zu. Ausserdem lud Hector Hodler Ende Juli zum 1. Kongress des Esperanto-Weltbundes (UEA) in Augsburg ein, der dem Washingtoner Anlass eine gewisse Konkurrenz bot. Viele hochkarätige Esperantisten fuhren nach Augsburg, was zu ihrer Abwesenheit in Washington führte. Auch bewirkte die Existenz des Weltbunds eine gewisse Rivalität mit dem Zentralbüro in Paris. Zamenhof schrieb Sebert, dass man den Washingtoner Kongress aber wohl nicht rückgängig machen könne. So bleibe ihm nichts anderes übrig, als gute Miene zum ungunstigen Spiel zu machen und zu verhindern, dass die Esperantisten den Mut verlören.⁴⁰⁶ Trotz dieser pessimistischen Einschätzung der Lage machte sich Zamenhof auf nach Amerika. In einem Brief an Marie Hankel drückte er den Wunsch aus, dass es doch schön wäre, wenn alle europäischen Esperantisten gemeinsam auf dem gleichen Dampfer nach Amerika fahren könnten, aber dies liess sich aus Zeitgründen nicht organisieren.⁴⁰⁷ Im Übrigen liess Sebert ausrichten, dass er aus Gesundheitsgründen nicht nach Washington fahren könne, was Zamenhof zutiefst bedauerte.⁴⁰⁸

In Bremen bestieg Zamenhof mit seiner Frau Klara die ‚George Washington‘, um am 12. August im New Yorker Hafen einzutreffen, von wo aus er anschliessend mit dem Zug nach Washington fuhr. Hier gab es den neuen Bahnhof Union Station zu bestaunen.

Mächtigen Stolz verspürte Zamenhof als Vertreter des alten Kontinents, Amerika „eine neue Empfindung, eine neue Idee zuzuführen“. In die Vereinigten Staaten sei er mit der Hoffnung gereist, „dass dank unserer Arbeit früher oder später die ganze Welt uns gleichen und zu einer einzigen grossen Menschensippe werden wird, die aus diversen nach innen verschieden-sprachigen und unterschiedlichen Bräuchen huldigenden Familien bestehen, welche nach aussen jedoch dieselbe Sprache und dieselben Sitten haben.“ Diese Arbeit ziele darauf ab, „nach und nach eine geeinigte, folglich gestärkte und geistig emporgehobene Menschheit zu schaffen“. Amerika sei eingeladen, an der Verwirklichung dieses Planes mitzuwirken.

Wie wichtig Zamenhof die Verbreitung des Esperanto in Amerika hielt, betonte er bereits 1907 in einem Brief an den Redaktor des *Amerika Esperantisto*: „Amerika ist sehr wichtig für Esperanto und Esperanto ist sehr wichtig für Amerika“.⁴⁰⁹ 1888 hatte die Amerikanische Philosophische Gesellschaft die Frage der Welt-sprache erörtert, um zu ähnlichen Schlussfolgerungen wie Zamenhof zu gelangen. Offenbar hatte selbst der amerikanische Psychologe und Philosoph William James (1842-1910) die „wissenschaftliche Methode“ Zamenhofs anerkannt.⁴¹⁰ Ausserdem hatte Edmond Privat, der 1907 in Amerika als sechzehnjähriger Journalist und Referent unterwegs war, die Gelegenheit wahrnehmen können, den republikanischen Präsidenten Theodore Roosevelt zu treffen und mit Vizepräsident Charles W. Fairbanks zu dinieren. Roosevelt erhielt 1906 den Friedensnobelpreis für die Vermittlungsrolle im Friedensvertrag zwischen Russland und Japan von 1905. In der Presse erschienen einige Artikel über diese ungewöhnlichen Audienzen, bei denen auch über Esperanto gesprochen wurde. Mit dem gleichen Ziel, für Esperanto zu werben, unternahm Privat zu Ostern 1913 eine zweite Reise in die Vereinigten Staaten, wo er diesmal von Woodrow Wilson empfangen wurde.

⁴⁰⁵ Pfeffer 1928, S. 119–139.

⁴⁰⁶ Brief L.L. Zamenhofs vom 20.2.1910 an Sebert.

⁴⁰⁷ Brief L.L. Zamenhofs vom 7.6.1910 an Marie Hankel.

⁴⁰⁸ Brief L.L. Zamenhofs vom 15.6.1910 an Sebert.

⁴⁰⁹ PVZ, Originalaro, Bd. 3, S. 1889.

⁴¹⁰ Privat 2007, S. 105.

Im Kongressjahr 1910 war der Republikaner und Unitarier William Howard Taft, ein Freund Roosevelts, an der Macht. Der Regierung Taft schickte dem Kongress eine Grussbotschaft.⁴¹¹

In Washington, der Hauptstadt eines mächtigen und einflussreichen Staates, setzte sich Zamenhof ausführlich mit der Frage der Annahme einer künstlichen Weltsprache durch die Regierungen mittels eines dazu zuständigen Ausschusses auseinander. Von Ausschüssen, die an seinem Werk ‚herumnörgeln‘ wollten, um es international einführbar machen zu wollen, hielt Zamenhof aber nicht viel. Andererseits liess Zamenhof wiederum den Eindruck entstehen, als ob er nicht um jeden Preis auf seinem Esperanto als neutraler Weltsprache bestand. Falls jemand eine bessere neutrale zwischenethnische Sprache erfinde, sei er bereit, diese zu akzeptieren. Ausserdem würde der „natürliche Weg“ die Zukunft für eine solche Sprache weisen. Sollte man sich jedoch für Esperanto entscheiden wollen, wäre es von Vorteil, an ihm keine oder nur geringfügige Änderungen vorzunehmen, um seinen Zusammenhalt nicht zu gefährden.⁴¹²

Vielleicht hätte Zamenhof in Amerika ein anderes Thema für seine Rede wählen sollen, denn das Problem der bedrohten Spracheinheit des Esperanto dürfte dort als Anliegen wohl kaum auf Verständnis gestossen sein. Überhaupt war es nicht leicht, in einem bereits sprachlich geeinten Land wie den Vereinigten Staaten, wo das Englische als Sprache der gesamten Nation eine unanfechtbare Position genoss, für eine neue Weltsprache zu werben.⁴¹³ Nichtsdestotrotz zeigten die Amerikaner ein warmes Interesse für Zamenhof und seine Sache, und der Gründer des Esperanto war abermals eigentlich recht zufrieden mit dem, was er dort erlebte, zumal er aus gesundheitlichen und anderen Zweifeln dennoch nach Amerika gereist war.⁴¹⁴

Dann folgte für die Gäste ein wenig Tourismus. Sobald der Kongress vorüber war, begab sich das Ehepaar Zamenhof auf eine Exkursion nach Buffalo und an die Niagarafälle. Dann kam auch noch ein Treffen mit lieben Verwandten zustande, die sich seit Jahrzehnten nicht mehr gesehen hatten: eine Tante, eine Cousine, ein Cousin. Von ihnen liessen sich Zamenhof und seine Frau Klara nach Montreal in Kanada eskortieren, wo weitere Familienmitglieder zur Gruppe und zum Festmahl stiessen. Dazu gehörte ein Ausflug zur Sommerfrische der Familie am Sankt-Lorenz-Strom. Am 3. September schifften sich die Zamenhofs in New York auf der ‚Kaiserin Augusta‘ ein. Nach neun Tagen kamen sie in Hamburg⁴¹⁵ an, von wo sie nach Warschau zurückfuhren. Es lohnt sich anzumerken, dass die Zamenhofs also nicht zu den Millionen Juden gehörten, die nach Amerika auswandern wollten, sondern sie kehrten von dort sogar nach Polen/Russland zurück.

Noch einen anderen wichtigen Kongresstermin hatte Zamenhof im gleichen Jahr wahrzunehmen: im Mai fand in Sankt Petersburg der erste nationale Kongress der Esperantisten Russlands statt. Hierher wurde Zamenhof ebenfalls für die Inauguralrede eingeladen, wobei er diesmal die erzieherische Bedeutung von Esperanto-Kongressen in den Mittelpunkt stellte. Ähnlich wie beim Englischen in Amerika hatten die Esperantisten des Russischen Reichs sich daran gewöhnt, ihre Gespräche vor allem in russischer Sprache zu führen. Dies gefiel Zamenhof ganz und gar nicht. Demonstrativ hielt er seine Rede auf Esperanto, um mit gutem Vorbild voranzugehen. Esperanto sei schliesslich keine Theorie, sondern eine praktische Angelegenheit und müsse geübt werden. Natürlich verpasste Zamenhof bei diesem Auftritt die Gelegenheit nicht, auf die prekäre ethnische und soziale Lage in Russland hinzuweisen. An den Esperanto-Kongressen seien nur Gleichberechtigte zugegen...⁴¹⁶

⁴¹¹ Sikosek 2005, S. 48.

⁴¹² Pfeffer ebd.

⁴¹³ Zamenhof schien den Druck des Englischen als Weltsprache zu spüren. In einem Brief vom 15.9.1913 an Sebert schrieb er, dass Andrew Carnegie (1835–1919), der im Jahr 1910 zehn Millionen US-Dollar für die Stiftung unter dem Namen *Carnegie Endowment for International Peace* zur Verfügung stellte, offenbar ein gewisses Interesse für Esperanto zeigte, im Grunde doch wünsche, dass das Englische Weltsprache werde.

⁴¹⁴ Dazu s. die Briefe L.L. Zamenhofs vom 20.10.1908 an Reed und vom 27.10.1908 an Sebert.

⁴¹⁵ In Hamburg schifften sich in den Jahren 1904–1914 jährlich etwa 100'000 Juden ein, die nach Amerika auswanderten.

⁴¹⁶ Gorecka/Korjenkov 2000, S. 6f.; Zamenhofs Sankt Petersburger Kongressansprache ist in PVZ, Originalaro, Bd. 3, auf S. 2335–

Russland und Amerika waren abgehakt, man konnte sich wieder Europa zuwenden.

Aber den jährlichen Kongressmarathon empfand Zamenhof als Stress. Schon 1909 empfahl er, den Esperanto-Weltkongress nur alle zwei Jahre abzuhalten, um die Esperantisten nicht zu stark zu belasten.⁴¹⁷ Aber die Esperantisten beharrten darauf, ihren Kongress jedes Jahr erneut stattfinden zu lassen.

Ende des Jahres 1910 enervierte sich Zamenhof erneut wegen ein paar Franzosen, die Zamenhof eine Broschüre mit den Grundlagen des Reformsprachenprojekts ‚Adjuvilo‘ zukommen liessen. Schon von der Ido-Krise her an derartige Auswüchse gewohnt, schrieb Zamenhof den Autoren trocken zurück, dass er keine Lust habe, mit Esperanto ständig irgendwelche Experimente zu tätigen und dass das neue Projekt so wenig Wert habe wie alle Vorschläge, die vor ihm gefolgt wären.⁴¹⁸ Auch von einer neuen Delegation wollte er nichts wissen, und im Falle des Berner Weltspracheamts, das eher das Ido bevorzugte, empfahl Zamenhof sich zu distanzieren.⁴¹⁹ Zusätzlich Öl ins Feuer der Reformdiskussionen goss ein gewisser Émile Grosjean-Maupin, ein Franzose schweizerischer Herkunft, der in Sachen Lexikologie (Wortlehre) andere Prinzipien als Théophile Cart vertrat und in seinem neuen Wörterbuch Neologismen in die Sprache einführte, die nicht dem ‚Fundamento‘ entsprachen. Ein anderes ärgerliches Thema betraf die Durchsetzung von Vorschlägen an den Esperanto-Kongressen. Um zu verhindern, dass „unsere Sache immer nur von einigen Dämagogen abhängt“, die die Mehrheit der Esperantisten überstimmen können, müsse eine verbindliche Struktur geschaffen werden, die die Debatten an den Kongressen auf parlamentarische Art und Weise löst. Um diese Anarchie zu beenden, erarbeitete Zamenhof ein Reglement, das er zu Händen der verantwortlichen Organisatoren des nächsten Kongresses vorzulegen beabsichtigte.⁴²⁰ Ansonsten sprach Zamenhof sich durchaus für das freie Wort und gegen die Zensur an den Kongressen aus.⁴²¹

21. Esperanto-Weltkongresse in Antwerpen, Krakau, Bern und Paris (1911-1914)

Als sich nach 1906 herausgestellt hatte, dass Zamenhofs Hillelismus/Homaranismus im Grunde mehr Unstimmigkeit als Zustimmung unter den Esperantisten verursachte und dass eigentlich kein Bedarf an einer solchen religiös verbrämten Allmenschentumsethik bestand, vermied es der Erfinder des Esperanto, dieses Thema erneut öffentlich aufzugreifen.

Erst 1911 findet man Zamenhofs diesbezüglichen Ideen wieder in einem Traktat mit dem Titel ‚Völker und die Internationale Sprache‘ (Gentoj kaj Lingvo Internacia), die für den Londoner Rassenkongress bestimmt war, der im Juli jenes Jahres stattfand. Der Text wurde in den Hauptorganen der russischen, britischen und deutschen Esperanto-Bewegung, *La Ondo de Esperanto*, *The British Esperantist* und *Germana Esperanto-Gazeto*, abgedruckt. In seinem neuen Memorandum wiederholte Zamenhof seinen Aufruf, wonach der Hass zwischen den Rassen und Völkern, das grösste Unglück der Menschheit, erst dann verschwinden werde, wenn diese in den Besitz einer einzigen Sprache und einer einzigen Religion gekommen sei. Weder politische Umstände, noch der wirtschaftliche Konkurrenzkampf, noch geographische, klimatische oder andere natürliche Gründe, auch nicht körperliche Merkmale, mentale Unterschiede oder die Herkunft seien für die Differenzen der Menschen verantwortlich, sondern allein sprachliche und religiöse Motive.

2338 abgedruckt.

⁴¹⁷ Brief L.L. Zamenhofs vom 11.6.1909 an Sebert.

⁴¹⁸ S. dazu die Korrespondenz zwischen L.L. Zamenhof und Sebert/Frechas, PVZ, Originalaro, Bd. 3, S. 2378–2384.

⁴¹⁹ Brief L.L. Zamenhofs vom 6.12.1910 an Sebert.

⁴²⁰ Propono pri la Organizo de niaj Kongresoj. S. PVZ, Originalaro, Bd. 3, S. 2386–2389 (1910) und S. 2454–2458 (1911).

⁴²¹ Brief L.L. Zamenhofs vom 17.3.1911 an Sebert.

Dieser Rassenkongress, der Ende Juli 1911 in den Räumen der Londoner Universität stattfand, wurde von etwa 600 Menschen besucht, unter denen fast die Hälfte Farbige waren, die zur geistigen Elite ihres Landes zählten. An ihm nahmen Gegner des Rassismus wie John Dewey und Annie Besant sowie der amerikanische Negerführer E.W. Du Bois teil. Felix Adler, Professor für Sozialethik an der New Yorker Columbia-Universität, hatte 1906 den Vorschlag zu einem solchen Kongress gemacht. Der Deutsche Gustav Spiller nahm die Idee auf und fand in dem amerikanischen Bankier J.E. Milholland auch einen geneigten Geldgeber. War es an dem grossen Kongress in Den Haag des Jahres 1899 noch um die Bewahrung des Friedens gegangen, so wollte man sich in London mit den vielfältigen Ursachen kriegerischer Konflikte auseinandersetzen: Religiöse Auserwähltheit, nationaler Chauvinismus, Rassenvorurteile, Ethnozentrismus, aggressive Fremdenangst und koloniale Unterdrückung waren so die Hauptthemen der Diskussionen. Der Rassenkongress fand in der Londoner Presse aber nur ein mässiges Echo. Die englische Regierung hielt sich bedeckt, um keine Erwartungen zu wecken, und der Kongressvorstand unterliess es, einzelne Kolonialmächte an den Pranger zu stellen. Innenpolitische Turbulenzen wie der ‚Verfassungskampf‘ zogen eher die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich. Der umfangreiche Band mit 60 eingesandten Aufsätzen, unter denen auch der Beitrag L.L. Zamenhofs zu finden ist, lag mehrere Wochen vor der Veranstaltung bereits fertig gedruckt vor und trug dazu bei, dass dieses Ereignis nicht der Vergessenheit anheim fiel. Friedensnobelpreisträger des Jahres 1911 wurde übrigens Alfred Hermann Fried (1864-1921), ein österreichischer Pazifist, Schriftsteller und engagiertes Mitglied der Esperanto-Bewegung, der 1903 sogar ein Esperanto-Lehrbuch publizierte. Als Gründer der Zeitschrift *Die Waffen nieder!*, die er 1892 mit Bertha von Suttner herausgab, und wegen weiterer Aktivitäten wie der Mitgründung der Deutschen Friedensgesellschaft (1892) und des regelmässigen Besuchs der internationalen Friedenskongresse, wurde Fried gemeinsam mit dem Organisator der Internationalen Konferenz für Privatrecht im Haag, Tobias Asser (1838-1913), einem niederländischen Juristen und Politiker, der sich insbesondere um die Einrichtung des Ständigen Schiedshofes in Den Haag verdient machte, ausgezeichnet. Während des Ersten Weltkriegs suchte Fried Zuflucht in der Schweiz und trat hier für die Bildung des Völkerbundes ein.

Antwerpen

Statt in London hielt sich Zamenhof mit Frau Klara vom 12. Juli bis zum 7. August 1911 im Kurort Bad Kissingen, hundert Kilometer südöstlich von Frankfurt, auf.⁴²² Die Ärzte empfahlen dem Patienten eine längere Ruheperiode. Aber die nächste Aufgabe wartete schon auf Zamenhof in Antwerpen, wo er der Tradition folgend den nächsten Esperanto-Weltkongress eröffnen sollte. Wegen seiner angeschlagenen Gesundheit war die Reise nach Belgien aber wieder einmal mehr in Frage gestellt. Nachdem es ihm gelang, für zwei Monate das Rauchen einzustellen, nahm er es vor lauter Aufregung dennoch wieder auf.⁴²³ Nun fasste Zamenhof einen mutigen Entschluss und fuhr trotzdem in die kosmopolitische Kulturhauptstadt Flanderns, denn ein Esperanto-Weltkongress ohne Zamenhof war einfach nicht vorstellbar. Er hatte lediglich die Bitte, mit seiner Frau Klara während des Kongresses in den Genuss freier Kost und Logis zu kommen.⁴²⁴ Im Namen aller Kongressteilnehmer, es waren zwischen 1700 und 1800 aus 42 Ländern, drückte Zamenhof Seiner Königlichen Majestät Albert I., der seit Kurzem als Nachfolger Leopolds II., unter dem im Kongo unvorstellbare koloniale Verbrechen verübt wurden, an der Macht war und den Kongress unter seinen Schutz nahm, den ehrfurchtsvollsten und aufrichtigsten Dank für die Ehre aus, die der Monarch der Esperanto-Sache zuteil werden liess. Der Kongress fand auf dem Terrain des Antwerpener Zoos statt, wo die Kongressteilnehmer frei herumschlendern konnten, nicht um zuletzt die wilden Tiere zu betrachten. Der Bürgermeister

⁴²² Mit Residenz in der Villa Franconia an der Bismarckstrasse. Eine Erinnerungstafel wurde dort 1969 angebracht.

⁴²³ Brief L.L. Zamenhofs vom 7.8.1911 an Sebert.

⁴²⁴ Brief L.L. Zamenhofs vom 31.7.1911 an Sebert.

überreichte Zamenhof eine Trophäe, und Klara erhielt die drei roten Rosen aus dem Antwerpener Wappen. Sodann schrieb sich Zamenhof ins Goldene Buch der Stadt ein.

In seiner Kongressansprache gratulierte Zamenhof seinem ‚Erzrivalen‘, Johann Martin Schleyer, dem Erfinder des Volapük, zu dessen achtzigstem Geburtstag, schliesslich sei er doch als der eigentliche Vater der ganzen Bewegung für eine zwischenethnische Sprache zu betrachten. Volapük sei nicht, wie viele Leute irrtümlich glaubten, von Esperanto besiegt worden, sondern es sei an einem grossen Fehler zugrunde gegangen, nämlich an dem gänzlichen Mangel an natürlicher Entwicklungsfähigkeit. Wäre dieser Fehler nicht passiert, so wäre Volapük viel-leicht nicht untergegangen und es würde noch heute gesprochen. Die bedauerlichen Irrtümer Schleyers schmälere aber keineswegs die Verdienste seines Urhebers, „der die Welt für unsere Idee als Erster gewaltig aufrüttelte“. Schleyers Verdienste in der Geschichte der zwischenethnischen Sprache würden niemals vergessen und die Früchte seiner Arbeit seien nicht verloren.

Ein besonderes Kongressthema hatte Zamenhof nicht vorbereitet. In seiner Rede ging er lediglich noch einmal auf die organisatorischen Aufgaben ein und liess erkennen, dass ihm die Zukunft des Esperanto sehr am Herzen liegt. Fragen, Zweifel und Unternehmungen, die die ganze Esperantosache betreffen, sollten nicht ohne Einmütigkeit durch die gesamte Esperantistenschaft beantwortet, ausgeräumt und verwirklicht werden. Esperanto befinde sich noch nicht in einer so glücklichen Lage, dass jeder nur Eigennutzen daraus ziehen könne, ohne sich um das Wohl der ganzen Sache selbst zu kümmern. Man müsse noch auf lange Zeit hinaus für die Esperanto-Sache eifrig werben, um ihr zum Durchbruch zu verhelfen und sie gegen allerlei Gegnerschaft zu verteidigen:

„Wenn wir jedoch nicht die Möglichkeit haben, uns immer wieder und regelmässig untereinander zu beraten oder wenn unsere Beratungen dadurch, dass sie nicht in ordentlicher parlamentarischer Weise abgehalten werden, keinen moralischen Wert für die Esperantisten haben, so werden wir einem Organismus ohne Kopf und ohne Hände gleichen, wir werden nichts unternehmen können, nicht vom Fleck kommen und zwischen uns selbst wird Unfriede herrschen.“

In diesem Sinne schlug Zamenhof dem Kongress die „Einrichtung einer regelmässigen bevollmächtigten Abstimmung beim Kongresse“ oder „irgendeine andere ähnliche Einrichtung“ vor.⁴²⁵ Zamenhof bat die Esperantisten, ihre Organisationsprobleme mit geeigneten Einrichtungen zu lösen. Dass Zamenhof kein Wort über den vor drei Jahren gegründeten Esperanto-Weltbund verlor, zeigte, dass dieser Verband noch nicht die Funktion und Bedeutung hatte, wie er sie später erlangen sollte. In der Frage der Organisation gab es unterschiedliche Ansichten. Der früher erwähnte Théopile Cart etwa sprach sich sogar gegen eine Organisation aus, denn Esperanto sollte nach seiner Meinung „nur eine Sprache“ bleiben.⁴²⁶ So blieb alles beim Alten. Zamenhof gebärdete sich unpolitisch. Privat kommentierte, dass seine Antwerpener Rede „farblos“ sein musste, weil man sich in Belgien in der Nähe von rivalisierenden Mächten befand. Aussenpolitisch verfolgte Albert einen Kurs guter Beziehungen zu den grossen Nachbarstaaten Frankreich und Deutschland, die man während des Esperanto-Kongresses in keiner Weise durch irgendwelche unbedachten Äusserungen tangieren wollte. Überhaupt wurde Zamenhof von Freunden angemahnt, sich nicht zu politischen Stellungnahmen hinreissen zu lassen, um seine Sprache nicht in Misskredit zu bringen.⁴²⁷ Wegen seiner Ausbeutungspolitik im Kongo, die nach umstrittenen Schätzungen zig Millionen Menschen das Leben kostete, war Belgien unter internationalen Druck geraten. Und die Judenfrage betreffend, flaute nach dem Abschluss der unseligen Dreyfus-Affäre, die auch in Belgien zu judenfeindlichen Kundgebungen geführt hatte, der Antisemitismus in diesem Land ab, und das dortige Judentum, bestehend aus etwa zehn Tausend Seelen, konnte sich in seinen alten Sitzen Antwerpen, Brüssel, Lüttich und Gent wieder ungestörter Ruhe erfreuen.⁴²⁸

⁴²⁵ Pfeffer 1928, S. 141-151.

⁴²⁶ Sikosek 2005, S. 53.

⁴²⁷ Privat 1920, S. 121

⁴²⁸ Dubnow 1972, Bd. 3, S. 520.

Während des Kongresses fühlte sich Zamenhof hervorragend, aber danach fiel er in den alten Erschöpfungszustand zurück, so dass die Arbeit liegen blieb.⁴²⁹ Am 28. August stattete er in Paris den Redaktionen der Zeitungen *Le Petit Parisien* und *Excelsior* einen Besuch ab und ging auch beim Aéro-Club am Place de la Concorde vorbei. Ausserdem wurde er von der Firma Gaumont empfangen, die seine Stimme auf einen Tonträger aufnahm. Ende September reiste er nach Warschau zurück.

Zwei tragische Ereignisse überschatteten den Antwerpener Kongress: Aus Enttäuschung darüber, dass er seine Ideen über die Organisation der Esperanto-Bewegung nicht durchsetzen konnte, löste Alfred Michaux, der Held von Boulogne-sur-Mer von 1905, die Esperanto-Gruppe in seiner Heimatstadt, die immerhin aus 850 Mitgliedern bestand, unverrichteter Dinge plötzlich auf. Und Amatus van der Biest-Andelhof (*1850), der äusserst enthusiastische Präsident des Organisationskomitees des Antwerpener Esperanto-Weltkongresses, schied im Jahr darauf wegen persönlicher Überforderung offenbar freiwillig aus dem Leben.⁴³⁰

Krakau

25 Jahre waren seit der Veröffentlichung des Esperanto im Jahre 1887 verflossen, und dieses Jubiläums wurde nun vom 11. bis 18. August 1912 in der ehemaligen polnischen Hauptstadt Krakau gedacht. Eigentlich dachte man an Warschau, um das Fest in der Stadt Zamenhofs zu feiern. Aber die Einreise nach Russisch-Polen war kompliziert und mühsam. Ausserdem wäre man mit einer grotesken Zensur konfrontiert gewesen, ohne die keine öffentlichen Veranstaltungen stattfinden durften. Auch im preussischen Sektor, wo Menschen polnischer Herkunft schikaniert und diskriminiert wurden, war die politische Lage nicht viel günstiger. So wählte man die schöne Stadt Krakau, die ein Bestandteil Österreichisch-Galizien geworden war und wo die Luft dünner war. Bei der Dritten Teilung Polens (1795) war dieses polnische Heiligtum den Habsburgern zugefallen. Formell handelte es sich um ein Grossherzogtum, das nach dem erfolglosen Krakauer Aufstand von 1846 aus der Republik Krakau (bzw. dem Freistaat Krakau) geschaffen und durch Österreich annektiert wurde. Der Kaiser von Österreich, Franz Joseph I., war somit auch Grossherzog von Krakau. Im Habsburgerreich genoss das Polentum politisch und kulturell bei weitem vorteilhaftere Bedingungen, was zur Missbilligung in den anderen Teilungsgebieten führte.

Wegen der komplizierten Polenfrage war Zamenhof eigentlich aus politischen Bedenken eher gegen einen Kongress in Krakau, wollte sich aber nicht in die Entscheidungsfindung der Kongressorganisatoren einmischen und gab schliesslich dann doch grünes Licht für diesen Ort.⁴³¹

Was diese Polenfrage auch Zamenhof persönlich betraf, wies er bereits im Vorfeld in einem Brief an das Organisationskomitee des 8. Esperanto-Weltkongresses unmissverständlich darauf hin, dass er nicht als Pole zu vereinnahmen sei. Wenn man unbedingt das Bedürfnis verspüre, ihn zu etikettieren, könne man ihn „Sohn des polnischen Landes“ (Esp. *filo de pola lando*) nennen, denn niemand bestreite, dass die Erde, in der seine Eltern begraben lägen und auf der er ständig arbeite und bis zu seinem Tod zu arbeiten gedenke, seine ‚Heimstätte‘ (*la tero*) sei. Dennoch möchte er nicht „Pole“ genannt werden, um nicht falsche Ehrenbezeugungen entgegennehmen zu müssen und damit man nicht sagen könne, dass „ich mir die Maske eines Volkes auflege, dem ich nicht angehöre.“⁴³² Mit dieser Erklärung schloss Zamenhof seine Polonität ein für allemal aus, auf die sich die Esperantisten aus einem Missverständnis heraus fälschlicherweise bis heute so gerne und so hartnäckig berufen.

⁴²⁹ Brief L.L. Zamenhofs vom 28.9.1911 an Sebert.

⁴³⁰ Boulton 1962, S. 195–197.

⁴³¹ Briefe L.L. Zamenhofs vom 3.3.1911 und vom 31.3.1911 an Sebert.

⁴³² Brief L.L. Zamenhofs vom 14.2.1912 an das Organisationskomitee des 8. Esperanto-Weltkongress von Krakau.

Fast den ganzen Monat Juni hatte Zamenhof im niederschlesischen Kurort Bad Salzbrunn bei nd Bruder Alexander, wo er am 9. September eintraf und im Französischen Hotel abstieg. Bruder Feliks ZWaldenburg, südöstlich von Breslau⁴³³ verbracht. Nach Krakau unterwegs war er mit Frau Klara, Tochter Sofia Zamenhof reiste mit einem anderen Zug an. Eintausend Personen aus achtundzwanzig Ländern fanden sich am Kongressort ein. Der Kongress wurde von Odo Bujwid (1857-1942), einem international renommierten Bakteriologen, der mit Zamenhof und bei Koch und Pasteur studierte und Professor der Jagiellonenuniversität war, geleitet. In einem Brief an das Organisationskomitee drückte Zamenhof den Wunsch aus, dass man auf jegliche Ehrungen seiner Person verzichten möge, denn es handle sich um ein Jubiläum des Esperanto und nicht der Person Zamenhofs.⁴³⁴

In seiner Kongressrede im Alten Theater gedachte Zamenhof den Verstorbenen, deren „Entschwinden“ „aus der Schar unserer Anhänger“ er zutiefst bedauerte.

Von vielen, die sich im Saal befanden, „wusste die überwiegende Mehrzahl in den ersten Jahren des Esperanto nichts davon oder hatte darüber nur unklar als von irgendeiner verrückten, lächerlichen Sonderbarkeit gehört.“ Und die meisten von ihnen „schlossen sich unserer Sache erst dann an, als sie bereits genügend stark und erprobt war“. „Gerührten Herzens können sie sich nun daran erinnern, wie schrecklich schwierig jeder Schritt am Anfang war, als jeder Hinweis auf Esperanto besonderen Mut erforderte, auch als von jedem Tausend Samen, das wir auf die primitivste Art, ohne Bestand und ohne Hilfsmittel, geduldig und unablässig in die Erde streuten, kaum einer [von diesen Samen] Wurzel fasste.“ 25 Jahre seien eine „ungeheure Bedeutung“ in der Geschichte einer künstlichen Sprache. Während bei einer natürlichen Sprache es niemand wage, Versuche anzustellen und sie nach seinem Geschmack zu biegen, meine im Fall einer künstlichen Sprache jedermann, ein Stimmrecht zu haben und dass er das Schicksal der Sprache nach seiner Auffassung lenken könne oder sogar müsse: „An einer natürlichen Sprache reizt kein Übelstand, und wäre es auch der grösste (...), er wird vielmehr mit voller Zufriedenheit oder Ergebung hingenommen; an einer künstlichen Sprache jedoch scheint uns alles wert, bekrittelt zu werden, jede Kleinigkeit, die unserem Geschmack nicht entspricht, sticht uns in die Augen und erweckt den Wunsch nach einer Umarbeitung.“ Eine Kunstsprache hingegen sei unweigerlich unaufhörlichen Stürmen und einem ununterbrochenen Hin- und Herstossen ausgesetzt. Dass Esperanto noch heute das sei, was es vor einem Vierteljahrhundert gewesen war, sei Grund genug, dass „wir uns dazu aufrichtig beglückwünschen“ können. Er, Zamenhof, selbst habe sich damals selbst gefragt, ob wohl nach 25 Jahren noch irgendjemand von Esperanto sprechen würde. Die Bilanz konnte wie folgt gezogen werden:

„Darauf hat nun die Geschichte bereits eine vollständige und vollkommen beruhigende Antwort gegeben. (...) Unsere Sprache schreitet ständig fort und bereichert sich und doch ändert sie sich dank der Gesetzmässigkeit ihres steten Fortschritts, niemals, verliert niemals den Zusammenhang mit der Sprache einer früheren Zeit. So wie die Sprache eines reifen Menschen viel reicher und geschmeidiger ist als die Sprache eines Kindes, und wie dennoch die Sprache eines richtig sprechenden Kindes sich nicht im geringsten von der Sprache eines reifen Menschen unterscheidet, so ist ein in Esperanto vor fünfundzwanzig Jahren geschriebenes Werk nicht so wortreich wie ein in der Gegenwart geschriebenes, und dennoch hat die Sprache jener Zeit in der Gegenwart nichts von ihrem Wert verloren.“

Weiter hiess es in der Laudatio:

„Eine Sprache, die eine fünfundzwanzigjährige Probezeit bestanden hat, welche im besten und immer blühenderen Zustand schon ein ganzes Menschengeschlecht durchlebt hat und schon älter ist, als viele von denen, die sie gebrauchen, eine Sprache, die bereits ein grosses, mächtig wachsendes Schrifttum geschaffen hat, die ihre Geschichte und ihre Überlieferung, ihren ganz bestimmten Geist und ihre ganz klaren Ideale hat – eine solche Sprache braucht nicht mehr zu fürchten, dass sie irgendetwas in ver-

⁴³³ Heute Szczawno Zdrój im niederschlesischen Landkreis Wałbrzych, südöstlich von Wrocław. In diesem Kurort residierte Zamenhof in der Villa Waldfrieden.

⁴³⁴ Brief Zamenhofs vom 14.2.1912 an das Organisationskomitee des Weltkongresses.

derblicher Weise von dem natürlichen und geraden Wege abbringen würde, auf dem sie sich entwickelt. Das Leben und die Zeit haben unserer Sprache eine natürliche Kraft gesichert, die niemand von uns ungestraft missachten darf. Das heutige Jubelfest ist eine Feier dieses Lebens und dieser Zeit!⁴³⁵

Nach diesen Worten des Pathos und der verdienten Selbstzufriedenheit folgten persönliche Worte des Abschieds. Zamenhof wollte endlich von der öffentlichen Rolle befreit werden, die er während des letzten Vierteljahrhunderts innehatte. Er wollte, dass man aufhören möge, in ihm den „Meister“ zu sehen, und dass man darauf verzichte, ihm diesen Ehrentitel beizufügen. Er habe nie Herr über Esperanto sein und den Esperantisten seinen Willen aufdrängen wollen. Der Krakauer Kongress sei der letzte, bei dem man ihn vor sich sehe, danach würde er nur noch in der Mitte der Esperantisten erscheinen.

Dann erinnerte Zamenhof daran, dass Esperanto nicht nur eine Sprache sei, sondern ein wichtiges „soziales Problem“ darstelle, für dessen Anerkennung ständig geworben und gesorgt werden müsse, damit „die Welt ihr Achtung und Vertrauen schenke“. Der emotionale Abschied Zamenhofs von der Öffentlichkeit enthielt die Gefahr des „Schwanengesangs“ des ‚Meisters‘ selbst, wie Privat bemerkte. Zamenhof wies auf diese Gefahr hin und versuchte, sie dadurch herunterzuspielen, indem er den Anwesenden anvertraute, dass er noch viel, viel, viel sagen möchte, denn sein Herz sei voll. Er begnügte sich jedoch mit einem Aufruf, dass die Esperantisten in „völliger Einigkeit, in Ordnung und Eintracht“ arbeiten mögen, und wünschte den Anwesenden ein frohes Fest und eine erfolgreiche Arbeit. Heitere Stimmung herrschte am Kongressball, wo die Menschen in böhmischen, bulgarischen, chinesischen, deutschen, indischen, spanischen, ungarischen, kaukasischen, polnischen, russischen und türkischen Kostümen verkleidet sich vergnügten.⁴³⁶

Der Kongressausflug führte die Esperantisten in die Salzmine von Wieliczka, und nach dem Anlass begab sich Zamenhof unverzüglich nach Zakopane, um die frische Luft der Hohen Tatra einzuatmen.

Im Übrigen wurde in der Esperanto-Presse kolportiert, dass auch Vladimir Lenin von dem Esperanto-Weltkongress in Krakau erfahren haben muss, weil er sich zu diesem Zeitpunkt in der Gegend aufhielt und möglicherweise sogar persönlich eine Veranstaltung des Kongresses besucht haben könnte, zumal eine der grossen Zusammenkünfte von der Polnischen Sozial-Demokratischen Partei organisiert wurde. Beweise für eine Teilnahme Lenins, wenn auch nur inoffiziell und inkognito, oder für Kontakte mit Esperantisten, gibt es nicht.

Der Krakauer Esperanto-Weltkongress blieb nicht ohne Resonanz in der jüdischen Presse. Am 15. September veröffentlichte die New Yorker Judenzeitung *Di Varhajt* einen längeren Artikel, der den Kongress in allen Farben schilderte und dem Juden Zamenhof und seinem Weltspracheprojekt mit spürbarer Sympathie entgegentrat. Dieser Kongress mit seinen 1600 Gästen⁴³⁷ sei für Krakau ein ungewöhnliches Ereignis, ja eine „kolossale Sensation“ gewesen, die ganze Stadt sei mit Esperanto-Fahnen beflaggt gewesen und der „Meister“ Zamenhof habe eine ganze Woche lang unter wiederholten Ovationen im Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit gestanden. Der Autor des Beitrags, der unter dem Titel ‚Die Judenfrage am Esperanto-Kongress‘, erschien, war ein gewisser Dov Ber Borochof (1881-1917), ein früher Ideologe des sozialistischen Zionismus, der die jüdische Arbeiterbewegung in Osteuropa und Palästina stark beeinflusste. In seinem Beitrag kolportierte Borochof unter anderem die Ansicht, dass der Vater des Esperanto stark unter seiner jüdischen Herkunft litt und dass die Esperanto-Propaganda deswegen ein Problem mit sich herumträgt. Es gäbe viele Leute, so sei ihm von einem Wiener Esperantist gesagt worden, die von Esperanto nichts wissen wollten, weil es eine „jüdische Angelegenheit“ sei. Aus dieser peinlichen Situation habe Zamenhof

⁴³⁵ Pfeffer 1928, S. 151–167.

⁴³⁶ Boulton ebd. S. 199.

⁴³⁷ Offiziell waren es nur 1000 (s. Jahrbuch der UEA).

seine Konsequenzen gezogen und den Esperantisten in Krakau angekündigt, sich aus der Öffentlichkeit zurückziehen zu wollen.

Die Durchführung des Esperanto-Kongresses ausgerechnet in Krakau, auch einer Hochburg des Judentums, blieb also nicht ohne Brisanz. Die jüdische Gemeinde Krakaus war vom frühen 14. Jahrhundert an eine der ältesten, grössten und bedeutendsten jüdischen Gemeinschaften Polens und Europas überhaupt. Um 1900 lebten dort etwa 25'000 Juden.⁴³⁸

So kollidierte Zamenhofs Esperanto wieder einmal mit der Judenfrage. Am 16. August schrieb das Lemberger *Jiddische Tagblatt* unter dem Titel ‚Skandal am Esperantisten-Kongress‘ darüber, dass der Sekretär der Veranstaltung, Leo Rosenstock, der (von Borochov in *Di Varhajt*) als assimilierter Jude bezeichnet wurde, sich weigerte, bei den Grussansprachen die Vertreter des jüdischen Volkes zuzulassen, da dieses keine eigene Sprache habe, während alle anderen Nationen mit eigener Sprache, die am Kongress vertreten waren, ihre Grussadressen halten durften.⁴³⁹ Und im *Kurier Lwowski* stand offenbar ebenfalls geschrieben, dass Zamenhof die Führung der Bewegung aufgeben wolle, weil ihr das Jüdische dabei im Weg stünde. Um die feierliche Eröffnung des Kongresses nicht zu stören, hätten die Juden nicht dagegen protestiert, als die Polen Zamenhof als einen der „Unsrigen“ (nasz rodak) hochgepriesen haben.

Zamenhof stiessen diese Berichte und Anspielungen, die er durch die Vermittlung eines amerikanischen Esperantisten (namens Binjamin Volfrajch) zur Kenntnisnahme erhielt, sauer auf, und er entschloss sich, eine Antwort zu schreiben, die am 29. Oktober in *Di Varhajt* abgedruckt wurde. Darin wies Zamenhof darauf hin, dass er kein Recht gehabt habe, dem Organisationskomitee irgendwelche Vorschriften zu machen, ausserdem könne man sich den Skandal vorstellen, wenn diese Juden nicht in offiziellem Auftrag gehandelt hätten, zumal es viele Juden gäbe, die sich nicht als Mitglieder eines besonderen Volkes betrachteten und mit dem Jiddischen nichts gemein hätten. Deshalb sei es taktvoller gewesen, wenn man die Frage des jüdischen Volkes während des Esperanto-Kongresses unberührt belassen habe, da sie eine interne Frage dieses Volkes darstelle. Was die Assimilation betreffe, schrieb Zamenhof mit sichtlicher Verärgerung weiter, dass er sich nicht scheuen würde, zuzugeben, ein Assimilist zu sein, wenn er denn ein solcher wäre, denn jeder habe ein Recht, zu seiner eigenen Überzeugung zu stehen, die ihm sein Kopf und sein Herz diktiere. Den Vorwurf, dass er sein Judentum verberge, wies er als eine „abscheuliche Lüge“ zurück, denn alle Esperantisten wüssten, dass er Jude sei und dass er diese Tatsache noch nie verborgen habe. In seiner Replik zeigte sich Borochov erstaunt über die Heftigkeit von Zamenhofs Gefühlsausbruch. Er müsse die verschiedenen Zeitungen miteinander verwechselt haben, denn jedenfalls habe Borochov nur über den Kongress berichtet und Zamenhof keine Vorwürfe gemacht.⁴⁴⁰

Wie empfindlich Zamenhof auf solche Themen reagierte, zeigt dieser Vorfall in aller Deutlichkeit auf. Ausserdem offenbart er Entscheidendes über die Haltung Zamenhofs in der Assimilationsfrage.

In diesem Jahr fand ausser Zamenhofs Rückzug aus der Öffentlichkeit noch ein weiterer Abschied statt: am 16. August verstarb in Konstanz (Südbaden) Prälat Johann Martin Schleyer, der Schöpfer der Plansprache Volapük. Seinen einstigen ‚Rivalen‘ hatte Zamenhof in seinen Kongressreden immer wieder erwähnt und ihn als Vater der Plansprachenbewegung gewürdigt. Nach dem Niedergang des Volapük veröffentlichte die ehemalige Volapük-Akademie unter der Leitung Woldemar (Wladimir) Rozenbergers (1849-1918) ein völlig neues Sprachprojekt mit dem Namen Idiom Neutral. Viel später, 1931, publizierte der Niederländer Arie de Jong (1865-1957) eine revidierte Form des Volapük. Einige wenige Plansprachler, meist selbst Esperantisten, pflegen diese Sprache als Kuriosum bis heute.

⁴³⁸ Enzyklopädie des Holocausts. Bd. II, S. 807f.

⁴³⁹ Sikosek 2005, S. 54.

⁴⁴⁰ *S. Israela Esperantisto*, Nr. 140/2004.

Bern

Eigentlich sollte der nächstfolgende 9. Esperanto-Weltkongress nach Genua eingeladen werden, aber wegen organisatorischer Probleme, darunter die Demission des Präsidenten des Organisationskomitees, konnte dieser Kongress nicht in Italien abgehalten werden.⁴⁴¹ Als Alternative entschied man sich für Bern, das zusammen mit Edinburgh und Bukarest als Kandidaten zur Auswahl stand. Aufgrund dieser Verwirrung kündigte Zamenhof seine Zweifel an, ob es überhaupt sinnvoll sei, den Weltkongress dieses Jahres kurzfristig nach Bern zu verschieben, zumal in Bern einflussreiche Gegner des Esperanto lauerten. So schlug Zamenhof Sebert vor, den Kongress im Jahr 1913 auszulassen und alle Kräfte auf den geplanten Pariser Kongress von 1914 zu konzentrieren. Andererseits hätte man gerne gesehen, wenn in Paris der 10. Jubiläumskongress stattfinden würde.⁴⁴²

An dem Berner Kongress, der dann doch vom 24. bis 31. August mit 1000–1200 Teilnehmern aus dreissig Ländern im städtischen Casino stattfand, erschien Zamenhof in Begleitung seiner Frau Klara, seiner etwas widerspenstigen Tochter Lidia, die einige Wochen zuvor endlich Esperanto gelernt hatte, und seines Sohnes Adam, der aus Lausanne zureiste, wo er studiert und seine Dissertation in Medizin vorgelegt hatte. Vor dem Kongress hatten die Zamenhofs fast einen Monat im Kurort Bad Neuenahr (Villa Ernas) zwischen Köln und Koblenz verbracht und in Paris der Beisetzung des befreundeten Esperantisten Carlo Bourlet, der an unglücklich heruntergeschluckten Fischgräten im Alter von nur siebenundvierzig Jahren starb, auf dem Friedhof Montrouge beigewohnt.⁴⁴³ Bourlet hatte 1906 die herausragende Esperanto-Literaturzeitschrift *La Revuo* gegründet, die von Hachette herausgegeben wurde und in der wichtige Übersetzungen Zamenhofs und anderer Esperanto-Literaturschaffender veröffentlicht wurden. Nach Bourlets Tod wurde der bisherige Redaktor Félicien Menu de Ménil zum Direktor der Zeitschrift ernannt.

In Bern, der Hauptstadt der politisch neutralen Schweizerischen Eidgenossenschaft, verzichtete Zamenhof auf eine Kongressansprache und zog es vor, sich in die Reihen der Esperantisten einzugliedern, denn jetzt verstand er sich, wie in Krakau angekündigt, nur noch als Privatmann und nicht mehr als ‚Meister‘ des Esperanto. Die noble Aufgabe der Festrede überliess er René de Saussure, dem Bruder des berühmten Sprachforschers Ferdinand de Saussure (1857-1913), der sich 1906 der Esperanto-Bewegung angeschlossen hatte. Zwar zweifelte Zamenhof im Vorfeld des Kongresses an der Eignung de Saussures als Festredner.⁴⁴⁴ Die Rede de Saussures fiel auch entsprechend bescheiden aus und war kein rhetorisches Meisterstück, wie Zamenhof im Grunde von einem Festredner erwartet hatte.⁴⁴⁵ Als Oberschirmherr des Berner Kongresses fungierte Alt-Bundespräsident Emil Frey (1838-1922), der eine leidenschaftliche Grussadresse an Zamenhof richtete und dessen „grosses Werk“ er bedingungslos willkommen hiess. Eine Weltsprache ins Leben rufen, heisse, „dem Menschengeschlecht einen „unermesslichen Dienst“ zu erweisen, „einen Dienst, dessen ganze Grösse nur derjenige erfasse, der sich vergegenwärtigt, welche Kluft die Verschiedenheit der Sprachen zwischen die Völker gelegt hat.“⁴⁴⁶ Von Themen wie Pazifismus und Chauvinismus, die am Berner Kongress angeschnitten wurde, waren die Esperantisten wenig begeistert. Man wollte sich nicht in politische Dinge hinein ma-növrieren lassen.⁴⁴⁷ Auf dem Balkan tobte bis vor Kurzem ein Territorialkrieg, in den Bulgarien, Serbien, Griechenland, Rumänien und die Türkei verwickelt waren.

⁴⁴¹ In einem Brief vom 29.11.1912 an Sebert hielt Zamenhof die italienischen Kollegen für wenig vertrauenswürdig.

⁴⁴² Brief L.L. Zamenhofs vom 30.12.1912 an Sebert.

⁴⁴³ Boulton 1962, S. 217. Die Grabrede Zamenhofs erschien in *La Revuo*, 1/1913 (s. PVZ, Originalaro, Bd. 3, S. 2601-2603).

⁴⁴⁴ Brief L.L. Zamenhofs vom 6.8.1913 an Sebert.

⁴⁴⁵ Deshalb hatte Zamenhof Boirac vorgeschlagen. Auch von den beiden Schweizer Esperantisten Jakob Schmid und Eduard Stettler hielt er nicht viel, da diese nicht über genug Autorität verfügten.

⁴⁴⁶ Freys Rede ist in den Berner Kongressakten von 1913 zu finden, und eine ausführliche Kurzbiographie findet sich in Künzli 2006, S. 319f.

⁴⁴⁷ Sikosek 2005, S. 57.

Aus der Hand eines Mädchens, in Schweizer Nationalkostüm gekleidet, erhielt Zamenhof eine Goldmedaille mit der Einprägung eines ‚Spesmilo‘, der fiktiven Geldwährung der Esperanto-Bewegung. Zamenhof verdankte das Geschenk mit trockenen Worten und sagte:

„Esperanto hängt nicht mehr von einem einzigen Menschen noch von einer Gruppe von Leuten ab, um seinen Erfolg zu bekommen. Menschen kommen und gehen, aber Esperanto bleibt, bis sich das Ideal der internationalen Sprache, die alle Völker mit dem Band der gemeinsamen Verständigung vereinigt, sich zum Guten der ganzen Menschheit sieg-reich verwirklicht.“⁴⁴⁸

Die Aufführung des Versdramas *Ginevra* von Edmond Privat bildete den Höhepunkt des kulturellen Programms, und das touristische Programm sah einen Ausflug ins Berner Oberland vor.⁴⁴⁹

Eine Verleumdungskampagne, die von den Idisten vor und während des Kongresses lanciert wurde, war die unschöne Begleitmusik zur Veranstaltung.⁴⁵⁰ Die Esperantisten liessen sich aber nicht allzu stark davon beeindrucken. Mit Louis Couturat und seinen Mitstreitern, die nicht müde wurden, Esperanto zu attackieren, verlor Zamenhof endgültig die Geduld. In einem öffentlichen Brief an den Redaktor der russischen Zeitschrift *La Ondo de Esperanto* schrieb er nicht ohne Groll, dass diese Herren in Paris doch machen sollen was sie wollen.⁴⁵¹ Mit den pedantischen Franzosen, die an seiner Sprache herumrörgelten, auf den Homaranismus piffen und unter sich selbst uneinig waren, hatte Zamenhof eigentlich nur Ärger und Probleme gehabt. Zweifellos spielten bei diesen psychologischen Kollisionen Missverständnisse, übereifriger Idealismus, Besserwisserei, Geltungssucht und das Ausbleiben eingehender gemeinsamer Erörterungen der offenen Fragen eine Rolle.

Durch seinen selbstbestimmten Rückzug aus der Öffentlichkeit als oberster Esperantist bekam Zamenhof wieder mehr Handlungsspielraum, sich seinem Homaranismus zu widmen. Anfang 1913 hatte er seine Pläne Bourlet für einen Kongress über „Neutrale Religion“ in der vergeblichen Hoffnung zugestellt, dass eine solche Konferenz bald durchgeführt werden kann. Eine solche Religion könnte eine grosse Bedeutung für das multireligiöse Russland haben, aber auch für eine kolossale Nation wie Indien, schrieb er ihm.⁴⁵² Dem Schreiben lag ein Entwurf in Form eines Öffentlichen Briefes an die wichtigsten Zeitungen der Welt bei, in dem Zamenhof die Notwendigkeit einer neutralen Religion und die Durchführung eines Kongresses rechtfertigte.⁴⁵³ Im Grundsatz bestand das Programm der Religion der „Neutralisten“ aus den Prinzipien des Hillelismus, wobei einzelne Paragraphen wie das Problem der Kinder von Nichtreligiösen etwas ausführlicher ausgeführt wurden. In einer folgenden Korrespondenz zwischen Zamenhof einerseits und Bourlet und Sebert andererseits versuchte der Gründer der neutralen Religion, der sich nicht als theoretischen Prediger, sondern als jemanden sah, der den interreligiösen Hass beseitigen möchte, zu erklären, dass damit weder der Atheismus noch ein mystischer Kult gemeint sei. Er habe vielmehr an die Errichtung einer offiziellen Gemeinde gedacht, der sich all jene Menschen anschliessen könnten, die sich ihrer angestammten Religion entfremdet hätten. Freidenker dürften auch Atheisten sein, aber sie hätten auch das Recht dazu, Deisten zu sein.⁴⁵⁴

Ausserdem versuchte Zamenhof, beim Pariser Verlag Hachette die überarbeitete Form seines Homaranismus herauszugeben. Da dieser ablehnte⁴⁵⁵ und überhaupt sein Esperanto-Lager verkaufen wollte, fand er 1913 bei dem Madrider Esperanto-Blatt *Homaro* eine geeignete Möglichkeit, seine revidierte ‚Deklaracio pri Homaranismo‘ zu veröffentlichen.⁴⁵⁶ Dieses aus zehn Paragraphen bestehende „politisch-religiöse Programm“

⁴⁴⁸ Boulton S. 219.

⁴⁴⁹ Künzli 2006, S. 701f.

⁴⁵⁰ S. dazu den Artikel ‚Der Esperanto-Kongress in Bern aus idistischer Sicht‘ von Arnold Schrag, Vorstandsmitglied des Verbands für die Schaffung eines Weltsprache-Amtes, in: *Die Weltsprache*. Monatsschrift für die internationale Hilfssprache ‚Ido‘. 1913 (neu veröffentlicht in Künzli 2006, S. 434-440).

⁴⁵¹ Veröffentlicht in der Ausgabe vom 10.9.1913 (s. PVZ, Originalaro, Bd. 3, S. 2604-2614).

⁴⁵² Brief L.L. Zamenhofs vom 30.1.1913 an Bourlet.

⁴⁵³ PVZ, Originalaro, Bd. 3., S. 2563–2568.

⁴⁵⁴ Briefe L.L. Zamenhofs vom 24.2.1913 an Bourlet und vom 13.3.1913 an Sebert.

⁴⁵⁵ 1913 wurde der Vertrag zwischen Hachette und Zamenhof aufgekündigt und eine wichtige Geldquelle fiel für Zamenhof aus.

⁴⁵⁶ Gleichzeitig liess er 5000 Stück des Textes mittels einer Separatbroschüre drucken.

stellte eine modifizierte, vielleicht sogar gereifte Formulierung der oben ausführlich besprochenen Doktrin Zamenhofs dar und konnte als eigentliches ideologisches (oder sozialetisches) Vermächtnis des Humanisten aus Warschau angesehen werden. Die religiösen und politischen Begriffe waren verschwunden, es war nun von einer „kulturellen Sprache“ die Rede. In der Präambel hiess es ausdrücklich, dass der Homaranismus dem „rein privaten Glauben“ des Verfassers entspreche und „die anderen Esperantisten nicht betrifft.“⁴⁵⁷ Während des Berner Weltkongresses versuchte Zamenhof aber dennoch, privat für seinen Homaranismus zu werben.

Paris

1914 sollte der Esperanto-Weltkongress in Paris stattfinden. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs, der durch das tödliche Attentat auf den österreichischen Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin vom 28. Juni in der bosnischen Hauptstadt Sarajevo begünstigt wurde, machte diesem Ansinnen einen gewaltigen Strich durch die Rechnung. Die Ereignisse überschlugen sich: Am 28. Juli 1914 erklärte Österreich-Ungarn Serbien den Krieg. Am 30. Juli befahl Russland die Generalmobilmachung zur Unterstützung Serbiens. Daraufhin erklärte das Deutsche Reich als Bündnispartner Österreich-Ungarns Russland am 1. August den Krieg. Die grosse Katastrophe war entfesselt, der Dominoeffekt ausgelöst. Am gleichen Tag veröffentlichte die französische Armee die allgemeine Mobilmachung. Die zum Militärdienst aufgebotenen französischen Esperantisten mussten in den Krieg ziehen. Am 2. August sollte der Weltkongress eröffnet werden. Viele anreisende Esperantisten wurden an den Landesgrenzen angehalten und erhielten den Ratschlag oder die Aufforderung umzukehren. In der Hoffnung, dass der Krieg doch nicht ausbrechen werde, traf sich in einem Pariser Hotel eine kleine Schar Esperantisten mit Sebert, dem Präsidenten des Organisationskomitees. Wie Edmond Privat berichtete, war der Pariser Kongress grossartig organisiert worden. Diejenigen Kongressteilnehmer, die am 1. August in Paris eintrafen, sahen sich mit einem chaotischen Verhalten der lokalen Bevölkerung konfrontiert. Am 2. August konnte im Palace Gaumont dann doch noch die Eröffnung in reduziertem Stil mit etwa neunhundert Personen, an die Kongresskarten verteilt worden waren, stattfinden, aber ohne offizielle Gäste und ohne Präsident Sebert. Seine Rede wurde vorgelesen. Zamenhof wurde vergeblich erwartet und konnte nicht einmal ein Telegramm nach Paris schicken. Danach war die Veranstaltung auch schon zu Ende und auf weitere Kongressanlässe musste verzichtet werden, denn die politische Situation verschlimmerte sich zusehends. Mit seinen über 3600–3800 angemeldeten Teilnehmern, wobei etwa 2500 aus dem Ausland und ein Grossteil aus Frankreich selbst stammte, hätte der Pariser Kongress eine grosse Bedeutung für die Propaganda des Esperanto gehabt.⁴⁵⁸ Trotz körperlicher und geistiger Erschöpfung⁴⁵⁹ fuhr Zamenhof aus Warschau Richtung Westeuropa los. In Berlin besuchte er noch seinen Neffen Julian Meisel. Aber in Deutschland stellte Zamenhof schockiert fest, dass er und seine Frau als unerwünschte Bürger eines feindlichen Staates galten. So kam ihre Reise in Köln, wo das Gepäck verloren ging, zum Stillstand, sodass die sofortige Rückreise zur deutsch-russischen Grenze angetreten werden musste. Da diese geschlossen war, sah sich das Paar gezwungen, den weiten Umweg über Berlin, Sassnitz, Stockholm, Finnland und Sankt Petersburg zu nehmen,⁴⁶⁰ um am 17. August wieder in Warschau zu sein. Dort herrschte Krieg. Eine Bombe schlug sogar in Zamenhofs Wohnquartier ein. Im August 1915 wurde Warschau von deutschen Truppen eingenommen. Die Esperanto-Bewegung war zum Erliegen gekommen. Nur das Genfer Büro des Esperanto-Weltbunds in der neutralen Schweiz blieb geöffnet. Es verhalf den auseinandergerissenen Familien, Korrespondenzen zwischen verfeindeten Staaten auszutauschen. Unberuhigend für Zamenhof war, dass er keine Kunde vom Verbleiben seines Bruders hatte.

⁴⁵⁷ Der Text ist im Internet unter Deklaracio pri Homaranismo zu finden.

⁴⁵⁸ Sikosek 2005, S. 58-60.

⁴⁵⁹ Brief L.L. Zamenhofs vom 27.7.1914 an Cart.

⁴⁶⁰ Brief L.L. Zamenhofs vom 29.8.1914 an Noll.

Der 11. Esperanto-Weltkongress war in Edinburgh geplant, konnte wegen des Kriegs aber nicht in Schottland stattfinden. So entschloss man sich, diesen Kongress im kalifornischen San Francisco durchzuführen. Aber wegen der geringen Zahl von Teilnehmern, nämlich offiziell nur 163, konnte von einem Kongress kaum die Rede sein. Die bisherige Esperanto-Kongresstradition wurde erst 1920 in den Haag fortgesetzt. Auch hier erschienen nur gut vierhundert Gesinnungsgenossen. Im folgenden Jahr waren es in Prag aber dann schon wieder über zweitausendfünfhundert.

22. Erster Weltkrieg, Pazifismus und Zamenhofs letzte Jahre

Das Jahr 1913 kommentierte Zamenhof für die Esperanto-Bewegung als ein „sehr unglückliches“, etwa wegen des Wegfalls von Hachette und wegen einiger Ido-Störaktionen. Dennoch sah er keinen Grund zur Verzweiflung: „Es ist wahr, dass unsere Sache zur Zeit keine grossen Fortschritte macht, aber sie lebt robust und das genügt schon“, schrieb er anfangs 1914 an Sebert.⁴⁶¹

Der Erste Weltkrieg wurde für den Pazifisten Zamenhof als einen gewaltigen Rückschlag der Zivilisation empfunden und schien dem Gründer des Esperanto psychisch und physisch arg zugesetzt zu haben. Der Esperantismus erwies sich als eine viel zu schwache Stimme, um einen solchen Konflikt zu verhindern. Die Kriegsbegeisterung der vom Nationalismus geblendeten Politiker, der aufgerüsteten Armeen und zivilen Massen wurde zu einem einzigartigen Phänomen in der Geschichte der Menschheit. Nicht wenige Intellektuelle und Schriftsteller liessen sich vom magischen Kriegsgebrüll faszinieren und meldeten sich als Freiwillige an die Front.

Mit dem berüchtigten ‚Aufruf an die Kulturwelt‘ sollte die intellektuelle Elite Deutschlands den deutschen Militarismus vorbehaltlos mit dem Schutz deutscher Kultur legitimieren. Besonders der Jude Albert Einstein wollte nicht zu den Unterzeichnern dieses scharfmacherischen Programms gehören und entzog sich im Sommer 1914 sämtlicher chauvinistischer und nationalistischer Stellungnahmen.

Der unselige Krieg, Grosser Krieg genannt, generierte aber auch eine Schar von Autoren und Autorinnen mit kriegskritischer Haltung. Um Romain Rolland, Nobelpreisträger für Literatur (1915) und ein Bekannter Edmond Privat, bildete sich ein Netzwerk pazifistisch gesinnter Oppositioneller. Eine Flut pazifistischer Schriften begleitete ihre Aktivitäten. Die heterogene Friedensbewegung hatte ihre Wurzeln längst im 19. Jahrhundert und erreichte etwa mit Hodgson Pratt, der 1880 die International Arbitration and Peace Association gründete, mit den Haager Friedenskonferenzen von 1899 und 1907 sowie mit den erwähnten Beiträgen Bertha von Suttners, Alfred Frieds, Tobias Assers und anderen Pazifisten ihre Höhepunkte. In Polen trat Jan Bloch (1836-1902), ein reicher Eisenbahnunternehmer, als Pazifist in Erscheinung. Mit seiner 3474 Seiten umfassenden Schrift über den Krieg (1898) bemühte er sich den Nachweis zu erbringen, dass Konflikte zwischen Staaten auf nichtmilitärischem Wege zu regulieren seien. 1910 wurde die Bewegung Carnegie Endowment for International Peace gegründet. Im Namen der „internationalen sozialistischen Konferenz“ von Zimmerwald (Schweiz), die auf Initiative des Schweizer Sozialdemokraten Robert Grimm einberufen wurden, verabschiedeten die sozialistischen, sozialdemokratischen und kommunistischen Revolutionäre um Lenin, Trotzki, Paul Axelrod und Karl Radek im September 1915 das „Zimmerwalder Manifest“ gegen den „Krieg der Kapitalisten“ und forderten die sozialistischen Kräfte zur Einigkeit im Kampf für den Frieden auf.

Leider wurde damals (1914) auch die polnische Esperanto-Presse von antisemitischen Symptomen durchdrungen (gegen die Zamenhof lebhaften Protest erhob).⁴⁶²

⁴⁶¹ Brief L.L. Zamenhofs vom 7.1.1914 an Sebert.

⁴⁶² S. „Protesto“: PVZ, Originalaro, Bd. 3, S. 2663ff.; Korjenkov 2009, S. 256ff.

Esperanto-Bewegung und Pazifismus sind bis zu einem gewissen Grad Synonyme. Zamenhof und viele von seinen Mitstreitern betrachteten sich per definitionem als Pazifisten, Internationalisten, Kosmopoliten, Weltbürger, auch wenn die eine oder andere Definition unklar und umstritten blieb. Dennoch distanzieren sich die (französischen) Exponenten des Esperantismus von diesen verwandten Strömungen und empfahlen Zamenhof, die Anhänger für seinen Homaranismus anderswo zu suchen.

Zwischen 1915 und 1917 erschienen in der Zeitschrift *Esperanto* Hector Hodlers brillante Artikel unter dem Titel ‚Das Friedensproblem - Neue Wege‘ (Esp. La pacproblemo – novaj vojoj), in denen er aus seiner Sicht die Gründe des Krieges analysierte und sich als Vorreiter des Völkerrechts und als Vordenker des Völkerbunds zu erkennen gab. Die Lösung des Krieges könne nicht einzelnen Staaten überlassen werden, sondern bedürfe eines Systems von internationalen Konventionen. Dabei erhielt auch die Frage der Schiedsgerichtsbarkeit, die Anfang des 20. Jahrhunderts im Zentrum des Interesses des Friedensnobelpreiskomitees stand, besondere Aufmerksamkeit. Die Arbeit von privilegierten Diplomaten, hörigen Bürokraten und zynischen Journalisten betrachtete Hodler, übrigens wie Zamenhof selbst, skeptisch. Hodler formte zusammen mit Privat, Zamenhof, und Auguste Forel (1848-1931), dem unvergesslichen Schweizer Psychiater und Ameisenforscher, ein originelles Quartett von Friedensaposteln, die die Sprache Esperanto in ihrem Denken fest verankert hatten.

Zu Ostern 1915 verfasste Zamenhof sein letztes Traktat und liess es in Hodlers Zeitung *Esperanto* sowie in einer englischen und ungarischen Zeitung veröffentlichen. Unter der Überschrift ‚Nach dem Grossen Krieg‘ (Esp. Post la Granda Milito) richtete sich der Schöpfer des Esperanto und des Homaranismus an die Diplomaten der Welt mit einem Aufruf politisch-pazifistischen Charakters, in dem er den völkischen Chauvinismus verurteilte und die Diplomaten indirekt für den „Massenmord“ verantwortlich machte. Vor allem kritisierte Zamenhof, dass es keinen Sinn mache, wenn die Diplomaten lediglich die geographische Karte neu zeichnen, ohne die von den Grossmächten unterdrückten Völker in die Freiheit zu entlassen. Und nicht nur dies. Änderungen auf der Landkarte seien einfach zu verwirklichen. Ein viel wichtigeres Ziel jedoch sei es, diesen befreiten Völkern zu erlauben, ihre Sprache und ihre Religion auf ihrem Territorium frei auszuüben. Das einzige Heilmittel für einen wirksamen und dauerhaften Frieden sei die Ausrottung des hauptsächlichsten Kriegsgrundes, nämlich die Vorherrschaft eines Volkes über ein anderes. Um in Europa endlich den Frieden einkehren zu lassen, schlug Zamenhof den Diplomaten in Anlehnung an seinen Homaranismus vor, dass sie ihren ethnisch begründeten Ländern „neutral-menschliche“ Bezeichnungen verleihen mögen. Nach der Überzeugung Zamenhofs sollte jedes Land gleichberechtigt allen Menschen gehören, die es bewohnen. In seinem Aufruf formulierte Zamenhof ferner die Ideen des „Ständigen Alleuropäischen Tribunals“ sowie der „Vereinigten Staaten von Europa“, ähnlich wie Hector Hodler einen Internationalen Schiedsgerichtshof und August Forel zur gleichen Zeit die „Vereinigten Staaten der Erde“ forderten. Diese Postulate entsprachen nicht mehr und nicht minder dem Mainstream ihrer Zeit.

Edmond Privat meinte, dass Zamenhofs Aufruf nicht zum richtigen Zeitpunkt gekommen, das heisst zu früh erfolgt sei. Die Pariser Friedensverträge wurden 1919-20 unterzeichnet. Aber zu diesem Zeitpunkt hätte wohl niemand mehr das Interesse gehabt, Zamenhofs ‚Aufruf an die Diplomaten‘ zur Kenntnis zu nehmen oder zu verbreiten, bedauerte er. Ja, das Gegenteil war der Fall: Ein gewisser Niemojewski veröffentlichte einen „langen“ Artikel mit „abscheulichen Beschimpfungen, Verleumdungen und Lügen“ gegen die Person Zamenhofs, der in den Warschauer Zeitungen wiederholt wurde.⁴⁶³

Nichtsdestotrotz arbeitete Zamenhof unermüdlich an einem Projekt für die Einberufung eines ‚homaranistischen‘ Kongresses, der für Sommer 1915 in einer noch unbestimmten Schweizer Stadt, Bern stand zur Debatte, stattfinden sollte.⁴⁶⁴ Die Schweizer Jakob Schmid (1869-1955),⁴⁶⁵ Präsident des Organisations-

⁴⁶³ Brief L.L. Zamenhofs vom 17.6.1915 an Privat.

⁴⁶⁴ Brief L.L. Zamenhofs vom 8.9.1914 an F. Uhlmann.

⁴⁶⁵ Brief L.L. Zamenhofs vom 11.6.1914 ab Schmid.

komitees des Berner Esperanto-Weltkongresses, und Friedrich Uhlmann (1881-1938), ein Mediziner, Esperantist und aktiver Freimaurer, sollten ihm bei der Verwirklichung dieses Kongresses helfen.⁴⁶⁶ An dem Kongress sollten die Form und die Prinzipien der künftigen neutralen Religion festgesetzt werden, eine Religion, die für Menschen bestimmt ist, die den Glauben an ihre angestammte Religion verloren haben und dennoch nicht ausserhalb einer religiösen Gemeinschaft leben möchten. Schlussendlich sollte dabei die vollständige Trennung zwischen Religion und Ethnie proklamiert werden.⁴⁶⁷ Der Kongress kam nie zustande.

Nachdem die Esperantisten (und die Juden) explizit nichts von seinem Homaranismus wissen wollten, setzte Zamenhof seine disbezüglichen Hoffnungen in ein paar andere Leute. So schrieb er etwa auch René de Saussure an, dem er am 18. Oktober 1914 sein Manuskript für einen „Kongress der neutral-menschlichen Religion“ schickte.⁴⁶⁸

Zur Sprachen- und Religionsfrage hielt Zamenhof in diesem Text fest, dass die Sprache jeweils nur ein Land vom anderen Land trenne, während die Religion die „Söhne desselben Landes“ unterscheide und für den ständigen Hass und die Feindschaft, die zwischen ihnen tobt, verantwortlich sei. Die Sprache trenne die Menschen nur kurzfristig, denn jeder neue Immigrant eigne sich in der Regel jeweils die Sprache seiner neuen Heimat an. In der Religion sah Zamenhof also eindeutig das grössere Problem als in der Sprache. Die neuen Generationen würden das Band mit dem Land, in dem ihre Vorväter geboren wurden, unweigerlich verlieren und ein für allemal mit dem neuen Medium assimiliert werden. Dieses Phänomen konnte Zamenhof wohl bei sich selbst im Unterschied zu seinem Vater und noch viel mehr bei seinen Kindern, die weitgehend polonisiert wurden, gut beobachten. Ein Wechsel der Religion sei aber viel schwieriger als der Wechsel der Sprache. Diese Einsicht Zamenhofs ist bedeutsam und könnte für die Problematik des Esperanto und der Plansprachen direkt oder indirekt Konsequenzen gehabt haben, nämlich, dass das Sprachenproblem nicht so schwerwiegend sei wie von den Esperantisten ursprünglich angenommen wurde. Gleichzeitig sprach Zamenhof das Problem der Religionslosen an, die, von ihrer ursprünglichen Religion geprägt, unter der Trennung litten. Aus diesem Grund müsse für diese Menschen ein „externes Reglement“ geschaffen werden, das bestimmte Sitten und Bräuche, Feste sowie ein Programm und entsprechende Zeremonien in den wichtigsten Lebensmomenten eines Menschen vorsehe. Für alle Menschen, die ihren durch die Eltern gegebenen religiösen Glauben verloren haben, sei es notwendig, neue religiöse Prinzipien zu erstellen, denen sich jeder, ohne dass sein Gewissen protestiert und ohne an Dogmen gebunden zu sein, anschliessen könne, unabhängig vom Land, vom Volk, von der Zeit oder von dem zivilisatorischen Grad, dem er angehört. Diese Prinzipien sollten nicht etwas Abstraktes, sondern ein präzis definiertes Konkretes darstellen, das den Angehörigen erlaube, in Form einer wahren, formvollendeten und äusserlich sichtbaren religiösen Gemeinde miteinander zu verbinden. An dem von Zamenhof vorgeschlagenen Kongress sollten gerade diese Prinzipien erörtert werden. Auffallend war jetzt von ‚neŭtralista‘ statt wie ursprünglich von ‚hilelista‘ die Rede.

Im Frühling 1915 fand Privat einen schwerkranken und am Krieg zerbrochenen ‚Majstro‘⁴⁶⁹ an. Die Stimmung in Warschau war unter dem politischen Regime stark antijüdisch geprägt. Die Russen verachteten die Juden als deutsche Spione, die Polen als Verräter. Kosaken durchritten die Stadt und Tscherkessen marschierten auf, laute Raubritterlieder singend. Polen und Juden hatten erneut allerlei Feindseligkeiten zu ertragen. Von Russophilen wurde Zamenhof als „gefährlicher Internationalist“ verschrien.⁴⁷⁰ Am 1. Juli 1915 verliessen die Russen Polen, nachdem sie noch flächendeckend die Ernte gebrandschatzt hatten, so dass der Himmel rot erleuchtete. Ihnen folgte im August der Einmarsch der Deutschen. Auch von den neuen Herren hatten die Juden nichts Gutes zu erwarten. Für den Kriegsdienst wurden sie sowieso nicht gebraucht, und als Wirtschaftskonkurrenten waren sie unter Händlern verpönt.⁴⁷¹

⁴⁶⁶ Brief L.L. Zamenhofs vom 8.9.1914 an Uhlmann. Jakob Schmid scheint Zamenhof empfohlen zu haben, mit der Abhaltung dieses Kongresses zu warten (s. Brief L.L. Zamenhofs vom 11.6.1914 an Schmid).

⁴⁶⁷ PVZ, Originalaro, Bd. 3, S. 2677-2684.

⁴⁶⁸ René de Saussure vermerkte später, dass er diesen Text erst am 4. Januar 1918 erhalten habe.

⁴⁶⁹ Das bedeutet ‚Maestro‘ auf Esperanto.

⁴⁷⁰ Privat 2007, S. 132f.

⁴⁷¹ Ebd., S. 137.

Im März 1915 hatte Zamenhof die Übersetzung der Hebräischen Bibel bzw. des Alten Testaments beendet,⁴⁷² des Buches, dessen Autorität er in seinem Hillelismus von 1901 teilweise in Zweifel zog, vor allem die von Menschen geschaffenen Vorschriften und Verbote. Ab und zu erhielt er Besuch von Antoni Grabowski, dem berühmten polnischen Esperantisten, der ihm seine Esperanto-Übersetzungen des Vers-epos ‚Pan Tadeusz‘ von Adam Mickiewicz vortrug. Sein nächstes Projekt wäre die systematische Übersetzung berühmter Werke der Weltliteratur ins Esperanto gewesen, aber dazu suchte er einen Verleger.⁴⁷³ Marie Hankel liess er wissen, dass er die Arbeit an einem grossen und vollständigen Wörterbuch Deutsch-Esperanto begonnen habe, die etwa fünf Jahre dauern werde.⁴⁷⁴ Im Juli 1915 verkündete Zamenhof, dass er die Autorenrechte für alle seine Werke verkaufen wolle.⁴⁷⁵

Am 1. Juli 1915 war die Zamenhof-Familie noch einmal umgezogen: von der lärmigen und staubigen Dzika-Strasse an die Królewska-Strasse Nr. 41 in der Nähe des Sächsischen Gartens, wo die Luft reiner und die Wohnbedingungen etwas besser waren. Es gab mehrere Zimmer und einen Lift. Adam und Lidia spielten Musik auf dem Violoncello und am Klavier. Und wenn Zamenhof sich etwas besser fühlte, fuhr man mit der Droschke aus. Töchterchen Lidia erfuhr von ihrem Vater über Sinn und Unsinn des Krieges.⁴⁷⁶ Am neuen Wohnort fing Zamenhof an, von einem „neutralsprachlichen Kulturtreffpunkt“ zu träumen, wo freundschaftliche Konversation des Herzens und Geistes stattfinden könnte. Von den Ärzten wurde Zamenhof nahegelegt, das Rauchen endlich aufzugeben. Aber er erwiderte, dass er lieber kürzer lebe und dafür etwas schaffe statt lange und nutzlos zu existieren.⁴⁷⁷ In dieser Zeit beschäftigte ihn auch noch einmal der Gedanke an eine Revision der Esperanto-Sprache, nachdem er erkannt hatte, dass über dem Esperanto ein Damoklesschwert hängt.⁴⁷⁸

Nach der provisorischen Unabhängigkeitsproklamation Polens durch Österreich und Deutschland am 5. November 1916⁴⁷⁹ erhielt Zamenhof im Dezember zum letzten Mal den Besuch Edmond Privats in Warschau. Der Schweizer traf einen kranken, schwachen Frühgreis an, dessen Herz nicht mehr richtig schlagen wollte und dessen Stimme leise, der Hauch mühsam und dessen Beine ihn kaum mehr zu tragen vermochten. Da der Arzt Zamenhof ein Liegeverbot verordnet hatte, sass der Patient, von der Angina pectoris gequält, praktisch die ganze Zeit nur noch. Trotz dieser Pein versuchte Zamenhof wie gewohnt weiter zu arbeiten. Zamenhofs Sohn Adam vertrat ihn als Augenarzt in der Klinik an der Dzika-Strasse.⁴⁸⁰ Die Arztpraxis wurde eingeschränkt unterhalten.⁴⁸¹ Tochter Sofia hielt sich fern von ihrer Familie als Ärztin an der Ostfront in einem ukrainischen Dorf auf. Ihre Briefkorrespondenz liess sie über eine ihr bekannte Esperantistin in Dänemark abwickeln.⁴⁸² Die Information über den Tod ihres Vaters entnahm sie ungläubig

⁴⁷² Brief (Postkarte) L.L. Zamenhofs vom 9.1.1917 an Hankel. Zamenhof übersetzte den TeNaHch, d.h. alle vom Judentum kanonisierten Bücher der Hebräischen Bibel. Zamenhof wünschte aber auch eine eigene Ausgabe der Hebräischen Bibel für seine Religionsgenossen, denn er wollte ihnen nicht zumuten, dass sie zusammen mit der Bibel auch das Neue Testament erhielten (gemäss eines Briefes von L.L. Zamenhof vom 3.6.1914 an Bolingbroke Mudie). Eine solche Ausgabe ist bisher aber noch nicht erschienen. Was unter dem Titel ‚Bibel‘ auf Esperanto herauskam, ist die sogenannte ‚Londoner Bibel‘ mit der Übersetzung Zamenhofs, jedoch nach christlicher Ordnung zusammengestellt. Den Angli-kanern erlaubte Zamenhof seine Übersetzung zu übernehmen, mit Änderungen, die von ihnen tatsächlich vorgenommen wurden. (Mitteilung von Gerrit Berveling, Niederlande). Wie Zamenhof gegenüber dem *Jewish Chronicle* sagte, benutzte er bei der Bibelübersetzung aus dem hebräischen Original fachgerechte Übersetzungen in anderen Sprachen.

⁴⁷³ L.L. Zamenhof: Mi serĉas Eldoniston! 1917.

⁴⁷⁴ Brief L.L. Zamenhofs vom 19.2.1917 an Hankel.

⁴⁷⁵ Anonco pri vendo de aŭtoraj rajtoj vom 15.7.1915.

⁴⁷⁶ Heller 2007, S. 82.

⁴⁷⁷ Zamenhof, Adam: Rememoroj pri la lastaj jaroj de mia patro. In: *Pola Esperantisto* 1957.

⁴⁷⁸ Es handelt sich dabei um den Schriftsatz Porĉiama Revizio de Esperanto, 1915 (?)

⁴⁷⁹ 1916 wurde auf dem Territorium „Kongresspolens“ von Deutschland und Österreich-Ungarn ein „Regentschaftskönigreich Polen“ eingerichtet.

⁴⁸⁰ Privat 1963, S. 127f.

⁴⁸¹ Brief L.L. Zamenhofs vom 14.11.1915 an Mahn.

⁴⁸² Heller ebd., S. 84.

der Presse.⁴⁸³ Mit grosser Verspätung traf die Todesnachricht von Bruder Alexander ein, der am 27. Juli 1916 in seiner Funktion als Militärarzt der russischen Armee im Rang eines Obersten bei Dünaburg (Dvinsk, Daugavpils) das Leben gelassen hatte.⁴⁸⁴ Diese Nachricht war in Warschauer Zeitungen zu lesen.⁴⁸⁵ Diese Hiobsbotschaft erdrückte Zamenhof beinahe. In diesen schweren Stunden dachte er an die vielen Esperantisten, die im Krieg ihr Leben lassen mussten. Warum müssen sie gehen und nicht ich, fragte er sich selbst in seiner eigenen Verzweiflung. Couturat kam im August 1914 bei einem Autounfall in der Nähe von Melun ums Leben. Auch Harold Bolingbroke Mudie, der englische Präsident des Esperanto-Weltbunds, verlor im Januar 1916 bei einem tragischen Verkehrsunfall sein Leben. Wegen des Kriegs wurde der internationale Briefverkehr, der für Zamenhof so wichtig war, stark behindert.⁴⁸⁶ Ausserdem blieben Sendungen liegen und wurden zur Kontrolle geöffnet.⁴⁸⁷ An den Wänden seiner Wohnung hingen Erinnerungsfotos vieler Esperantisten und Kongresse, und so konnte er abends am Kaminfeuer seine Erinnerungen aus der noch nicht so fernen Vergangenheit auffrischen.

Die allerletzte Version des Homaranismus sandte Zamenhof am 15. Februar 1917 dem deutschen Esperantisten Ludwig Schiff zu und bat ihn, den Text ins Deutsche zu übersetzen (und von René de Saussure erhoffte er sich die französische Übersetzung).⁴⁸⁸ An Franz Döring in Deutschland richtete sich Zamenhof mit der Bitte, je 5000 Exemplare des Homaranismus in deutscher und französischer Sprache drucken zu lassen und davon 2000-3000 Stück an die wichtigsten Zeitungen aller Länder zu vertreiben.⁴⁸⁹

In der Vorrede trennte Zamenhof den Homaranismus vom Esperanto deutlich ab. Den Esperantismus begriff er als „unbestimmtes brüderliches Gefühl und Hoffnung“. Mit dem Homaranismus, den er im Unterschied zum politisch und religiös neutralen Esperantismus als politisch-religiöses Programm definierte, hoffte Zamenhof, dass die Welt ohne Völkerhass zur Menschlichkeit und die Menschheit zu ihrer (geistigen) Vereinigung finden möge. Die in sprachlich und konfessionell unterschiedenen Völkerschaften unglücklich aufgeteilte Menschheit wurde aufgerufen, die moralische und materielle Ungleichheit zwischen den Menschen nicht mit Ungerechtigkeit zu bekämpfen, sondern eine friedliche Lösung anzustreben. Zentrale Themen in dieser Version des Homaranismus waren die Fragen der Heimat und der Landesangehörigkeit, die Sprachen- und Religionsfrage, der Patriotismus und Gott. Ferner wies Zamenhof darauf hin, dass der Homaranismus nicht fälschlicherweise mit dem Kosmopolitismus zu verwechseln sei und dass es nicht das Ziel des Homaranismus sei, die existierenden Sprachen und religiösen Glaubensbekenntnisse zu eliminieren. Eher sah er darin eine Spielart des „aufrichtigen Patriotismus“, bei dem die Menschen ihre sprachlichen und religiösen Eigenheiten behalten dürften, diese anderen aber nicht aufzwingen sollten. Wenn die Menschen ihre persönlichen und familiären Ideale ihrem eigenen Volk und ihre ethnischen Ideale den Menschheitsidealen untergeordnet haben werden, erst dann werde aus den rivalisierenden Völkerschaften eine mächtige und konkordial zusammenarbeitende Menschheit entstehen. Die Deklaration war an die „freidenkenden Homaraner“ gerichtet, die ursprünglichen Tempel wurden durch „neutralreligiöse Gemeinden“ ersetzt, der Gottesbegriff blieb erhalten. Obwohl nach wie vor eine sonderbare und konfus wirkende idealistische Zukunftsvision für das menschliche Zusammenleben geblieben, die in kein gängiges soziales, ethisches oder politisches Konzept passen wollte, war dieser „Beispieltext der Deklaration des Homaranismus“ von 1917 Zamenhofs zuletzt formuliertes und wohl auch definitives Kredo, also eine sensible Mischung aus jüdisch-christlichem Humanismus, Pazi-fismus, Weltbürgertum, Freidenkertum und modernem Völkerrecht.⁴⁹⁰

⁴⁸³ Banet-Fornalowa 2000/1, S 61.

⁴⁸⁴ Sehr wahrscheinlich durch Selbstmord (Kopfschuss), wie Kohen-Cedek 1971 (*l'omnibuso*) verkündete. Die genauen Motive von Alexanders Tod blieben ungeklärt und sein Grab wurde nie gefunden.

⁴⁸⁵ Gishron 1986, S. 61.

⁴⁸⁶ Aus den Jahren 1915–17 liegen nur sehr wenige Briefe Zamenhofs vor.

⁴⁸⁷ Brief L.L. Zamenhofs vom 6.11.1914 an Noll.

⁴⁸⁸ Brief L.L. Zamenhofs vom 15.2.1917 an Schiff und unbekanntem Datum an Hankel; Brief L.L. Zamenhofs vom 18.10.1914 an René de Saussure.

⁴⁸⁹ Brief L.L. Zamenhofs vom 15.3.1917 an Döring.

⁴⁹⁰ Modern und brauchbar im Homaranismus war das Postulat der Gleichberechtigung des menschlichen Individuums unabhängig von dessen Herkunft, Sprache, Religion, Rasse (bei Zamenhof war wohl der Volksstamm gemeint), usw. Politische, Bürger- und Minder-

Die Februarrevolution des Jahres 1917 beendete die Zarenherrschaft in Russland, und die folgenden Monate bedeuteten für die Juden ein kurzes Tauwetter. Am 16. März 1917 hob die Provisorische Regierung sämtliche Beschränkungen gegen die Juden auf. Diese beteiligten sich rege an der Arbeit der Revolution. Im Mai 1917 wurde die siebente Konferenz der russischen Zionisten in Petrograd, so hiess Sankt Petersburg jetzt, abgehalten, die von den Delegierten der über hunderttausend Mitglieder vertreten wurden.

Auf den Seiten der Zeitschrift *La Ondo de Esperanto* konnte der Fall des verhassten Zarentums freudig verkündet werden. Eine ganze Ausgabe war der Geschichte Russlands und seiner despotischen Vergangenheit gewidmet. Ein euphorischer Chefredaktor A.A. Sacharov geriet beinahe aus der Fassung, als er den Sturz des ungeliebten politischen Systems, des Zarismus, seinen Lesern bekannt geben konnte:

„Ist das nicht ein Traum? Sind wir tatsächlich freie Bürger? Sind unsere Hände und Füsse nun wirklich nicht mehr an die Ketten gebunden, die uns während Jahrzehnten am freien Atmen, Denken, Glauben, an der freien Entwicklung gehindert haben? Ja, wir sind frei! Frei nicht nur für einige Wochen und Monate, wie dies im Jahr 1905 der Fall war, sondern endgültig frei. Die Ketten sind für immer zerbrochen. Ihr unsere ausländischen Gesinnungsfreunde! Bringt uns eure Glückwünsche anlässlich unserer grossen Freude entgegen, von der die Herzen eurer russischen Brüder nach den historischen Ereignissen, die sie während der letzten Wochen erlebten, angefüllt sind...“⁴⁹¹

Einer der ganz Letzten, die mit Zamenhof geredet haben, war Major Paul Neubarth, der deutsche Kommandant des Weichselhafens von Warschau. Der Soldat des Kaisers empfahl sich als einfacher Esperantist und bescheidener Privatmann. Als solcher wurde dieser sympathische und intelligente Herr, der über dem Hass zwischen den verfeindeten Völkern stand, von Zamenhof gerne empfangen.

Nachdem sich sein Gesundheitszustand vorübergehend überraschend gebessert hatte, ist L.L. Zamenhof am 14. April 1917⁴⁹² um 17 Uhr 30 im Alter von 57 Jahren an Herzversagen plötzlich gestorben.

Mit Zamenhofs Tod und dem Ende des Ersten Weltkriegs war auch das traumatische 19. Jahrhundert beendet. Das 20. Jahrhundert sollte in vielerlei Hinsicht aber noch viel katastrophaler werden.

In seinem ausführlichen Nekrolog stellte Hector Hodler, Chefredaktor der Zeitschrift *Esperanto*, Zamenhof als eines der zahlreichen Opfer des Krieges dar, wies noch einmal auf die ideellen Zielsetzungen Zamenhofs hin, wiederholte die wichtigsten Momente in Zamenhofs Biographie und würdigte dessen *Esperanto* als wahres Meisterwerk der Kunst (*Esp. vera arta ĉefverko*). Wer sich mit Zamenhof befasse, komme nicht umhin, auch sein homaranistisches Denken in Betracht zu ziehen, das ihn in die Verwandtschaft jüdischer Propheten rücke. Ein Idealist sei Zamenhof von seiner Inspiration her gewesen, sein Hauptanlie-

heitenrechte sollten im späteren modernen Nationalstaat verwirklicht werden (diesen hatte Zamenhof entweder nicht vor/ausgesehen oder ihn aus Gründen des Nationalismus abgelehnt, und er war sich bewusst, dass es bei der Definition von Ländern aus politischen, historischen, ethnographischen und geographischen Gründen Probleme gibt). In Bezug auf die „Allgemeinen Menschenrechte“ erinnere man sich an ihre Postulierung in der *Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten* von 1776 und dann in der *Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte* der französischen Nationalversammlung vom 26. August 1789. Insbesondere waren die zivilen Bürgerrechte und die Anerkennung als gleichberechtigte Staatsbürger also eine Frucht der französischen Revolution und der deutschen Aufklärung gewesen. Einige Prinzipien, die Zamenhof in seinem Homaranismus formulierte, kehrten in der *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte* vom 10. Dezember 1948 (so Art. 1: Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren; Art. 2: Jeder hat Anspruch auf alle in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten, ohne irgendeinen Unterschied, etwa nach Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Anschauung, nationaler oder sozialer Herkunft, Vermögen, Geburt oder sonstigem Stand) sowie in der *Europäischen Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten* vom 4. November 1950 zurück. Der Relevanz nationaler Minderheiten wurde rechtlich erst spät Aufmerksamkeit zuteil, nämlich erst nach der politisch-ideologischen Zeitenwende von 1989. Das Amt des *Hohen Kommissars* für nationale Minderheiten (HKNM) wurde 1992 am KSZE-Folgetreffen von Helsinki geschaffen. Das 1995 verabschiedete *Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten des Europarats* trat erst am 1. Februar 1998 in Kraft. Über weitere moderne Menschenrechtsthemen wie Regionale Autonomie und Kulturelle Rechte sowie Standards und Dokumente s. etwa auf www.humanrights.ch.

⁴⁹¹ *La Ondo de Esperanto*, Februar/März 1917.

⁴⁹² 22. Nisan 5677 nach dem jüdischen Kalender.

gen sei es gewesen, das Gute für die ganze Menschheit zu bezwecken, und nicht nur seinem sprachlichen Genius könne man Esperanto verdanken, sondern auch dem Herzen eines Menschenfreunds und seiner Liebe zur Gerechtigkeit. Als ein besonnener, ausgewogener, ruhiger, bescheidener, zuvorkommender, freundlicher, nachsichtiger, demütiger und herzensguter Mensch werde er der Nachwelt in Erinnerung bleiben.⁴⁹³

Ausser einigen wenigen Esperantisten wie der Pole Antoni Grabowski und Leo Belmont, eines Vertreters des polnischen Judentums, erschienen nur die einfachen Leute vom jüdischen Wohnviertel, an der Zahl etwa hundertfünfzig, zur Beisetzung Zamenhofs auf dem jüdischen Friedhof an der Okopowa-Strasse. Der Leichenzug passierte die Königsstrasse, den Sachsenplatz und den Theaterplatz sowie die Strassen Wierzbowa, Bielańska, Walewki, Nowolipie, Dzika und Gesia. In der Dzika-Strasse hielt die Prozession vor dem Haus Nr. 9, in dem Zamenhof lange Zeit gewohnt hatte, kurz inne.⁴⁹⁴ Regierungsvertreter fehlten, auch ethnische Polen seien keine zugegen gewesen. Die Kriegsdiplomaten hatten wohl Wichtigeres zu tun als sich von Zamenhof zu verabschieden. Eine offizielle, öffentliche, politische Honoration gab es nicht. Ein Kantor mit seinem Chor trat mit einem religiösen Gesang, wohl einem Kaddisch, auf, und der Prediger der Warschauer Grossen Synagoge an der Tłomackie-Strasse, derselbe reformorientierte Rabbiner Dr. Samuel (Shmuel) Abraham Poznański (1864-1921), der seinerzeit die Sitzung präsidierte, als Zamenhof bei der Zeitung *Hacéfira* seinen Hillelismus vortrug, verlas den Nekrolog. Dem folgte ein einstündiger Vortrag Belmonts in polnischer Sprache über die Verdienste Zamenhofs. Die letzten Worte auf Esperanto gab Antoni Grabowski zum Besten. Major Neubarth hielt eine Ansprache im Namen der deutschen Esperantisten. Es gab Kränze mit Grussadressen der deutschen und polnischen Esperantisten. Belmont hinterliess auch ein Gedicht, in dem er die Umstände und die Atmosphäre des dunklen, kalten und regnerischen Tages der Beerdigung Zamenhofs schilderte.⁴⁹⁵ Das Grab des verkannten Warschauer Humanisten, Pazifisten und Kosmopoliten, viele Jahre von seiner Gattin bis zu ihrem eigenen Tod im Jahr 1924 liebevoll umsorgt, wird auch heute noch von zahlreichen Esperantisten und Besuchern des Friedhofs aufgesucht.⁴⁹⁶

Polen erlangte im November 1918 die volle staatliche Unabhängigkeit, Litauen bereits im Februar. Wie hätte Zamenhof wohl auf Lenins bolschewistischen Umsturz im Herbst und auf die ihm folgende Schreckensherrschaft der Kommunisten reagiert? Die Revolution hatte ausser grossem Leid und Unglück für viele Menschen auch die Freiheit für einzelne Völker gebracht. Aber die Juden blieben nach wie vor ohne eigenen Staat.

23. Epilog: Zamenhofs Glaube, Wille und Wesen

Neben Lob für den verblichenen Zamenhof, das vor allem aus den Reihen der Esperantisten stammte, war auch Kritik ihm gegenüber zu vernehmen. Bemerkenswert ist, dass 1917 in der von Martin Buber herausgegebenen Zeitschrift *Der Jude* ein Artikel unter dem Titel ‚Der Hillelist‘ erschien. Josef Meisl,⁴⁹⁷ der Autor des Beitrags, rekapitulierte im Todesjahr Zamenhofs die Lehre seines Hillelismus noch einmal ausführlich, schien sich aber eher für einen derjenigen „weisen Kritiker“ zu halten, die in der Doktrin des „Eigenbrötlers“ (sic) nichts anderes als eine „Gelehrtenschulle“, einen „phantastischen Traum eines Weltbeglückers“, aber auch ein gewisses „Judenschicksal“ entdecken konnten. Zamenhof bedeutete für ihn

⁴⁹³ *Esperanto* (UEA), 5. Mai 1917, S. 50–53.

⁴⁹⁴ *Esperanto* (UEA), Nr. 201 vom 5. Mai 1917, S. 57.

⁴⁹⁵ Leo Belmont, *Enterigo de la Majstro*. In: *La lastaj tagoj de d-ro L.L. Zamenhof*.

⁴⁹⁶ Wie durch ein Wunder blieb der jüdische Friedhof und Zamenhofs Grab in Warschau während des Zweiten Weltkriegs von der Zerstörung verschont.

⁴⁹⁷ Von dem Historiker Josef Meisl (1882-1958) stammten neben zahlreichen Zeitschriftenartikeln die folgenden Monographien: *Die Juden im Zartum Polen* (1916), *Haskalah. Geschichte der Aufklärungsbewegung unter den Juden in Russland* (1919) und *Geschichte der Juden in Polen und Russland* (1921-25). Der besagte Artikel aus *Der Jude* wurde in *Maimon* 1978, S. 175ff., auf Esperanto zusammengefasst.

„der Vaterlandslose, der Entwurzelte, der seines Volkes Bestand will, den Boden unter den Füßen entgleiten sieht, mit offenem Auge den Abgrund schaut und aus seinen Zweifeln und Fragen in die nebelhafte Sphäre einer kosmopolitischen Phantasterei zu entrinnen sucht.“⁴⁹⁸

Was die Annahme einer neutralen Sprache durch die Juden betrifft, drückte sich Zamenhof im Juni 1914 enttäuscht aus: Viele Völker und Religionen hätten Esperanto für ihre Ziele verwendet, nur die Juden, die am meisten einer neutralen Sprache bedürften, hätten sich von dieser Idee abgewendet. Zumal Zamenhof bei der Schaffung des Esperanto gerade an sein eigenes Volk gedacht habe.⁴⁹⁹ Handelt es sich bei Esperanto also um ein fundamentales Missverständnis?

Auf Zamenhofs Schreibtisch wurde ein handgeschriebenes Manuskript gefunden, das einige Überlegungen über Gott und die Unsterblichkeit der Seele sowie über den Glauben seiner Eltern und über seine eigene religiöse Wandlung enthielt. Nach diesen Notizen soll Zamenhofs Mutter eine religiöse Gläubige und sein Vater ein Atheist gewesen sein. Zamenhof selbst habe in seiner Kindheit an Gott und an die Unsterblichkeit der Seele geglaubt, so wie die angeborene Religion ihn gelehrt habe. Aber ungefähr im 15. oder 16. Altersjahr habe er seinen religiösen Glauben verloren. Damals habe er eine Sinnkrise durchgemacht, und das ganze Leben habe in seinen Augen jeglichen Wert eingebüsst. Wozu lebe ich, wozu lerne ich, wozu arbeite ich, wozu liebe ich? Alles war ja so sinnlos, wertlos, so lächerlich... Ende des Bekenntnisses. Die letzten Worte waren die folgenden:

„Ich begann zu spüren, dass der Tod vielleicht nicht Verschwinden bedeutet...; es existieren irgendwelche Gesetze der Natur..., dass mich etwas für das hohe Ziel behütet...“⁵⁰⁰

Mit dem Tod hat Zamenhof sein Glaubensgeheimnis mitgenommen. „Mein Glaube ist von anderer Art als ihr Glaube“, schrieb er noch. Sein Glaubensbekenntnis finden wir in seinem Homaranismus... ein „freigläubiger jüdischer Homaraner“ (Esp. hebra homarano libercreda), aber nicht ohne Gott, „diejenige mir unverständliche höchste Kraft, die die Welt regiert“ ... Privat nannte Zamenhof „Arzt der Menschheit“, einen Freund des Menschengeschlechts. Damit hatte Zamenhof zwei Ziele erreicht: einerseits überwand er nominell seine äussere Identität als Jude, ohne sie zu verlieren, zweitens fand er den geeigneten Ausdruck für den von ihm neu geschaffenen (utopischen) Universalismus.

Wahrscheinlich verlor Zamenhof bei der erwähnten Sinnkrise letztlich auch seinen jüdischen Glauben, den er von seiner Mutter Rozalia erhalten hatte. Was die Frage des Atheismus betrifft, hinterliess Zamenhof auf seinem Schreibtisch die folgenden Gedanken: Die offizielle Religionslosigkeit sei keine grosse Hilfe für die Entfernung der religiösen Zwietracht zwischen den Menschen, denn diese könne nur eine positive Gemeinsamkeit vereinen. Zwei Menschen könnten nur zusammenfinden, wenn sie über kompatible Religionsprinzipien verfügten. Zwei Religionslose aus zwei verschiedenen Glaubensrichtungen würden einander immer fremd bleiben, so wie sie es immer gewesen waren. Überhaupt bedeute Religionslosigkeit keine positive Stütze für die Menschen, da diese im Allgemeinen nicht lange andauere. Ausserdem würden die Nachkommen dieser Religionslosen in der Regel wieder zu ihrem Glauben zurückfinden, wenn auch nur äusserlich. Die logische Konsequenz für Menschen, die den Glauben verloren haben, folgerte Privat im Sinne Zamenhofs, sei die Errichtung einer neutralen Religion oder Ethik. Zamenhof beabsichtigte nicht, eine neue Religion mit einer neuen Theologie einzuführen. Um den abscheulichen Chauvinismus abzuschaffen, sollte ein gemeinsames „neutral-menschlich ethisches Reglement“ geschaffen werden, das aus den Menschen Menschen macht.⁵⁰¹ Diese Idee wollte Zamenhof noch am 10. Esperanto-Weltkongress in Paris von 1914 vortragen, aber der Chauvinismus der kriegerischen Nationen machte dieses Vorhaben zunichte. Auch die Organisatoren des Kongresses hatten, wie anno 1905 in Boulogne-sur-Mer, kein Interesse an

⁴⁹⁸ Meisl, Josef: Der ‚Hillelist‘. In: *Der Jude*, 4/1917, S. 274ff. Meisl verwendete in diesem Artikel die Namen Eleasar Ludwik Zamenhof.

⁴⁹⁹ Brief L.L. Zamenhofs vom 30.6.1914 an Ludwig Heller.

⁵⁰⁰ Privat 2007, S. 143f.; *Esperanto* (UEA), Nr. 60/1967; PVZ, Originalaro, Bd. 3, S. 2736–40.

⁵⁰¹ *Esperanto* (UEA), Dezember 1930, S. 179.

diesem Programm. So hatte sich der Kreis geschlossen und die Nationalisten hatten im vergangenen Jahrzehnt, in dem Zamenhof als Friedensmissionar unterwegs war, kaum etwas dazugelernt und verharren auf ihren alten Positionen. So kam es zum Krieg.

Als die Gründung einer Hebräischen Liga zur Debatte stand, verzichtete Zamenhof unter dem Hinweis an die Organisatoren des Pariser Weltkongresses am 30. Juni 1914 darauf, dass er sich für keine besondere Ethnie oder Religion und schon gar nicht für einen bestimmten Nationalismus engagieren wolle, weil er überzeugt sei, dass jeglicher Nationalismus für die Menschheit ein grosses Unglück bedeutet.⁵⁰² So wies er am Ende seines Lebens auch definitiv den jüdischen Nationalismus zurück, so wie er den russischen und polnischen Nationalismus abgelehnt hatte, um zugunsten einer universellen und neutralen „absoluten zwischenmenschlichen Gerechtigkeit“ zu plädieren. Er war der festen Überzeugung, dass er mit diesem Ansatz seinem unglücklichen Volk Besseres bringen könne, als wenn er die jüdische Frage mit nationalistischen Argumenten lösen wollte. Selbst die Verfolgungen der Juden während des Kriegs hätten ihn nicht davon abgehalten, seinen Gesichtspunkt zu ändern. Den Gründern dieser Hebräischen Esperanto-Liga empfahl er, einen explizit zionistischen Namen zu tragen, um voraussehbaren ideologischen Streitigkeiten im jüdischen Lager zu entrinnen.⁵⁰³

Nach seiner Selbstbefreiung von allen möglichen Nationalismen wollte Zamenhof nur noch ein *Mensch* sein. Dies hatte er bereits in seinem Brief vom 21.2.1904 Michaux mitgeteilt:

„Seit meiner frühen Kindheit überragt in mir der ‚Mensch‘, aber wegen des unglücklichen Zustands meines Volkes wurde in meinem Herzen oft der ‚Patriot‘ geweckt, der in meinem Herzen schrecklich gegen den ‚Menschen‘ ankämpfte.“

Der Hillelismus habe bei ihm diesen Widerspruch etwas ausgeglichen, schrieb er weiter, und der ‚Mensch‘ und der ‚Patriot‘ hätten sich in seinem Herzen allmählich miteinander versöhnt.

Sein Hillelismus-Homaranismus blieb von den Menschen (und dem Gros der Esperantisten) zwar unverständlich und unakzeptiert, obwohl Zamenhof in seiner respektablen Naivität bis zuletzt von seiner Notwendigkeit überzeugt war, wie er in seinem Brief an Javal vom 8. Januar 1906 expressis verbis hinzugefügt hatte:

„(...) Am Anfang wird der Hillelismus nicht nur keinen Erfolg, sondern auch viele Feinde haben. Dennoch bin ich ganz davon überzeugt, dass früher oder später, vielleicht sehr viele Jahre nach meinem Tod diese Idee unbedingt siegen wird, sie muss es. (...) Meine tiefe Überzeugung ist, dass der Hillelismus die einzige wahre und gerechte Lösung aller nationalen und religiösen Fragen darstellt, und dass die Wahrheit und Gerechtigkeit früher oder später siegen muss, wie sehr sie anfänglich auch angegriffen wird.“⁵⁰⁴

Auch in Bezug auf die Sprachreformen im Esperanto hatte Zamenhof noch ein Szenario parat: „Wir müssen (ein für allemal) sehr achtsam und detailliert unsere ganze Sprache revidieren,“ schrieb er in einem Artikel, der erst 1971 veröffentlicht werden konnte. Diese Revision wollte er dem Esperanto-Sprachkomitee überlassen, denn den „berühmten Personen“, die von den Regierungen eventuell den Auftrag bekämen, diese Revision durchzuführen, vertraute er nicht.

Der international bekannte Esperanto-Poet Gyula (Julio) Baghy (1891-1967) verfasste ein spezielles Gedicht zum Tode Zamenhofs, und Gaston Waringhien (1901-1991), einer der bedeutendsten Esperantisten überhaupt, fand treffende Worte, um das Wesen Zamenhofs in einigen Sätzen zusammenzufassen:

„Er war von Statur klein, mit starkem braun-grauem Bart und früher Glatzenbildung. Immer schwarz gekleidet, trug er goldgerahmte Brillengläser gegen die Kurzsichtigkeit, die er nie abnahm, Er war

⁵⁰² Antwort L.L. Zamenhofs vom 30.6.1914 auf die Einladung, an der Gründung der Hebräischen Liga teilzunehmen.

⁵⁰³ Brief L.L. Zamenhofs vom 30.6.1914 an Wilhelm Heller.

⁵⁰⁴ Brief L.L. Zamenhofs vom 8.1.1906 an Javal.

kein Orator, sprach milde und leise. Das sch sprach er nach der Art der litauischen Juden fast wie ein s aus. Er rauchte viel, vor allem Zigaretten. Seit der Jahrhundertwende litt er an Herzschwäche und an zu schwachem Puls in den Beinen. Deshalb besuchte er im Sommer, sofern es das Budget erlaubte, deutsche Badekurorte wie Bad Reinerz, Bad Nauheim, Bad Kissingen, Bad Salzbrunn und Bad Neuenahr. Seine pedantische Ordnungsliebe erbte er von seinem Vater und konnte sich nur dank ihr einen Überblick über die Finanzen eines Herausgebers, Buchverkäufers und Verhandlungspartners (von Hachette) verschaffen. Absolut unschlau in kommerziellen Dingen, schmerzhaft erfahren im Umgang mit dem wertvollen Geld, erlag er dennoch keinen Versuchungen und lehnte Hilfsleistungen von ehrlichen Bewunderern mehrmals stolz ab und sparte dennoch nicht mit eigener Hilfe an Arme. Vor dem Publikum war er ängstlich und hatte wenig Lust auf offizielle Zeremonien, die er nur zugunsten des Esperanto mitmachte. Von Natur aus bescheiden und friedfertig, bemühte er sich stets alle Konflikte um ihn zu mildern und zeigte niemals ein Ressentiment gegenüber denen, die ihn beleidigten. Selbst demjenigen, der ihn am schlimmsten verriet, Louis de Beaufront, wollte er bis zum Ende helfen und schrieb ihm einen erstaunlichen Brief, in dem er ihm zu verzeihen bereit war. Er war einer der wenigen Menschen, die eine wichtige internationale Rolle spielten und die dennoch wegen der Veröffentlichung ihrer Werke und Korrespondenzen nichts zu fürchten hatten: sie offenbarten lediglich seine angeborene Freundlichkeit, seine tiefe Ehrlichkeit und seinen hohen Sinn für die Gerechtigkeit. Die wichtigsten Eigenschaften seines Charakters waren die Willenskraft, durch die er für seine Ideale alles opferte, und die geduldige Hartnäckigkeit, mit der er alle Hindernisse für ihre Verwirklichung wegstiess. Diese Willenskraft und die Geduld schöpfte er aus seinem Körper und seinem Geist als etwas Trost für die physisch und moralisch verblendete Menschheit in Erfüllung des antiken Orakels: „Tröste, tröste mein Volk!“⁵⁰⁵

Im Unterschied zu Meisl in *Der Jude*,⁵⁰⁶ wo Zamenhof von ihm als Eigenbrötler und sein Werk als Gelehrtenchrulle dargestellt wurde, fand *Ost und West*, das Organ der Alliance Israélite Universelle,⁵⁰⁷ zwei Jahre nach seinem Tod eine weit freundlichere Bewertung Zamenhofs und seines Werks. Die Zeitschrift hatte schon 1912 auf den 12. Esperanto-Weltkongress in Krakau hingewiesen und auf ihren Seiten ein Porträt Zamenhofs veröffentlicht, und 1913 wurde Zamenhof mit seiner Weltsprache von dem Blatt in die Reihe jüdischer Erfinder und Entdecker aufgenommen.

In Heft 3–4 des Jahres 1919 von *Ost und West* erschien sogar eine längere Würdigung des Verdienstes Zamenhofs unter dem Titel ‚Jüdische Vorkämpfer für das Menschenreich der Zukunft‘, mit folgendem Wortlaut:

„(...) Den grossen Erfolg des Esperanto verdankt man nicht nur der genialen Veranlagung seines Schöpfers, der ein Problem gelöst hat, über das einige der bedeutendsten Köpfe seit 300 Jahren gegrübelt haben, sondern auch seinen erlesenen Charaktereigenschaften. Dr. Zamenhof besass alle Qualitäten, die für den Bahnbrecher einer humanen Idee unerlässlich sind, wenn diese Anerkennung und Ausbreitung finden soll. Er war von unbeugsamer Energie und uner-schütterlicher Zuversicht und Hoffnungsfreude, von einer unermüdlichen Arbeitskraft, er besass ein hervorragendes Organisationstalent, war von unerschöpflicher Geduld, Heiterkeit und Liebenswürdigkeit. Dabei war er persönlich vollkommen uneigennützig, seiner Idee restlos ergeben, frei von Ehrgeiz und Selbstsucht, voll der reinsten, uneingeschränkten Menschenliebe. Auf jeden materiellen Vorteil oder Lohn hat er verzichtet. Zeit seines Lebens ernährte er sich äusserst bescheiden von seiner ärztlichen Praxis, die kärglichen Ersparnisse widmete er der Propaganda seiner Idee. Er starb in einer an Armut grenzenden Dürftigkeit. (...) Dr. Zamenhof ist viel zu spät geboren worden und viel zu früh

⁵⁰⁵ Waringhien 1980, S. 21f.

⁵⁰⁶ *Der Jude*, herausgegeben von Martin Buber, erschien von 1916 bis 1928 monatlich im R. Löwit Verlag (Berlin/Wien) in einer Auflage von 3000-5000 Exemplaren.

⁵⁰⁷ *Ost und West* erschien von 1901 bis 1923 monatlich im zeitschrifteigenen Verlag (Berlin).

gestorben. Wäre sein Esperanto vor einem halben Jahrhundert in wirksam geworden, so hätte es die Gegensätze unter den Völkern beträchtlich gemildert und dem alle Völker benebelnden Imperialismus, der nur groben materialistischen Machtgelüsten entspringt, das ideale Mäntelchen des Kampfes um die Ausbreitung der Kultur mittels der Sprache genommen. Dr. Zamenhof hätte noch ein Menschenalter leben müssen, um den vollen Triumph seiner Idee mit eigenen Augen zu schauen. Denn es unterliegt keinem Zweifel, dass das Esperanto die internationale Sprache der Wissenschaft, des Handels und Verkehrs, vielleicht sogar der Diplomatie werden wird, insofern die Menschen gewillt sein werden, diese Kunst, die so viel Unheil über sie gebracht hat, in der Welt zu dulden. Esperanto wird also eins der stärksten Vereinigungs- und Versöhnungsmittel unter den Völkern bilden. Der Name seines Urhebers wird fortleben als derjenige eines der grössten Wohltäter des Menschengeschlechts.“

24. Fortsetzung: Gestorben im Warschauer Ghetto – ermordet in Treblinka

Nach dem Ableben L.L. Zamenhofs führten vor allem seine Frau Klara, seine Brüder Leo(n) und Feliks sowie seine Tochter Lidia sein Esperanto-Werk fort. Zamenhofs früher Tod hatte für alle eine schockartige Wirkung, waren doch fast sämtliche Familienmitglieder aufs Innigste mit seiner Person und seinen Tätigkeiten verbunden. *Klara Zamenhof* (geb. 1863) hatte sich stets als eine treue, gewissenhafte Gehilfin ihres Mannes erwiesen. Sie unterstützte ihn nicht nur in allen Einzelheiten seiner Arbeit für Esperanto, sondern begleitete ihn an sämtliche Esperanto-Kongresse im Ausland, natürlich auch aus Gründen der labilen Gesundheit Zamenhofs. Auch nach Kriegsende nahm sie von 1921 bis 1924 an den Esperanto-Kongressen von Prag, Helsinki, Nürnberg und Wien teil, um den Esperantisten ihre Referenz zu erweisen. Überall war sie als ‚Mutter Esperanto‘ sehr beliebt. Auch trug Klara nach dem Krieg viel zur Erneuerung der Esperanto-Bewegung in Polen bei. 1921 trat sie dem Komitee für die Errichtung eines Grabdenkmals für Zamenhof bei und empfing Professor Charles Richet, den Nobelpreisträger für Medizin, der ein grosser Befürworter des Esperanto war. Seit einiger Zeit litt Klara aber an Leberkrebs. Nachdem sie auf ihrer Heimreise vom Wiener Esperanto-Weltkongress vergeblich Heilung im tschechoslowakischen Thermalkurort Trenčín gesucht hatte, verstarb sie am 6. Dezember 1924 in Warschau.⁵⁰⁸

Die Geschwister Zamenhofs lebten mehrheitlich bis in die 1930er Jahre, andere Verwandte der Zamenhof-Familie verloren während des Zweiten Weltkriegs ihr Leben und wurden Opfer der Schoah, wiederum andere hatten das Glück, den Krieg und den Holocaust einigermassen heil zu überleben.

Wie in der Biographie Zamenhofs berichtet, schied *Alexander Zamenhof* (geb. 1877), der jüngste und ehelose Bruder L.L. Zamenhofs, im Juli 1916 als Soldat bei Dünaburg offenbar durch Freitod aus dem Leben aus. Alexander war ein Allgemeinmediziner, Zionist und Gründer einer jüdischen Kolonie in Brasilien gewesen. In Port Arthur schrieb er ein Tagebuch.⁵⁰⁹

Fanna-Fania Zamenhof (geb. 1862) heiratete, wie in der Biographie erwähnt, einen gewissen Alexander Pikower, von Beruf Apotheker, und nahm mit ihm Wohnsitz in dem litauischen Landstädtchen Wiejsieje (lit. Veisiejai) im Gouvernement Suwałki, nordöstlich von Białystok gelegen. Fania und Alexander hatten drei Kinder: Senia (Xenia), Anna und Lazar. Anna wurde Zahnärztin in Warschau. Alexander erlitt eine heimtückische Hirnkrankheit oder ein psychisches Leiden, von dem er sich wohl niemals mehr erholte. Es ist gänzlich unbekannt, wann die Pikowers allenfalls nach Warschau umsiedelten und in welchen Jahren die Mitglieder dieser Familie gestorben sind. Auf dem jüdischen Friedhof in Warschau an der Okopowa-Strasse, wo die meisten Mitglieder der Zamenhofs-Familie beerdigt sind, wurden jedenfalls bisher keine Spuren entdeckt.⁵¹⁰

⁵⁰⁸ Banet-Fornalowa 2000/1, S. 32–39.

⁵⁰⁹ Ebd., S. 148-157.

⁵¹⁰ Ebd., S. 158-161. Unter <http://cemetery.jewish.org.pl> können Informationen über die Gräber der Zamenhof-Familie auf dem Jüdischen

Henryk Zamenhof (geb. 1871) studierte Medizin an der Warschauer Universität und wurde ein angesehener Dermatologe, ausserdem war er zugunsten armer Kinder sozial engagiert. Als Spezialist für Hautkrankheiten und Hygiene publizierte er zahlreiche Artikel, ein Buch und war zeitweise Herausgeber einer Fachzeitschrift für Frauen. Er beschäftigte sich mit Kosmetik und gesunder Ernährung und erfand einige Medikamente gegen verschiedene Hautkrankheiten, die in einer kleinen Fabrik, die er selbst besass, hergestellt wurden. Henryk diente während des Russisch-Japanischen Kriegs (1904-06) und im Ersten Weltkrieg in der russischen Armee. Er heiratete eine gewisse Sabina Szpinak, mit der er zwei Söhne hatte: Mieczysław (geb. 1904) und Stefan (geb. 12. Juni 1911). Ums Jahr 1922 wurde die Ehe zwischen Henryk und Sabina geschieden. Stefan emigrierte 1939 in die Vereinigten Staaten, nannte sich Stephen und konnte seine Familienangehörigen, d.h. seine eigene Mutter und ihren neuen Mann mit Namen Maurycy Brokman, vor den Gefahren des Holocausts in Sicherheit bringen, indem er ihnen 1941 Schiffstickets für die Ausreise aus Polen ermöglichte. So konnten sie über Italien und Tanger in Afrika in die Vereinigten Staaten gelangen. Sabina starb 1964 an einem Herzinfarkt. Henryk selbst war im Juli 1932 an der gleichen Krankheit verschieden. Mieczysław, ebenfalls Mediziner mit dermatologischer Fachrichtung von Beruf, kam im Jahr 1942 oder 1943 vermutlich als Kriegsgefangener in der Sowjetunion ums Leben. Stephen, der L.L. Zamenhof noch persönlich gekannt hatte und als Cousin von Zamenhofs Tochter Lidia seinen Nachfahren noch über den berühmten Onkel erzählen konnte, nahm erstmals 1972 wieder Kontakt mit Esperantisten in Amerika auf, und verschied am 4. Februar 1998 in Los Angeles.⁵¹¹

Lev (Leon) Zamenhof (geb. 1875) studierte Medizin und wurde 1901 Fachmann für Laryngologie. Während des Russisch-Japanischen Kriegs wurde er wie seine Brüder Henryk und Alexander als Soldat in die russische Armee eingezogen und in die Mandschurei geschickt. 1909 heiratete er Leokadia Warszawska (geb. 1888). Diese erkrankte im Warschauer Ghetto an Typhus und starb 1942. Von allen Geschwistern Zamenhofs setzte sich Leon, dessen Leben 1934 wegen eines Herzinfarkts endete, am Vielfältigsten für die Belange der Esperanto-Bewegung ein, so als Redaktor des *Pola Esperantisto*. Leon und Leokadia hatten zwei Töchter: Wanda (geb. 1910) und Irena (geb. 1915). Wanda arbeitete als Ökonomin. Während des Zweiten Weltkriegs hatte sie das Glück, von einer polnischen Familie in Milanówek versteckt zu werden. Aus der Ehe Wandas mit Mieczysław Dżibikowski (gest. 1969) entsprangen zwei Kinder, Stefan (geb. 1948) und Ewa (geb. 1952). Wanda starb 1970 an Krebs. Leons und Leokadias zweite Tochter Irena wollte Gynäkologie studieren. Sie hatte Pech. Im Warschauer Ghetto wurde sie von deutschen Nationalsozialisten ergriffen und umgebracht, der genaue Ort ihres Todes ist unbekannt.⁵¹²

Feliks Zamenhof (geb. 1868), der in Esperanto-Kreisen das Kürzel Fez annahm, studierte Pharmazie und arbeitete nach dem Studium einige Zeit in Simferopol auf der Krim. 1898-99 war er Mitarbeiter eines Apothekers in Lodsch. Dann kam er nach Warschau zurück, wo er am Platz Żelazna Brama eine Apotheke kaufte und fast bis zu seinem Herztod im Dezember 1933 arbeitete. Ausserdem engagierte er sich in sozialen Dingen, für die Blinden und jüdischen Waisen. In einer pharmazeutischen Fachrevue verteidigte er die Rechte der Apotheker. Im Jahr 1900 heiratete er Helena Rytenberg (1874-1940), die ebenfalls im Sozialdienst tätig war. Als Idealist kämpfte Feliks für Recht und Einheit, unterstützte wie auch Leon tatkräftig das Esperanto-Werk seines Bruders und nahm bis in die 30er Jahre an Esperanto-Weltkongressen teil. Während des Zweiten Weltkriegs befanden sich die Kinder von Felix und Helena, Julian und Mary(1)a, im Osten Polens; Maryla Szperowa verschlug es mit ihrem Mann in die Sowjetunion, wo sie nach Sibirien verschleppt wurden und sich bei Kriegsende im Donbass wiederfanden. Zurück in Warschau blieben Helena und ihre Tochter Romana. Sie mussten wie alle anderen jüdischen Bewohner der Stadt ins Warschauer Ghetto ziehen, das in der Nacht vom 15. auf den 16. November 1940 von den Nationalsozialisten abgeriegelt wurde. Helena erkrankte an der Malarka, einer berüchtigten Grippe, und starb am 26. November an dieser Krankheit,

Friedhof an der Okopowa-Strasse ermittelt werden.

⁵¹¹ Banet-Fornalowa, ebd., S. 112-125.

⁵¹² Banet-Fornalowa, ebd., S. 126-147.

nachdem ihr keine entsprechende Hilfe zuteil geworden war.⁵¹³ Da es damals noch möglich war, zur Beerdigung ausserhalb der Ghettomauern verbracht zu werden, erhielt Helena ihr Grab auf dem jüdischen Okopowa-Friedhof neben ihrem Mann Felix. Julian wurde Chirurg, heiratete die Augenärztin Olga Nietup-ska, verbrachte die Kriegszeit als polnischer Kriegsgefangener in einem sowjetischen Lager und emigrierte dann nach England. Mit der neu formierten Polnischen Armee zog er in den Mittleren Osten und nach Ostafrika, wo im Oktober 1945 sein Sohn Robert George geboren wurde. 1964 verstarb Julian in der Grafschaft Wiltshire.

Romana, die nach dem Tod ihrer Mutter alleine im Ghetto zurückblieb, arbeitete für eine deutsche Einrichtung und konnte mit der Hilfe eines polnischen Untergrundhilfskomitees zur Rettung der Juden der drohenden Deportation nach Treblinka entkommen und unter dramatischen Umständen mit anderen aus dem Ghetto entweichen. Den Rest des Kriegs verbrachte sie in verschiedenen Verstecken. Nach Kriegsende fand die Gerettete ein neues Zuhause im Stadtviertel Mokotów. Romana promovierte in Pharmazie, erhielt aber kein Arbeitsrecht in Frankreich und zog deshalb nach Marokko weiter, wo sie ein pharmazeutisches Geschäft aufbaute und in diesem Land zwanzig schwierige Jahre verbrachte. Maryla, genannt Maria (geb. 1908), eine studierte Chemikerin, emigrierte 1947 mit ihrem Mann Marian Szper (gest. 1971) nach Frankreich. Sie verstarb 1994 in Paris.⁵¹⁴

Avgustina (Augusta) Hermelin-Zamenhof (geb. 1864) machte Karriere im Erziehungswesen und erlangte einen höheren Grad als Lehrerin für deutsche Sprache in einem Frauengymnasium von Warschau. Sie war somit eine der ganz ersten Jüdinnen, die als junge, gebildete Frau einen Posten an einer staatlichen Mittelschule bekleidete. Später heiratete sie einen gewissen Heinrich Hermelin, der in der Textilbranche arbeitete, und hatte mit ihm fünf Kinder, drei Töchter und zwei Söhne. Augusta starb in der ersten Hälfte der Dreissiger Jahre an einem Herzinfarkt, ihr Mann folgte ihr mit gleichem Todesgrund im Juni 1934. Ihre Tochter Lubomira und deren Mann Emanuel Weinkiper (der nach dem Krieg den Namen Józef Antonowicz annahm) verbrachten den Krieg zunächst in Białystok und dann im Warschauer Ghetto. Sie wurden von einem Priester versteckt und konnten gerettet werden. Ihre Tochter, die unerkannt bleiben wollte, war 1997 noch am Leben. Rudolf (gest. 1958), der Bruder von Lubomira (1896-1963), verheiratete sich mit Stella Weinkiper, der Schwester ihres Mannes. Ihre Tochter Hania verlor zusammen mit ihrer Mutter im Warschauer Ghetto das Leben, während Rudolf den Krieg überdauerte und danach erneut heiratete. Sohn Alexander Hermelin (1905-67) war ein Advokat und mit Blanka Naftali verheiratet. Auch Blanka und ihre Tochter Irenka starben im Warschauer Ghetto, während sich Alexander im Krieg als Soldat der polnischen Armee in Frankreich und England aufhielt. Nach Kriegsende kehrte er nach Polen zurück und vermählte sich mit Halina Zajczyk (gest. 1997), die als Redaktorin des Polnischen Radios arbeitete. Er selbst entschied sich für den Freitod, als er erkannte, dass er an Hirnkrebs leidet. Irena, das vierte Kind der Hermelins, heiratete einen gewissen Stanisław Rosengarten und arbeitete als Buchhalterin. Sie starb 1980. Während des Kriegs wurde Stanisław in die Sowjetunion mobilisiert, und Irena befand sich mit der Tochter Alexandra im Warschauer Ghetto. Es gelang ihnen jedoch die Flucht und die Rettung durch die Hilfsbereitschaft mutiger polnischer Mitbürger, die im Falle ihrer Entdeckung mit der Todesstrafe rechnen mussten. Nach dem Krieg heirateten Irena und Stanisław erneut unter dem Namen Bobiński. Die fünfte Tochter von Augusta Hermelin, Emilia, eine aktive Esperantistin⁵¹⁵, und ihr Ehemann Josef wurden ebenfalls Opfer des Warschauer Ghettos.⁵¹⁶

Ida Zimmermann-Zamenhof (geb. 1879), die Jüngste der Geschwister Zamenhofs, heiratete einen Jakub Zimmermann, der in der Industrie arbeitete und vor 1924 starb. Ausser dass Ida ab 1940 im Warschauer Ghetto lebte und als Ärztin tätig war, ist kaum etwas über sie bekannt. Gemeinsam mit den Zamenhof-Kin-

⁵¹³ S. Eintrag in der Shoa-Datenbank von <http://www.yadvashem.org>.

⁵¹⁴ Banet-Fornalowa, ebd., S. 94-111.

⁵¹⁵ Kohen-Cedek 1977.

⁵¹⁶ Banet-Fornalowa, ebd., S. 162-169.

dern Sofia und Lidia ereilte sie wohl das Schicksal der Deportation ins Vernichtungslager Treblinka, wo sie 1942 den Tod höchst wahrscheinlich durch Vergasung erlitt.⁵¹⁷

Sofia Zamenhof (geb. 1889), die Tochter L.L. Zamenhofs, studierte Medizin in Lausanne (Schweiz), wo sie das Diplom Ende 1913 erhielt. Ein Jahr später absolvierte sie das Staatsexamen, das sie berechtigte, im gesamten Russischen Reich als Ärztin zu wirken. Die Anfangszeit ihres Berufslebens verbrachte sie in der Ukraine, im Gouvernement Charkov (dort lebte ein Verwandter der Zilberniks, Onkel Konstantin). Acht lange Jahre blieb sie fernab von ihrer Familie. 1920 wurde sie von der Roten Armee als Regimentsärztin mobilisiert, während ihr Bruder Adam in der feindlichen polnischen Armee diente. Während ihres Militärdienstens erkrankte Sofia dreimal an Typhus, konnte aber geheilt werden. Nach ihrer Rückkehr aus der Ukraine setzte sie 1922 ihre Arbeit im Jüdischen Spital von Warschau fort. Dort leistete sie während der gesamten Zwischenkriegszeit ihren Dienst ab. In Warschau wohnte sie mit Adam, seiner Frau Wanda, geb. Frenkel, und Schwester Lidia in der geräumigen Wohnung an der Królewska-Strasse Nr. 41 bis zum 25. September 1939, als das Haus von einer Bombe getroffen wurde und die Wohnungen ausbrannten. Die Bibliothek Zamenhofs gilt als verschollen.⁵¹⁸ Während des Kriegs lebte sie mit Lidia im Warschauer Ghetto an der Ogrodowa-Strasse. Der Esperanto-Weltbund in Genf schickte der Familie Zamenhof Lebensmittelpakete. Im September 1939 wurden Sofia und Wanda verhaftet und ins Gefängnis Pawiak gebracht, wo sie bis Anfang März 1940 ihre Zeit absitzen mussten. Wandas Sohn Ludwik wurde wegen des Verdachts auf Typhus in der Wohnung unberührt gelassen und entging so der sicheren Deportation. Gewissenhaft begleitete Sofia ihre Patienten im Warschauer Ghetto, bis ihre eigene Zeit beim unausweichlichen Abtransport ins Vernichtungslager von Treblinka gekommen war.⁵¹⁹

In mehrerer Hinsicht am meisten bewegen dürfte einen der ungewöhnliche Lebenslauf von *Lilia-Lidia Zamenhof* (geb. 1904), der jüngsten Tochter L.L. Zamenhofs. Mit dreizehn Jahren verlor sie ihren Vater, mit zwanzig die Mutter. Im Unterschied zu den meisten Verwandten wählte sie nicht die Medizin, sondern das Jura-Studium, fand aber kein Gefallen an diesem Metier. Stattdessen entschied sie, sich völlig der Esperanto-Bewegung sowie dem Pazifismus und den Anliegen der Frauen hinzugeben. Von Martha Root (gest. 1939) für den Bahai-Glauben geworben, setzte sie sich ab Mitte der Zwanziger Jahre mit aller Kraft für die Ideale der Bahai-Bewegung ein. Im Bahai-Glauben meinten einige Bahai-Anhänger, eine höhere Stufe des Homaranismus entdeckt zu haben, den Zamenhof entwickelt hatte. Lidias Engagement für die Bahai-Bewegung stiess bei der Zamenhof-Familie aber auf recht wenig Verständnis. Als liberale Juden liess man sie immerhin gewähren. Ausserdem war sie wohl die Einzige, die in Polen die Bahai vertrat. 1930 pilgerte sie nach Haifa an den Hauptsitz der Bahai-Bewegung und geriet unter den Einfluss des Shoghi Effendi, dem ältesten Enkel von Abdu'l Baha, seines Zeichens „Hüter der Sache Gottes“ und von 1921 bis 1957 Verwalter der Bahai-Religion. Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs unterrichtete sie als begnadete Lehrerin Esperanto wo sie nur konnte, mit Einladungen zu Vorträgen in verschiedenen Ländern, vor allem Frankreich und Schweden. Im September 1937 reiste sie auf Einladung der dortigen Esperantisten und Bahai-Anhänger in die Vereinigten Staaten, um Esperanto zu unterrichten. Als Sympathisantin des Bahai-Glaubens traf sie in Esperanto-Kreisen (und umgekehrt) nicht überall auf Gegenliebe. In der Tat ist die Verbindung des konfessionell neutralen Esperanto mit einer religiösen Bewegung nicht unproblematisch und hat zu Missverständnissen und Widersprüchen geführt. Überhaupt empfand Lidia ihren Aufenthalt in Amerika als schwierig, ja teilweise als einen Misserfolg. Geld verdienen liess sich dabei sowieso kaum, aber dies hatte Lidia nicht

⁵¹⁷ Ebd., S. 170f.

⁵¹⁸ In seinen Erinnerungen (Rememoroj), hielt Marek Wajsbium 1949 fest, dass er um 1929 die Wohnung der Familie Zamenhof in Warschau besucht und die Privatbibliothek gesehen habe. Nach seiner Schätzung habe diese etwa 4500 Bände umfasst und mehr oder weniger alle Esperanto-Publikationen beinhaltet, die bis August 1914 erschienen waren. Dabei sei ihm aufgefallen, dass niemand die Zeit gehabt habe, in diesem wertvollen Bücherschatz Ordnung zu machen, obwohl es Versuche dazu gegeben habe. Die Bücher seien auf den Gestellen nach ihrem chronologischen Eingang aufgestellt gewesen, es hätten sich dort auch zahlreiche Dokumente, Briefe und Fotos befunden, aber ein eigentlicher Katalog habe nicht existiert.

⁵¹⁹ Ebd., S. 58-69.

angestrebt. Die Amerikaner liessen sich für Esperanto-Kurse nicht massenweise mobilisieren, eine Feststellung, die schon ihr Vater 1910 gemacht hatte, als er die Vereinigten Staaten besuchte. Dennoch fand sie in Amerika einige aufrichtige Freunde, die ihr empfahlen, in Amerika zu bleiben und sich für die amerikanische Staatsangehörigkeit zu bewerben. Der offene Antisemitismus in Europa schreckte Lidia in der Tat von einer Rückkehr nach Polen ab. Deutschland mied Lidia sowieso, nachdem die dortige Esperanto-Bewegung ab 1933 eine Anpassungspolitik zu betreiben begann; daher blieb sie dem 25. Esperanto-Weltkongress, der in diesem Jahr in Köln stattfand, fern.

Nachdem Lidias amerikanisches Visum ablaufend und nicht verlängert werden konnte, verliess Lidia enttäuscht die USA Ende November 1938, um am 10. Dezember wieder in Polen einzutreffen. Dort herrschte Weihnachtsstimmung. Die Zeit nach der Reichskristallnacht war aber der denkbar schlechteste Moment für die Rückkehr einer Jüdin nach Europa. Sie hätte sich wenigstens um den Flüchtlingsstatus bemühen können, zumal ein entsprechender Erlass von US-Präsident Franklin D. Roosevelt zwanzig Tausend Personen, die in ihrer Heimat von der Verfolgung bedroht waren, den vorübergehenden Aufenthalt in Amerika ermöglichte. Aber Lidia befürchtete, sie könnte wegen einer Gesetzesänderung, die sich eindeutig gegen die Juden richtete, die polnische Staatsangehörigkeit verlieren. Und zweitens zog es Lidia nach Hause, um nach den Familienangehörigen zu schauen.

Sie begab sich nach Ostpolen, um auf ethnisch ukrainischem Territorium für den Bahai-Glauben zu werben, und beendete die polnische Übersetzung eines Buchs von Baha'u'llah, des Gründers der Bahai-Religion. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs bemühte sich Lidia um eine Einreise nach Frankreich und in die Niederlande, wo die Esperantisten sich bereit erklärten, sie für Kurse einzuladen. Leider erhielt sie kein Visum für diese Länder. Weil sie Polen nicht verlassen konnte, war es ihr auch nicht möglich, nach Bern in die Schweiz zu reisen, wo 1939 der 31. Esperanto-Weltkongress stattfand. Auch scheiterte ihr Versuch, nach Kanada zu gelangen oder erneut nach Palästina zu pilgern. Bahai-Führer Shoghi Effendi verwies auf die schwierige Lage in seinem Land und vertröstete sie im Frühjahr 1939, dass sie ihre Pilgerfahrt verschieben und besser in Polen den Bahai-Glauben verbreiten helfen soll. So entschloss sich Lidia, in ihrer unglücklichen Heimat in Erwartung der nahenden ‚grossen Katastrophe‘ zu verharren. Alle internationalen Versuche von Esperantisten, sie an einen sicheren Ort zu bringen, blieben wirkungslos, nicht zuletzt weil Lidia es selbst nicht wünschte.⁵²⁰

Der Kriegsausbruch am 1. September 1939 beendete die politische Selbständigkeit Polens, die deutschen Invasoren besetzten das Land, zerstückelten es mit den Sowjets im Sinne einer vierten Teilung Polens und errichteten das Generalgouvernement, zu dem auch Warschau geschlagen wurde und in dem ab 1941 die Todeslager zur Vernichtung der Juden und anderer unerwünschter Volksgruppen errichtet wurden. In Warschau wurde das berühmte Judenghetto eingerichtet. Hitler,⁵²¹ Goebbels, Himmler und Heydrich wüteten gegen die Juden wie die wilden Bestien, niemand wurde verschont. Die ostpolnischen Gebiete wurden von den Sowjets erobert. Nachdem das Haus der Zamenhofs an der Królewska-Strasse Nr. 41 am 25. September 1939 von einer Bombe getroffen und ihre Wohnung zerstört wurde, mussten die Zamenhofs eine neue Bleibe suchen. Während Adam, Wanda und Sofia im Spital, in dem sie arbeiteten, Ende September von der Gestapo verhaftet wurden, wurde Lidia in der Wohnung von Henryk und Janina Minc an der Focha-Strasse 6, wo Adam mit seiner Familie untergebracht wurde, festgenommen und mit Minc ins Gefängnis Pawiak gebracht. Anfang März wurden die Zamenhof-Insassen wieder freigelassen, ohne verhört worden zu sein. Die Männer kamen aber nicht zurück, da sie vermutlich in einem Wald bei Palmiry in der Nähe Warschaws erschossen worden waren. Nun versuchten die Esperantisten und Bahai-Mitglieder von Amerika, Lidias Reise in die USA zu ermöglichen – leider erfolglos, denn es war schon zu spät. Um sich im Ghetto über die Runden zu bringen, unterrichtete Lidia Englisch. Am 22. Juli 1942 begannen die Räumung des Ghettos und die Deportationen über den berühmten Umschlagplatz nach Treblinka. Dieser Umschlagplatz befand sich

⁵²⁰ Banet-Fornalowa, ebd., S. 70-93; Heller 2007, S. 355.

⁵²¹ In Hitlers ‚Mein Kampf‘ wird Esperanto als jüdische Universalsprache denunziert: „Solange der Jude nicht der Herr der anderen Völker geworden ist, muss er wohl oder übel deren Sprachen sprechen, sobald diese jedoch seine Knechte waren, hätten sie alle eine Universalsprache (z.B. Esperanto!) zu lernen, so dass auch durch dieses Mittel das Judentum sie leichter beherrschen könnte!“

unmittelbar an der Dzika-Strasse, wo die Zamenhofs einst gewohnt hatten. Über das Schicksal und die Umstände des Todes von Lidia war lange nichts bekannt, und es zirkulierten verschiedene Gerüchte. Nachdem Wanda Zamenhof, die Frau Adams, und Janina Minc mit dem kleinen Zamenhof-Enkel Ludwik (geb. 1925) vom Umschlagplatz heraus fliehen konnten, meinte man, auch Lidia könnte die Flucht gelungen sein und dass sie sich irgendwo in Russland aufhalte, wie 1946 das tschechoslowakische Radio meldete. Erst 1993 erhielt man Gewissheit über ihr Schicksal. In einer israelischen Esperanto-Zeitschrift⁵²² wurde ein Bericht über die letzten Tage Lidia Zamenhofs veröffentlicht. Darin sagte eine in Tel Aviv lebende Zeugin namens Eva Toren aus, die Lidia im April 1942 anlässlich eines jüdischen Osternachtessens bei einem gemeinsamen Freund, Dr. Wohl, kennengelernt hatte. Danach habe sie am 5. September 1942 gesehen, wie Lidia bei der Selektion auf dem Umschlagplatz zu den Unglücklichen gehörte, die zu den Waggons für den Abtransport nach Treblinka getrieben wurden. Die damals 14-jährige Zeugin erinnerte sich, Lidia sei, im Unterschied zu den anderen Selektierten, die panische Angst gehabt hätten, aufrichtigen Ganges und mit vollem Stolz von dannen gezogen. Eine nahezu gespenstische Vorstellung der grausigen und traurigen Realität.⁵²³

Wie bereits erwähnt, fand auch *Adam Zamenhof* (geb. 1888), L.L. Zamenhofs Sohn, einen gewaltsamen Tod unter dem Regime des Nationalsozialismus. Der Medizin-Absolvent der Universität Lausanne (1912) mit Staatsexamen in Kiev (1914) fiel durch seine herausragende Arbeit als Augenarzt auf, die in manchen Belangen diejenige seines Vaters bei weitem übertraf. Er gehörte zu den Ersten in Europa, die Operationen der Netzhaut und des Glaukoms (grüner Star) vornahm. Wegen seiner bedeutenden wissenschaftlichen Arbeit erhielt er 1939 den Grad eines Dozenten der Warschauer Universität. In Zeiten des weit verbreiteten Antisemitismus war dies keine Selbstverständlichkeit. Während mehrerer Jahre arbeitete Adam als Chefarzt in der Augenklinik seines Spitals, und bei den Kriegshandlungen im September 1939 avancierte er sogar zu ihrem Direktor. Bei seiner Verhaftung aus dem Spital heraus wurde er ins Gefängnis Daniłowiczowska gebracht und Ende Januar 1940 mit anderen vermutlich im Wald von Kampinos bei Palmiry nördlich von Warschau erschossen. Genaue Einzelheiten über diese Vorgänge sind nicht bekannt, und eine offizielle Bestätigung des Todes Adams liegt nicht vor.⁵²⁴

Eine wichtige Stütze für Adam war seine Frau *Wanda Frenkel* (bzw. Frenkiel, geb. 1893), die wie er in Lausanne Medizin studierte, ihr Diplom im Jahr 1921 erhielt und Augenärztin im Jüdischen Spital Czyste wurde. Anfangs war sie Adams Assistentin. Wandas Vater, Dr. Maksymilian Frenk(i)el, war ein Schulkamerad L.L. Zamenhofs gewesen, mit dem er in Moskau Medizin studierte. Wanda wurde am gleichen Tag wie Adam, am 4. Oktober 1939, nur wenige Tage nach dem Einmarsch der Deutschen in Warschau, von der Gestapo verhaftet. Zum gleichen Zeitpunkt wurden auch Sofia, Lidia und Henryk Minc festgenommen und ins Gefängnis Pawiak verbracht. Eine Zeit lang lebten Wanda, ihr Sohn und ihre Angehörigen im Priesterwohnhaus einer Kirche im Ghetto. Als am 6. August 1942 Wanda, ihr Sohn, aber auch Sofia mit ihren Patienten und Tante Ida zum Umschlagplatz getrieben wurden, geschah Folgendes: Mit ihrem Arztkittel bekleidet konnte Wanda dem Inferno wundersam entkommen. Dasselbe Glück, den unseeligen Umschlagplatz zu verlassen, hatte auch Wandas Sohn Ludwik, der damals erst siebzehn Jahre alt war. Zwei Tage später erhielten sie die Möglichkeit, mit einer Gruppe von Juden, die täglich zur Arbeit ausserhalb der Mauern eskortiert wurde, das Ghetto zu verlassen. Danach begann auf der ‚arischen Seite‘ eine Periode der Gefahren. Mit falschen Dokumenten, die auf den Namen Zaleski (bzw. Wanda Zaleska) lauteten, und ständig von der Angst begleitet, denunziert und entdeckt zu werden, versteckte man sich in der näheren oder fernerer Umgebung von Warschau, so wie Wanda in Milanówek. Nach dem Krieg lebte sie im Stadtviertel Mokotów, wo sie half, den öffentlichen medizinischen Hilfsdienst wieder aufzubauen. Auch engagierte sie sich in der Esperanto-Bewegung, um die Verbreitung des Werks ihres Schwiegervaters zu unter-

⁵²² Šemer, Josef: La lastaj tagoj de Lidia Zamenhof. In: *Israela Esperantisto*, Nr. 113/1993; Heller ebd., S. 363.

⁵²³ Biographische Literatur über Lidia Zamenhof s. Dratwer 1980; Heller 1985/2007; Banet-Fornalowa 2000/1.

⁵²⁴ Banet-Fornalowa 2000/1, S. 40-47.

stützen. Am 30. Juli 1954 verunglückte sie auf der Strasse, in Eile unterwegs zu einem Patienten, als sie in der Belgijska-Strasse zwischen die Räder eines Lastwagens geriet. Aufgrund ihrer aussergewöhnlichen Verdienste wurde sie auf dem Militärfriedhof von Warschau bestattet.⁵²⁵

Eine bemerkenswerte Berufskarriere erlebte ihr Sohn Ludwik, der den Völkermord an den Juden nur mit grossem Glück überlebte und sich später *Louis Christophe Zaleski-Zamenhof* nannte. Es handelt sich um den einzigen Enkel L.L. Zamenhofs (obwohl der 1925 Geborene seinen 1917 verstorbenen Grossvater nicht persönlich kannte). Noch während des Kriegs wurde Zaleski als Arbeiter in einer Bauunternehmung in Warschau engagiert, etwas später in einer Fabrik für Brücken- und Stahlbau in Mińsk Mazowiecki östlich Warschaws. 1945 unternahm er ein Ingenieurstudium am Warschauer Polytechnikum, das sich in Lublin befand. 1949 kehrte er nach Warschau zurück und schloss das Studium als Bauingenieur ab. Nach dem Krieg wohnte er bei Maryla Szperowa, der Tochter von Felix Zamenhof. In den 50er Jahren erhielt er eine Wohnung ausgerechnet an der Zamenhof-Strasse 8 in Warschau. In seinem Berufsleben war Zaleski an wichtigen Bauprojekten in Polen und anderen Ländern auf mehreren Kontinenten beteiligt und erlangte den Titel eines Doktors der Wissenschaften. 1959 verliess er Polen in Richtung Frankreich, wo er sich in Paris niederliess. In den 70er Jahren trat Zaleski als Spezialist für Meeresbau hervor. Ausserdem bekleidete er ein Mandat als Technischer Berater der Weltbank in Washington. Obwohl er in der Jugend mit seinen Eltern sehr wohl an Esperanto-Kongressen teilnahm, setzte er während seines aktiven Berufslebens seine Mitarbeit mit der Esperanto-Bewegung aus, meldete sich aber vor allem nach seiner Pensionierung vermehrt in ihr mit Grussbotschaften an die Esperanto-Weltkongresse zurück. Zaleski-Zamenhof ist in zweiter Ehe verheiratet und hatte zwei Kinder. Er war Ehrenbürger der Stadt Białystok.⁵²⁶ Am 9. Oktober 2019 ist er im Alter von 94 Jahren in Paris gestorben. Seine jüngere Tochter Margaret (geb. 1958) lernte Esperanto 2015 und scheint gewillt zu sein, wenn nicht das Werk, aber zumindest das Andenken an Ihren Vater und Grossvater als Esperantisten fortzusetzen.

Zeittafel

- 1859 15. (3.) 12.: Geburt L.L. Zamenhofs in Białystok.
- 1860 Geburt Saras, der ersten Schwester Zamenhofs, in Białystok.
- 1862 Geburt Fannas (Fanias), der zweiten Schwester Zamenhofs, in Białystok.
- 1863 6.10. (24.9.): Geburt Klara Zilberniks, der künftigen Frau Zamenhofs, in Kovno/Kaunas.
- 1864 Geburt Avgustinas (Augustas), der dritten Schwester Zamenhofs, in Białystok.
- 1868 Geburt Feliks', des ersten Bruders Zamenhofs, in Białystok.
- 1869 Zamenhof tritt ins Realgymnasium von Białystok ein und verlässt es wegen schlechter Gesundheit wieder.
- 1870 Zamenhof kehrt ins Realgymnasium von Białystok zurück.
Schwester Sara stirbt.
- 1871 Geburt Henryks, des zweiten Bruders Zamenhofs, in Białystok.
- 1873 Die Familie Zamenhof zieht von Białystok an die Nowolipie-Strasse 29 im jüdischen Viertel von Warschau.
- 1875 Geburt Levs (Leons), des dritten Bruders Zamenhofs, in Warschau.
- 1877 Geburt Alexanders, des vierten Bruders Zamenhofs, in Warschau.
- 1878 Zamenhof absolviert die achte und letzte Klasse des Gymnasiums.

⁵²⁵ Banet-Fornalowa ebd., S. 48-57.

⁵²⁶ Ebd., S. 172-189; Dobrzyński 2003.

- Kleines Familienfest aus Anlass der Entstehung der „lingwe uniwersala“, der Urfassung des Esperanto (Ur-Esperanto Nr. 1)
- 1879 Zamenhof beendet im August das Gymnasium und erhält die Silbermedaille. Anschliessend immatrikuliert er sich an der Medizinischen Fakultät der Moskauer Universität.
Geburt Idas, der vierten Schwester Zamenhofs, in Warschau.
- 1880 Beschäftigung mit der jiddischen Sprache und Erstellung eines Versuchs der Grammatik der neujüdischen Sprache. Beginn der Tätigkeit für den Zionismus.
Prüfungen in Zoologie, Mineralogie, Botanik, Anatomie, Enzyklopädie der Medizin, anorganische Chemie, deutsche Sprache, Physik.
Im August Immatrikulation in den zweiten Kurs der Medizinischen Fakultät.
- 1881 Nach der Ermordung des Zaren Alexander II. am 1.(13.)3. in Sankt Petersburg brechen im April Judenpogrome aus. Unter dem Nachfolger Alexander III. tritt Russland in eine Periode der politischen Reaktion ein.
Im Mai Prüfungen in Hystologie, Embryologie, vergleichende Anatomie, Zoologie, Mineralogie, anorganische und organische Chemie, Physiologie, Leichensezierung, Botanik, Pharmazie und Pharmakognosie, Physik.
Im Sommer wird Zamenhof nach Warschau zurückgerufen.
Im August immatrikuliert sich Zamenhof an der Medizinischen Fakultät der Warschauer Universität.
Entstehung der Sprachskizze „Lingvo universala f.e. grammatika e verbio laul trema ridakco del anno 1881“ (Ur-Esperanto Nr. 2).
- 1882 Mit dem Titel ‚Was ist zu tun?‘ veröffentlicht Zamenhof unter Pseudonym eine Artikelserie in der Zeitschrift *Razsvet*.
Gründung der zionistischen Studentenvereinigung Sheejrit-Israel und Beitritt zur neugegründeten Gruppe Chibbat Zion.
- 1883 Zamenhof schreibt Artikel für die jüdische Zeitschrift *Hacefira*.
Abschlussprüfungen für den vierten Kurs der Medizinischen Fakultät.
Im August vereinigen sich die beiden Gruppen Chibbat Zion und Sheerit-Jisrael in der Bewegung Choweve(i) Zion. Zamenhof übernimmt ein Amt im Vorstand.
- 1884 Begegnung mit der 21-jährigen Klara Zilbernik aus Kovno/Kaunas, Zamenhofs künftiger Frau.
Zamenhof wendet sich vom Zionismus wieder ab.
- 1885 Zamenhof beendet sein Medizinstudium in Warschau, erhält das Diplom und seine offizielle Ernennung als Arzt.
Im März-Juni absolviert Zamenhof ein viermonatiges Arztpraktikum im litauischen Provinzort Wiejsieje (lit. Veisiejai). Dort wohnt Fania, die Schwester Zamenhofs, mit ihrem Mann Alexander Pikower. Zamenhof fährt nach Kovno, um die Hand Klara Zilberniks zu erbitten.
Im Mai-November studiert Zamenhof Augenheilkunde unter der Leitung des berühmten polnisch-jüdischen Spezialisten Dr. Zygmunt Kramsztyk. Im Dezember fährt er für die Berufsausübung nach Plock.
- 1886 Zamenhof absolviert einen Ophthalmologiekurs in Wien. Danach nimmt er seine Arbeit als Augenarzt an der Muranowska-Strasse 40 auf.
- 1887 Am 30.3. findet Zamenhofs Verlobung mit Klara Zilbernik statt.
Am 2.6. (21.5.) erhält Zamenhof die Zensurerlaubnis für sein Erstes Esperanto-Büchlein in russischer Sprache.
Am 21. (9.) 7. erhält Zamenhof die Zensurerlaubnis für die polnische Version seines Ersten Esperanto-Büchleins.
Am 26. (14.) 7. erhält Zamenhof die Erlaubnis, sein erstes Esperanto-Büchlein in Umlauf zu bringen. Dieses Datum gilt als Geburtsdatum der Esperanto-Sprache.

- Am 9.8. (28.7.) heiraten Ludwig und Klara Zamenhof-Zilbernik. Sie ziehen in eine Wohnung an der Przejazd-Strasse 9.
Im September und November folgt die Zensurerlaubnis für die französische und deutsche Ausgabe des Ersten Büchleins des Dr. Esperanto.
- 1888 Zensurerlaubnis für zahlreiche Nachfolgepublikationen in Esperanto.
11.6. (30.5.): Geburt Adams, des ersten Sohnes Zamenhofs.
Wegen eines heiklen Artikels in der *Hacefira* wird Markus Zamenhof denunziert und mit einer Geldbusse in der Höhe von 5000 Rubel bestraft. L.L. Zamenhof kommt für die Summe auf und geht sozusagen Pleite. In der Folge verliert Vater Markus seine Stelle als Zensor.
- 1889 Zahlreiche weitere Werke in Esperanto erscheinen.
Im September erscheint in Nürnberg die erste Esperanto-Zeitschrift *La Esperantisto*, an dessen Redaktion Zamenhof sich beteiligt.
Am 13.12. Geburt Sofias, des zweiten Kindes und ersten Tochter Zamenhofs, in Kovno.
Im Oktober fährt Zamenhof nach Brest-Litovsk und Białystok, um eine Arbeit zu finden, anschliessend reist er nach Cherson, um sich als Augenarzt zu etablieren.
- 1890 Im Mai kehrt Zamenhof aus Cherson nach Warschau zurück. Die Familie mietet sich in einer Wohnung an der Nowolipki-Strasse 21 ein.
- 1891 Im Deutschen Reich wird Zamenhofs Erfindung einer speziellen Schreibmaschine patentiert.
- 1892 Am 1.11. (20.10.) stirbt Liba Rozalia, Zamenhofs Mutter.
- 1893 Am 1. Dezember Gründung des ersten (illegalen) Esperanto-Zirkels in Warschau, und Veröffentlichung des *Universala Vortaro* mit 2600 Wortwurzeln.
Im Oktober/November zieht die Familie Zamenhofs zwecks besserer Berufschancen nach Grodno um.
- 1894 Der Schriftsteller Lev N. Tolstoj versichert die Esperantisten seiner moralischen Unterstützung, und der Sprachwissenschaftler Max Müller erklärt, dass Esperanto das beste Projekt einer internationalen Plansprache sei.
Diskussionen über Sprachreformen im Esperanto scheitern mit einer Niederlage der Befürworter und einer Abstimmung zu Ungunsten solcher Reformen.
Nikolaus II. wird am 1.11. neuer Zar Russlands.
In Frankreich beginnt die antisemitisch motivierte Dreyfus-Affäre (1906 endgültige Rehabilitation von Alfred Dreyfus).
- 1895 Ein Artikel von Lev N. Tolstoj in der Zeitschrift *La Esperantisto* führt zu deren Verbot in Russland. In Schweden wird eine Ersatzzeitschrift mit dem Titel *Lingvo Internacia* gegründet.
- 1897 Die Familie Zamenhof kehrt aus Grodno nach Warschau an die Dzika-Strasse 9 zurück.
Im August fährt Zamenhof offenbar erneut nach Wien, um seine Fachkenntnisse aufzufrischen (unbestätigte Information).
- 1901 Im April erscheint in Warschau eine Broschüre in russischer Sprache mit dem Titel ‚Hillelismus, Projekt für die Lösung der jüdischen Frage‘. Autor ist L.L. Zamenhof (Pseudonym ‚Homo Sum‘). Ferner erscheint ein anonymer Aufruf an die jüdische Intelligenz, die eingeladen wird, sich dem Hillelismus anzuschliessen.
Durch Vermittlung des ersten französischen Esperantisten Louis de Beaufront tritt Zamenhof mit der französischen Firma Hachette in Vertragsbeziehung.
- 1904 29. (16.)1.: Geburt von Zamenhofs zweiter Tochter Lidia in Warschau.
Im Februar beginnt der Russisch-Japanische Krieg. Zamenhofs Söhne Henryk, Leon und Alexander werden in die Mandschurei abkommandiert.
Im September erstes internationales Esperanto-Treffen in Calais (Frankreich) und Dover (England) mit 180 Teilnehmern.
- 1905 Der Petersburger Blutige Sonntag vom 22. (9.)1. mit ca. 1000 Todesopfern löst eine landesweite Streikbewegung aus, die als die russische Revolution von 1905 in die Geschichte eingeht. Bei Mai-kundgebungen in Warschau kommt es zu blutigen Zusammenstößen zwischen polnischen Arbeiter-

- tern und dem russischen Militär. Mehr als 100 Polen werden getötet. Über die Stadt wird das Kriegsrecht verhängt. Das Oktobermanifest sieht ein Zweikammerparlament und bürgerliche Grundrechte wie die Religions-, Meinungs-, Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit vor. Ludwig und Klara Zamenhof fahren nach Frankreich, wo sie Anfang August am 1. Esperanto-Weltkongress in Boulogne-sur-Mer teilnehmen. Anschliessend folgt ein Ausflug nach England. Veröffentlichung des „Fundamento de Esperanto“, das die Regeln und die „Unantastbarkeit“ der Esperanto-Grammatik festschreibt.
- 1906 In der Januarnummer des *Russkij Ĝesperantist / Ruslanda Esperatisto* werden Zamenhofs Dogmen des Hillelismus veröffentlicht. Eine revidierte und anonyme Fassung des Homaranismus erscheint als Broschur in Sankt Petersburg.
Im März Tod des Schwiegervaters Alexander Zilbernik.
Im August und September Aufenthalt Zamenhofs im schlesischen Kurort Bad Reinerz (heute Duszniki Zdrój), Vortrag in Frankfurt am Main und Teilnahme am 2. Esperanto-Weltkongress in Genf, wo Zamenhof in seiner Rede die jüngsten Judenpogrome in seiner Heimat verurteilt.
Im Oktober reist Zamenhof nach Brüssel und Paris.
- 1907 Im August reisen Zamenhof und seine Frau via Calais und Boulogne-sur-Mer nach Folkestone, um anschliessend am 3. Esperanto-Weltkongress in Cambridge teilzunehmen. Rede Zamenhofs in der Guildhall zu London.
Anschliessender Kuraufenthalt in Bad Nauheim bei Frankfurt am Main.
Im Oktober wird das reformierte Esperanto unter dem Namen ‚Ido‘ veröffentlicht. Dies hat die Spaltung (Schisma) der Esperanto-Bewegung zur Folge.
Am 29.11. Tod von Markus Zamenhof, des Vaters von L.L. Zamenhof.
- 1908 Veröffentlichung der Esperanto-Übersetzungen der ‚Räuber‘ (Schiller) und des ‚Revisors‘ (Gogol).
Vom März bis Juni übersetzt Zamenhof das Theaterstück ‚Iphigenie auf Tauris‘ von J.W. von Goethe ins Esperanto.
Im April wird in Genf von Hector Hodler der Esperanto-Weltbund (Universala Esperanto-Asocio UEA) gegründet.
Am 16. Mai Gründung des Polnischen Esperanto-Landesverbands (Pola Esperantista Societo).
Im August fährt Zamenhof an den 4. Esperanto-Weltkongress in Dresden.
- 1909 Zamenhof verfasst im Januar für die Vilnaer jüdische Zeitschrift *lebn un visnshaft* das Traktat ‚Vegen a judiŝer gramatik un reform in der judiŝer ŝprah‘ und schlägt vor, das lateinische Alphabet im Jiddischen einzuführen.
Im Februar erscheint in Moskau die erste Nummer der Esperanto-Zeitschrift *Volna Ĝesperanto/La Ondo de Esperanto* (bis 1917).
Im August erneuter Kuraufenthalt Zamenhofs in Bad Reinerz. Danach besucht er in Lyon den bekannten Ophthalmologen Henri Dor (1835-1912).
Anfang September Ankunft Zamenhofs mit Klara in Barcelona, um am 5. Esperanto-Weltkongress teilzunehmen. Nach dem Kongress besucht Zamenhof Valencia und fährt anschliessend über Genf und Dresden, wo er Wilhelm Ostwald (1859-1932), den Nobelpreisträger für Chemie, trifft, via Bad Reinerz nach Warschau zurück.
Veröffentlichung der Esperanto-Übersetzung von Eliza Orzeszkos ‚Marta‘.
- 1910 Im Mai nimmt Zamenhof am 1. Allrussischen Esperanto-Kongress in Sankt-Petersburg teil.
Im August reisen die Zamenhofs nach Bremen, wo sie sich auf die ‚Georg Washington‘ nach New York einschiffen. Am 14.8. beginnt in Washington der 6. Esperanto-Weltkongress. Ende August besuchen sie Verwandte in Quebec. Am 3.9. reisen sie mit der ‚Kaiserin Augusta Victoria‘ nach Europa zurück.
- 1911 Zamenhof unterbreitet dem Internationalen Rassenkongress in London ein Memorandum unter dem Titel ‚Völkerschaften und Internationale Sprache‘.

- Im Juli Aufenthalt Zamenhofs mit Klara im Kurort Bad Kissingen (südöstlich von Frankfurt am Main).
- Im August Teilnahme Zamenhofs mit Klara am 7. Esperanto-Weltkongress in Antwerpen. Nach dem Kongress begeben sie sich nach Paris.
- 1912 Beginn der Balkankriege.
Im Juni Kuraufenthalt Zamenhofs in Bad Salzbrunn (heute Szczawno Zdrój in Niederschlesien).
Im August Teilnahme Zamenhofs mit Frau Klara, der Tochter Sofia und dem Sohn Alexander am 8. Esperanto-Weltkongress in Krakau. Nach dem Kongress fährt Zamenhof nach Zakopane in die polnischen Karpaten.
- 1913 Tochter Lidia lernt Esperanto.
Im Juli Kuraufenthalt in Bad Neuenahr (zwischen Köln und Koblenz).
Im August besucht Zamenhof das Hauptbüro der Esperanto-Bewegung in Paris. Dann reist er mit seinen Kindern nach Bern in die Schweiz, wo der 9. Esperanto-Weltkongress stattfindet.
Zamenhof hegt Pläne für einen Kongress über „Neutrale Religion“ und lässt seine Deklaration des Homaranismus in einer Madrider Esperanto-Zeitschrift (*Homaro*) veröffentlichen.
- 1914 Das Attentat in Sarajevo vom 28.6., bei dem der Thronfolger Österreich-Ungarns, Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin Sophie Chotek, Herzogin von Hohenberg, ermordet werden, führt zur Julikrise, die in ihrem Verlauf den Ersten Weltkrieg auslöst.
Während ihrer Reise an den geplanten 10. Esperanto-Weltkongress in Paris werden Zamenhof und seine Frau bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs in Köln aufgehalten und müssen über Schweden und Finnland nach Warschau zurückkehren. Am 2. August wird der Kongress zwar noch eröffnet, kann aber nicht wie geplant durchgeführt werden. Viele Esperantisten werden mobilisiert. Einige von ihnen verlieren während des Kriegs ihr Leben.
Zamenhof korrespondiert mit mehreren Schweizer Esperantisten zwecks Durchführung eines Homaranisten-Kongresses in Bern. Der Kongress kommt jedoch nicht zustande.
Veröffentlichung der Esperanto-Übersetzung von H. Heines ‚Rabbi von Bacharach‘.
- 1915 Veröffentlichung von Zamenhofs ‚Aufruf an die Diplomaten‘.
Anfang Juli deutsche Offensive gegen Warschau.
Die Zamenhofs ziehen an die Królewska-Strasse Nr. 41 um.
Im August nehmen die deutschen Truppen Warschau ein.
11. Esperanto-Weltkongress in San Francisco (USA) ohne die Teilnahme Zamenhofs.
Zamenhof schliesst die Übersetzung des Alten Testaments ins Esperanto ab.
- 1916 Im Juli Freitod des Bruders Alexander Zamenhof bei Dünaburg.
5.11.: Die Kaiser von Österreich und des Deutschen Reichs proklamieren Polen als unabhängigen Staat.
- 1917 Die Februarrevolution (8.3.) beendet die Zarenherrschaft in Russland. Es folgt eine Provisorische Regierung zunächst unter Ministerpräsident Lvov und dann unter Kerenskij.
14.4., 17 Uhr 30: Tod L.L. Zamenhofs. 16.4. Beerdigung auf dem jüdischen Friedhof von Warschau.
Bei der Oktoberrevolution (7.11.) übernehmen die kommunistischen Bolschewiki unter dem Kommando Lenins die Macht in Russland.
- 1918 16.2.: Gründung der ersten Litauischen Republik.
11.11.: Der Waffenstillstand von Compiègne zwischen dem Deutschen Reich und der Entente beendet den Ersten Weltkrieg.
7.10.: Der Regentschaftsrat proklamiert in Warschau einen unabhängigen polnischen Staat, der 1919 nach den Bestimmungen des Versailler Vertrags eine international anerkannte und unabhängige Republik wird.
- 1919 Die Strasse in Białystok, an der L.L. Zamenhof geboren wurde, wird in Zamenhof-Strasse umbenannt.

- 1921 Gründung (18.5.) eines ‚homaranistischen‘ Zirkels ‚Konkordo‘ in Warschau, der von Angehörigen der Zamenhof-Familie und von einigen polnischen Juden (E. Wiesenfeld, J. Litauer, I. Tajnfeld, B. Weinthal) unterhalten wird.
- 1923 Vollständige Esperanto-Übersetzung der Märchen Andersens durch L.L. Zamenhof veröffentlicht.
15. Esperanto-Weltkongress in Nürnberg.
- 1924 6.12.: Tod Klara Zamenhof-Zilberniks, der Ehefrau L.L. Zamenhofs.
16. Esperanto-Weltkongress in Wien.
In ‚Mein Kampf‘ bringt Hitler Esperanto in Verbindung mit dem Judentum.
- 1925 Geburt Ludwik Zamenhofs, des Sohns von Adam und seiner Frau Wanda, des Enkels L.L. Zamenhofs; er nennt sich später Louis Christoph Zaleski-Zamenhof.
- 1926 Einweihung eines Denkmals auf dem Grab L.L. Zamenhofs im Beisein von Vertretern der polnischen Regierung.
Veröffentlichung der gesamten Bibel auf Esperanto durch die Britische Bibel-Gesellschaft.
- 1927 7.8.: Das Geburtshaus Zamenhofs in Białystok erhält eine Gedenktafel. In der Sowjetunion erscheint eine Briefmarke mit Zamenhofs Konterfei.
- 1931 Ein Teil der Warschauer Dzika-Strasse wird in Dr. Ludwik-Zamenhof-Strasse umbenannt, Enthüllung einer Gedenktafel. In Krakau erhält eine Strasse im Stadtzentrum Zamenhofs Namen. In Białystok scheidet die Errichtung eines Obelisks in Form des Turms von Babel. Errichtung eines Gedenksteins in Duszniki Zdrój (ehem. Bad Reinerz).
- 1933 Tod Felix Zamenhofs, eines Bruders von L.L. Zamenhof.
25. Esperanto-Weltkongress in Köln.
- 1934 Tod Leo(n) Zamenhofs, eines Bruders von L.L. Zamenhof.
- 1936 28. Esperanto-Weltkongress in Wien.
- 1937 Der 29. Esperanto-Weltkongress findet mit 1120 Teilnehmern in Warschau statt.
- 1939 1.9.: Der von den deutschen Nationalsozialisten entfesselte Zweite Weltkrieg bricht mit einem Überfall auf Polen aus. Eine Bombe zerstört am 25.9. das Haus an der Królewska-Strasse Nr. 41, wo Zamenhof gewohnt hatte, wodurch das gesamte Inventar verloren geht. Die Bewohner müssen umziehen.
Sohn Adam und seine Frau Wanda sowie die beiden Töchter Sofia und Lidia und die Zamenhof-Schwester Ida werden von den Nationalsozialisten verhaftet.
31. Esperanto-Weltkongress in Bern.
- 1940 Tod Adam Zamenhofs, des Sohnes von L.L. Zamenhof, Ende Januar, durch Erschiessen im Wald von Kampinos bei Palmiry in der Nähe Warschaus. Wanda, Sofia und Lidia werden aus dem Gefängnis Pawiak befreit.
- 1941 Sofia, Lidia, Wanda und ihr Sohn Ludwik werden ins Warschauer Ghetto verbracht.
- 1942 Während Wanda und ihr Sohn Ludwik auf dem Warschauer Umschlagplatz der Deportation entkommen und unter dem polnischen Namen Zaleski fliehen können, werden Sofia, Lidia und die Zamenhof-Schwester Ida ins Konzentrationslager Treblinka verschleppt, wo sie ihr Leben verlieren.
- 1947 32. Esperanto-Weltkongress in Bern.
- 1949 Die Republik Österreich gibt eine Esperanto-Briefmarke heraus.
- 1951 36. Esperanto-Weltkongress in München.
- 1954 Wanda Zaleska-Zamenhof kommt bei einem Autounfall ums Leben.
Erste UNESCO-Resolution zugunsten des Esperanto (Montevideo).
Die Republik Österreich gibt eine Briefmarke heraus, die dem 50-jährigen Jubiläum der österreichischen Esperanto-Bewegung gewidmet ist.
- 1958 43. Esperanto-Weltkongress in Mainz.
- 1959 Trotz Protesten von polnischen Esperantisten wird das Geburtshaus L.L. Zamenhofs in Białystok durch Beschluss des Stadtmagistrats abgerissen und durch einen Neubau ersetzt. Der 44. Espe-

ranto-Weltkongress findet mit 3256 Teilnehmern in Warschau statt. Anlässlich des 100. Geburtstages von L.L. Zamenhof werden in Warschau eine Gedenktafel und in Białystok das Fundament für ein Monument zu Ehren L.L. Zamenhofs enthüllt. Das Projekt des Denkmals selbst kommt aber nicht zustande. Dennoch kann im Zentrum ein Sockel mit einer Büste aufgestellt werden.

In Polen erscheinen zwei Zamenhof-Gedenk-Briefmarken.

Das Exekutivkomitee der UNESCO proklamiert Zamenhof als ‚one of the great personages of mankind‘.

1960er Strassen und Plätze in Poznań/Posen, Wrocław/Breslau, Bydgoszcz/ Bromberg und Szczawno Zdrój (früher Bad Salzbrunn) erhalten den Namen Zamenhofs. Zum 75. Jubiläum des Esperanto (1962) erscheinen in Polen entsprechende Philatelia.

1987 Mit fast 6000 Teilnehmern findet in Warschau im 100. Esperanto-Jubiläumsjahr der bisher grösste (72.) Esperanto-Weltkongress statt.

Bibliographie

1 Originalwerke, Reden, Schriften und Artikel L.L. Zamenhofs

- La Esperantisto*. Gazeto por la amikoj de la lingvo Esperanto 1889–1895. Reprint der Jahrgänge 1–6 (Nürnberg 1889–1895). Georg Olms Verlag Hildesheim, Reprint 1988.
- Pfeffer, Emil (1928): Dr. L.L. Zamenhofs Esperanto-Reden. Gehalten bei Eröffnung der Esperanto-Kongresse 1905–1912. Wien.
- L.L. Zamenhof: Originala Verkaro: Antaŭparoloj - Gazetartikoloj - Traktaĵoj - Paroladoj - Leteroj - Poemoj. Gesammelt und geordnet von Dr. Johannes Dietterle. (1929). Leipzig.
- Waringhien, Gaston (1948): Leteroj de Zamenhof, 2 Bde. Paris.
- Zamenhof, L.L.: Lingvaj Respondoj. (Hrsg. Waringhien, Gaston 1962). Marmande.
- Holzhaus, Adolf (1972): Hilelismo de Zamenhof. Projekto pri solvo de la hebrea demando. Helsinki.
- Holzhaus, Adolf (1975): Zamenhof; Leteroj. Helsinki.
- Zamenhof, L.L. (1982): Provo de gramatiko de novjuda lingvo kaj alvoko al la juda intelektularo. Eld. A. Holzhaus.
- Zamenhof, Lazare Louis, 2. Autor: Janton, Pierre [Übers.] (1995): Le hillelisme. Projet de solution de la question juive. El la rusa kaj Esperanto trad., enkondukis kaj prinotis Pierre Janton. Clermont-Ferrand.
- Skalická, Jitka (2002): Kongresaj paroladoj de L.L. Zamenhof kiel manifesto de esperantismo. Toruń.
- Korjenkov, Aleksander (Red.) (2006): Zamenhof, L.-L.: Mi estas homo. Originalaj verkoj de d-ro L.-L. Zamenhof. Kaliningrad.
- Zamenhof, L.L.: Fundamento de Esperanto. (11. Ausg. 2007). Pisa.

1a Hauptbände der „Zu vervollständigenden Werke L.L. Zamenhofs“ von ludovikito (Ito Kanzi):

- PVZ, Ludovikito (Ito Kanzi): ludovikologiaj biografietoj (1987). Kromkajero 3.
- PVZ Originalaro, Bd. 1 (1989): Ludovikito (Ito Kanzi): Unua etapo de Esperanto (1878–1895). PVZ printempo. Tokio.
- PVZ Originalaro, Bd. 2 (1990): Ludovikito (Ito Kanzi): Ĝis la homaranismo (1896–1906). PVZ somero. Tokio.
- PVZ Originalaro, Bd. 3 (1991): Ludovikito (Ito Kanzi): Destino de Ludovika dinastio (1907–1917). PVZ aŭtuno. Tokio.
- Wenn nichts anderes in den Fussnoten vermerkt, beziehen sich sämtliche in dieser Biographie zitierten Briefe auf die Sammlung PVZ Originalaro 1–3.

2 Biographisches über L.L. Zamenhof

- Zamenhof, Leono (1910): El la Biografio de D-ro L.L. Zamenhof. In: *Universo*, Heft 6, S. 170–178.
- Privat, Edmond (1912): Historio de la lingvo Esperanto. (1. Teil). Genf.
- Adam, Z., i.e. Zakrzewski, Adam (1913) Historio de Esperanto 1887–1912. Warschau. (Naxchdruck Warschau 1979).
- Hodler, Hector (1917): Doktoro Zamenhof. In: *Esperanto* (Genève). Nr. 201.
- Oberrotman, Adolfo, Jung, Teo (1921): La lastaj tagoj de D-ro L.L. Zamenhof kaj la Funebra Ceremonio. Köln.
- Privat Edmond (1920): Vivo de Zamenhof. London.
- Privat, Edmond (1922): Zamenhof et l'unité humaine. Paris.
- Wiesenfeld, Eduard (1925): Galerio de Zamenhofoj. Horrem.
- Drezen, Ernest (1929): Zamenhof. Leipzig.
- Nekrasov, Nikolaj (1929): Zamenhof en Moskvo. Nepublikigitaj dokumentoj el la jaroj 1879–1881. In: *La Nova Epoko*, 2, S. 58–68. (Nachgedruckt in: PVZ, ludovikologiaj biografietoj, 1987, S. 52–62).
- Privat, Edmond (1931): The Life of Zamenhof. London.
- Poška, Antanas (1937): Dr. L.L. Zamenhof en Litovujo. In: *Litova Stelo*. (Nachgedruckt in: PVZ, ludovikologiaj biografioj, 1987, S. 73–77).
- Zamenhof, Adam (1937): Rememoroj pri mia patro. In: *The British Esperantist*, Jubiläumsausgabe. (Nachgedruckt in: PVZ, ludovikologiaj biografietoj, S. 50f.)

- Rememoroj de S-ino Tere Zilbernik-Kocin (1937). In: *Litova Stelo*, S. 4–5. (Nachgedruckt in: PVZ, ludovikologiaj biografioj. S. 69–72).
- Wajsblum, Marek (1949): Rememoroj. In: *The British Esperantist*, Jan./Feb., S. 4–5. (s. auch Golden 1985).
- Rememoroj (de Wanda Zamenhof) (1950). In: *Esperanto*, Nr. 12. (Nachgedruckt in: PVZ, ludovikologiaj biografioj, S. 90–92).
- Rememoroj pri Zamenhof (de Emilian Loth) (1959). In: *Pola Esperantisto*, Nr. 6. (Nachgedruckt in: PVZ, ludovikologiaj biografioj, S. 93–96).
- Koĥ, Anatolo: Miaj rememoroj pri D-ro Zamenhof (1958). In: *Nuntempa Bulgario*, Nr. 12. (Nachgedruckt in: PVZ, ludovikologiaj biografioj, S. 85–87).
- Maimon, N.Z. (1959): La cionista periodo en la vivo de Zamenhof. In: *La Nica Literatura Revuo*, Nr. 3, S. 126–137.
- Niederhausen, Françoise (1959): Zamenhof: father of Esperanto. In: *The UNESCO Courier*, Nr. 12.
- Sakowicz, Roman (1959): El mia vivo. In: *Pola Esperantisto*, nov/dec. (Nachgedruckt in: PVZ, ludovikologiaj biografioj, S. 108).
- Ziółkowska, Maria (1959): Doktor Esperanto / Doktoro Esperanto. (Esperanto und Polnisch). Warschau.
- Kion Zamenhof ne povis diri en Ĝenevo (Was Zamenhof in Genf nicht sagen konnte) (1959). In: *La Nica Literatura Revuo*, Nr. 24, S. 201–208.
- Boulton, Marjorie (1960): Zamenhof, Creator of Esperanto. London.
- Jossinet, Roland (1960): Biografiaj informoj pri D-ro L.L. Zamenhof. Lia vivo. Liaj vojaĝoj. In: *Lapenna* 1960, S. 13–22.
- Lapenna, Ivo (1960): Memorlibro eldonita okaze de la centjara datreveno de la naskiĝo de D-ro L.L. Zamenhof. London.
- Boulton, Marjorie (1962): Zamenhof, aŭtoro de Esperanto. La Laguna
- Ribot, A. (1965): Aŭtografioj de D-ro L.L. Zamenhof. Marmande.
- Van Kleef, C. (1965): La homaranismo de D-ro L.L. Zamenhof. Marmande.
- Holzhaus, Adolf (1969): Doktoro kaj lingvo Esperanto. Helsinki.
- Holzhaus, Adolf (1969): L. Zamenhof kaj cara cenzuro. In: Holzhaus, Adolf (1969): Doktoro kaj lingvo Esperanto (Helsinki), S. 274–317. (Dieser Beitrag wurde erneut veröffentlicht in: Holzhaus, A. (1974): L. Zamenhof kaj cara cenzuro. In: *Scienca Revuo*, 5–6/1974, S. 177–209).
- Beckmann, Karl (1971a): Zamenhof en Vieno (1886). In: *Aŭstria Esperanto-Revuo*. Nr. 26. Beilage.
- Beckmann, Karl (1971b): Zamenhof en Vieno. In: *Heroldo de Esperanto*. Nr. 47.
- Horostin, S.K. (1972). Cara cenzuro kaj Esperanto. In: *Scienca Revuo*, Bd. 23, Nr. 1–2 (93–94), S. 37–46; Nr. 3 (95), S. 79–88.
- Kraŝko, Ryszard (1972): Ludoviko Zamenhof – la kreinto de Esperanto. In: R. Kraŝko, J. Leyk, W. Ŝelazny: Zamenhof, movado, doktrino (Warschau 1983). (Esperanto-Übersetzung von: Kraŝko, Ryszard: Ludwik Zamenhof – twórca Esperanto, „Studia i materiały do dziejów miasta Białegostoku”, t. III, Białystok 1972).
- Trunte, Hartmut (1971): Ĉu Zamenhof scipovis la litovan? In: *Esperanto* (UEA), Nr. 6, S. 104–5.
- Holzhaus, Adolf (1973): Granda galerio Zamenhofa (I). Helsinki.
- Petruelis, Juozas (1974): Zamenhof kaj Litovio. In: *Amikeco*. Heft 1. Vilnius.
- Kohen-Cedek, J. (1976): Personaj nomoj de Zamenhofa Familiano. In: *L' Omnibuso*, Nr. 1,2; 1977, Nr. 2.
- Spiridoviĉ, Efim (1976): Genia lingvisto venkita de etburgeco. Kioto.
- Ĵuntaro Iŭaŝita, Hrsg. (1977): Halina dokumento pri la studentaj jaroj de L.L. Zamenhof, kun komentario de Naokazu Kawasaki. Tokio.
- Holzhaus, Adolf (1978): Granda galerio Zamenhofa (II). Helsinki.
- Maimon, Naftali Zvi (1978): La kaŝita vivo de Zamenhof. Tokio.
- Petruelis, J. (1979): Zamenhof kaj Litovio. In: *Horizonto de Soveta Litovio*, Nr. 4. (Nachgedruckt in: PVZ, ludovikologiaj biografioj 1978, S. 83).
- Intervjuo kun Josef Kohen-Cedek en marto 1980 [Interview mit Josef Kohen-Cedek im März 1980]. In: *Gishron* 1986, S. 173f.
- Waringhien, Gaston (1980): 1887 kaj la sekvo. Eseo IV. Antwerpen/La Laguna.
- Ludovikito (Ito Kanzi) (1982): Senlegenda biografio de L. L. Zamenhof. Tokio.
- Thien, Henk (1984): La vivo de D-ro L.L. Zamenhof en bildoj. Niederlande.
- Golden, Bernard (1985): Pli da informoj pri la hejma biblioteko de d-ro Zamenhof. In: *Israela Esperantisto*. Nr. 89.
- Heller, Wendy (1985): The Life of Lidia Zamenhof, Daughter of Esperanto. Oxford.

- Żelazny, Walter (1985): Tezoj pri esploraj postuloj, pri la Zamenhofa verko kaj vivo kaj ties influo en la Esperanto-movadon (skizo). In: *Strategiaj demandoj de la Esperanto-Komunumo. 1-a Internacia Simpozio Varsovio 1984.04.24–28*, S. 138–144. Warschau.
- Berdichevsky, Norman (1986): Zamenhof kaj Esperanto. Jerusalem.
- Gishron, Jeremi (1986): Lingvo kaj religio. Studo pri la frua esperantismo kun speciala atento al L.L. Zamenhof. Jerusalem.
- Grieser, Dietmar (1986): Lazar Ludvik Zamenhof studas okulmedicinon. In: Grieser, Dietmar: *Alte Häuser – Grosse Namen. Ein Wien-Buch*. S. 112.116. St. Pölten/Wien.
- Sobolewski, Wojciech (1987): Itinero je la nomo de Zamenhof. Bydgoszcz.
- Janton, Pierre (1988): Zamenhof kaj la juda demando. In: S. Čolić: *Sociaj aspektoj de la Esperanto-movado*. S. 24–33. Sarajevo.
- Künzli, Andy E. (1991): D-ro L.L. Zamenhof estis „Ruslanda hebreo“. In: *Franca Esperantisto. Revue française d'espéranto*, November, S. 318–319.
- Lamberti, Vitaliano (1991): Una voce per il mondo. Lejzer Zamenhof, il creatore dell' Esperanto. Milano.
- Gishron, Jeremi (1994): La Babela turo kaj Zamenhof. Jerusalem.
- Stabingis, Albertas (1994): Veisiejai, kie loĝis L. Zamenhof. In: *Litova Stelo*. Nr. 4.
- Centassi, René, Masson, Henri (1995): L'Homme qui a défié Babel: Ludwik Lejzer Zamenhof. Paris.
- Lloancy, Robert (1996): Zamenhof kaj la Honora Legio. In: *Esperanto (UEA)*. Nr. 1082.
- Cherpillod, André (1997): L.L. Zamenhof: Datoj, faktoj, lokoj. Okaze de la 80a datreveno de lia morto. Courgenard.
- Cherpillod, André (1997): Zamenhof kaj judismo. Courgenard.
- Künzli, Andy (1997): Senmitigi la legendon Zamenhof. In: *Esperanto (UEA)* Nr. 12. S. 201.
- Zozulja, B.A.: (1997): Soci-politikaj konceptoj de L.L. Zamenhof. Rostov-na-Donu.
- Caubel, André (1998): Nekonato: la Zamenhofa homaranismo. Beauville.
- Chiti-Batelli, Andrea (1999): Zamenhof, hodiaŭ. Rotterdam.
- Dobrowolski, S., Rogowska, J. (1999): Białostoczanin Ludwik Zamenhof i jego dzieło. Białystok.
- Welger, Helmut (1999): Kosmopolitischer Humanismus (Homaranismo). Marburg/Lahn.
- Banet-Fornalowa, Zofia (2000/01): La familio Zamenhof. La Chaux-de-Fonds.
- Centassi, René, Masson, Henri (2001): La homo kiu defiis Babelon. Ludoviko Lazaro Zamenhof. Paris.
- Romaniuk, Zbigniew (2002): Ludwik Zamenhof - Nieznane szczegóły białostockiego zyciorysu. In: *Studia Podlaskie*, vol. XII, S. 291–300.
- Sirk, Hugo (2002): La homaranismo de Zamenhof. La Ido-krizo. Wien.
- Sirk, Hugo (2003): Zamenhofs Begriff vom Menschentum. Die Ido-Krise. Wien.
- Skalická, Jitka (2004): Politikaj kaj religiaj ideoj de Zamenhof. Toruń.
- Dobrzyński, Roman (2005): La Zamenhof-strato. (2. Aufl.). Kaunas.
- Korjenkov, Aleksander (2005): En Bulonjo antaŭ cent jaroj... In: *La Ondo de Esperanto*, Nr. 132/2005.
- Zu den Krankheiten Zamenhofs siehe: Jean Luc Tortel (2005): Zamenhof kaj medicino. In: *Sennacieca Revuo*, Nr. 133. Beilage zum *Sennaciulo*, Nr. 9, 2005 (1203), S. 9–21.
- Ziółkowska, Maria (2005): Le Docteur Esperanto (1859–1917). (aus dem Polnischen, 3. Aufl.). Beauville.
- Blanke, Detlev (2006): Zamenhof als Übersetzer. In: Blanke, Detlev: *Interlinguistische Beiträge* (2006), S. 315–330.
- Künzli, Andreas (2006a): De hilelismo al homaranismo ĉe L.L. Zamenhof. In: *SES informas*, Nr. 1. S. 12–22 (Fortsetzung im gleichen Jahr).
- Künzli, Andreas (2006b): L.L. Zamenhof en Svislando In: Künzli (2006): *Universalaj lingvoj en Svislando*, S. 744ff.
- Dijk, Ziko van: Weltsprache aus Warschau. L.L. Zamenhof, das Esperanto und Osteuropa. In: *Osteuropa (DGO)* 2007/04. S. 143–156.
- Heller, Wendy: Lidia (2007). La vivo de Lidia Zamenhof, Filino de Esperanto. Tradukis B. Westerhoff. Antwerpen.
- Lins, Ulrich (2007): Esperanto oder das Dilemma des Dr. Zamenhof. In: *Jüdischer Almanach des Leo Baeck Instituts* (Band: Sprachen, Hrsg. Vin Gisela Dachs), S. 127–141. Frankfurt am Main.
- Privat, Edmond (2007): Vivo de Zamenhof. London 1920 (6. Ausgabe Rotterdam, bearbeitet von Ulrich Lins).
- Hundert, Gershon David (2008): The YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe. (s. v.a. den Eintrag von Gabriela Zalewska über L.L. Zamenhof, S.
- Amouroux, Jean (2009): Post lego de „vivo de Zamenhof“. In: *La Gazeto*, Nr. 145, S. 21f.
- Cherpillod, André (2009): Zamenhof-jaro 2009: La genio Zamenhof kreis lingvon ne-Eŭropan, kaŝitan sub Eŭropa masko. In: *Esperanto (UEA)*, Nr. 5, S. 103ff.

- Corsetti, Renato (2009): Kiom ni povas lerni de Zamenhof hodiaŭ? Neniom, iom, ĉiom. In: *Esperanto* (UEA), Nr. 12, S. 254f.
- Hauptenthal, Reinhard (2009): Die Wien-Aufenthalte von Lazar Markoviĉ Zamenhof (1859–1917) und seine ophthalmologischen Studien bei Ernst Fuchs (1851–1930). Bad Bellingen.
- Korjenkov, Aleksander (2009): Homarano: La vivo, verkoj kaj ideoj de d-ro L.L. Zamenhof. Kaliningrad-Kaunas.
- Künzli, Andreas (2009a): Zamenhof-jaro 2009: Neŭtrala lingvo kaj nova humanisma etiko – la celado de d-ro L.L. Zamenhof. In: *Esperanto* (UEA), Nr. 2, 34f.
- Künzli, Andreas (2009b): Inter cionismo kaj reformjudismo. La juda demando ĉe L.L. Zamenhof en la cionisma kaj reformjudisma kunteksto de Pinsker – Sokolov – Herzl – Dubnov – Geiger. Kio komunas, kio diferencas? In: *Spegulo* 4/2009, p.
- Künzli, Andreas (2009c): Kiel L.L. Zamenhof estis vidita de la komunistoj. In: *La Gazeto*, Nr. 145, S. 12–20.
- Künzli, Andreas (2009d): Svislando en la vivo de Zamenhof. In: *Literatura Foiro* 240, S. 172–183.
- Ošlak, Vinko (2009): Zamenhof kaj lia etiko. In: *Literatura Foiro*, Nr. 241, S. 230–239.
- Rátkai, Árpád (2009): Lazar Markoviĉ Zamenhof kaj la Zamenhof-falsaĵaro. In: *Esperantologio / Esperanto studies*, Heft 4. Uppsala/Dobřichovice.
- Romaniuk, Zbigniew (2009a): Zamenhofowie w drodze do i w Białymstoku. Brańsk.
- Romaniuk, Zbigniew (2009b): Zamenhofoj survoje al Bjalistoko kaj en la urbo. Aus dem Polnischen von Przemysław Wierzbowski. In: *La Ondo de Esperanto*, Nr. 177, S. 14f.
- Ŝemer, Josef (2009): Zamenhof-jaro 2009: „Mi estas judo“. In: *Esperanto* (UEA), Nr. 3, S. 57–58.
- Wiśniewski, Tomasz, Romaniuk, Zbigniew (2009): Zaczęło Się Na Zielonej / Ĉio komenciĝis ĉe la Verda. Łódź.
- Kiselman, Christer (2010): Hilelismo, homaranismo kaj neŭtrale-homa religio. In: Detlev Blanke, Detlev; Lins, Ulrich (Red.) (2010): *La Arto labori kune. Festlibro por Humphrey Tonkin. Eseoj*. Rotterdam.
- Kiselman, Christer (red.) (2010): Religiaj kaj filozofiaj ideoj de Zamenhof: kultura kaj socia fono. Aktoj de la 32-a Esperantologia Konferenco en la 94-a Universala Kongreso de Esperanto, Bjalistoko. Rotterdam.
- Lieberman, James E. (2010): Zamenhof psikologie: De Freud al Piron. In: Detlev Blanke, Detlev; Lins, Ulrich (Red.): *La Arto labori kune. Festlibro por Humphrey Tonkin. Eseoj*. Rotterdam.
- Ŝilas, Vytautas (2010): Zamenhof kaj Litovio. Nia judo. In: Kiselman (2010), S. 21–34.
- 3 Abhandlungen zur Geschichte des Esperanto und der Plansprachen
- Kniele, Rupert (1889): Das erste Jahrzehnt der Weltsprache Volapük. Überlingen a.B. (Nachdruck Saarbrücken 1989).
- Schneeberger, Friedrich (1905): Detala raporto pri la Oficialaj paroladoj, diskutadoj & decidoj de la Unua Universala Kongreso de Esperanto en Bulonjo-sur-Mar, Aŭgusto 1905. Laufen.
- Privat, Edmond (1912): Historio de la lingvo Esperanto. (1. Teil). Genf. Kongresa Libro. Bern 1913.
- Kotzin, Boris (1913): Historio kaj teorio de Ido. Moskau.
- Kotzin, Boris (1915): Geschichte und Theorie des Ido. Dresden.
- Brüggemann, K. (1923): Historio de Esperanto kun la paroladoj, leteroj ktp. de Dro Zamenhof, kreinto de la lingvo Esperanto. Dresden.
- Privat, Edmond (1923): Historio de la lingvo Esperanto. (2. Teil). Leipzig.
- Ostwald, Wilhelm (1927): Lebenslinien. Dritter Teil: Gross-Bothen und die Welt, 1905–1927. Eine Selbstbiographie. Fünftes Kapitel: Die Weltsprache. Berlin. S. 141–181. (Im Internet abrufbar).
- Stojan, Petro (1929): Deveno & vivo de la lingvo Esperanto. (Neuaufgabe Brugge 1953).
- Drezen, Ernest (1931): Historio de la Mondolingvo. Leipzig. (überarbeitete Neuausgabe Moskau 1991).
- Kökény, Lajos, Bleier, Vilmos (1933/34): Enciklopedio de Esperanto. Budapest. (Nachdruck Budapest 1979).
- Waringhien, Gaston (1959): Lingvo kaj vivo. Rotterdam. (Nachdruck 1989).
- Privat, Edmond (1963): Aventuroj de pioniro. La Laguna.
- Kongresinto (1965): Boulogne 1905. Testo kaj triumfo. (Antaŭparolo P. Boulet). Marmande.
- Saussure, Ferdinand, de (1967): Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. Berlin. (Übersetzung der frz. Originalausgabe v. 1916).
- Lapenna, Ivo, Lins, Ulrich, Carlevaro, Tazio (1974): Esperanto en perspektivo. Rotterdam.
- Hauptenthal, Reinhard, Hrsg. (1976): Plansprachen. Beiträge zur Interlinguistik. Darmstadt.
- Bahr, Wolfgang (1978): Geschichte der österreichischen Esperanto-Bewegung von den Anfängen bis 1918. Dissertation. Wien.
- Pettyn, Andrzej (1978): Skizo pri la Esperanto-movado en Pollando. Warschau.
- Dratwer, Isaj (1980): Lidja Zamenhof. Vivo kaj agado. Antwerpen/La Laguna.
- Forster, Peter G. (1982): The Esperanto Movement. The Hague.

- Privat, Edmond (1982): *Historio de la lingvo Esperanto*. (1. und 2. Teil). Den Haag.
- Mugdan, Joachim (1984): *Jan Baudoun de Courtenay (1845–1929). Leben und Werk*. München. (Insbes. Kap. 2.8.2., S. 115ff.).
- Blanke, Detlev (1985): *Internationale Plansprachen. Eine Einführung*. Berlin-Ost (DDR).
- Coulmas, Florian (1985): *Sprache und Staat. Studien zur Sprachplanung*. Berlin, New York.
- Kolker, Boris (1985): *Vklad ruskogo jazyka v formirovanie i razvitie esperanto*. Moskva.
- Wells, John (1987): *Linguistische Aspekte der Plansprache Esperanto*. Saarbrücken.
- Lins, Ulrich (1988): *Die gefährliche Sprache. Die Verfolgung der Esperantisten unter Hitler und Stalin*. Gerlingen.
- Cherpillod, André (1990): *La Zamenhofa Radikfarado*. Courgenard.
- Duličenko, A.D. (1990): *Meždunarodne vspomogatel'nye jazyki*. Tallinn.
- Künzli, Andreas (1991): *Interlinguistik und Esperanto im Zarenreich und in der Sowjetunion (Geschichte, Organisation, Ideologie, linguistische und literarische Aspekte)*. (Lizentiatsarbeit der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich). Kriens/Luzern. (unveröffentlicht).
- Janton, Pierre (1993): *Einführung in die Esperantologie*. (aus dem Französischen, (2. Aufl.)). Hildesheim.
- Eco, Umberto (1994): *Die Suche nach der vollkommenen Sprache*. München.
- Fettes, Mark u. Bolduc, Suzanne (1998): *Al lingva demokratio. Towards Linguistic Democracy. Vers la démocratie linguistique. Akten des internationalen Nitobe-Symposiums*, Prag, Juli 1996. Rotterdam.
- Gorecka, Halina, Korjenkov, Aleksandr (2000): *Esperanto en Ruslando*. Jekaterinburg.
- Blanke, Detlev (2000): *Vom Entwurf zur Sprache*. In: Schubert, Klaus (Hrsg.): *Planned Languages: From Concept to Reality*. Interface. Journal of Applied Linguistics (Brüssel), Vol. 15.1., S. 37–89.
- Banet-Fornalowa, Zofia (2001–2): *Antoni Grabowski - eminenta Esperanto-aganto*. (2. Aufl.). Czeladź.
- Berveling, Gerrit (2001–8): *La Duakanonaj Libroj*. Bd. 1–3. Chapecó und Zwolle.
- Banet-Fornalowa, Zofia (2003): *Historio de Esperanto-movado en Bjalistoko*. Świdnik. (Zusammenfassung in: *Esperanto* (UEA), Juni 2009 und Juli-August 2009).
- Banet-Fornalowa, Zofia (2003): *La Pereintoj in memoriam*. Czeladź.
- Sikosek, Marcus Ziko (2003): *Esperanto sen mitoj*. (2. überarb. Aufl.) Antwerpen.
- Botella, Antonio Marco (2005): *Esperanto en Katalunio 1887–1987*. Barcelona.
- Hauptenthal, Reinhard (2005): *Über die Startbedingungen zweier Plansprachen*. (Schliengen).
- Hauptenthal, Reinhard (2005a): *125 Jahre Volapük. Leben und Werk von Johann Martin Schleyer (1831–1912)*. Schliengen.
- Hauptenthal, Reinhard (2005b): *Johann Martin Schleyer (1831–1912). Pfarrer von Litzelstetten (1875–1885)*. Schliengen.
- Hauptenthal, Reinhard (2005c): *Prälat Johann Martin Schleyer (1831–1912). Leben und Werk im Hinblick auf die Seligsprechung*. Schliengen.
- Korjenkov, Aleksandr (2005): *Historio de Esperanto*. Kaliningrad.
- Sikosek, Ziko Marcus (2005): *Sed homoj kun homoj. Universalaj Kongresoj de Esperanto 1905–2005*. Rotterdam.
- Blanke, Detlev (2006): *Interlinguistische Beiträge. Zum Wesen und zur Funktion internationaler Plansprachen*. (Herausgegeben von Sabine Fiedler). Peter Lang.
- Künzli, Andreas (2006): *Universalaj Lingvoj en Svislando. Svisa Enciklopedio Planlingva. Schweizer Plansprachen-Lexikon. Encyclopédie suisse des langues planifiées. Enciclopedia svizzera delle lingue pianificate (Volapük, Esperanto, Ido, Occidental-Interlingue, Interlingua)*. La Chaux-de Fonds.
- Migliorini, Bruno (2006): *Lingvaj aspektoj de Esperanto*. 2. Ausg. Pisa.
- Sikosek, Marcus (2006): *Die neutrale Sprache, Die. Eine politische Geschichte des Esperanto-Weltbundes*. Bydgoszcz.
- Cherpillod, André (2007): *Ido, unu jarcenton poste*. Courgenard.
- Krause, Erich-Dieter (2007): *Großes Wörterbuch Deutsch-Esperanto*. Hamburg.
- Jarlibro 2008, *Universala Esperanto-Asocio*. Rotterdam.
- Poblet i Feijoo, Francesc (2008): *La Universala Kongreso de Esperanto de 1909 en Barcelono. El Congrès Universal d'Esperanto de 1909 a Barcelona*. Sabadell.
- Sutton, Geoffrey (2008): *Concise Encyclopedia of the Original Literature of Esperanto*. New York.
- Blanke, Detlev; Scharnhorst, Jürgen (2009): *Sprachenpolitik und Sprachkultur*. (2., durchgesehene Auflage). Peter Lang.
- Korjenkov, Aleksander (2009): *Zamenhofologio. Aktualaj problemoj kaj taskoj*. Kaliningrad.
- 4 Diverse Einzelartikel (Kursiv: Zeitschriften)

- Harris, Isidore (1905): ‚Esperanto’ and its Originator. How a Jew Came to Create a ‚Universal Language’. In: *New Era Illustrated Magazine*, BD. 6, Nr. 2, S. 140–146 (mit Photo).
- [Harris, Isidore] (1907): Esperanto and Jewish Ideals: Interview for *The Jewish Chronicle* With Dr. Zamenhof. 6.9.1907, S. 16–18.
- Kabe. Kiel mi fariĝis Esperantisto kaj kiel mi koniĝis kun D-ro Esperanto (1909). In: *Universo*. (Nachgedruckt in: PVZ, ludovikologiaj biografioj, S. 111).
- Zamenhof, L.L. (1911): „Gentoj kaj Lingvo Internacia“. In: *La Ondo de Esperanto*, Nr. 3, S. 155–156.
- Zamenhof, L.L. (1915): „Post la granda milito – Alvoko al la Diplomatoj“. In: *The British Esperantist*, Nr. 11, S. 51–55.
- Meisl, Josef (1917): Der ‚Hillelist’. In: *Der Jude*, Heft 4, S. 274–76.
- (s. <http://www.compactmemory.de>)
- Zamenhof, L.L. (1918): „Projekto de Kongreso pri neŭtrale-homa religio“. In: *Teknika Revuo*, Nr. 9, S. 8–14.
- El la rememoroj pri Klara Zamenhof (de Leono Zamenhof). In: *Literatura Mondo*, Nr. 1/1925. (Nachgedruckt in: PVZ, ludovikologiaj biografioj, S. 98).
- Devjatnin, V.N. (1929): Rememoroj de malnova esperantisto. In: *La nova epoko*, Nr. 3. (Nachgedruckt in: PVZ, ludovikologiaj biografioj, S. 134).
- Rememoroj de la Honora Prezidanto de la Litova Esperanto-Asocio, prof. prelado Al. Dombrovski, LK, pri D-ro L. Zamenhof. (1937): In: *Litova Stelo*. Nr. 4.
- El arĥivo de A. Dambrauskas. (1938): Miaj rilatoj kun D-ro L. Zamenhof. In: *Litova Stelo*. Nr. 2.
- Ĥavkin, N.B. (1946): Aleksander Silbernik. In: *Esperanto Internacia*. Nr. 10.
- Levite, M.: (1956): Aleksander Zilbernik. Übers. N.B. Ĥavkin. In: *La Revuo Orienta*. Nr. 8.
- Maimon, N.Z. (1959): La mistero pri la cenzuro Marko Zamenhof: In: *La Nica Literatura Revuo*, Nr. 4/4, S. 131–140.
- Ben Guni, Arieĥ (1959): Recenzo: La Esperanta traduko de la Malnova Testamento. En: *La Nica Literatura Revuo*, Nr. 5/5, S. 194–7.
- Brozović, Dalibor (1959): Zamenhof kaj la litova lingvo. In: *Nuntempa Bulgario*, Nr. 1, S. 10–11.
- St[einer], H[ugo] (1959): Zamenhof-memortabulo. In: *Informilo de Internacia Esperanto-Muzeo*. Nr. 4.
- Dambrauskas, Alexander (1960): Miaj rilatoj al Zamenhof. In: *Norda Prismo*. Nr. 1/2; *Nuntempa Bulgario*. Nr. 9.
- Albault, André (1961): Etimologio, pra-Esperanto kaj Mistrala lingvo“. In: *Esperantologio*, Nr. 2, 2.
- Holzhaus, Adolf (1972): Wilhelm Heinrich Trompeter (*22. Januar 1839, +7. November 1901) aus Essen, ein Mäzen des Esperanto. In: *Das Münster am Hellweg*. Essen. Nr. 7.
- Duc Goninaz, Michel (1974): Les influences slaves en espéranto. In: *Cahiers de linguistique, d’orientalisme et de slavistique*, Nr. 3–4, S. 31–53.
- Holzhaus, Adolf (1974): Aleksander Zilbernik. Unua mecenato de Esperanto. In: *Israela Esperantisto*, Nr. 51.
- Holzhaus, Adolf (1977): Famaj judaj esperantistoj: Aleksandr Zilbernik. In: *Israela Esperantisto*, Nr. 62.
- Holzhaus, Adolf (1977): Aleksander Zilbernik. In: *Oomoto*. Nr. Juli/Dezember.
- Gregor, D.B. (1977): La fontoj de Esperanto. In: Blanke, Detlev (Red.): *Esperanto, Lingvo, Movado, Instruado*. (Berlin-Ost).
- Holzhaus, Adolf (1979a): Aleksandro Zilbernik – la bopatro. In: *Bulgara Esperantisto*. Nr. 11.
- Holzhaus, Adolf (1979b): Aleksander Zilbernik. In: *Revista Portuguesa de Esperanto*. Nr. 29.
- Golden, Bernard (1980): Bibliografiaj donitaĵoj pri eblaj planlingvaj fontoj de Esperanto. In: Szerdahelyi, István: *Miscellanea Interlinguistica*. S. 279–299. Budapest
- Gold, David L. (1980): Towards a Study of Possible Yiddish and Hebrew Influence on Esperanto. In: Szerdahelyi, István: *Miscellanea Interlinguistica*. S. 300–367. Budapest.
- Holzhaus, Adolf (1979a): Aleksander Zilbernik. In: *Bulgara Esperantisto*. Nr. 1.
- Piron, Claude (1981): Esperanto: European or Asiatic Language? In: *Esperanto Documents*, Nr. 22 A. Universala Esperanto Asocio. Rotterdam.
- Golden, Bernard (1982): The Supposed Yiddish Origin of the Esperanto Morpheme edz. In: *Jewish Language Review*, Nr. 2, S. 21–33.
- Gold, David L. (1982): Plie pri judaj aspektoj de esperanto. In: *Planlingvistiko*, Nr. 2, S. 7–14.
- Holzhaus, Adolf (1982): La gefiloj de A. Zilbernik. In: *Bulgara Esperantisto*. Nr. 6.
- Sitonis, Pranas (1982): La domo de A. Silbernik. En: *Litova Stelo*. Nr. 6.
- Gold, David (1983): La kaŝita vivo de Zamenhof (recenza eseo). In: *Planlingvistiko*, Nr. 7., S. 16–19.
- Golden, Bernard (1983): Pastro Aleksandro Dombrovski. In: *Espero katolika*. Nrn. 2, 3, 4/5.
- Silfer, Giorgio (1983): Hipotezoj pri kriptaj aspektoj de esperanto. In: *Planlingvistiko*, Nr. 2, aŭtuno, 4–10.

- Piron, Claude (1984): Contribution à l'étude des apports du yiddish à l'espéranto. In: *Jewish Language Review*, Nr. 4. (Eine Esperanto-Übersetzung wurde von Doron Modan wurde angefertigt). (Der Text, frz. und Eo, ist im Internet abrufbar).
- Duc Goninaz, Michel (1985): La socia statuso de Esperanto: tri historiaj teorioj (Zamenhof, Lanti, Lapenna) konfronte al la nuna realo. In: *Strategiaj demandoj de la Esperanto-Komunumo. 1-a Internacia Simpozio Varsovio 1984.04.24–28*, S. 34–41. Warschau.
- Čeliaskas, Petras (1985): Esperanto kaj litova lingvo. In: *Horizonto de Soveta Litovio*, Nr. 9.
- Berdichevsky, Norman (1986): Zamenhof and Esperanto. In: *Ariel: A Review of Arts and Letters in Israel*, Nr. 64, S. 58–71.
- Gold, David (1987): N.Z. Maimon's La kaŝita vivo de Zamenhof internacia lingvo. In: *Studoj pri la Internacia Lingvo*, S. 40–57. Gent.
- Eichner, Heiner (1987): Post cent jaroj: La Unua Libro de Esperanto en retrospektivo. In: Maitzen, Hans Michael, Mayer, Herbert, Tišljarić, Zlatko: *Aktoj. Internacia Scienca Simpozio „Esperanto 100-jara“*, Universitato de Vieno, 28–30.10.1987. S. 228–250. Wien.
- Ejssmont, Tadeuz (1988): Loko de la Esperanto-movado en la pola soci-politika sistemo. In: S. Čolić: *Sociaj aspektoj de la Esperanto-movado*. S. 125–131. Sarajevo.
- Golden Bernard (1991): La loĝantaro de Bjalistoko, la naskiĝurbo de Zamenhof. In: *Sennacieca Revuo*, Nr. 119, S. 32–36).
- Holzhaus, Adolf (1992): Aleksandro Zilbernik, bopatro de L. Zamenhof. In: *Litova Stelo*. Nr. 2.
- Šemer, Josef (1993): La lastaj tagoj de Lidja Zamenhof. In: *Israela Esperantisto*, Nr. 113.
- Amouroux, Jean (1995): Ĉu Zamenhof estis framasono? In: *Franca Esperantisto*, Nr. 464.
- Jossinet, Roland (1998): La franca savinto de Esperanto. Louis de Beaufront. In: *Franca Esperantisto*, Juni. S. 42–48.
- Wollenberg, Fritz (1998): Der Briefwechsel Wilhelm Ostwalds zu interlinguistischen Problemen. In: Becker, Ulrich u. Wollenberg, Fritz: *Eine Sprache für die Wissenschaft. Beiträge und Materialien des Interlinguistik-Kolloquiums für Wilhelm Ostwald, am 9. November 1996, an der Humboldt-Universität zu Berlin. Beiheft 3 der Interlinguistischen Informationen. Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. Berlin, September 1998*. S. 32–107. (Man beachte im Besonderen die Teile über den Briefwechsel zwischen Ostwald und Couturat und Ostwald und Zamenhof.)
- Blanke, Detlev (2000): Vom Entwurf zur Sprache. In: *Interface. Journal of Applied Linguistics*. 15.1, S: 37–89.
- Dietterle, Hans-Burkhard (2000): Prof. Dr. Johannes Dietterle – Initiator für Esperanto. In: *Esperanto-Dokumente 5 des Deutschen Esperanto-Instituts*. Berlin. S. 9–19.
- Lins, Ulrich (2000): Zur Geschichte des Esperanto-Instituts in Sachsen 1908–1936. In: *Esperanto-Dokumente 5 des Deutschen Esperanto-Instituts*. Berlin. S. 20–29.
- Dietterle, Hans-Burkhard (2001): Johannes Dietterle – Organisator der wissenschaftlichen Arbeit für Esperanto. In: Fiedler, S. / Haitao, Liu (2001): *Studien zur Interlinguistik. Festschrift für Detlev Blanke*. Dobřichovice. S. 467–486.
- Pabst, Bernhard (2002): Marie Hankel (1844–1929) – Esperanto-Dichterin, Organisatorin, Feministin. Bonn. (Veröffentlichung im Internet).
- Israela Esperantisto*, Nr. 140/2004.
- Botella, Antonio Marco (2003): Vivo kaj verkaro de Julio Mangada Rosenörn 1877–1946. In: Hauptenthal, I. & R. (Red.): *Klaro kaj Elasto. Fest-libro por la 80a naskiĝ-tago de Fernando de Diego*. Schliengen. S. 243–271.
- Banet-Fornalowa, Zofia (2006a): Aleksandro Silbernik in Memoriam. In: *Pola Esperantisto*, Nr. 2, S. 13–15.
- Banet-Fornalowa, Zofia (2006b): Sender Silbernik – la unua apoganto de Esperanto. In: *Litova Stelo*. Nr. 5.
- Blanke, Detlev (2006): Über die Gründe des relativen Erfolgs des Esperanto. In: Blanke, Detlev: *Interlinguistische Beiträge* (2006), S. 88–98 (englische Version s. <http://www.ikso.net/tmp/Blanke2009.pdf>).
- Blanke, Detlev (2006): Vom Entwurf zur Sprache. In: Blanke, Detlev: *Interlinguistische Beiträge*, S. 49–88.
- Künzli, Andreas (2006): Universalaj Kongresoj de Esperanto en Svislando In: Künzli (2006): *Universalaj lingvoj en Svislando*, S. 697–703.
- Lins, Ulrich (2006): Judoj kaj la Esperanto-movado. HEA kaj TEHA. La provoj fondi organizon de judaj esperantistoj. In: *La Gazeto*, Nr. 126.
- Šilas, Vytautas (2006): Aleksandro Zilbernik, la unua subtenanto de Lazaro Ludoviko Zamenhof. In: *Litova Stelo*. Nr. 6.
- Künzli, Andreas (2008): Milito kaj paco laŭ Hector Hodler. In: *Spegulo*, Sommer 2008, S. 73–84.

- Amouroux, Jean (2009): Zamenhof-jaro 2009: Skandaloj, miskomprenoj kaj skismo. Zamenhof kaj la 'franca periodo de Esperanto'. In: *Esperanto* (UEA), Nr. 4, S. 79ff.
- Kimura, Goro Christoph (2009): Esperanto als Minderheitensprache: Eine sprachsoziologische Betrachtung. In: Fiedler, Sabine (Hrsg.): *Esperanto und andere Sprache im Vergleich. Beiträge der 18. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. Berlin.*
- Korzhenkov, Aleksandr (2009): Zamenhof. The Life, Works, and Ideas of the Author of Esperanto. ([http://www.esperantic.org/dosieroj/file/LLZ-Bio-En\(2\).pdf](http://www.esperantic.org/dosieroj/file/LLZ-Bio-En(2).pdf))
- Künzli, Andreas (2009a): „Bjalistoko“ laŭ la percepto de Zamenhof-biografioj. In: *Spegulo*, Nr. 3, S. 133–172.
- Künzli, Andreas (Red.); (2009f): Zamenhof-jaro 2009: Esperanto historie en Bjalistoko. Parto 1. (Laŭ la libro de Zofia Banet-Fornalowa). In: *Esperanto* (UEA): Nr. 6, S. 124ff.
- Künzli, Andreas (Red.); (2009g): Zamenhof-jaro 2009: Esperanto historie en Bjalistoko. Parto 2. (Laŭ la libro de Zofia Banet-Fornalowa). In: *Esperanto* (UEA): Nr. 7–8, S. 148ff.
- Tortel, Johan'-Luko (2009): Zamenhof-jaro 2009: L.L. Zamenhof kaj Palestino. In: *Esperanto* (EUA), Nr. 10, S. 204f.
- Astori, Davide (2010): Zamenhof kaj framasonismo. In: *Homarane* 2010, S. 185–191.
- Banet-Fornalowa, Zofia (2010): Postparolo – Pri Homaranismo kaj la familio. In: *Homarane* 2010, S. 123–133.
- Bavant, Marc (2010): Kritika retrorigardo al la „tezoj“ de *Esenco kaj Estonteco*. In: Detlev Blanke, Detlev; Lins, Ulrich (Red.): *La Arto labori kune. Festlibro por Humphrey Tonkin. Eseo.* Rotterdam. S. 415–425.
- Degoul, Francisko (2010): Homaranismo 1914–1917. In: *Homarane* 2010, S. 9–22.
- Haĝiev, Dimitar (2010): La kontribuo de la litova kaj belorusa en la kreo de esperanto. In: *Literatura Foiro*, Nr. 243, S. 38ff.
- Kiselman, Christer (2010): Kiel percepti la zamenhofan homaranismon? In: *Homarane* 2010, S. 41–74.
- Korĵenkov, Aleksander (2010a): Mark Fabianoviĉ Zamenhof, instruisto en ŝtataj lernejoj. In: *La Ondo de Esperanto*, Nr. 3, S. 3–6.
- Korĵenkov, Aleksander (2010b): Vera trezoro de oficista saĝo: la Varsovia cenzuristo M.F. Zamenhof. In: *La Ondo de Esperanto*, Nr. 4, S. 10–15.
- Kuznecov, Sergej N. (2010): Memorando pri interlingvoj kaj interlingvistiko. In: Detlev Blanke, Detlev; Lins, Ulrich (Red.): *La Arto labori kune. Festlibro por Humphrey Tonkin. Eseo.* Rotterdam. S. 193–205.
- Nilsson, Bertil (Red.) (2010): *Homarane*. Kajero en esperanto pri socio, filozofio, religio. Jaro 1, Numero 1.
- Želazny, Walter (2010): La kaŝita penso de Zamenhof. In: *Homarane* 2010, S. 109-122.

Bei vorliegendem Text handelt es sich um die korrigierte Version von Teilen aus dem Buch:

Andreas Künzli: L.L. Zamenhof (1859-1917). Esperanto, Hillelismus (Homaranismus) und die "jüdische Frage" in Ost- und Westeuropa. Wiesbaden : Harrassowitz, 2010. 538 S.

Die vollständigen Fussnoten sind in diesem Buch nachzulesen.